Dogm. 6.50m

Mayer

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

E

<36604552780018

<36604552780018

Bayer. Staatsbibliothek

Inbegriff

der

christlichen Glaubenslehre.

Nebst der

Geschichte des Israelitischen Volks

und einem Ueberblick

der

christlichen Kirchengeschichte.

Von

Joh. Friedrich v. Meyer,
Dr. d. Th.

Kempten,
Druck und Verlag von Tob. Dannheimer.
1832.

195. D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Dieses Buch habe ich auf öfteres Verlangen geschrieben. Daß ich es nicht ohne Gebet um das Licht und den Beystand Gottes verfaßt habe, gereicht mir auf jeden Fall zur Beruhigung. Es kann denen nicht gefallen, welchen ihre Vernunft, noch auch denen, welchen ihre Kirchensatzungen für Offenbarung oder ihr gleich und höher gelten. Ich lasse allen Mitteln der Erkenntniß und des Unterrichts ihren verdienten Werth; aber sollen sie den, der zur Freyheit in Christo berufen ist, nicht beschränken und einseitig machen, so bedarf er daneben der Salbung, die in Verbindung mit dem Worte Gottes heute noch Alles lehrt, und des Geistes, der über den Sinn des Wortes richtet. Das Recht, das sie gibt, räume ich dem Leser auch willig gegen mich ein, vielmehr ich ermahne ihn, sich dessen zu bedienen. Es gehört nur Fleiß dazu, um zu sagen, was dieser oder jener gelehrt hat; aber es gehören Augen dazu, um selbst das Rechte zu finden, und sie verleiht nur der Herr den Demüthigen und Unmündigen, die sich unbedingt sei-

ner Führung überlassen und Geduld üben. Nicht der ist stolz, welcher um den heiligen Geist bittet, weil er nichts weiß, sondern der zu wissen meint, weil er sich für klug hält, oder weil er weiß, was Menschen gesagt haben. Derselbe Geist aber behütet, die auf einfachem Wege wandeln. Viele hingegen, die ihn ganz haben könnten, läßt er auf halbem Wege stehen, weil sie zu früh glauben am Ziel zu seyn. Sie fallen dann mit geringer Ausbeute sich selbst anheim, bauen Manches was nicht Stand hält, und machen viel Worte über das, was wenig ist. Nicht in uns von Natur, aber in uns durch die Gnade, haben wir die Wahrheit zu suchen. Wir werden dann finden, daß wir niemals fertig sind, aber daß auch nicht ausbleibt, was uns mehr und mehr vervollständigen kann. Das Unendliche kann nie abgeschlossen und die Einheit nie getheilt seyn. Gottes Weisheit aber ist unendlich, und Christus ist nur Einer. Die auf der Reise zusammentreffen, halten einander ihre Pilgerkleider zu gut, und fragen nur nach der Gesundheit; alle Kirchen sind Pilgerinnen nach dem heiligen Lande. Die Andre richten, weil diese andre und tiefere Blicke gethan haben, sind nicht besser, als die Andre verachten, weil sie sich selbst hochachten. Ein Jeder erkenne wo er steht, und richte hiernach sich und Andre im Lichte Gottes und in der Liebe Jesu Christi. Wir sind allzumal Mitschüler von verschiedener Förderung und Aufgabe. Ich habe in der Schwachheit geredet wie mir gegeben war; was dar-

an Gutes ist, muß die Zeit bewähren. Einen bloß menschlichen Richtstuhl scheue ich nicht, und es gibt Tadel, der ein Lob ist. Ganz besonders aber bitte ich, mit scholastischem Wortstreit mich und sich selbst zu verschonen. Ich habe keine Bücher anführen wollen als die heilige Schrift, und empfehle daher hier nur im Allgemeinen denjenigen, welche über einzelne Gegenstände meine Meinung ausführlicher zu wissen wünschen, meine übrigen Schriften, besonders die Blätter für höhere Wahrheit, die zunächst mit der elften Sammlung und einem Register über das Ganze schließen werden, auch die kritischen Kränze, und die berichtigte Bibelübersetzung zweyter Ausgabe, die bey den Citaten zum Grunde liegt, und auf deren Anmerkungen ich zuweilen hingewiesen habe. Dem, der da recht richtet, und der besser lehren kann als ein Mensch, sey dieses kleine Werk und dessen Wirkung befohlen.

M.

Inhalt.

I. Allgemeine Lehren.

Seite.

1. Religion 1
2. Glaube 3
3. Offenbarung 7
4. Theologie 12
5. Kirchensymbole 15
6. Kirche 17
7. Bibel 20
8. Kanon 24
9. Kritik 27
10. Auslegung 30
11. Ueberlieferung 35
12. Eingebung 39
13. Geheimnisse 45
14. Weissagungen und Wunder 50

II. Die Lehre von Gott.

1. Das Wesen Gottes 55
2. Die Einheit Gottes 59
3. Die Eigenschaften Gottes 63
4. Die Dreyeinigkeit 70
5. Der Vater 79
6. Der Sohn 82
7. Der h. Geist 88
8. Historische Bemerkungen über die Lehre von der h. Dreyeinigkeit 93

III. Die Lehre von der Welt oder den Werken Gottes.

Seite.

1. Die Schöpfung 97
2. Die Geisterwelt 107
3. Der Mensch 117
4. Die veränderte Schöpfung 128
5. Zur Anthropologie.
   a. Andeutung der Menschheitsgeschichte 131
   b. Leib, Seele, Geist 133
   c. Verstand und Vernunft 135
6. Die unbekannten Geschöpfe 137
7. Die göttliche Vorsehung, Erhaltung und Regierung der Dinge 139

IV. Die Lehre von der Erlösung.

1. Die Sünde 146
2. Die Erblichkeit der Sünde 154
3. Die Freyheit des Willens 160
4. Der Erlöser 163
5. Die Versöhnung 174
6. Das Leiden Christi 183
7. Der Tod Christi 188
8. Die Auferstehung und Himmelfahrt des Herrn . . . 191
9. Das dreyfache Amt Jesu Christi 197

V. Die Lehre von den Rathschlüssen, Anstalten und der Ordnung des Heils.

1. Das Reich Gottes 203
2. Die Gnade 207
3. Die Erwählung 210
4. Die Heilsordnung 215

Seite.
5. Die Gnadenmittel 226
6. Die Sacramente 229
7. Das Gebet 236
8. Die h. Taufe 239
9. Das h. Abendmahl 243
10. Die äußere Kirche 250

VI. Die Lehre von den letzten Dingen.

1. Tod und Hölle 256
2. Das Gericht 262
3. Die Auferstehung 265
4. Die Heiligen und Seligen 270
5. Der andre Tod 272
6. Die Zukunft des Herrn 275
7. Die Wiederbringung der Dinge 278

Anhang.

I. Geschichte des Volks Israel 281
II. Ueberblick der christlichen Kirchengeschichte 302

Erster Abschnitt.

Allgemeine Lehren.

1. Religion.

Das Wort **Religion**, welches aus dem Römischen Alterthum durch die Lateinische Kirche auf uns gekommen ist, und welchem einige Kirchenväter die etymologische Bedeutung [1]) eines **Verbandes** mit dem höchsten Wesen oder einer **Verbindlichkeit** gegen dasselbe beylegen, umfaßt den Glauben an Gott, seine Erkenntniß und Verehrung. Die Bibel gebraucht dafür nach Teutscher Uebersetzung der Hebräischen und Griechischen Ausdrücke: **Glaube, Gottesfurcht, Frömmigkeit, Gottseligkeit, Gottesdienst** u. s. w. Die Religion, als dunkles Bewußtseyn von einer höhern Macht, und als Bedürfniß einer Befriedigung desselben (auch Religiosität genannt), ist dem Menschen angeboren. Dieses Bewußtseyn entwickelt sich, vermöge der beyden innern Kräfte des Menschen, Verstand und Wille, theils aus dem Anschauen der Natur, theils aus dem Gewissen. [2]) Ersteres gewährt den Ursachsbeweis (Causalitätsbeweis,

---

1) Die im Ganzen ungewiß und verschieden gedacht worden ist. Die angeführte ist die wahrscheinlichste. 2) Röm. 1, 19. 20. C. 2, 15.

wonach jede Wirkung eine Ursache haben muß), letzteres den sittlichen (moralischen, den Unterschied des Guten und Bösen betreffend) vom Daseyn Gottes, seinen Eigenschaften und Forderungen. Die Befriedigung dieses Bewußtseyns, als eines strebenden, geschieht, sofern es verständlich (intellectual) oder erkennend ist, durch Unterricht und Erfahrung, sofern es empfindend und thätlich (praktisch) ist, durch Andacht oder Anbetung, und durch gute (gewissenhafte) Gesinnungen und Handlungen in eben jenem angeknüpften höhern Verbande. Beyde Hauptbestandtheile der Religion, der theoretische und der praktische, sind in ihrem Wesen so unzertrennlich, als die innere Thätigkeit des Menschen selbst. Jenes mehr oder minder dunkle Bewußtseyn und Gefühl der jetzigen Menschennatur kann zur Ueberzeugung oder zum Glauben fortschreiten, und von da zu einer Art von Wissen, aber nur mit Unbestimmtheit und Unzuverlässigkeit; es ist die natürliche Religion, und besteht vielmehr in dem Verlangen eine Religion zu haben, als in deren Besitz. Da Gott nur Gutes und Reines schaffen kann, so ist es Urkunde eines Anerschaffenen, das vollkommener war als es ist, und seine Unvollständigkeit nebst dem Trieb zum Fortschritt, beweist die Nothwendigkeit seiner Wiederherstellung und Veredlung durch ein von außen Gegebenes. Die natürliche Religion ist vermöge der verständlichen und sittlichen Trübe und Schwachheit des menschlichen Gemüths so schwankend, daß sie von der graden Linie des Glaubens, Wissens und Thuns, die in ihr angedeutet ist, leicht zum Unglauben und somit zum Nichtwissen, und zum Aberglauben, somit zum positiven Irrthum, zugleich aus beyden Gründen zum Bösen oder zur thätlichen Gottlosigkeit übergeht. Es kommt ihr daher die göttliche Offenbarung im Wissen und Thun zu Hülfe. Das Wissen aber zielt auf das Thun durch das Werden.

nämlich daß der Mensch durch Unterricht zur Quelle neuer Kräfte geleitet, und dadurch sein doppeltes geistiges Bedürfniß und der Wille Gottes, der dessen wahre Befriedigung oder des Menschen Glückseligkeit ist, erfüllt werde. Die Meinung aber, daß es eine vollständige natürliche Religion geben könne, beruht auf einer Täuschung, indem, was man so nennt, vielmehr eine künstliche und der Offenbarung in ihren Hauptsätzen abgeborgte ist.

2. Glaube.

Der Mensch ist jetzt in einem Zustande, welchen wir den sinnlichen nennen, weil er darin zunächst mit seinen leiblichen Sinnen das Leibliche erkennt und begehrt. Er trägt aber zugleich in sich ein dunkles Bewußtseyn und Begehren des Uebersinnlichen oder Unsichtbaren. Dieses ist schon an sich Glaube, als ein Fürwahrhalten von Etwas, das er mit den äußern Sinnen nicht wahrnimmt. »Der Glaube ist eine Ueberzeugung von Dingen, die man nicht siehet.« [1]) Wir reden aber hier nicht von dem Glauben an das Daseyn und die Eigenschaften des räumlich oder zeitlich Entfernten und doch eben sowohl Sinnlichen, sondern des Uebersinnlichen, nämlich Gottes und der an sich für uns unsichtbaren Dinge. Dieser natürliche Glaube, dunkel und gebunden, hat die Fähigkeit der Entwickelung und Aufklärung, der Stärkung und Befestigung, die aber nicht von ihm selbst vollbracht werden können, so wenig als der leibliche Mensch sich durch sich selbst ernähren und aufwachsen kann. Das Bedürfniß des Glaubens an das Uebersinnliche ist dabey so allgemein und so stark, wenn auch sich äußernd in mißgestalteten Erscheinungen, daß es mehr als der Sinnenstand und dessen Begierden für wesentlich am Menschen

1) Hebr. 11, 1.

geachtet werden muß. Während sich der Mensch mit stets gleicher Stillung seiner sinnlichen Bedürfnisse begnügen kann, und dafür zuletzt mehrentheils gleichgültig wird und Ueberdruß empfindet, weil Begierde und Gegenstand nichtig sind: so kann er, je nach dem Grade der schon erlangten innern Entwickelung, nie aufhören, nach weiterer Befriedigung seines Glaubens zu ringen, und bezeugt eben hiemit den unsichtbaren Ursprung und die übersinnliche Bestimmung seines wahren Wesens. Die Kräfte seines Verstandes und Willens besitzen auch wirklich ein gewisses eigenes Entwickelungsvermögen, das aber schon darum, weil Keiner von sich selbst erzogen wird, und ohne alle Erziehung zum Thier verwildert, sich nirgends absolut, sondern nur als Fortbildung des bereits Empfangenen darstellt, und nach der eben bemerkten Erfahrung kaum anders darstellen kann. Je weiter aber der Glaube sich auf diese Weise bloß durch menschliche Kraft fortbilden will, desto weiter versteigt er sich, der Erfahrung nach, in Zweifel und Irrthümer, und erlischt endlich, theoretisch oder praktisch, unvermerkt in seinem eigenen Bestreben. — Der Glaube in religiöser Beziehung, und als empfangenes Gut, ist nun entweder ein historischer und historisch-theoretischer, der in der Annahme der überlieferten religiösen Wahrheiten oder Meinungen beruht, auch wohl dieselben weiter ausbildet, oder ein praktischer, der dieselben in That und Leben verwandelt. Der Unglaube ist entweder Gleichgültigkeit gegen die Religion (Indifferentismus), oder er entsteht aus unverschuldeter Unwissenheit, oder aus einem Mißbrauch der verständlichen Kräfte bey kämpfendem Bewußtseyn des Uebersinnlichen, und ist ein afterphilosophischer. Der Glaube sucht hier sich selbst durch Trugschlüsse zu tödten, liefert aber damit nur den Beweis seines angeborenen und unzerstörbaren Daseyns, welches bey richti-

ger Entwickelung des Menschen die Oberhand über dessen Aeußerlichkeit, ihre Leidenschaften und Thorheiten gewinnt und gewinnen muß, will der Mensch zu seiner wichtigsten Aufgabe und zur innern Ruhe gelangen. Der Aberglaube hat vor dem Unglauben den Vorzug, daß er ein Glaube ist, folglich das übersinnliche, wesentlichste Bedürfniß des Menschen nicht läugnet; wogegen nur allzu oft, wie jener in das Nichts, so er in die Sinnlichkeit selbst versinkt, welche doch das Widerspiel von dem Gegenstande des Glaubens ist, und so eine unhaltbare, verderbliche Mischung macht. Weil phantastischer Aberglaube und sophistischer Unglaube sich beyde an das Unwesentliche halten oder das nicht Gott ist, der Aberglaube an äußere und untergeordnete Dinge, der vernünftelnde Unglaube an die eigne Vernunft, so sind sie darin gleichen Werths, vereinigen sich öfters zusammen, und lassen sich als positive und negative Schwärmerey besonders dann bezeichnen, wenn sie mit einem gewissen Eifer für ihre vermeinte Wahrheit (Fanatismus) verbunden sind. Der Gipfel des Unglaubens ist Gottesläugnung (Atheismus), und der des Aberglaubens Götzen- und Dämonendienst und böse Zauberey. Zum Glauben dagegen gehört eine gewisse ausgezeichnete Richtung oder Stufe desselben, die man Mystik oder auch Theosophie nennt, und worüber die verworrensten Vorstellungen herrschen. Weil unsere Mitzeit unglaubiger als die Vorzeit ist, wie diese aberglaubiger war als jene, so hat man nicht nur Theosophie und Mystik oder Mysticismus fälschlich unterschieden und mannigfach unrichtig definirt, sondern sie hiemit auch zum Tadel gemacht, anstatt daß sie ehedem ein Lob waren. Mystik ist Geheimnißkunde, Theosophie ist Gottweisheit, das bringen die Ausdrücke mit sich; und da wahre Geheimnißkunde nur göttliche Weisheit und umgekehrt seyn kann, so sind sie in.

der That eins. Die heil. Schrift spricht mit Ehrerbietung von der »Weisheit Gottes im Geheimniß« oder mystischen Theosophie (geheimnißvollen Gottweisheit), als den Vollkommenen im Christenthum zuständig [1]). Wohl kann es eine abergläubige Mystik oder Theosophie geben, sogar eine unglaubige, welche die wesentlichsten Lehren des Christenthums läugnet, und beyde haben sich oft beysammengefunden. Die wahre Mystik und Gottweisheit aber hat ihren nächsten Grund in dem, daß nichts in der Welt ohne natürliches Geheimniß und alles Göttliche übersinnlich, folglich verborgen ist. Wird nun in die tiefern Gründe der natürlichen und göttlichen Dinge mittelst des Verstandes oder der Empfindung eingedrungen und damit umgegangen, so ist dieses und nichts anders Mysticismus. Diese mystische Weisheit hat ihre Arten und Grade, und kann nur im Christenthum zur völligen Höhe steigen (wovon der Apostel spricht), scheidet sich aber, wiewohl in der Wirklichkeit kaum scheidbar, nach den natürlichen Theilen oder Vermögen des Menschen, nach Geist und Herz, hauptsächlich wieder in eine theoretische und eine praktische, in Wissenschaft und Leben, oder wie es die Schrift nennt, in »Weisheit und Erkenntniß.« [2]) Hiernach ist es erstlich falsch, den Mysticismus auf das Gefühl, und vollends auf ein unbestimmtes, finsteres, schwärmendes Gefühl zu beschränken, das eine Verirrung einer seiner beyden Hauptarten ist; und zweytens ist es unmöglich, glaubig zu seyn, ohne an der Geheimkunde und Gottweisheit und ihren Erfahrungen mehr oder weniger Theil zu nehmen, weil der Glaube nicht glaubt was er sieht, sondern was er nicht sieht, und seine Gedanken und Empfindungen sich nothwendig mit dem Unsichtbaren, folglich mit Geheimnissen beschäftigen.

---

1) 1 Kor. 2, 6. 7. 2) S. zu 1 Kor. 12, 8.

3. Offenbarung.

Gottes Daseyn und Eigenschaften offenbaren sich in den Werken der Schöpfung und deren Erhaltung; zweytens in dem höhern Bewußtseyn (Gottesbewußtseyn) des Menschen, das natürliche Religion, natürlicher Glaube und Gewissen heißt; drittens in der Lenkung der Dinge oder Weltregierung, mit sichtbaren Belohnungen und Strafen verbunden. Dieses sind ihrer Werkzeuglichkeit nach natürliche oder solche Offenbarungen Gottes, deren der Mensch im Lichte seiner Natur auch jetzo noch mehr oder weniger inne werden kann, und woran alle Völker das Daseyn einer höhern Macht von jeher wahrgenommen oder bestätigt gefunden haben. Sie greifen auch genau in einander. Der Mensch ist hiebey der Mittelpunkt, auf welchem die sichtbare Natur in die übersinnliche fortreicht und die Ergebnisse der letztern sich in der Sichtbarkeit am bedeutendsten äußern. Aber wegen seiner jetzigen Schwäche ist diese Dreyheit, welche viel Räthselhaftes für ihn enthält, nicht vermögend, ihn dahin zu fördern, wohin er gelangen soll, und es muß ihm eine vierte, geistige Offenbarung zu Hülfe kommen, welche zwey Dinge thut. Erstlich entwickelt sie in ihm die anerschaffenen Begriffe von Gott und seinen Eigenschaften, dem Wesen, der Bestimmung und den Pflichten des Menschen, zur ersten Freyheit, und vervollständigt sie noch weit; zweytens entdeckt sie ihm, was der Mensch in seinem unverdorbenen Zustande schon um deßwillen nicht wissen konnte, weil es dafür nicht nöthig war, nämlich die Mittel seiner Wiederbringung und gottähnlichen Vollendung. Ersteres nennen wir mit seinem alten historischen Namen das Gesetz, letzteres das Evangelium. Beydes ist eine wörtliche Verkündigung durch Menschen, die zu diesem Zweck den Geist Gottes und andre, selbst

sichtbare Mittheilungen von Gott empfingen, und unter denen der Gottmensch selbst war, das persönliche Gesetz und die persönliche Wiederbringung und Erlösung der menschlichen Natur. 1) Das Gesetz ist nichts Anderes als der Spiegel des göttlichen Wesens, zu dessen Aehnlichkeit der Mensch erschaffen und dessen Tugenden ihm eingeprägt waren. Das geoffenbarte Gesetz unterscheidet sich daher vom Gewissensgesetz nur darin, daß letzteres verdunkelt und oft bis zur Unkenntlichkeit entstellt ist, obwohl es noch jetzt im Menschen von Natur liegt; beyde müssen daher im Grunde völlig übereinstimmen. Hieraus erklärt sich der schon angedeutete Mißbegriff von einer fälschlich also genannten natürlichen Religion, bestehend in der Lehre von Gott, Tugend und Unsterblichkeit. Denn da der Mensch von Anfang wußte, daß Gott sey, daß er Aehnlichkeit der Gesinnung mit ihm oder Gehorsam fordere, und daß er selbst unsterblich sey, und da dieses eigenthümliche Bewußtseyn als eine angeerbte Erinnerung in ihm schlummert: so findet er, wenn ihm das geoffenbarte Gesetz verkündigt ist, eine so genaue Uebereinstimmung desselben mit seinen innern Ansprüchen, daß er, gleichsam sich besinnend seiner ersten Würde, endlich wähnt, es habe solches ein und der andre edle Mensch aus sich hervorgezogen, und er sey sogar vermögend, es noch durch eine feinere Moral zu verklären, die auch hinreiche, ihn aus seinem (unbekannt woher) unvollkommenen Naturstande zur Göttlichkeit und einem seligen Leben zu fördern. Allein der aus der schwachen, wahren Naturreligion entstandene Polytheismus und Atheismus mit all ihren gräulichen Abwegen, und das offenbare Verderben unter denen, die der verkündigten Offenbarung nicht glauben, führen den Gegenbeweis gegen diese Anmaßung

---

1) Hebr. 1, 1. 2.

der menschlichen Vernunft, und zeigen wie irrig und unheilbringend es sey, keine verständlich-sittliche Offenbarung anzunehmen, als die sich durch die eigene Fortbildung des Menschengeschlechts aus dem Nachdenken entfaltet habe. Zugleich ist nichts unwissender als dieses System, es dreht sich mit mühseligen Schlüssen um wenige Punkte, und kann keine einzige Frage mit Zuverlässigkeit beantworten. Aber auch das Wissen verleiht noch keine Kraft; denn selbst neben theoretischem Offenbarungsglauben kann praktischer Unglaube bestehen, so wie es umgekehrt thätig glaubige Christen ohne große wissenschaftliche Einsicht gibt. Daher erklärt nun das Evangelium in Christo selbst und seinen Boten jene Einbildung für falsch, und bietet der Unwissenheit und Schwachheit das einzige Heilmittel dar in der Welt Heiland, als dem Anfang und Ende aller Erkenntniß, Tugend und Glückseligkeit. [1]) Beyde Offenbarungen, die des Gesetzes und die des Evangeliums, sind in Israel geschehen und von da ausgegangen, während Gott die andern Völker, bis Christus käme oder zu ihnen käme, nur so weit mit Einsichten begnadigte, daß sie das Gewissensgesetz finden und die von den Urvätern des Menschengeschlechts ererbten ersten Erkenntnisse ausbauen und darnach thun könnten, so weit menschliches Vermögen dazu hinreicht, und sein Beystand ihren frommen Wünschen begegnen durfte. [2]) Seitdem aber Christus gekommen ist, hat das Gewissensgesetz, oder auch das Mosaische, keine befriedigende Verheißung des Lohns oder der Nachsicht mehr für den Christen, sondern nur der Glaube, der nach demüthigem Begehren der Sündenvergebung, die Sünde in uns zerstört,

---

1) Joh. 1, 18. C. 3, 13 — 18. C. 6, 46. 47. Apost. 4, 12. Röm. 8, 3. 4. Col. 2, 3. 10. 11. ꝛc. ꝛc. 2) Vg. Apost. 14, 16. C. 17, 27.

und das geoffenbarte göttliche Gesetz in uns aufrichtet, auch uns selbst göttlicher Offenbarungen oder besonderer Erweisungen der Gnade an Geist und Herz fähig macht. [1]) Daher es denn rührt, daß der ungläubige Christ größern Verirrungen ausgesetzt ist, als der außer der Offenbarung oder dem Christenthum lebende Mensch, und daß in der Christenheit nur der noch vorhandene Offenbarungsglaube, als ein Salz der Erde, der Auflösung der Staatskörper Einhalt thut. Das Volk Israel aber ist also unter andre Völker eingeschoben, daß es an deren Verheißungen fürerst Theil nimmt und dadurch mit erhalten wird, indem es, dem verkündigten Heil widerspenstig, für sich nicht bestehen könnte, gegenseitig aber den Nationen in mehrfacher Beziehung nützlich werden muß. Daß nicht aller Welt zugleich, sondern dem kleinen Israelitischen Volk, die eigentliche Offenbarung zuerst geschah, beruht auf der göttlichen Wahl, die dem Menschen schwer begreiflich, ja sinnwidrig (paradox) ist, weil die Denkweise Gottes andrer Art als die seinige ist, ob es gleich einleuchten muß, daß Gott eben an diesem geringen und halsstarrigen Volk seine Größe und Güte um so auffallender beweisen konnte, und daß Gott überhaupt vom Einzelnen aus auf das Ganze, vom Kleinen auf das Große wirkt, während er keinem Geschöpf, und am wenigsten dem abtrünnigen und undankbaren, einige Gabe schuldig ist. [2]) Die Israelitisch-christliche Offenbarung nun, in ihren Schriften behalten, ist eine unmittelbare und allgemeine, sofern sie nicht von Menschen, wenn auch durch Menschen, und ihrem endlichen Zwecke nach für die ganze Menschheit geschehen ist. Sie ist in sich unzertrennlich, weil die von Abraham anfangende Erwählung, das

---

1) Röm. 3, 31. Joh. 14, 21. 2) Vg. 5 Mos. 7, 7. 8. C. 9, 5. 6. C. 10, 14. 15.

Mosaische Gesetz und die folgenden Propheten, grade auf Christum weisen, als auf den Erfüller und Vollender, und weil die andre Offenbarung, in Christo gekommen, sich ausdrücklich auf die vorige gründet, und ohne sie keinen Anhaltspunkt hat. So ist das Gesetz (A. Testament) das prophetische Evangelium, und das Evangelium (N. Testament) das vollbrachte (wiedergebrachte) Gesetz, und beyde Eins. Sie ist zugleich eine vollendete Offenbarung, weil nichts Mehreres kommen kann, als daß Gott sich der Natur des gefallenen Menschen selbst einverleibte, ihn der göttlichen Natur theilhaftig zu machen [1]), und hievon der ganze Inhalt des geoffenbarten Worts, an Gerechtigkeit und Weisheit, mit Allem was die Ewigkeit uns enthüllen wird, nur Vorspiel und Folge, die ewige Zukunft sogar schon darin versiegelt ist und dereinst erkennbar werden wird. Es hatte daher diese Offenbarung ihre zeitweise Vervollkommnungsfähigkeit (Perfectibilität), sofern sie aus einem ersten Keim immer vollständiger ausschlug, obwohl in ihm schon das ganze Gewächs enthalten war; aber seitdem ihre Frucht in Christo hervorgetreten und gereift ist, kann von einer Vervollkommnung der christlichen Religion nur in subjectivem Sinne, oder von einem Wachsthum deren die Rede seyn, welche von diesem Lebensbaum essen; die Offenbarung selbst aber, oder der Glaube Israels zum Christenthum gediehen, leidet keine Vervollkommnung mehr, sondern nur Aufschluß ihrer selbst und den Nachweis, wie die drey andern Offenbarungen Gottes mit ihr zusammenhängen und in ihr angedeutet sind, woraus denn eine Wissenschaft von unendlichem und sehr praktischem Gehalt entsteht. Uebrigens unterscheidet die theologische Sprache noch die eigentliche Offenbarung (Apokalypsis, revelatio) und die Kund-

1) 2 Petr. 1, 4.

machung oder Manifestation (Phanerosis), versteht jedoch diese Ausdrücke nicht immer gleich. Manifestation nennt sie bald die mittelbare Offenbarung durch äußere Erscheinungen, Engel, Stimmen vom Himmel 2c. 2c. im Gegensatz von der unmittelbaren geistigen Inspiration; bald versteht sie darunter die drey ersten (mittelbaren oder natürlichen) Arten der Offenbarung, und rechnet dazu, was der Mensch durch Suchen Gottes im Naturlicht finden kann. Dieser letztere Sprachgebrauch ist in so weit biblisch, als der Brief an die Römer die Erweisungen Gottes durch das Evangelium und durch Strafgerichte Offenbarungen, die durch die Natur eine Kundmachung nennt. [1]) Allein was hier im Gegensatz unterschieden wird, das wird anderwärts auch vermischt gebraucht.

4. Theologie.

Die Lehre von Gott und göttlichen Dingen ist in ihrem ganzen, unbeschränkbaren Umfang die vorhin angedeutete Wissenschaft, und vollendet sich in Ewigkeit. Hier gibt es immer nur Grundzüge derselben, die nach dem deutlichen Inhalt der heiligen Schrift gebildet seyn müssen. Ihr Abriß und die vorsichtige Ausführung ihrer Nebentheile darf sich nie von dem biblischen Kanon entfernen; denn die Israelitisch-christliche Gotteslehre ist die allein völlige, die allein wahre und allgemeingültige; und sie muß zugleich unter der Leitung des heiligen Geistes stehen, der die Schrift eingegeben hat, und der Allen, die um ihn bitten, verheißen ist. [2]) Nur dieses erweiterte Schauen des Gemüths, nebst Allem was uns irgendwie neu anschaubar wird, kann eine neue und eine Perfection der Offenbarung heißen. Die Theologie erfordert mancherley menschliche Wissenschaften, als gleichfalls Gaben,

---

1) Röm. 1, 16 ff. 2) Luc. 11, 13. Joh. 6, 45.

die zum Dienste des Heiligthums gegeben sind, und Arbeit, weil diese dem Menschen überhaupt verordnet ist. Sie verlangt aber auch einen stillen, harrenden Sinn, damit sie dem Geist Gottes nicht vorgreife, sondern sich von ihm in die Wahrheit leiten lasse. Ihre Mittel sind demnach theils irdisch, theils himmlisch, obgleich die Quelle der wahren Religion nur eine göttliche seyn kann, daher das Irdische dem Himmlischen stets untergeordnet bleiben muß; und ihr Inhalt theilt sich in einen theoretischen und in einen praktischen. Zu ersterm gehört die Geschichte des geoffenbarten Glaubens und der alten und neuen Gemeine Gottes auf Erden, oder die Kirchenhistorie nebst der Geschichte der Lehren (Dogmengeschichte und Kirchensymbolik); die Exegese (Hermeneutik, Interpretation) oder die Auslegung der Offenbarungsurkunden nebst der Kritik des Originaltextes; die daraus geschöpfte systematische Glaubenslehre in engerm Sinn, oder die Dogmatik. Zu dem praktischen Theil gehört jede Anweisung, wie die Theorie ins Leben treten soll, und er kann sowohl die Andacht und das innere Verhalten der Christen gegen Gott, als die aus dieser geistigen Wurzel entsprießende äußere Sitte (Ethik, Moral), als endlich die Ordnung der Kirche, der äußern Anbetung und des christlichen Unterrichts auch Beystands betreffen, welches man in besonderm Verstande praktische Theologie zu nennen pflegt (Homiletik oder Keryktik, Katechetik, Liturgik, Pastoralwissenschaft, worunter die Seelsorge und Casuistik). Ihrem innern Charakter nach ist die Theologie entweder nur gelehrt (historisch-grammatisch), oder zugleich geistig und erleuchtet (gottweise, s. oben); entweder mehr lehrhaft (dogmatisch, doctrinal), oder mehr streitend und vertheidigend (polemisch, apologetisch). Sie hält sich ferner mehr an den wörtlichen Schriftinhalt (ist literal), oder entwickelt mehr die bildliche Bedeutung, sonderlich der Vor-

bilder des A. Testaments (Typik und allegorische Auslegung im allgemeinen Sinn). Eigentlich aber kann sie keine dieser Eigenschaften zu ihrer Vollständigkeit entbehren, und sie finden sich in wahren Gottesgelehrten beysammen. [1]) Sie haftet ferner entweder streng an den Bestimmungen der christlichen Confessionsschriften (ist symbolisch in besonderm Sinn, wodurch denn so viele Theologien, doch meist nur in Nebenlehren entstehen, als Kirchen sind), oder sie ist lehrfrey im bessern Sinne des Worts (zuweilen kirchlicher Indifferentismus genannt, aber durch die heil. Schrift selbst befohlen) [2]), mit alleiniger Abhängigkeit von dem geschriebenen Wort (reinbiblisch), und mit Auswahl des Guten in allen einzelnen Confessionen (eklektisch). Da es im Wesen nur ein einziges Christenthum gibt, so sind alle Kirchensymbole nur als Bestrebungen anzusehen, seine Wahrheiten zu befestigen, und bleiben als menschlich einem erleuchteten Urtheil nach dem allgemeinen Kanon unterworfen; daher diese symbolische Theologie durch bloß kirchlichen Rechtglauben den Wachsthum in der Erkenntniß (die subjective Perfectibilität des Christenthums) hemmt. Vielmehr ist ohne willkührliche Auflösung des Bandes der gesonderten Kirchen oder eigensinnige Absonderung von ihnen (Separatismus), durch gemeinschaftliche Annäherung und Festhalten an der centralen Wahrheit die Einheit des Glaubens in Liebe zu befördern. [3]) Es gibt endlich eine rechtglaubige (orthodoxe) Theologie, und eine andersglaubige, irrglaubige (heterodoxe, häretische), die man ehedem nach den Kirchensymbolen bemaß, billig aber allein nach demjenigen bemessen kann, was das geschriebene Wort und die Uebereinstimmung der erleuchtetsten Lehrer aller Jahrhunderte in dessen Auslegung, und zwar in Betreff der

---

1) Vg. Matth. 13, 52. 2) 1 Kor. 3. 3) Eph. 4, 13—16.

Hauptdogmen mit sich bringt, da eine Gleichheit in allen Lehrpunkten, deren Zahl auch nie geschlossen werden kann, der menschlichen Unvollkommenheit und dem jetzigen Zustand der christlichen Gemeine nicht zuzumuthen und durch äußere Wortbestimmungen niemals zu erringen ist.

5. Kirchensymbole.

Es sind diejenigen Formeln oder Bücher, welche als Vorschriften des Glaubens und dessen Unterrichts den Vereinigungsgrund einer christlichen Gemeinde bilden. Sie sind Lehrstatute dieses Vereins, das gemeinschaftliche Bekenntniß seiner Mitglieder, und ihr Erkennungszeichen unter einander. Ob das geschichtliche Wort Symbolon mehr in letzterm Verstand oder als Uebereinkunft zu deuten sey, kann unentschieden bleiben, da es beydes begreift. Im Anfang als es nur noch eine einzige Christengemeinde gab, war, um zu ihr zu gehören, nicht mehr als das einfache Bekenntniß erforderlich, daß man glaube an Jesum Christum, den von Gott gesandten Erlöser [1]), und es finden sich noch Spuren der ältesten gebräuchlichen Erkennungsformel in den Worten: Jesus Christus, Gottes Sohn, Heiland. [2]) Die einzelnen abweichenden Meinungen und Häresen (Secten), die schon in der Apostelzeit eintraten, scheinen veranlaßt zu haben, daß die orthodoxe Confessionsformel allmählig durch lehrgemäße Zusätze erweitert, und so ein Bekenntniß in drey Artikeln abgefaßt wurde, dessen Feststellung unvordenklich und das noch jetzt das allgemeine wörtliche Band der getrennten Kirchen ist, alles dogmatisch und historisch Wesentliche begreift, und nur von einem bibel-

1) Apost. 8. 34—38. C. 16, 30—34. C. 2, 37. 38. 2) Ἰησοῦς Χριστὸς, Θεοῦ υἱὸς σωτὴρ, in Zusammenstellung der Anfangsbuchstaben ἰχθυς (Fisch) auf Ringsiegeln.

glaubigen Christen aufrichtig angenommen werden kann. Es ist unter dem Namen des apostolischen Symbolums bekannt. Eine kirchengesetzliche Erklärung desselben war das Nicänische, besonders zur Befestigung des Lehrbegriffs vom Sohn wider die Irrlehrer. Als in der Folge der Zeit der christliche Glaube und die Kirchenordnung unzählige traditionale Anhängsel erhielt, wodurch endlich die Kirchenverbesserung nöthig wurde, und im Abendland sich drey Hauptconfessionen: die Römisch-katholische und die evangelische oder protestantische, und unter dieser wieder die Lutherische und die reformirte, von einander schieden, so schuf sich jede ihre neuen symbolischen Schriften. Diese Kirchen nahmen zwar ferner gemeinschaftlich das apostolische, das Nicänische und das Athanasische Glaubensbekenntniß, nebst den Concilienbeschlüssen des 4. und 5. Jahrhunderts an, und die Protestanten behaupteten deßwegen standhaft, eben sowohl katholisch (gemeinglaubig, nichtsectisch) zu seyn, als die unter dem Pabst stehende Kirche. Letztere aber fügte allen folgenden kirchlichen Decreten zuletzt noch, nach entstandener Reformation, die Beschlüsse des Tridentinischen Conciliums und den Römischen Katechismus bey, als den hauptsächlichsten Inbegriff ihrer Lehre. Die Lutheraner bekamen die Augsburgische Confession, die Apologie derselben, die Schmalkaldischen Artikel, den größern und kleinern Katechismus Luthers, die Formula concordiae; die Reformirten mehrere Schweizerische, eine Französische Confession, die der vier Städte, eine Belgische, und besonders den Heidelberger Katechismus. Diese Schriften erlangten kirchliche Autorität, und sind von denen der einzelnen kirchlichen Schriftsteller und ihren darin niedergelegten Meinungen zu unterscheiden. Sie sind mehr oder minder als zeitgemäße Lehrnormen achtbar, aber der Berichtigung ihrer Lehrsätze nach der heiligen Schrift, auf

die sie gebaut wurden, unterworfen. Denn einestheils ist diese uns zur alleinigen Glaubensregel gegeben, und keine wahre Christenkirche konnte diese verdrängen, sondern nur bestätigen und erläutern wollen. Anderntheils ist zwar der heilige Geist der Kirche als bleibender Beystand verheißen, auch stets in ihr wirksam geblieben, indem sie sonst ihr Leben eingebüßt und keine besondre Erweckung und Erleuchtung der Einzelnen in ihrer Mitte Statt gehabt hätte, die in der Hauptsache auch stets wie von selbst übereintrafen. Allein die Selbstheit menschlicher Vernunft, und die unbewußte Verkennung ihrer natürlichen Schranken, trübte erst durch phantastische Nebel und verdünnte sodann durch scholastische Einseitigkeit, ja unterdrückte durch Wortgezänk, 1) das volle Licht, und ebendieselbe menschliche Logik, mit Unkunde gepaart, zersplitterte auch seit dem Anbruch der Kirchenverbesserung die Begriffe und verfeindete die Bekenner, indem sie öfters durch eigene Auslegung richten und schlichten wollte, was Geheimniß des Worts und Eigenthum des Geistes Gottes ist. Am Ende aber zeigt sich die allein selbstständige Weisheit Gottes darin, daß sie in den verschiedenen Bekenntnissen durch die Einzelheit in Gegensätzen retten ließ, was nicht ohne größeres Wunder der demüthigungsbedürftigen Gemeinde für die bestimmte Zeit des Streits gediegen offenbar werden konnte.

6. Kirche.

Könnte es ein Christenthum ohne Christus als den Kern des Glaubens geben, so gehörten selbst Juden und Mohamedaner, auch Alle zur Kirche, die ihn als einen außerordentlichen und vortrefflichen Menschen ehren. Solche aber gehören nur etwa dem Namen, nicht dem

1) Vg. 1 Timoth. 6, 5.

Geist nach dazu, und es ist ihnen nur Frist gegeben, ob sie auch in der That dazu gehören wollen. Wenn es gegenseitig wahr ist: Wo Christus ist, da ist eine Christenkirche: so hat keine besondre Gemeine in der Christenheit das Recht, die andre um verschiedener Nebenansichten willen von dem großen Körper auszuschließen, woran Christus das Haupt ist. Welcher Christus dieses seyn müsse, zeigt der einfache Verstand der Lehre in den Apostelschriften und ihre einstimmige Auslegung von Anbeginn her. Indem nun jede besondre Kirche sich auf das Wort Gottes und dessen kirchlichen Commentar im Wesentlichen gründet, nämlich in derjenigen Centrallehre (dem Fundamentalartikel), welche das Eigene und Auszeichnende des Christenthums ausmacht, der Lehre von der Versöhnung und Erlösung durch den Tod und die Auferstehung des Gottmenschen: so beweist sie hiemit das Daseyn und den Fortbestand einer Gesammtgemeine auf Erden, wenn auch bey mancher Verschiedenheit ihrer Theile von einander. Sie ist sichtbar in ihren Gliedern und Anstalten, und hierin am verschiedensten; sie ist unsichtbar nach dem gemeinschaftlichen, wesentlichen Geist aus Gott (dem Parakleten), und hierin untheilbar. Ja sie ist durch ihn unfehlbar, und beweist sich also, nicht durch ihre einzelnen Beschlüsse, in welchen Beschränktheit und Leidenschaften nur zu oft sich als Triebfedern regen und die Wahrheit verdunkeln konnten, auch nicht durch vollkommene Zucht, sondern durch die Bewahrung des geschriebenen Worts und seiner von der ersten Lehrzeit hergestammten Auslegung in der Hauptsache. Denn es ist Gottes Wille, daß die seligmachende Heilslehre allen Menschen gemein, übrigens aber Mannigfaltigkeit und Stufen der Erkenntniß und der Kräfte bey den Einzelnen seyn sollten. [1]) Diese heilige allgemeine christliche Kir-

1) 1 Kor. 12.

che, welche Glaubige aller Arten und Fähigkeiten umschließt, hat zur Folge eine Gemeinschaft der Heiligen, d. i. durch den Glauben und dessen Gnadenmittel Geheiligten, die in demselben Geist der Wahrheit und der Liebe steht, und mit einem ewigen Band beyde Welten, die sichtbare und die unsichtbare, vereinigt. Vermöge dieses, weder durch Räume noch Zeiten geschiedenen Reiches Gottes, ist der geringste fromme Christ auf Erden ein Mitbürger und Bruder aller Propheten, Apostel und Gottesmänner, auf so verschiedenen Stufen der Förderung sie auch gegen einander stehen mögen, und die Heerschaaren der englischen Wächter und Diener Gottes und seiner Geliebten gehören mit in den großen Kreis des ewigen Lebens, den der Auferstandene geöffnet hat. Dieses ist die wahre Kirche Jesu Christi, die gewißlich auch eine beträchtliche Zahl von Menschen guten Willens enthält, welchen hier sein Heil nicht kund werden konnte [1]); denn es muß Alles unter Ein Haupt, [2]) in den Tempel, worin dieser oberste Hohepriester seinem und unserm Gott ohne Ende Seelen zum Opfer bringt. [3]) Es ist also eine irre Anmaßung, wenn eine Gesellschaft von Sterblichen, die das Wort und den Gottesdienst hat, sich zur Kirche im ausschließlichen Sinn erhebt, und nicht gedenkt des Heiligthums, das nicht von Menschenhänden gebaut, [4]) und das unendlicher ist, als der sichtbare Himmel mit allen seinen Sternen. Ist aber die Kirche uns äußerlich abgeschnitten durch Entfernung oder durch Verderben, so stehen wir noch immer im Zusammenhang mit jener ewig lautern und heiligen. Ja unser Herz ist unsere Kirche dann und immer, worin wir glauben, lieben und hoffen, danken, anbeten und des Herrn genießen;

1) Vg. Off. 5, 9. 2) Eph. 1, 10. 3) Hebr. 7, 24. 25. C. 8, 3. Röm. 15, 16. Jesaj. 60, 7. 4) Hebr. 9, 11.

denn ohne diese inwendige Kirche ist auch die äußere für uns nichts, und die glaubige Seele ist einzeln des Herrn Braut, wie die Menge der Glaubigen, die aus allen Seelen Ein Herz und Eine Seele ist und die unvergänglichen Güter gemein hat. [1]) Nun aber bleiben hier, als die Schätze der Kirche, als ihre Ordnung und ihr neues Gesetz, der Glaube, und die Hoffnung, und die Liebe [2]), und die einzige Grundfeste dieses großen Hauses, das Geheimniß der Gottseligkeit: Gott geoffenbaret im Fleisch. [3]) Von den gesellschaftlichen Schriften, auf die sich die sichtbaren Gemeinen hienieden verbunden haben, ist im vorigen Capitel geredet, auch von dem Einen, ältesten Bekenntniß, und von dem einzigen Lehrbuch aus vielen Büchern als dessen Grund und der Schatzkammer des Glaubens. Der aber, der die Schwesterkirchen sich trennen und gestalten ließ, wandelt noch immer zwischen ihren Leuchtern [4]), und will daß jeder für sich stets heller und wärmer scheine, bis die Flamme aller durch Weisheit und Liebe zusammenwächst, und aus den getrennten Pferchen Eine Heerde und Ein Hirte wird. [5])

7. Bibel.

Darunter verstehen wir die heiligen Bücher der Israeliten und Christen, welche nach und nach von verschiedenen Schriftstellern auf göttlichen Antrieb verfaßt und unter Gottes Leitung gesammelt wurden, um durch die darin enthaltene Offenbarung eine sichere Richtschnur des Glaubens und Handelns zu geben. Sie theilt sich in Bücher vor und nach Christo, als das alte und das neue Testament. Letzteres Wort (Hebr. berith, Griech. diatheke) heißt sowohl ein Bündniß oder Vertrag, als ein letzter Wille, überhaupt eine feyerliche, rechtliche Hand-

---

1) Apost. 4, 32. 2) 1 Kor. 13, 13. 3) 1 Tim. 3, 16.
4) Off. 1, 13. 20. C. 2, 1. 5) Joh. 10, 16. Eph. 4, 13.

lung, wodurch eine Willensmeinung ein= oder zweyseitig bezeugt wird. Die Bibel ist die Urkunde über diese Bündnisse oder Stiftungen Gottes, die im Wesen eins sind, in Form und Wirkung verschieden. Der erste Bund war von Abraham her durch Moses der des Gesetzes und seiner Vorbilder [1]; der andre ist der der Gnade und Wahrheit oder Erfüllung [2]; beyde Testamente zusammen bestätigt durch den Tod des Mittlers. [3] Die Bibel oder deren einzelne Bücher heißen in ihr selbst die Schrift, die Schriften, die heiligen Schriften, auch das Buch des Bundes [4], und in den Kreis dieser heiligen Schriften, welche im Anfang des N. Testaments nur die des alten seyn konnten, traten dann die neutestamentlichen ein, als durch denselben Geist eingegeben oder gleichfalls prophetisch im allgemeinen Sinn. [5] Sie heißen auch das Wort und die Worte Gottes, nach häufigem Ausdruck ihrer selbst. [6] Wir gebrauchen eben diese Benennungen, und dazu kam durch die Griechischen Kirchenväter der Name Biblia, d. h. die Bücher, vorzugsweise so benannt, woraus unser Bibel entstanden. Das alte Testament heißt im neuen noch insonderheit das Gesetz, das Gesetz und die Propheten, das Gesetz, die Propheten und die Psalmen. [7] Dieses letztere bezeichnet näher die herkömmliche Abtheilung der zur Zeit Jesu geschlossenen Sammlung, nämlich in das Gesetz Mosis oder den Pentateuch (Thora), die Propheten, und

---

1) 1 Mos. 17. 2 Mos. 24, 7. 8. C. 34, 27. 28. ꝛc. ꝛc. Jer. 31, 31 ff. Röm. 9, 4. 2) Joh. 1, 17. Gal. 4, 24. Apost. 3, 25, 26. Matth. 26, 28. 2 Kor. 3, 6. 14. Hebr. 7, 22. C. 8, 6 ff. 3) Hebr. 9, 15 ff. 4) 2 Mos. 24, 7. Matth. 22, 29. Joh. 7. 15. C. 19, 28. 36. Röm. 1, 2. 2 Tim. 3, 15. 2 Petr. 1, 20. 5) Röm. 16, 26. Vg. Eph. 3, 5. 6) Z. B. Ps. 119. Hebr. 4, 12. ꝛc. ꝛc. 7) Joh. 10, 34. C. 12, 34. C. 15, 25. Matth. 5, 17. C. 7, 12. Luc. 24, 44.

zwar die vordern oder historischen, und die hintern, nachherigen, oder was wir insonderheit Propheten als die Zukunft verkündigende Schriftsteller nennen, und in die übrigen oder heiligen Schriften, Schriften schlechthin. [1]) Wir unterscheiden gewöhnlich historische, prophetische und poetische oder Lehrbücher, ohne daß diese Eintheilung ganz zureicht, weil jeder Theil wieder Eigenschaften des andern hat. Das neue Testament hat seinen Namen aus den oben angeführten Stellen erhalten, hieß auch wohl überhaupt das Evangelium (die frohe Botschaft von dem gekommenen Messias oder Erlöser und der göttlichen Gnade in ihm), und zerfällt in historische Bücher, nämlich Evangelien und Apostelgeschichte, in Lehrbücher oder Sendschreiben der Apostel, und in das prophetische Buch, die Offenbarung Johannis. Was die Aechtheit (Authentie) aller dieser heiligen Bücher betrifft, wovon zugleich deren äußere Glaubwürdigkeit (Axiopistie) eine Folge ist: so spricht erstens für die Schriften des A. Testaments es selbst vermöge seiner Beziehungen [2]) und seiner sorgfältigen Aufbewahrung [3]), sodann die Apokryphen, das N. Testament, und die mit diesem gleichzeitigen und spätern Jüdischen Gelehrten. Die Zweifel, welche man besonders gegen den Pentateuch aus dem jüngern Alter der Schreibkunst erhoben hat, zerfallen in Nichts, wenn man bedenkt, daß der Zeitpunkt der Erfindung dieser Kunst gar nicht mit Sicherheit historisch nachzuweisen ist, daß die Angaben darüber vielmehr mythisch sind, und die Buchstabenschrift als ein sehr naheliegendes Erzeugniß des Nachdenkens, vermuthlich so alt als die Menschheit, auch daß Moses bey den Aegyptern erzogen war, die seit un-

1) Vg. hier und zum Folgenden die Einleitungen des Bibelwerks. 2) Z. B. Jos. 1, 8. C. 8, 31. C. 23, 6. 1 Kön. 2, 3. 2 Kön. 14, 6. C. 22, 8 ff. Esr. 3, 2. Neh. 1, 7. C. 8, 2. Dan. 9, 2. 3) 5 Mos. 31, 9 ff. 24—26. Jos. 24, 26.

vordenklicher Zeit mit Buchstaben schrieben, endlich daß seiner Versicherung, geschrieben zu haben, und der Voraussetzung der Schreibkunst bey ihm, so viel Zutrauen gebührt, als allen Berichten der Thora, die demnach nicht bloß erfunden sondern auch lügenhaft wäre. Wenn nun die sogenannte höhere Kritik die Aechtheit der wichtigsten Schriften des A. T. häufig ansicht, sie namentlich durch Esra nach dem Exil stark verändert oder gar neu geschaffen nennt, ihr Alter und die Namen ihrer Urheber bestreitet: so mögen diese Untersuchungen ihren kritischen oder dialektischen Werth, meist aber zur Widerlegung der Einwände selbst haben, zumal da so viel innere Gründe der Aechtheit und Glaubwürdigkeit sich entgegensetzen lassen. Vorzüglich aber ist der Grundsatz festzuhalten, daß das N. Testament, als die nächste heilige Urkunde für die Christen, auch hierin ein entscheidendes Ansehen behauptet; und da es die bey seiner Entstehung längst geschlossene Sammlung des A. T. im Ganzen als ächt und zuverläßig bestätigt, und sich durchgängig darauf beruft, so wird hiedurch für Alle, die ihm wahrhaft Glauben beymessen wollen, jener Streit am sichersten geschlichtet. Was die Aechtheit der Schriften des N. Testaments betrifft, wie wir sie gesammelt besitzen, so spricht dafür das Zeugniß der ältesten Kirchenväter, selbst der Häretiker und der heidnischen und Jüdischen Gegner, der alten Urkunden und Uebersetzungen, und der ganzen neuern Geschichte. Beyde Testamente und ihre Bücher aber hängen nach Inhalt, Geist, Styl, und dessen wirklicher Eigenheit und Verschiedenheit vermöge der Zeitalter und der Charaktere, so wahr und genau, treffend, meisternd und lichtend, in sich, gegenseitig unter sich, und mit Allem was die Welt sonst Wissenschaftliches darbietet, zusammen, und stimmen so sehr mit Allem befriedigend überein, was das wahre und ewige Bedürfniß des Menschen erheischt, daß

sie nicht nur alles Glaubens würdig, sondern auch als solche Schriften erscheinen, in welchen die Gottheit wie sonst nirgends zu der Menschheit geredet hat. Unzählige Herzen bestätigen ihren einzig beseligenden Einfluß, und die vollständige, wahre Cultur, Bildung und Aufklärung, die wenigstens seit Christo allein in der Christenheit zu finden ist, so viel Edles auch anderwärts wohnen mag, und die sie nur durch Vernachlässigung jenes Worts und durch übermüthigen Unglauben daran wieder einbüßt, bezeugen eben so praktisch dessen Kraft und Göttlichkeit. Die Bibel hat sonach als Urkunde nicht nur erweisliches menschliches Ansehen, zu welchem noch gehört, daß die Verfasser als Augenzeugen oder Empfänger gewisser Nachrichten die Wahrheit wissen konnten, und daß sie nach der Beschaffenheit ihrer Erzählungen, Schreibart und Schicksalen, sie offenbar sagen wollten, sondern auch erwiesenes göttliches Ansehen.

8. Kanon.

Kanon heißt Regel, Richtschnur, Norm. Im N. T. kommt dieses Wort von der christlichen Lehre selbst vor. [1]) Nachdem es nun mehrere Bedeutungen angenommen hatte, besonders auch des Verzeichnisses der zur gemeinschaftlichen Erbauung und zum Vorlesen beym Gottesdienst gehörigen Schriften, und der entschieden von Gott eingegebenen: so verstehen wir jetzo darunter die beyden Sammlungen, deren Bücher die Kirche, oder jede Kirche insonderheit, als Religionsurkunden und Vorschriften des Glaubens und Lebens bey sich zum Grunde legt. Sind nun diese, wie ihre Annahme nothwendig mit sich bringt, göttlichen Ursprungs, so werden sie praktischer Lehrkanon so weit, daß nach ihrem Inhalt Alles was für gut und wahr gehalten werden soll ohne Unterschied, sey

1) Gal. 6, 16. Phil. 3, 16.

es vermöge näherer oder entfernterer Uebereinstimmung oder auch bloßer Verträglichkeit damit, beurtheilt werden muß. Der Kanon des A. Testaments besteht aus denjenigen heiligen Büchern, welche Hebräisch, in einigen Capiteln des Daniel und Esra Chaldäisch auf uns gekommen sind. Die Meinungen über seine Entstehung sind verschieden; glaubhafter Ueberlieferung zufolge hat ihn Esra nach dem Exil neu redigirt, und der Hohepriester Simon, Onias Sohn, mit dem Beynamen der Gerechte [1], 300 Jahr vor Christo ihn geschlossen. In gleiche Zeit fällt die Alexandrinische Uebersetzung (die Siebenzig, septuaginta interpretes), und in den Tagen Christi war er daher längst als Sammlung angenommen. Jener Griechischen Version wurden die Apokryphen, d. i. diejenigen Bücher, welche nicht als authentische Prophetenschriften oder heilige Bücher zur öffentlichen und allgemeinen Erbauung der Synagoge dienten, auch theils von unbekannten Verfassern herrührten, aber weisen und frommen Inhalts zu seyn schienen, allmählig beygefügt, von den Hellenistischen Juden erst mitgebraucht, von den Hebräischen oder Palästinischen aber und endlich von allen Juden als nichtkanonisch verworfen. Nach mancher Verschiedenheit der Ansicht unter den Christen, in den verschiedenen Kirchen und deren Beschlüssen, wurden sie von der Tridentinischen Kirchenversammlung zu den kanonischen gezählt, durch die Reformation aber davon geschieden, und ihnen ein untergeordnetes Ansehen beygelegt, als solchen, »so der heil. Schrift nicht gleich gehalten, und doch nützlich und gut zu lesen sind.« Die Abschließung des Kanons N. Testaments ist gleichfalls ungewissen Ursprungs. So viel ist erweislich, daß vor der Hälfte des zweyten Jahrhunderts die meisten Bücher des N. T. be-

1) S. sein Lob im 50. Cap. Sirachs.

kannt, und wenigstens von dessen Ende an als göttliche Glaubens- und Sittenregel angenommen waren, bis nach fortwährender Meinungsverschiedenheit über einige Briefe und die Apokalypse [1]), zu Ende des vierten Jahrhunderts auf den Concilien zu Hippo und Carthago in Afrika der Kanon des N. T. so, wie wir ihn noch haben, festgesetzt wurde. Die sonst vorhandenen Schriften, die sich dem Kanon des N. T. anreihen sollten, blieben als demselben nicht zugehörig und unächt [2]) ausgeschlossen, und fielen der Tradition im allgemeinen Sinn anheim. Was aber nicht sowohl das kirchliche als das göttliche Ansehen dieser Bücher anlangt, so wurden schon früh die apostolischen Schriften als protokanonisch (erstnormal) und die andern erbaulichen als deuterokanonisch (zweytnormal) unterschieden, diese Wörter aber mit der Zeit verschieden angewandt. In unserm N. Test. gibt es in der That keine deuterokanonische Schriften und weder kann einzelner ungegründeter Widerspruch gegen etliche derselben, noch der Umstand, daß einige von Aposteln, andre von Apostelschülern herrühren, zu dieser Bezeichnung berechtigen. Wohl aber erlaubt das A. Testament eine solche Unterscheidung, nicht nach dem Dafürhalten Einzelner, sondern nach ihrem offenbaren Inhalt und nach Anleitung der Redaction selbst. So sind die Bücher der Chroniken, ganz ans Ende des Hebräischen Kanons gestellt, nachexilische Supplemente aus frühern historischen Schriften, und verdienen in Fällen der Bedenklichkeit und ihres klaren Widerspruchs mit den ältern noch vorhandenen, nur ein untergeordnetes oder kein Zutrauen; die Bücher des Esra und Nehemia sind mehr reinhistorischer als prophe-

---

1) Daher die Benennung: homologumena (einstimmig angenommene) und antilegomena (theilweise widersprochene). 2) Notha (falsche), die dritte Gattung.

tischweiser Natur, d. h. sie erzählen mehr, als daß sie buchstäblich oder bildlich offenbaren, obwohl sie allen Glauben verdienen; und die Esther trägt in dem Umstande, daß in ihr kein Name Gottes und kein Gebet erscheint, das muthmaßliche Gepräge einer in der Hauptsache annehmbaren, aber erst später von einem Juden aufgezeichneten Ueberlieferung, für deren durchgängigen Grund keine Gewähr geleistet werden könne. [1])

9. Kritik.

Diese theilt man in die höhere und niedere ein, und versteht unter jener die Beurtheilung der Aechtheit der Bücher oder ihrer Theile überhaupt, unter letzterer die der Lesarten des Textes, welche auch die diplomatische (urkundliche) heißen kann. Sie fließen besonders dann zusammen, wann die Urkunden, bestehend in Handschriften des Grundtextes, ersten Drucken, alten Uebersetzungen, Citaten der Kirchenväter, größere oder kleinere Stücke des Textes weglassen oder zusetzen; denn alsdann muß noch ein höheres Kriterion (Maaßstab des Urtheils) hinzukommen, als das Alter, die allgemeine Correctheit und andre Eigenschaften der Urkunde darbieten. Daß aber dieser Urtheilsgrund verschieden abgeleitet werden kann, ist einleuchtend. Nimmt man ihn aus der bloßen Vernunft her, so verstößt man wider den Begriff und die Rechte einer Offenbarung; holt man ihn aus der kirchlichen, symbolisch-traditionalen Annahme allein, so verfällt man leichtlich (wie schon die Apokryphen beweisen) einer menschlichen Autorität, wird einseitig und prüft gar nicht. Es muß uns also die Bibel selbst in ihren einbekannt ächten Theilen und mittelst der daraus einfach und

---

1) Verborgen steht, wie man bemerkt hat, der heilige Name zweymal in den Anfangsbuchstaben: rückwärts C. 1, 20, und vorwärts C. 5, 4.

klar entspringenden Glaubenslehre hiebei leiten, und hier werden wir folgende Grundsätze als unumstößlich anerkennen müssen. 1) Was das neue Testament, wenigstens in seinen nie widersprochenen Theilen anerkennt, ist wahr, daher z. B. die Aechtheit des alten Kanons im Allgemeinen sich erweist [1]), die des Propheten Daniel [2]) u. s. w. 2) Was mit jenen Homologumenen übereinstimmt, zu ihrer Erläuterung und Vervollständigung dient, sich sogar als unentbehrlich im Kanon zeigt (z. B. die Apokalypse als Weissagung auf die Kirchenzeit bis zur Zukunft des Herrn, der Brief an die Hebräer als Anleitung zur typischen Theologie u. s. w.), ist authentisch und wahr. 3) Was die Jüdische Kirche oder Synagoge und was die christliche Kirche als ächt und richtig überliefert hat, oder von der überwiegenden Mehrheit ihrer glaubigen und erleuchteten Glieder dafür erkannt ist, muß so lange gelten, bis durch entscheidende, der glaubigen und weisen Mehrheit einleuchtende Gegengründe das Widerspiel dargethan ist. 4) Widersprüche, die der Hauptsache keinen Nachtheil bringen, sind zu dulden, und es bleiben manche unschädliche Zweifel fürerst unerledigt übrig nach Gottes Willen für die Zeiten der Unvollkommenheit; aber die Lehre von der Vorsehung und ihrem verheißenen Walten über der Gemeinde und über dem Wort, nöthigt uns anzunehmen, daß der Kanon nicht ohne ihre Mitwirkung gesammelt, kein ganz unzugehöriges Buch hinzugethan, kein unentbehrliches hinweggeblieben, und die einstimmig-kirchliche (katholische) Tradition aller Gemeinden über die Authentie im Ganzen und Einzelnen, oder doch die überwiegende, unsers Zutrauens würdig sey. Diese Grundsätze gehen zunächst die höhere Kritik an, haben aber auch Einfluß auf die urkundliche der Lesarten, die eben so

---

1) Luc. 24, 44 ꝛc. ꝛc. 2) Matth. 24, 15.

wohl wie jene zuerst den christlichen Glauben im Allgemeinen voraussetzt, weil sie vom Unglauben oder der Rationalistik ausgehend, stets geneigt seyn wird, denjenigen Text vorzuziehen, der ihrem zernichtenden System zusagt, das wohl für sich bestehen, aber in der Christengemeinde nicht einheimisch werden kann, sofern diese keinen andern Grundstein als den Glauben selbst hat, wie er aus den unbestrittenen Documenten einfach und klar hervorspringt, und theils dem menschlichen Verstand und Gefühl auffallend angemessen, theils im Gegensatz mit der sinnlichen Vernunft, den Menschen zu höhern Begriffen fortleitet, und ihm die Räthsel und Bedürfnisse seines Daseyns (die jene nie lösen noch befriedigen wird) aufschließt und gewährt. Im Ganzen ergibt sich nun aus den Bemühungen der niedern Kritik über die Integrität des Textes der Bibel, daß zwar im Laufe der Zeit viele Veränderungen durch die Abschreiber darin vorgefallen sind, wobey es nicht immer möglich ist, zur Gewißheit und unwidersprechlich richtigen Lesart zu gelangen, jedoch kein einziges Buch unsers doppelten Kanons so verfälscht ist, daß es für die Hauptwahrheiten unbrauchbar oder der Sinn des Verfassers ganz verdunkelt worden, und daß diejenigen Ungewißheiten, wo die Wage völlig einsteht, allermeist minder bedeutend, im Uebrigen solche sind, an denen sichtbarlich der menschliche Fleiß und Scharfsinn geübt und der Glaube und gute Wille nach göttlichem Rath geprüft werden soll. Daher gibt es noch zur Zeit, und bis Gott weitere und übernatürliche Mittel darreicht, keine durchgängig kanonische Recension des Textes, sondern diejenige wahrt allein dessen Integrität, welche die Varianten, oder doch die wichtigern Abweichungen darunter, aus den besten Exemplaren nach kritischen Regeln daneben stellt, um den Gläubigen die Auswahl, Allen aber die Ueberzeugung zu verschaffen,

daß des störenden Unkrauts in der Saat des Worts (denn auch dieser Acker unterlag auf irdischer Seite der allgemeinen Drohung) höchst wenig, der gesunden und fruchtbaren Ähren aber wider alle List des Feindes genug sey. Mit der höhern Kritik und mit der niedern, steht auch in Zusammenhang die Betrachtung der Harmonie, nämlich der Evangelien unter sich, der alttestamentlichen Bücher und ihrer Stellen gleichen Inhalts, und der beyden Testamente unter einander. Sie muß aber als Kritik, und wie alle Kritik, gemeinschaftlich mit der Auslegung angestellt werden, und man muß wissen, daß Christus und die Schrift absichtlich an verschiedenen Stellen sich verschiedener Worte bedienen, die einander erläutern und ergänzen.

10. Auslegung.

Für sie gelten ungefähr dieselben Grundsätze, die vorhin bey der Kritik vorgetragen wurden. Das N. Testament enthält das Gesetz der Exegese für die Christen. Ohne die Methode der Auslegung, welche Christus und die Apostel befolgten, nennen wir uns vergeblich ihre Nachfolger. Wenn wir diese Behandlungsart aus der eigenen Vernunft berichtigen wollen, weil wir sie nur für zeitmäßig und accomodatorisch halten, für unsere Aufgabe aber die Rationalisirung der Lehre: so löschen wir alle Offenbarung aus. Nun ersieht Jedermann, daß der Herr und seine Boten 1) die grammatisch-historische Interpretation in der Art gebraucht haben, daß sie das A. Testament buchstäblich und factisch verstanden, nicht aber, wie das ganz fälschlich mit jenem Ausdruck vereinigt werden will, dabey Rücksicht auf die unklare Denkweise der Vorzeit oder auch ihrer Zeitgenossen genommen, wonach alles Wunderbare und die Offenbarung selbst, als Begriffe des kindlichen Sinnenmenschen, in gemeine Vernunftvor=

stellungen für uns umzusetzen seyen; daß sie vielmehr 2) in Uebereinstimmung mit der Weisheit ihres und andrer alten Völker den Wortsinn und die geschichtlichen Thatsachen zugleich geistig und allegorisch (symbolisch, typisch) gedeutet haben; und zwar 3) da die Worte vermöge der Eigenheit des Hebraismus oft mehr denn einen Sinn, und die Personen und Begebenheiten mehr denn eine Anwendung zulassen, welche alle in verwandtschaftlichem Verhältniß zusammen stehen, sie hierin mit großer und weiser Freyheit verfahren, und Anleitung gegeben, die versteckten Winke des alten Prophetenworts zu erkennen, dabey von der gewöhnlichen Uebersetzung zuweilen abgewichen sind. Wogegen 4) höchst verwerflich ist der Grundsatz der Accommodation oder Herablassung, nicht nur zu der gewohnten oder faßlichsten Lehrmethode (formale Accommodation), die ihre Richtigkeit [1]), aber dann zugleich ihre Allgemeingültigkeit hat, oder sofern sie diejenige (negative) ist, welche verschweigt, was man nicht tragen kann [2]), sondern die (positiv-materiale), welche aus Schonung die Vorurtheile und Irrthümer der Zuhörer als Wahrheiten behandelt, billigt und bestätigt. Für letztere, sofern sie Christo und den Aposteln zugeeignet werden, spricht durchaus nichts im N. Testament, als solche Stellen, wo die Anbequemung gleichgültige Dinge, die Schonung des Gewissens strenger Christen, oder die Fortsetzung der altgesetzlichen Ordnung unter den Juden betraf, so lange der Tempel noch stand [3]), welches Alles einen positiven Grund hat; nicht aber wesentliche Dogmen, durch deren ironisches Stehenlassen die Religion der göttlichen Wahrheit zur Täuscherey und Lüge geworden wäre, und uns nichts mehr angehen würde,

---

1) Marc. 4, 33. 2) Joh. 3, 12. C. 16, 12. 3) Apost. 16, 1 ff. C. 21, 17–26. Röm. 14. 1 Kor. 9, 20 ff.

die wir doch Christen zu seyn behaupten. Sagt man, mehrere Vorstellungen des N. T. seyen unverträglich mit dem Geiste des Christenthums und den reinen Vernunftbegriffen, könnten also nicht aus göttlicher Offenbarung herrühren, Jesus habe als ein kluger Lehrer, zur Erreichung seiner menschenfreundlichen Absichten, der Zeit die weitere Aufklärung überlassen müssen: so ist dieses ein sehr beschränktes und anmaßliches Urtheil, das alle Offenbarung zernichtet, weil es sie nach menschlichen Vorstellungen bemißt; es verkennt den auszeichnenden Sinn und Geist des Christenthums, der in der Erlösungslehre enthalten ist, und macht den Erlöser zu einem politischen, sogar unmoralischen Moralisten. Dazu seine Klugheit zur Thorheit; denn er mußte um der Begriffe willen sterben, die er geschont haben soll. Endlich sein Thun zu einem Widerspruch; denn er mußte auch um der Begriffe willen sterben, die er nicht geschont hat. Die Moral aber ist das Gesetz, und nicht das Evangelium, und die wahre Aufklärung ist nicht die Verneinung des Positiven, sondern das geistige Licht aus Gott. Uebrigens ist erste Regel, die Bibel aus ihr selbst durch Zusammenhaltung der harmonischen und sogenannten Parallelstellen zu erklären, und zwar ohne äußern Unterschied des A. u. N. Testaments, und beyde zusammen in die gehörige, wahre historische Verbindung zu setzen, wobey nur Alter der Natur und des ihr gegebenen Gesetzes, und Alter der Gnade und ihrer Freiheit zu unterscheiden ist; dahin weist die neutestamentliche Lehrmethode selbst. Die dunklern Stellen und Lehrsätze sind jedesmal aus den deutlichern zu erklären; wobey man inne werden wird, zumal wenn man den eben bemerkten Unterschied beobachtet und die Relativität der Ausdrücke zu würdigen weiß, daß zwischen den Aussprüchen der heil. Schrift nicht nur kein Widerspruch vorwaltet, sondern daß sie einander vielmehr erläutern und

vervollständigen. Dieses Verhältniß nennt man die Analogie der heiligen Schrift, und die Analogie des Glaubens oder die Uebereinstimmung der Glaubenssätze ist ein Theil davon, welcher sich dann zur Glaubensregel (regula fidei) systematisch verbindet. Die zweyte Vorschrift, welche zu beobachten ist, kann die historisch-grammatische oder wissenschaftliche, wie jene die dogmatische heißen, nämlich sich der Sprachkenntnisse und aller menschlichen Gelehrsamkeit so viel zuzueignen, als die Interpretation dieser alten orientalischen und Griechischen Urkunden erfordert, einschließlich der allgemeinen Auslegungskunst (Hermeneutik, ars interpretatoria, des Gegenstücks der kritischen Kunst), mit der Mäßigung jedoch, daß durch die Menge des Wissensmaterials der Geist nicht erdrückt werde, oder der Verstand eine schiefe Richtung bekomme, wie durch Mißbrauch in der Exegese und Kritik nur zu oft geschehen ist. Die dritte Hauptlehre endlich ist, weil wir nicht menschliche Schriften, sondern das Wort des Geistes Gottes vor uns haben, sich unablässig zu erbitten den heiligen Geist, welcher in alle Wahrheit leitet und vor allem Irthum bewahrt, und welcher die Siegel seines Buchs allein zu lösen vermag. Er ist der wahre, authentische Erklärer, der dahin reicht, wo menschlicher Verstand und Wissenschaft nicht kommen kann. Die Erhörung dieses Gebets aber setzt die oben vorgeschriebene Arbeit voraus, so weit wir solche zu übernehmen im Stande sind, und sie geschieht denen, welche keine gelehrte Kenntnisse besitzen, nach dem Maaß ihrer sonstigen Fähigkeit, aber auch nicht ohne Fleiß in Lesung und Vergleichung des Wortes Gottes. Es gehört ferner dazu für Gelehrte und Ungelehrte das Zurückziehen des eigenen Geistes und die Unterwerfung der Vernunft in Dingen, die sie ihrer Natur und Bestimmung nach nicht richten kann, worin derselbe Geist aus Gott uns das rechte Verhalten, daß

wir in der Selbstvernichtung weder zu viel noch zu wenig thun, zeigen wird, nebst geduldigem Harren auf Licht bey Dunkelheiten, daß wir nicht eigenwillig vorgreifen der uns zugesicherten Gnade, die wir nicht erlangen ehe sie uns nützlich und für Andre nöthig ist. Gebet und Uebung, wenn diese uns auch erst schwer ankommt und die Dämpfung des Vorwitzes Mühe kostet, verschaffen uns diesen kindlichen Sinn, mit welchem wir auch in dieser Beziehung das Himmelreich empfangen müssen. [1]) Sein Besitz bringt große Ruhe und Erleichterung der Arbeit mit sich, und wir erkennen endlich, besonders wenn die ersten Schwierigkeiten überwunden und die Erdgebirge überstiegen sind, in der That, daß die Wege der himmlischen Weisheit liebliche Wege und alle ihre Steige Friede sind. [2]) Aber sie verlangt unser Herz und die Verläugnung des Eigenwillens, damit sie allein uns leite. [3]) Sind wir zu einer gewissen Stufe der interpretatorischen Einsicht gediehen, so wird es uns nicht schwer werden, im Ganzen und Einzelnen über die Richtigkeit der uns eigen gewordenen umfassenden Methode und über andre, einseitige Behandlungsarten mit Bestand zu urtheilen; worunter die sogenannte philosophische, oder der Versuch, die geoffenbarte Religion mit der Vernunftreligion in Uebereinstimmung zu bringen, je verschiedener sie wiederum ist, manchmal sehr unglücklich, zuweilen und bis zu einer gewissen Grenze (nach dem oben Gesagten) zweckmäßig ist; die grammatisch-historische nie für sich allein hinreicht, und nur den Boden des Gebäudes legen kann, außerdem aber geistig blind ist; die dogmatische, wenn sie die hergebrachte Kirchenlehre zur Schranke setzt, die Ordnung umkehrt und sich aller rechtmäßigen Freyheit beraubt; die allegorisch-mystische ohne Zügel und festen Grund in ein

1) Marc. 10, 15. 2) Spr. 3, 17. 3) E. 23, 26.

verderbliches Schweben und Eigenmacht geräth, und so alle abgesonderte Methoden, die zuweilen noch durch sectische Richtungen manirirt sind, für sich allein und ohne gänzliche Abhängigkeit von der göttlichen Führung, die denn recht frey und weise macht, keinen vollkommenen Menschen Gottes [1]) und Ausleger seiner Geheimnisse herzustellen geschickt sind.

11. Ueberlieferung.

Ueberlieferung oder Tradition kann Alles heißen, was uns in Religionssachen von frühern Glaubensgenossen mitgetheilt worden ist, und in so fern gehört selbst die Bibel dahin. In besonderm Sinn aber wird die Tradition diesem geschriebenen Wort entgegengesetzt, und unter ihr verstanden, was mündliche Nachrichten, Herkommen und schriftliche Denkmähler außer der Bibel uns zugebracht haben. In der Bibel selbst sind vorherige Ueberlieferungen enthalten, und dadurch kanonische Schrift geworden, daß die Aufzeichner mit dem Geist Gottes begabt und fähig waren, die Wahrheit zu unterscheiden. Schrift ist ursprünglich nur das auf Gottes Befehl von Mose geschriebene Gesetzbuch; aber die folgenden prophetischen und heiligen Werke sind auf dessen Grund fortgeführt und ähnlicher Würde geworden. [2]) Daneben hatten späterhin die Pharisäer ihre mündliche Ueberlieferung, welche die Sadducäer und Karaiten verwarfen. Im N. T. waren die Evangelien erst mündliche, auch wohl fragmentarische schriftliche Erzählungen, und wurden hernach unter göttlichem Einfluß, und, sofern die Schriftsteller nicht selbst Augenzeugen waren, mit kritischem Fleiße gesichtet und niedergeschrieben. [3]) Die Apostel selbst nannten ihre Mittheilungen, Lehren und Vorschriften, Ueberlieferungen

1) 2 Tim. 3, 15—17. 2) Luc. 24, 44. 3) Luc. 1, 1—4.

(Paradosen). [1]) Es wird aber auch von falschen und bloß menschlichen Ueberlieferungen geredet. [2]) Nachdem Gott den zwiefachen Kanon hat schließen lassen, so ist alles Uebrige, was im Schooß der Kirche sich auf den Glauben bezüglich aus alter Zeit vorfindet, im Gegensatz Tradition. Folglich gehören dahin die Apokryphen des A. und N. Testaments, die Schriften der Kirchenväter, die Symbole der Kirchen, die kirchlichen Gebräuche, sofern sie nicht in dem göttlichen Worte vorgeschrieben sind, endlich die Sagen und sogenannten Legenden. Man unterscheidet auch Lehrüberlieferungen (traditiones dogmaticae, doctrinales) und überlieferte Gebräuche (trad. rituales). Unter der mündlichen, wiewohl theils aufgeschriebenen Tradition versteht die Römische und Griechische Kirche dasjenige, was außer der Bibel die Apostel aus dem Munde Jesu gehört, oder unmittelbar von dem heil. Geist empfangen, und von ihnen her durch weitere mündliche Ueberlieferung unter der Leitung des h. Geistes fortgepflanzt worden, daher dem geschriebenen Wort gleich zu achten sey; auf sie gründen diese Kirchen alle nicht in der h. Schrift enthaltene Lehren, Gebräuche und disciplinarische Anordnungen, die aber doch auch gegenseitig verschieden sind. In den kirchlichen Schriften überhaupt aber, und in dem lebendigen Daseyn der Kirchen, ist von dem apostolischen Glaubensbekenntniß her die traditionale Erklärung der Schrift enthalten, die dann, wann sie uralt, standhaft und einstimmig ist, als ein Werk des verheißenen Geistes [3]) alle Hochachtung und Annahme verdient, und alsdann auch mit der h. Schrift, sofern sie Auslegerin ihrer selbst ist, übereinstimmen wird, sich aber nur auf

---

1) Apost. 16, 4. 1 Kor. 11, 2. 23. C. 15, 3. 2 Petr. 2, 21. Jud. 3. 2 Theß. 2, 15. C. 3, 6. 2) Matth. 15, 1 ff. Coloss. 2, 8. 3) Joh. 14, 16 ff. C. 15, 26. C. 16, 13.

Hauptsachen beziehen kann. In so fern ist die Ueberlieferung allerdings Auslegungsquelle und Norm. Was nun in aller Tradition dem Kanon widerspricht, ist verwerflich; was ihm gemäß ist, bestätigt sich mit ihm wechselsweise; was sich mit ihm verträgt, ist, wenn gleich unwesentlich doch nützlich, zu dulden und selbst zu achten. Unter letzteres gehört die Kindertaufe, die eheliche Einsegnung, die Feyer der Sonn- und Festtage (denn die Feyer des ersten Wochentags ist wenigstens nicht vorgeschriebenes Gesetz des N. T.) Sehr verunreinigt ist die Ueberlieferung im Lauf der Zeiten worden; sie zu reinigen, steht der kirchlichen Reformation und der Kritik der Verständigen zu, die unter dem Beystand des heil. Geistes die Schrift als oberste Richterin zu gebrauchen, dabey die Geschichte und sonstige sichere Wissenschaft zu Hülfe zu nehmen wissen. Der Schrift gleichgeordnet kann sie im Ganzen wegen ihrer Unlauterkeit, und weil Gott uns für das Ungeschriebene jenen schriftlichen Prüfstein gegeben hat, nicht seyn. Endlich aber gebührt sich hier noch von der mündlichen Geheimlehre (disciplina arcani) zu reden, welche die ersten Christen besessen haben sollen. Es ist nicht zu läugnen, daß bereits den Schriften des A. T. eine mündliche Lehre zur Seite ging, das Eigenthum der Propheten und Weisen Israels, die in inniger Verbindung mit der Thora stand, die, auch in den Apokryphen angedeutet, unter den Juden stets fortwährte, und von der ritualen oder talmudischen, womit sie anfangs eins war, als mystische Ueberlieferung (Kabala, d. i. Tradition, Aufnahme ꝛc.) sich schied, aber zuletzt sehr verunstaltet wurde. Sie enthält jedoch noch in ihrer spätern schriftlichen Auf zeichnung Vieles, das mit dem Christenthum klar übereinstimmt, und als Ausfluß eines alttestamentlichen geheimen Commentars angesehen werden darf. Was hierin Wahres lag, war den Aposteln, z. B. einem Paulus und Jo-

hannes zugänglich, obwohl sie dessen nicht bedurften, vermöge des Lichts, das in Christo voll aufgegangen war, und der Salbung, die sie Alles lehrte. Sofort hatten die Apostel unter sich weise Gemeinschaft, und hatten mit den Mündigen von Geheimnissen zu reden, welche die Anfänger noch nicht faßten, und statt deren die Stolzen erst den Gekreuzigten gepredigt erhalten mußten. [1]) Die Apostel mußten auch für sich geheimnißreiche Erfahrungen machen, die sie nicht aussprechen, [2]) wenigstens nicht schreiben durften. [3]) Sie redeten ohne Zweifel Vieles zu ihren Gemeinden oder deren Vorstehern mündlich, das uns nicht behalten ist und nicht öffentlich mittheilbar war. [4]) Zu dem, was noch uns in ihren Schriften räthselhaft ist, verweigerten sie vermuthlich den weiter Geförderten nicht die Erklärung, wie auch der Herr mit ihnen in den vierzig Tagen viel vom Reiche Gottes redete. [5]) Aus diesen mündlichen Schätzen christlicher Weisheit mochte dann wohl Einiges entstellt auskommen, und sich mißbilden durch falsche Sucher, die den wahren Geist verschmäheten, und in Verbindung mit den verdorbenen Geheimlehren der Juden und der Heiden jene Aftergnosen [6]) sammt ihren Ungeheuerlichkeiten erzeugten, während unter denen die reines Herzens und demüthigen Geistes waren, sich Wahrheiten mündlich fortpflanzen konnten, die der Menge zu wissen unnöthig und selbst schädlich waren. [7]) Wir entbehren aber nichts an dem scheinbar Untergegangenen; denn das Wort und die Salbung können uns jetzt noch Alles gewähren, und die Leitung des Höchsten hat nicht aufgehört lebendig zu seyn. [8])

---

1) 1 Kor. 2, 1 ff. Hebr. 5, 12—14. C. 6, 1 ff. 2) 2 Kor. 12, 4. 3) Off. 10. 4. 4) 2 Thess. 2, 5. 6. 5) Apost. 1, 3. 6) Vg. 1 Tim. 6, 20. 7) Vg. Matth. 7, 6. 8) Vg. das. V. 7 ff.

12. Eingebung.

Auf ihr beruht das göttliche Ansehen der heiligen Schrift, und durch sie allein ist sie Gottes Wort. Die Inspiration ist von der sonstigen Offenbarung oder Manifestation nicht ganz zu trennen; denn den Propheten geschah bald innere Einsprache, bald sichtbare Eröffnung. Wir wollen daher hier Inspiration und andre übernatürliche (die gemeine Wahrnehmung übersteigende) Offenbarung zusammenfassen, und sagen, die Kundmachung aus der übersinnlichen Welt sey verschieden 1) nach ihrer Quelle: es gibt unmittelbare göttliche Mittheilungen, sodann durch Engel, Geister, Seelen, auch von ihnen aus ohne göttlichen Befehl, selbst teuflische, daneben sonstige Entbindungen des eigenen innern Lichts des Menschen. 2) Ihrem Grade nach: subjectiv: dunkler und heller, reiner und unreiner; objectiv: höher und niedriger, umfassender oder beschränkter in ihrem Betreff. 3) Ihrer Art nach: wachend oder bey äußerm Bewußtseyn, und hier mit mehr oder weniger eigenem Nachdenken, auch merklicher Begeisterung oder nicht; schlafend und ohne äußeres Bewußtseyn: in erinnerlichen oder nicht erinnerlichen Träumen, bey welchen letztern etwa bloß das Ergebniß ohne dessen Ursprung hernach ins Andenken tritt (als Einfall gefunden wird), oder aber mit Entzückung (Ekstasis), in mehr oder weniger schlafähnlichem Zustand, selbst durch eine Trennung der Seele vom Leibe oder Entrückung. [1]) 4) Nach dem Gegenstand rücksichtlich des Zeitverhältnisses, auch des Raums: sie betrifft Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft. 5) Nach der Form des Sehens und daher des Ausdrucks des Sehers: sie ist buchstäblich und abbildlich, oder tropisch und sinnbildlich. Diese mancherley Arten vermengen und vermischen

---

1) 2 Kor. 12, 2. ꝛc.

sich in der Schrift unter einander; hauptsächlich aber treten folgende hervor: die unmittelbare Einsprache des heil. Geistes oder eigentliche Inspiration, und das Schauen im Gesicht. Moses hatte noch besondern Vorzug. [1]) Wenn vom Worte Gottes oder dem Kanon die Rede ist, so ist ein verschiedener subjectiver Grad von Reinheit der Begeisterung bey den Schriftstellern nicht anzunehmen, weil sie sonst auch Irrthum lehren könnten, wohl aber ein verschiedener gegenständlicher Grad. Hingegen mag die subjective Stufe die Apokryphen oder einen Theil derselben, und manche gar sehr, von den kanonischen Büchern unterscheiden, wie auch die oben als deuterokanonisch bezeichneten Schriften des A. Testaments, doch bey einigen vielmehr als Folge des gegenständlichen Gehalts ohne Abbruch der Wahrheit. Die Ktusim oder Hagiographa können aber nicht im Ganzen dem Grade nach herabgerückt werden, da sich z. B. in den Psalmen hohe Weissagungen finden. Es ist mithin sowohl hier als bey den besonders also genannten Propheten oder Schauern der Zukunft göttliche Weissagung, und dieselbe war den Geschichtschreibern als Erzählern des Vergangenen, wenn sie unfehlbar seyn sollten, auch da unentbehrlich, wo sie Augenzeugen der Begebenheiten waren, oder vollends, wo sie solche aus mündlicher Ueberlieferung und geschriebenen Nachrichten zusammenstellten, wie Lucas. Darum geben die Hebräer ihren Geschichtbüchern gleichfalls den Namen von prophetischen, und dasselbe gilt von den Evangelien und der Apostelgeschichte. Eben so schreibt der Apostel in Lehrbriefen nicht aus sich, sondern aus dem Geist der ihn begleitet, ihm die Dinge wovon er reden soll, was von ihnen zu sagen ist, und selbst die Worte an die Hand gibt, ohne Ausschluß bewußter Meditation und wissentli-

1) 4 Mos. 12, 6—8.

cher Auswahl. Ein gleiches Verhältniß fand Statt bey den Hagiographen, z. B. dem Hiob und den Salomonischen Schriften. Die besonders also genannten Weissagungen aber, z. B. bey Jesajas, wurden dergestalt eingegeben, daß der Prophet als bloß leidendes Werkzeug des h. Geistes die Aussprüche eingesagt bekam, denn er verstand sie selbst nicht ganz und mußte darin forschen [1]; und dieß ist es, was die Juden sagen: die Propheten hätten durch Nebuah (Weissagung) geredet, die andern heiligen Schriftsteller aber durch den heiligen Geist. Wie weit aber diese höchst willenlose Offenbarung auch bey den meditirenden Aposteln sich einmischte, läßt sich unmöglich unterscheiden, da der Geist der Weissagung in vollem Maaße ja selbst über andre Christen ausgegossen war. Was aber z. B. Moses von der Schöpfung erzählt, das mußte ihm, wenn er es etwa aus Sagen und Urkunden gehabt hätte, gleichwohl noch im Geist vorgehalten werden, damit er das unfehlbare Original der Vergangenheit mit der überlieferten Copey vergleichen könnte, nicht minder als dem Evangelisten Johannes das Wesen des Logos, da er die alten Philosopheme von ihm aufhellen und bestätigen sollte. So mit den Historiographen der Bibel überhaupt. Auch frage man, ob z. B. das Buch der Weisheit, das den Geist der Weisheit preist, und das Werk Sirachs, der alle Weisheit von Gott herleitet, ohne den Einfluß eben dieses Geistes entstanden seyn können, wiewohl sie nicht allerwärts das Erhabenste von den Wegen Gottes behandeln, und manchmal schwer verständlich sind. Man wird hiernach die wichtigern Apokryphen eben so sehr zu ehren und der Kirche als Gemeingut zu erhalten wissen, als die Reden älterer oder neuerer Kirchenlehrer, die nicht ohne die Salbung des

1) 1 Petr. 1, 10. 11. Vg. Joh. 11, 50. 51.

Geistes entstanden seyn können, und es liegt an unserm Unglauben, daß wir nicht mehr eigene Erfahrung von dieser machen, um über das, was Inspiration ist, keiner weitern Verständigung zu bedürfen, obgleich Alles was dafür gehalten werden soll, den Kanon zum unfehlbaren und unausweichlichen Probierstein behält. Von jeher haben die Erleuchteten von den Unerleuchteten hierüber Anfechtung erlitten. [1]) Es kann jedoch nur Thorheit seyn, wenn mir zu nehmen befohlen ist, und ich die Hand zurückziehe; es ist hingegen Anmaßung und Lüge, wenn ich die Hand meines Eigenen voll habe, und sage, es sey des Geistes Gottes. Dieses Unächte hat außer dem Kanon auch noch die Zeit zum Richter. [2]) Daß aber die heiligen Schriften des Kanons von Gott eingegeben und durch besondere göttliche Offenbarung entstanden sind, bekräftigen sie selbst [3]), wir müssen ihnen dieß mit dem Uebrigen glauben, oder sie ganz verwerfen, und es ist nicht gesagt, daß nur in ihnen das Wort Gottes enthalten sey, wo man ungewiß seyn müßte, was nun dahin gehöre, und wie weit solches reiche oder nicht. Denn wenn z. B. auch Böses als Gottes Wille dargestellt zu werden scheint, so liegt es an unserer Einsicht, die sich zur Erklärung an Gottes Heiligkeit und oft unbegreifliche Weisheit, wie sie dasselbe A. T. überschwänglich lehrt, zu halten hätte, und wenn Sünde berichtet wird, so wird sie nicht empfohlen, sondern als Gott verhaßt uns zum Spiegel des menschlichen Herzens nach seiner alten Natur und zur Warnung hingestellt. Wenn aber Paulus erklärt, er habe Einiges nach dem Befehl Jesu, Anderes als von sich geschrieben,

---

1) Vg. 1 Petr. 4, 14. Matth. 5, 11. 12 rc. 2) 1 Kor. 3, 11 ff. 3) 2 Petr. 1, 21. 2 Tim. 3, 16. Joh. 6, 45 rc. nebst Allem was im A. T. von Offenbarung und Weissagung gesagt wird. Vg. unten.

so sagt er dieß nicht ohne der Gaben der Barmherzigkeit zu gedenken, und setzt am Ende ausdrücklich hinzu: »Ich halte aber, ich habe auch den Geist Gottes.« [1]) Hiernach legen die neutestamentlichen Schriftsteller allerdings auch ihren Schriften göttliches Ansehen bey [2]), um so mehr, da schon nach der alttestamentlichen Verheißung jeder Christ den heiligen Geist empfangen kann, [3]) und ihr Meister ihnen denselben ausdrücklich verheißen hatte. [4]) Sollten die Apostel weniger begnadigt gewesen seyn, als die glaubigen Knechte und Mägde, da sie sogar dessen Erstlinge empfangen hatten? Wessen sie aber voll waren, aus dem redeten und schrieben sie. Sieht man jedoch den Beweis der Göttlichkeit, der aus dem eigenen Zeugniß der heiligen Schrift geführt wird, für unzulänglich (petitio principii) an, besonders weil auch andre heilige Bücher ihren Ursprung von der Gottheit ableiten: so tritt der ihrer einzigen allgemeinen Angemessenheit und allseitigen Vollkommenheit, das der Geschichte, ja die tägliche Erfahrung und die fortwährende Erfüllung ihrer Aussprüche hinzu; und ist dieses Mitzeugniß der ganzen Welt nicht hinreichend, so ist an aller Wahrheit, also auch dessen was die Bibel sonst enthält, zugleich aber unsers eigenen Urtheils zu zweifeln. Die Inspiration, Eingebung, Einhauchung, Eingeistung nun des A. und N. Testaments konnte, ja mußte sich, wie schon bemerkt, auch auf die Worte erstrecken jedesmal, wo sie entweder Geheimnisse und Bezeichnungen noch unbekannter Wahrheiten in sich

---

1) 1 Kor. 7, 10. 12. 25. 26. 40. 2) Vg. Tit. 1, 3. 1 Kor. 2, 10. C. 11, 23. Gal. 1, 12. Ephes. 3, 3 ff. 1 Theff. 2, 13. C. 4, 15. Röm. 16, 26. 1 Tim. 4, 1. 3) Luc. 11, 13. Apostg. 2, 17. 38. 39. C. 8, 15. C. 9, 17. 1 Kor. 12 ꝛc. Vg. Jesaj. 44, 3 ꝛc. 4) Joh. 14, 16. 17. 26. C. 15, 26. C. 16, 7—13. Vg. Matth. 10, 19. 20 ꝛc.

schlossen, oder ihre Auswahl überhaupt nicht gleichgültig war. Indem die Bibel selbst dieß zu glauben befiehlt,[1]) bestätigt es sich durch erleuchtete Prüfung gegenüber von der gemeinen Rede, indem das Geisteswort mit Wenigem unendlich viel, das gewöhnliche Menschenwort mit Vielem wenig sagt; daher denn über kein andres Buch mehr Commentare nöthig befunden und mehr und wichtigere Wahrheiten daraus entwickelt worden sind und täglich werden. Sollte nun für das N. Testament aus den angeführten Gründen dieses zugegeben werden, so ist dessen durchgängiges Zeugniß für die Göttlichkeit des A. Testaments überhaupt entscheidend; letzteres aber hat vermöge seines Idioms und als der Zeit nach verhüllter, als gleichsam erst Knospe der Offenbarung, jene Eigenschaft der Prägnanz und Wortgewichtigkeit meist noch in höherm Grade als das aufgeschlossene Buch Gottes im neuen Bund, obgleich auch dessen eigene Sprache der des alten Bundes verähnlicht ist; und wie der offenbarende Geist nicht die Gedanken allein eingeben, die Worte aber, d. i. die Form, gleichgültig der menschlichen Schwachheit überlassen konnte zur Entstellung der Gedanken: so hat auch die Welt nicht andre Schreiber von solchem Styl über solchen Stoff, und nicht solche Ungelehrte getragen, die in der Bedeutsamkeit des Ausdrucks alle gebildete Redner übertreffen. Wie aber der Geist der Natur nicht einerley Pflanzen oder Thiere schafft, sich vielmehr ihrer zahllosen Mannigfaltigkeit zu freuen scheint: so geliebte es dem Geist der Gnade und Wahrheit, die Naturcharaktere der Schriftsteller nur schonend zu veredeln, um sich desto vollständiger, faßlicher und anmuthiger auszusprechen, und sich auch dann in deren verklärte Form zu kleiden, wenn er

---

1) 2 Mos. 4, 12. Jer. 1, 9, und die vorhin angeführten Stellen.

sie buchstäblich reden ließ, was sie für sich nie ahnden konnten.

13. Geheimnisse.

Eine Religion ohne Geheimnisse ist nicht möglich, denn sie betrifft stets das Unsichtbare. Eine Offenbarung enthüllt das Verborgene, kann aber nicht Alles offenbar machen, sondern bringt wiederum Geheimnisse mit. Sie verkündigt Gott, und dieser ist ein unendliches Geheimniß. Je mehr er uns von sich entdeckt, desto mehr Verborgenes finden wir an ihm. Schon der Unterschied des Geschöpfs vom Schöpfer überhaupt hindert dessen vollkommene Erkenntniß, mehr noch der Abstand des gefallenen Menschen; was aber die Offenbarung deutlich sagt, das sagt sie doch nur denen deutlich, die den Verstand dazu haben, und stufenweise nach der Fähigkeit der Andern redet sie dunkel. Verschiedene Augen sehen auf verschiedene Entfernung, und wenn uns eine Thür aufgeht, so schauen wir wohl in ein Gemach, aber noch nicht in Schrein und Kasten, in Fächer und Bücher, am wenigsten den Bewohnern ins Herz. Noch Niemand hat die Natur unerklärbarer gefunden, als der sie kannte und ihre Verborgenheiten belauschte; die Nichtkenner fragen nicht, und halten darum Alles für klar. Was gibt es überhaupt das wir erklären könnten? Jede Erklärung ist nur ein neues Räthsel. Wir stoßen stets an Grundbegriffe, die uns gefangen halten. Man kann weder die Kraft noch die Neigung, weder Feuer noch Wasser definiren, als mit sich selbst. Und wer das fühlt, und Geheimniß im Göttlichen findet, den schmähest du? Was weißt du von dem morgigen Tag? Darum beuge dich vor dem verborgenen Gott und Heiland. [1]) Die Geheimnisse sind aber nicht gegeben, daß wir sie bloß nach ihrem Namen glauben

1) Jesaj. 45, 15.

sollen; denn so wären sie todte Gedächtnißsache und unfruchtbar. Wir sollen sie auch nicht vorwitzig von uns aus erklären nach dem eigenen Geist, sey es übernatürlich, denn dann entstellen wir sie, oder natürlich, denn dann zerstören wir ihre Natur. Sondern wir sollen als die Unmündigen, d. i. als gelehrige Kinder, ihr wahres Verhältniß uns offenbaren lassen durch den Geist Gottes, der alle Dinge, auch die göttlichen Tiefen erforscht [1]); und dieses ist für uns meist Sache der Zeit und Erfahrung, selten des Augenblicks, der nur mit der Zeit einzeln und allmählig eintritt, weil wir die Fülle der Wahrheit nicht auf einmal zu fassen vermögen, weder nach der Ausdehnung des Ganzen, noch nach der Tiefe des Einzelnen (extensiv und intensiv). Wachsthum ist hier wie im ganzen Christenthum die Losung. Wir sollen dabey nicht unthätig seyn, sondern zur Selbstthätigkeit ist uns nächst dem Gebet verordnet das Lesen im Wort und das Lesen in der Natur, einschließlich unser selbst, als der edelsten und bedürftigsten Creaturen. In der Natur liegen die Typen des Uebernatürlichen, Geistigen, die sinnlichen Abdrücke des Uebersinnlichen und Unsichtbaren; und die Schrift hat darauf hingewiesen und eine Anzahl derselben besonders zusammengestellt, uns das Verhältniß des Menschen zu Gott und den Rathschluß der Wiederbringung zu versinnlichen. Sie hat das im alten Bunde gethan, und im neuen es geistig durch That und Wort ausgedeutet, aber zugleich auf den dritten Bund, nämlich den der Ewigkeit (wofern es ein verschiedener ist) hingewiesen, da Alles in die Erfüllung und Vollendung geht, Natur und Gnade, Leib und Geist, [2]) sich in Eins verschlingen. Die Natur bewahrt uns vor der Mißdeutung des Worts, und das Wort vor dem Mißbrauch der Natur. Die Schö-

---

1) Matth. 11, 25. 1 Kor. 2, 10. 2) S. 1 Kor. 15, 44 ff.

pfung ist voller Geheimnisse, und es sind eben keine andre, als die der Neuschöpfung und des Reichs Gottes; denn sie fließen von da aus, und sind äußerlich wie die Kästlein, darin man die Edelsteine trägt. Wer nicht Bilder deuten kann, sey es in den Werken Gottes überhaupt, sey es in dem geschriebenen Buche der Natur und Gnade Israels, der kann die Gotteslehre nicht lesen und nicht beschreiben; denn er weicht von des Meisters Regel ab, die da heißt: »Nehmet ein Gleichniß!« Dieses ist der Naturalismus, der offene Augen hat, und ist dadurch Supranaturalismus, daß er durchschaut durch die Naturhülle in das vollkommene Gesetz (Ordnung) der göttlichen Freyheit. [1]) Der falsche Naturalismus sieht nur die Oberfläche der äußern Werke an, und der sogenannte Rationalismus sieht gleich oberflächlich nur in sich selbst hinein, ohne sich selbst zu erkennen. Der todte Buchstabenglaube endlich (die vermeinte Orthodoxie) redet von dem, was er gar nicht sieht. Jene Bilder sind nicht die Blumen, womit Mancher sich von aussen beladt; die Bilderkunst ist nicht ein Einwickeln in Schmuck, sondern ein Auswickeln der inwendigen Herrlichkeit. Die Geheimnisse werden durch Weissagung erkannt, wie geoffenbart. [2]) Es gehört stets ein gewisser Grad von ihr, ein Schimmer innern Lichts, zum Erkennen, welches daher der Apostel mit ihr paart. [3]) Ein Erkenner muß ein Erleuchteter seyn. Die Erkenntniß theilt sich aber wieder in zwey verbundene Aeste: in die Weisheit oder das Theoretische von göttlichen Dingen, und in die Erkenntniß insonderheit oder die praktische Erfahrung. [4]) Erstere gehört mehr ins Reich des Verstandes, letztere mehr in das der Empfindung.

---

1) Jak. 1, 15. 2) Vg. den zweysinnigen Ausdruck 2 Petr. 1, 20. 3) 1 Kor. 13, 9 ff. 4) S. zu 1 Kor. 12. 8. Vg. oben das 2. Cap.

Für beyde, die einander leiten und im wagerechten Stand halten müssen, gibt es Geheimnisse, für jenen das Wesen der Dinge, für diese ihr geistiger Genuß. Die Vernunft aber, sofern sie den innern Menschen mit der äußern Wirklichkeit verbindet und deren Gesetz in sich trägt [1]), ist das Bleygewicht, das beyder Flug niederhält und ordnet. Für sich kann sie nicht mehr thun, sie kann die Geheimnisse für sich nicht fassen oder finden; sie kann sie aber, wenn sie ihr zu treuer Hand überliefert werden, zurechtlegen eben darum, weil das Gesetz der äußern Dinge, das sie erkennt, ein Spiegel des Geistigen, aber in der Art ist, daß darin die Dinge ihrer Kraft und Würde nach gegen das Geistige in umgekehrtem Verhältniß, wie im Focus des Hohlspiegels, erscheinen. Ist sie dieser Antonomie, dieses Widerstreits zweyer Gesetze, inne geworden, so nimmt sie dann an der Erleuchtung Theil, und erzeigt sich nach aussen erst wahrhaft vernünftig, im Innern aber vergeistigt. Sie versteht z. B. was Gewicht oder Schwerkraft heißt aus der nächsten Erfahrung, obgleich der Grund auch dieses Gesetzes ihr verborgen ist; sie sieht, als sinnliches Vermögen, daß es eine Eigenschaft der Körper ist; sie leiht aber dem Verstand eben dieses Wort zur Bezeichnung einer geistigen Eigenschaft, wonach z. B. das Sinnliche unwichtig, das Uebersinnliche und Göttliche allein wichtig ist. Hat sie sich das und was dazu gehört von dem erleuchteten Geist sagen und erklären lassen, so ist sie wahrhaft frey, und dadurch fähig, in Glaubenssachen ein Urtheil zu fällen, für sich aber ist sie, im irdischen Normalstande, dessen unfähig, weil sie zunächst nur das mechanisch-organische Gesetz der Sichtbarkeit erkennt, und das Gesetz des freyen Lebens des Geistes sich nur wie

---

1) Was Vernunft und Verstand ist und eigentlich so heißen sollte, s. unten III, 5, c.

ein dumpfer Wiederhall in ihr vernehmen läßt. Hier richtet sie das Uebersinnliche sinnlich, in jener Vergeistigung aber das Sinnliche sinnlich, das Uebersinnliche übersinnlich, [1]) vergleicht aber beyde nach umgekehrter Harmonie. Der Verstand findet, und sie ordnet unter ihm, nicht nach ihrem Gesetz allein, sondern zugleich nach des Geistes Gesetz. Der Verstand bleibt immer Meister der Geheimnisse, sie aber wird ihre Dienerin, da sie sonst derselben Feindin war. Alle göttliche Geheimnisse gehen über die Vernunft, und scheinbar wider die Vernunft nach dem antinomischen Verhältniß; wird sie aber durch Vermittelung des Verstandes erleuchtet, so findet sie nichts mehr, was wider ihr wahres Wesen stritte. Es sind aber der Geheimnisse der heil. Schrift vielerley. Denn einige waren es bloß im alten Bunde, die seit dem Evangelium offenbar geworden sind, wie die Zeit und Person des Messias, die allgemeine Erwählung der Völker [2]), worin aber wieder besondre Geheimnisse uns zu erforschen bleiben, und theils hienieden unerforschlich sind. Andre sind es an sich und fortwährend, wie das Wesen Gottes, seine unbegreiflichen Schickungen, und Alles was in der Zukunft verhüllt liegt. So entstehen dogmatische, historische, prophetische, praktische Mysterien, die nicht nur über die Vernunft, sondern auch über den Verstand gehen, die er ohne Offenbarung nicht wissen und in die er nur durch Erleuchtung allmählig eindringen kann. Auch die Bilder oder Typen heißen Geheimnisse [3]), auch die Namen und Ausdrücke sind oft geheimnißvoll, besonders in den eigentlichen prophetischen Schriften. Die Typen lassen sich eintheilen in persönliche Vorbilder (wie Adam und Andre, Christi), und in sachliche Abschattungen des Geistigen (die Beschnei-

1) Vg. 1 Kor. 2, 13. 14. 2) Eph. 3, 1 ff. 3) Matth. 13, 11. Off. 1, 20. Ps. 119, 18.

dung, die Speisegebote rc.). [1]) Alle höhere Geheimnisse sind dem Menschen von Natur unbegreiflich, werden durch Offenbarung und Erleuchtung nach Gottes Willen verständlich, und sind vor Gott allein ewig offenbar. [2]) Die Engel selbst wissen nicht, was ihnen nicht kund gethan wird, und lauschen ehrfurchtsvoll der verborgenen Weisheit Gottes. [3]) Und das Stückwerk unserer Erkenntniß kann sich nur dadurch in Vollkommenheit verwandeln, [4]) daß der Mensch mit Gott vereinigt und seiner Natur wird.

14. Weissagungen und Wunder.

Die Geheimnisse werden durch die Weissagung kund gemacht und erkannt. Weissagen heißt überhaupt von innen hellsehen, außersinnliche Wahrnehmung haben oder begeistert seyn und in Begeisterung reden [5]) Das Auge der natürlichen Weissagung gehört der Seele an, das der göttlichen, ohne Ausschluß der Seele, dem Geist des Menschen [6]); der Mensch ist hiebey wahrhaft im Geist. [7]) Aber dieser Ausdruck deutet an, daß er dann auch im heiligen Geist ist; denn der menschliche Geist kann nicht Göttliches weissagen, er werde denn freygemacht und durchdrungen vom Geiste Gottes. Das Weissagen kann betreffen was ist, was war und was seyn wird. Nach der Schrift heißen alle Hellsehende oder Inspirirte, alle die Offenbarung haben, Propheten. [8]) Auch die äußern Manifestationen oder Erscheinungen Gottes und von Gottes wegen gehören zu dem Prophetenthum. Prophezeihung oder Weissagung wird auch gleichbedeutend mit Wunderthun gebraucht. [9]) Denn die Weissagung ist die

---

1) S. meine Typik. 2) Vg. 5 Mos. 29, 29. 3) 1 Petr. 1, 12. Eph. 3, 10. 4) 1 Kor. 13, 10 ff. 5) S. zu Apostelg. 11, 27. 6) Vg. Luc, 1, 46. 47. 7) Off. 1, 10. 1 Kor. 14, 2. 8) Auch alle Apostel und Begeisterte des des N. T. s. Röm. 16, 26. Eph. 3, 5. 9) Hesek. 37, 4.

Freyheit des Wissens oder Sehens, das Wunder die Freyheit des Wirkens, und beyde entspringen aus demselben Glauben, nämlich der festen Ueberzeugung, daß man Wissen und Wirken könne, sind also nur verschieden in der Aeußerung des Wunderglaubens, der ein besonderes Geschenk ist. [1]) Man kann sich von diesen Gaben nicht leichter einen Begriff machen, als wenn man sich in Gedanken in die göttliche Natur der Freyheit und Kraft versetzt. Unser Nichtwissen und Nichtkönnen ist Gebundenheit, Blindheit, Ohnmacht. Dieser Verneinung muß eine Bejahung gegenüber stehen, wie schon die Schöpfung als die Wunderthat eines höchst weisen Urhebers zeigt. Die Schöpfung ist jedoch selbst gebunden, und in ihr der Mensch ein Gefangener. Der sie band, kann sie entfesseln, kann den Menschen seiner Freyheit theilhaftig machen. Thut er dieß, so kommt Weissagung, so geschieht Wunder. Die Weissagung ist ein Sehvermögen des ursprünglichen Menschen, das Wunder ist eine Aeußerung der anfänglichen Naturkraft in und auch außer ihm. Beydes kann in seiner Fülle nur durch den heiligen Geist wieder verliehen werden, durch den die erste Natur in ihrer Freyheit bestand. Er ist die Quelle und das Gesetz der Urschöpfung, er ist auch deren Wiederbringer. Auch die Freyheit hat ihr Gesetz, wonach z. B. keine Mischung von Gut und Böse, wie jetzo, Statt finden kann, denn das wäre Freyheit mit Gebundenheit; wonach auch die Grundform der Dinge nicht verändert werden, sondern nur ihre Zufälligkeiten verschwinden können, die eben das sind, was die Freyheit und deren Gesetz hindert. Christus hat gezeigt, was das Sehen und die Macht des ursprünglichen Menschen war, wollte darum nur als Menschensohn Wunder thun [2]), und versicherte, daß nach seiner

1) 1 Kor. 12. 2) Daher s. Matth. 13, 58. Marc. 6, 5. 6. Vg. Matth 9, 8.

Erhöhung noch eine stärkere Wundermacht, als die er jetzt übe, auf seine Glaubigen herabkommen werde. [1]) Denn des Hauptes Vollendung floß auf die Glieder. Die Propheten thaten mehrentheils Wunder, und bekräftigten damit ihre Weissagungen, doch nicht alle; beyde Gaben, obgleich aus Einer Wurzel, waren in der ersten Christengemeinde nicht immer beysammen, und von Johannes dem Täufer werden keine Wunder erzählt, wiewohl er größer als ein Prophet heißt. [2]) Wenn Gott selbst Wunder thut, ohne ein menschliches Werkzeug, wenn er den Sinai erschüttert, Christum auferweckt, den heiligen Geist ausgießt, Zeichen in der Natur geschehen läßt, so ist noch weniger an der Möglichkeit einer solchen Wirkung zu zweifeln, indem hiebey nicht das Gesetz der wahren Natur, das in Gott selbst liegt und ewig ist wie er, sondern nur ihre zufällige Ordnung, ihr gebundener Lauf, aufgehoben wird. Der Grund der Weissagung ist die Allwissenheit, der Grund der Wunder die Allmacht Gottes. An beydem erhielten die reinen, mit Verstand und Willen begabten Geschöpfe mehr oder minder Antheil; daher ist auch den Engeln etwas davon eigen, und in der Wiederbringung, wo wir göttlicher Natur werden sollen [3]), wird für uns das Maaß der Gaben groß und ungleich größer werden, als Adams. Noch jetzt äußern sich Spuren des doppelten ersten Eigenthums, die übernatürlich heißen können im Gegensatz der gemeinen Naturschranken, an sonst unwiedergeborenen Menschen. Sie rühren darum nicht vom Teufel her; aber auch dieser mit seinem Heer, weil er dem sinnlichen Gesetz nicht unterworfen wurde, sondern im geistigen steht, hat englische Kräfte

---

1) Joh. 14, 12. Luc. 24, 49 ꝛc. 2) 1 Kor. 12, 10. 29. Matth. 11, 9—11. Die Juden unterscheiden Nabih roëh, sehender Prophet, und Nabih poël, wirkender Prophet Wunderthäter. 3) 2 Petr. 1, 4.

übrig, kann weissagen und Wunder verrichten, ist aber, weil er ganz Sünde ist, verhältnißmäßig noch weniger frey als der Mensch unter dem Sinnengesetz, betrogen und Betrüger, und kann das, was jetzt dem Menschen unmöglich ist, genau nur nach göttlicher Zulassung üben, und ist viel schwächer, seitdem Christus ihm die Macht genommen hat für Alle, die an Christum glauben. Die biblischen Wunder sind auf das glaubwürdigste erzählt; sie waren nöthig zum augenscheinlichen Beweis der Wahrheit [1]), auch für die Zeiten, wo sie aufhören sollten; sie werden wiederkehren, und endlich ewige Ordnung seyn. Auch heute noch können Wunder und Weissagungen geschehen, selbst göttliche. Die auf unbekannten Gesetzen der gemeinen Natur beruhenden Erscheinungen oder Wirkungen sind in so fern Wunder, als sie ungewöhnlich, neu und Gegenstände der Verwunderung sind; hierhin lassen sich viele physische Entdeckungen rechnen. Beruhen sie nicht auf geheimen Gesetzen der Materie, sondern sind geistigerer Art, und gehen namentlich vom innern menschlichen Vermögen aus, so gehören sie zu einer mittlern Dynamik, und können hier noch gut und böse von Ursprung und Wirkung, wahrhaft und trügerisch, wohlthätig und verderblich seyn. Was aber die Bibel eigentlich Wunder nennt, ist Wirkung und Gabe des heil. Geistes, und hier pflegt man Naturwunder, d. i. die sich in der äußern Natur ereignen, und Gnadenwunder, die eine geistliche Wohlthat in sich fassen, Wunder der Allwissenheit, d. i. göttliche Weissagungen, und Wunder der Allmacht, zu unterscheiden, die Weissagungen aber nach ihrem Gegenstand in politische, messianische, kirchliche, allgemeine, besondre u. s. w. einzutheilen. Daß mehrere oder gar alle Weissagungen der heil. Schrift erst nach dem Erfolge

---

1) Joh. 14, 11 ꝛc.

gemacht worden, ist eine Behauptung, die nicht nur dem Glauben und der wahren Wissenschaft, sondern auch allen historischen Zeugnissen Hohn spricht; und daß die biblischen Schriftsteller die Wunder selbst für Wunder gehalten, uns aber freystehe, sie natürlich zu erklären oder zu bezweifeln, ist ein sehr schwacher Behelf blinder menschlicher Anmaßung, gleichwie das Erlügen von Weissagungen und Wundern teuflisch und mit dem »frommen Betrug« schwer zu entschuldigen ist.

Zweyter Abschnitt.

Die Lehre von Gott.

1. Das Wesen Gottes.

Ob man von Gott einen Begriff (Definition) geben könne, ist öfter die Frage gewesen. Da wir Gott nicht vollkommen erkennen, und sein Wesen sich nicht in menschliche Vorstellung fassen läßt, so können wir ihn auch nicht vollständig bezeichnen. Indessen ist jedes absolute Prädicat, welches wir ihm beylegen, für uns hinreichend, um ihn mit keinem andern Wesen zu verwechseln. Reicht eines Menschen Verstand nicht aus Unbedingte, so denkt er sich unter Gott eine unsichtbare Macht, oder auch mehrere, die Gewalt über ihn und die Welt haben, und vermischt sie häufig mit dem vielgestaltigen Geist der sichtbaren Natur oder deren wirksamsten Erscheinungen. So entsteht Polytheismus, besonders auf dem Wege der Symbolik, wo die göttlichen Kräfte und ihre Aeußerungen aus Attributen und Repräsentativbildern Götter werden, und ihnen ein oberster Gott vorgesetzt wird oder auch nicht. Sobald aber wir »das allerhöchste, das allmächtige, das ewige, das unendliche Wesen sagen«, so behaupten wir hiemit schon seine Einheit und Alleinigkeit, die Unmittheilbarkeit seiner Prädicate, selbst wenn wir von diesen einen unvollkommenen Begriff haben. Wie wir nur Eine Luft verstehen, wenn wir »die Luft« nennen, so verstehen wir auch unter »der Gottheit« nur Eine, unsichtbare, über die sinnliche Unsichtbarkeit der Luft weit erhabene Gewalt, welche, wie die Luft die Erde, so den Kreis aller Dinge geistig durch-

dringt und beschließt; eine zwar nur analoge und um so schwächere Idee, als wir vom Geistigen überhaupt keine anschauliche (intuitive) Vorstellung haben. Inzwischen hat die Offenbarung solche Bilder für das Wesen genehmigt, indem sie die Gottheit als Licht, Wind, Feuer darstellt, ist aber dabey unserm Bedürfniß noch um einen Schritt weiter zu Hülfe gekommen. Gott hat die Urelemente, die ersten Hauche der menschlichen Sprache gebraucht, um sich nach der Grundidee des menschlichen Bewußtseyns das Seyn (oder was etymologisch gleich ist, das Wesen) zu nennen, und zwar das ewige, unveränderliche Seyn, das da war, ist und seyn wird, und das stets seyn wird wie es ist. Diese Bedeutung liegt in dem Namen, womit er sich dem Mose nennt [1]), nemlich Ejeh (Ich-werde-seyn) und Jehôva (J'hôwah). [2]) Ist er denn das absolute, ganz selbstständige Seyn [3]), so ist alles Andre Seyn ein zufälliges, von ihm abhängiges, ihn als nothwendig voraussetzendes; er ist dann das Wesen der Wesen, nämlich ihrer aller Grund und Ursprung. In jedem Seyn ist er auch ausgesprochen. Von hier aus kommen ihm alle Kräfte, alle Tugenden, alle Vollkommenheiten im höchsten Grade zu, die wir in ihren Ausflüssen und Abschattungen zu erkennen vermögen. Mit ihnen wird er auch benannt, z. B. die Majestät oder Herrlichkeit [4]), die Liebe. [5]) Ganz besonders aber wird er im A. Testament als der Urquell aller Dinge, als der Schöpfer, Erhalter und Lenker der Welt, im neuen als der Vater der Menschen dargestellt, weil dort die Natur, hier die Gnade waltet. Sonst heißt er noch in seinem Wort: der All-

---

1) 2 Mos. 3, 13 ff. 2) Daß dieses die wahre, bedeutungsvolle Aussprache sey (nicht nach den Punkten von Adonai geformt), hat Danz in der noch nie mit Grund widerlegten Vorrede seiner Grammatik gezeigt. 3) Vg. Joh. 5, 26. 4) 2 Petr. 1, 17. Hebr. 1, 3. 5) 1 Joh. 4, 8. 16.

mächtige, der Höchste, der Heilige, der Lebendige, der allein Weise, [1]) der allein Unsterbliche, [2]) der starke Gott, der Gott der Götter, [3]) der Herr, der Gott der Heerschaaren (Zebaoth) u. s. w. Dieses Alles im unbeschränktesten, eigensten und einzigen Sinn. Der Name Gott (im Teutschen aus gut, im Hebräischen El, Eloah, Elohim, so viel als stark, ehrfurchtswürdig) ist kein ausschließlicher (incommunicabler) wie der obige. Darum ist der wahrhaftige und eigentlich namenlose, unaussprechliche Gott (er gebe uns denn selbst ein Wort, womit man ihn nennen soll [4]), wie das Wesen der Wesen, so der Gott aller Götter, das höchste unter allen erhabenen Wesen, durch deren vermittelnden Begriff wir den seinigen auffassen, und ihn mit ihrem Namen Gott oder der Gott (absolute) bezeichnen. In diesem Betracht steht auch der weise Mensch nur in einer repräsentativen Anschauung Gottes, daher wir auch von seinen Eigenschaften nur analoge Vorstellung haben. Seinen höchsten Repräsentanten aber hat er uns selbst durch seine Offenbarung, nämlich im Sohn dargeboten, welchem folglich der Name Gott nicht nur in der niedern sondern auch in der höchsten Bedeutung zukommt, und in welchem, als dem Wort, erst der hochheilige Name Jehova sich ausspricht. Denn der Vater, an sich unnennbar, keiner Wortbezeichnung fähig, heißt also durch den Sohn, und gleichfalls analogisch. Daher denn auch jene berühmte räthselhafte Stelle im Evangelium: „Ihr seyd Götter« rc. [5]) Weil er der Anfang und das Ende aller Dinge, ja vor deren Anfang und nach deren Ende ist, der nach dem Zeitbegriff alles beschließende Unendliche, so nennt er sich den Ersten und

---

1) Röm. 16, 27. 1 Tim. 1, 17. 2) 1 Tim. 6, 16. 3) Ps. 136, 2. Vg. Jos. 22, 22 mit d. Anmerk. 4) S. 2 Mos. 3, 15. 5) Joh. 10, 34.

den Letzten [1]), und eben so der Einheit wegen der Sohn, mit der Buchstabenbezeichnung A und O [2]), weil er das Wort, und in ihm das All (als ein Alphabet) ausgesprochen ist. Als der Unendliche nach dem Raumbegriff nennt er sich den, der Himmel und Erde erfüllet [3]), und den dennoch alle Himmel nicht fassen mögen. [4]) Daß er gleichwohl ein geistiges und unsichtbares Wesen sey, brauchte nicht erst im N. Testament geoffenbart zu werden [5]), sondern wird, als im A. Testament stets anerkannt, ja als Begriff der Naturreligion vorausgesetzt. [6]) Als der Unendliche der Kraft nach ist er der Allmächtige, und daß er der Vollkommene sey, ist ebenfalls ein nothwendiger, daher anerkannter Begriff seines Wesens. [7]) Einen Beweis für das Daseyn Gottes führt die Schrift methodisch nicht, indem sie als Offenbarung die Existenz des Offenbarenden voraussetzen muß, und für überflüssig hält zu beweisen, was das natürliche Bewußtseyn jedes Einzelnen heischt und die Uebereinstimmung Aller mit sich bringt. Sie sagt nicht zuerst: Gott ist, sondern sie fängt sogleich mit seinen Werken an, und ist sofort überall durchdrungen von dem sogenannten kosmologischen oder physikotheologischen, auch teleologischen Beweis (aus der Schöpfung und zweckmäßigen Einrichtung der Welt), und von dem psychologisch-moralischen (aus dem Verstandesbedürfniß und Gewissen des Menschen), welche im Grunde sämmtlich eins sind oder in einander greifen. Sie macht dann auf beyde, sofern sie schon im Lichte der Natur gefunden werden können, ausdrücklich aufmerksam. [8]) Indem sie nun Gott als die geistige Ursache der Dinge darstellt,

---

1) Jesaj. 44, 6. C. 41, 4. 2) Offenb. 1, 8. 11. 3) Jer. 23, 24. 4) 1 Kön. 8, 27. 5) Joh. 4, 24. 6) Röm. 1, 20, Vg. 5 Mos. 4, 15. 7) Matth. 5, 48. 8) 1 Röm. 1, 19. 20. C. 2, 15.

schließt sie den Materialismus (Natur ohne Gott), den Pantheismus (Natur selbst Gott), den Hylozoismus (Gott die Weltseele, eine Verwechselung Gottes mit den geistigen Naturkräften) und den Idealismus (Gott ein Gedanke, nur real in subjektiver Vorstellung), mit allen ihren Unterarten, nothwendig aus. Er ist ihr verschieden von seinen Werken [1]), unbegreiflich und Alles begreifend, unerforschlich und Alles durchdringend [2]), unveränderlich während sich Alles verändert [3]); zeitlos, raumlos, da Alles in Zeit und Raum liegt [4]); das einzige wahrhaft Reale, wogegen alles Andre wie Nichts ist, und der wesentliche objective Grund auch jedes Gedankens von ihm. [5]) Ihr gegenüber erscheint als Thorheit, was die Klügsten über Gott vernunftet haben [6]), und die Erfahrung spricht ihr Ja dazu.

2. Die Einheit Gottes.

Nach unsern Offenbarungsurkunden war der Glaube an Einen Gott (Monotheismus) der ursprüngliche des Menschen; denn Gott hatte sich ihm also geoffenbart. Erst die falsche Culturtheorie hat ohne alle historische Begründung den Satz behauptet, die Menschen seyen in wildem Zustand erschaffen worden, hätten sich vor den unbekannten Naturkräften gefürchtet, sie vergöttert, und hierauf allmählig bey zunehmender Aufklärung ihrer Vernunft aus den vielen Einen Gott abstrahirt. Man baute diese Lehre theils auf Griechische Mythen von erdgebornen Ureinwohnern (Autochthonen), theils auf die Beschaffenheit neuentdeckter verwilderter Völker, die doch mehrentheils in ihren Sagen und Denkmahlen einen Stand ur-

1) Apost. 14, 15, Röm. 11, 36. Hebr. 11, 3. 2) Ps. 139. Apost. 17, 28. 3) Ps. 102, 25—28. 4) Jesaj. 43, 13 ꝛc. 5) Jesaj. 40, 12—17. C. 42, 5. 16. Hiob 37, 23. 6) 1 Kor. 1, 19. 20.

sprünglicher Bildung verriethen. So wurde die wahre Geschichte umgekehrt, und die geistige Erziehung des Menschengeschlechts im Ganzen mit dem Schicksal Einzelner, in Rohheit versunkenen, spätern Stämme verwechselt. Auch ist das Hebräische Wort Elohim (Gott), weil es Pluralform hat, nicht für ein Ueberbleibsel der Vielgötterey anzusehen, so wenig als unser Gottheit einen weiblichen Begriff nöthig macht; sondern es ist der Plural der Vollkommenheit und Würde (pl. majestaticus), daher äußerst häufig mit Jehova verbunden (»Gott der Herr«), und hier zugleich geeignet, eine wirkliche Mehrheit anzudeuten. 1) Eines Beweises für die Einheit Gottes außer seiner Offenbarung bedürfen wir nicht. Sofern aber diese zwischen polytheistische Völker schon von Abraham her trat, war sie zugleich verbietend für die Anbetung von mehrern oder Untergöttern, und hierauf Grundlage des Dekalogs. 2) Ein berühmter Denkspruch wurde dann die Stelle: »Höre, Israel, Jehova unser Gott ist Ein Jehova.« 3) Dieses Daseyn des höchsten Wesens schließt das Daseyn vieler hohen Wesen nicht aus; und diese alle, als über den sterblichen Menschen erhaben, heißen in der heil. Schrift Elohim, Götter, Unsterbliche. In so weit ist die Bibel selbst polytheistisch. Außer vielen Beweisen dafür im A. Test. 4) gehören die Worte des Apostels hieher: »Und wiewohl da sind, die Götter genannt werden, es sey im Himmel oder auf Erden; wie denn viel

---

1) Daß in der Genesis erst Elohim allein, hernach mit Jehova verbunden steht, wird fälschlich einer Zusammensetzung verschiedener Urkunden zugeschrieben. 2) 2 Mos. 20, 2—6. 3) 5 Mos. 6. 4. Mit Unrecht wollen Einige den Sinn hervorziehen: »J. ist unser Gott, J. allein;« was jedoch recht verstanden dasselbe ist. 4) 2 Mos. 18, 11. 3 Mos. 24, 15. 5 Mos. 3, 24. E. 4, 7. 19 m. d. Anm. Ps. 82, 1. 6. Ps. 95, 3. Ps. 96, 4. 5. Ps. 97, 7. Jesaj. 8, 19 ꝛc.

Götter und viel Herren sind: so haben Wir doch nur Einen Gott« ꝛc. [1]) d. h. das nachbildliche geistliche Israel ist, wie das vorbildliche, nur dem höchsten Wesen unmittelbar unterworfen, und der stellvertretende Dienst der andern Völker, wenn auch an sich gut gemeint, ist für dasselbe ein Verbrechen an der höchsten Majestät, die sich ihm kund gemacht hat. Denn wer z. B. das Griechische, das Römische, das Aegyptische, das Indische, das Persische Alterthum kennt, wer selbst auf die dahingehörigen Winke der Bibel achtet [2]), der weiß, daß diese Völker theils mit wirklicher Frömmigkeit höhere Wesen ehrten, theils ihnen eine oberste Gottheit in Gedanken vorsetzten, von der ihnen nur der wahre Begriff mangelte, und daß bloß die Verwilderung jener Particulardienste das Verderben der Abgötterey war, worin nicht nur ohnmächtigen Dämonen, sondern auch bösen Wesen göttliche Ehre widerfuhr. [3]) Und hier erweist sich recht der unschätzbare Werth der Offenbarung, die wir aus Selbsttäuschung, wider alle geschichtliche Erfahrung, für gleichbedeutend mit den Fortschritten der Vernunftbildung und bey dieser für entbehrlich halten. Nie, nie hat die Vernunft den wahren Gott aus sich erkannt, wohl aber geläugnet. Könnte aber die Vernunft die geoffenbarte Einheit Gottes nicht anerkennen, sie nicht übereinstimmend mit ihren eigenen Gesetzen finden, so wäre sie umsonst geoffenbart. Darum konnten schon die alten Kirchenväter auch Vernunftgründe dafür anführen. Es gibt keine geoffenbarte Bibellehre, die sich nicht am Ende der wahrhaft reinen oder richtigen Vernunft empfiehlt, und durch ihre Vermittelung gehen alle Apologien des Glaubens. Auch das

---

1) 1 Kor. 8, 5. 6. 2) S. 1 Mos. 20, 3 ff. E. 41, 38. E. 14. 18. 19. Dan. 2, 47. E. 3, 32. 33. E. 4, 31 ff. 2 Chron. 36, 23 ꝛc. 3) Vg. 1 Kor. 10, 20. 21.

unscheinbare Weltsystem des Kopernikus, nachdem es wieder entdeckt worden, finden wir höchst vernünftig, ohne diese Revelation einer unbekannt gewordenen physischen Wahrheit aber fand auch diese die Vernunft für sich selber nicht, sondern mußte durch mathematische Erfahrungssätze und Spuren aus dem weisern Alterthum darauf geleitet werden. So ist nun für uns Christen, für die Juden, für die Mohamedaner als Anhänger eines verunstalteten Christenthums, die Einheit Gottes vermöge der Offenbarung der h. Schrift über allen Zweifel erhaben; beyde letztere sehen sogar, weil sie das Wesen des Sohnes nicht erkennen, die Christen für abgöttisch an. Die verständigern Polytheisten aber, wie noch die Hindu, fühlen mehr oder weniger die Nothwendigkeit der Anerkennung einer höchsten Gottheit, wovon sie, gleich andern Völkern des Alterthums, die nachher verdunkelte Gewißheit aus den Offenbarungen der Urväter des Menschengeschlechts erhalten hatten; und diese höchste Gottheit wird nur der Form nach bey ihnen götzenartig, was ja auch in der Christenheit zuweilen geschehen ist. Nun also die Elohim oder Untergötter der Bibel im Gegensatz von »Gott dem Herrn« sind Wesen, denen nach ihrer Güte und der Vollkommenheit ihrer Eigenschaften Achtung, und sofern sie an Gottes Stelle stehn, Ehrfurcht gebührt; aber ihre Anbetung in dem Sinn der Anrufung einer selbstständigen Macht, ist denjenigen, welchen sich die höchste Macht selbst geoffenbart hat und ihre unmittelbare Verehrung gestattet, eben deßwegen streng untersagt. Unter ihnen werden besonders die Engel und selbst Mächtige der Erde, Richter u. s. w. verstanden, jene als unsterbliche, jetzt übermenschliche Wesen, diese als Repräsentanten Gottes in ihrem Amt. [1]) Auch der Mensch an

---

1) S. die oben angeführten Stellen u. 2 Mos. 18, 15. C. 21, 6 ꝛc.

sich ist Elohim, aber jetzt unter die Elohimsnatur erniedrigt, die er nur in seinem Haupt Christo wieder erlangen kann. Durch diesen wird er höher als alle Engel. [1]) Als übersinnliches Wesen und dadurch der Gottheit verwandt [2]), ist er eben das, was der Name Elohim mit sich bringt. Zu der so häufigen Benennung »Jehova-Elohim« im A. T. gehört als Erklärung unter andern noch dieß, daß durch den ersten Namen der zweyte emporgerückt, durch den zweyten aber der erste demjenigen zugeeignet wird, und sich gleichsam gestaltet in den, welcher die Verbindung zwischen dem Urgrunde der Wesen und den Geschöpfen göttlich vermittelt.

3. Die Eigenschaften Gottes.

Die nähere Erkenntniß des Wesens Gottes hängt von seinen Eigenschaften ab, nämlich von der Betrachtung seiner einzelnen Vollkommenheiten, welche zusammen den Begriff des höchsten Wesens ausmachen und ihm nothwendig zukommen. Von diesen wesentlichen Attributen lassen sich die Prädicate unterscheiden, die Eigenschaftsgestalten oder Handlungen anzeigen, z. B. daß Gott Schöpfer und Erhalter der Welt sey. In Gott selbst sind jene Eigenschaften nicht unterschieden, sondern bilden, als absolute Vollkommenheit, ein verbundenes Ganze; sie sind es nur nach unserer, Alles vereinzelnden Vorstellungsart. Wir können uns hievon überzeugen, wenn wir z. B. erwägen, daß Ewigkeit und Allgegenwart, vermöge der zusammengehörigen Schranken von Zeit und Raum, die dabey an Gott geläugnet werden, eins seyn müssen, oder daß selbst in der Sichtbarkeit Licht und Wärme, die moralischen Eigenschaften Liebe und Barmherzigkeit, oft auch Liebe und Zorn, vereinigt und nur gegenseitige Um-

---

1) Joh. 10, 34. Hebr. 2, 5 ff. 2) Apost. 17, 29.

gestaltungen sind. Diese Betrachtung überzeugt uns zugleich von der nothwendigen Fülle und Allseitigkeit des geoffenbarten Worts, das an der Vollkommenheit seines Urhebers Theil haben, ihm ähnlich seyn muß. Weil wir aber das Wesentliche in Gott weder wahrhaft fassen noch bezeichnen können, so thun wir es unserm Vermögen nach theils positiv durch Erhöhung der Tugenden der Geschöpfe ins Unbedingte, indem wir sie im höchsten und umfassendsten Grad auf Gott übertragen, z. B. Allmacht, Allwissenheit, auch wenn die Sache uns am wenigsten vorstellbar ist, z. B. Allgegenwart; oder wir läugnen die Unvollkommenheiten der erschaffenen Wesen in Absicht auf Gott, und bestimmen also negativ das in Gott liegende Positive, das wir als unvorstellbar nicht mit Worten ausdrücken können, sagen daher, Gott sey unendlich, unveränderlich, unerforschlich, ohne Gleichen u. s. w. Ja weil alles Unsichtbare oder Uebersinnliche unser Vorstellungsvermögen übersteigt, so sind auch die reinsten Prädicate, wie: »Gott ist ein Geist,« nur von dem Vorstellbaren und der Ausdruck von sinnlichen Erscheinungen hergenommen, indem es keine übersinnliche Menschensprache gibt (Geist = Wind u. s. w.) Wir kommen also bey den Begriffen von Gott nie über die Schranken und Formen der uns umgebenden Natur ganz hinaus, und können hierin die Haupterklärung der Abgötterey finden, die uns zur Billigkeit ermahnen soll, wie Gott selbst nachsichtig ist. [1]) Unsere Vorstellung von Gott ist stets eine bildliche (symbolische) und auf Aehnlichkeit beruhende (analoge), also uneigentliche, mag der Mensch sich selbst oder andre endliche Wesen und deren Eigenschaften dabey zu Vergleichungsmitteln nehmen. Auch der Weiseste muß, wenn er Gott unabhängig von aller Form denken will,

---

1) Apost. 14, 16. C. 17, 30.

stillschweigend hinzudenken: »wohin mein Sinn nicht reicht«, und so im Anschauen selbst wieder erblinden. Wenn wir nun, was demnach unvermeidlich ist, Gott mit dem Menschen, als dem vollkommensten der sichtbaren Geschöpfe vergleichen, und ihm dessen Verstand, Willen, Affecte, Handlungen, selbst Gestalt und Glieder beylegen, so nennt dieß die Lehrsprache Anthropomorphismus (Menschenförmigkeit) und Anthropopathismus (Menschenleidenheit). Ersterer besteht mehr in Vergleichung des Aeußern, letzterer des Innern. Aber selbst mit Thieren und andern Geschöpfen wird Gott und seine Eigenschaften verglichen, z. B. Löwe, Fels. So nähert sich nicht nur unser Verstand dem höchsten Wesen auf der Leiter der Schöpfung, sondern auch sein Wort kommt uns darauf entgegen; denn es redet menschlich zum menschlichen Begriff. Anders konnte eine Offenbarung nicht ohne Aenderung der Menschennatur geschehen, und mußte auf diese Weise alle Offenbarungen in sich vereinigen. Ja im Sohne nimmt Gott selbst Gestalt an, und zeigt sich als das Urbild des Menschen. Es läßt sich schon aus der anthropomorphischen Sprache der Bibel folgern, daß die menschenförmigen Theophanien keine Mythen sind, sondern Herablassungen in der Form denkender Wesen. Dadurch wird auch der Streit geschlichtet, ob diesen die Menschengestalt vorzugsweise zukomme. Die Gottheit hat in ihr die höchste Form ihrer Erscheinung ausgedrückt. Dessen ungeachtet bleiben dabey diejenigen Eigenschaften dem Geschöpf unmittheilbar, welche ausschließliche Merkmahle des Begriffs vom höchsten Wesen sind, nämlich alle Qualitäten in der Unbedingtheit, z. B. die Ewigkeit ohne Anfang, die Unendlichkeit. Mittheilbar sind sie nur einem Theil oder dem Grade nach, wie Unsterblichkeit, Weisheit, Allmacht oder Wundermacht. Es gibt übrigens eine Menge scholastischer Eintheilungen der Eigenschaften Gottes, die keinen

besondern Nutzen gewähren. Selbst die einfache Abtheilung in physische und moralische Eigenschenschaften ist unvollkommen, weil uneigentlich, und weil auch die letztern unzertrennlich zur Natur Gottes gehören. Nöthigenfalls kann folgende Zusammenstellung genügen. Gott ist seinem Daseyn nach selbstständig, ewig, unendlich, unermeßlich, unveränderlich, geistig, allgegenwärtig, selig, herrlich; der Kraft nach allmächtig, frey und unabhängig; dem Verstande nach allwissend und allweise; dem Willen nach und in seinem Thun gerecht, heilig, wahrhaftig, gütig, Alles im vollkommensten Grade. Doch gehört Manches hievon wieder unter die andre Ueberschrift, und fließt unter sich zusammen. Selbstständig ist Gott, als der von keinem Andern das Leben empfangen hat, sondern selbst der Urgrund alles Seyns ist. [1]) Hievon hängt seine unbedingte Ewigkeit ab, wonach er ist ohne Anfang in der Zeit und ohne Aufhören [2]), nämlich auf eine uns unfaßliche Weise, da wir kein unanfängliches Seyn und nur eine unaufhörliche Zeitdauer, keine göttliche Ewigkeit, uns denken können. Eben dieses ist die Unendlichkeit in der Dauer, und die Unveränderlichkeit oder beständige Gleichheit mit sich selbst. [3]) Seine Geistigkeit, die man auch Einfachheit und Unsichtbarkeit nennt, bedurfte keines Beweises, als zum Behuf des Glaubens an den Unsichtbaren; daher wird ihrer namentlich gedacht [4]); im A. T. aber wird vielmehr der Geist Gottes genannt, als Gott der Geist, nicht darum, weil man Gott an sich eine Körperlichkeit beygelegt hätte, sondern nur bildlich und nach

---

1) Joh. 5, 26. Apost. 17, 24. 25. 2) 1 Mos. 21, 33. Ps. 90, 2. Jesaj. 40, 28. C. 41, 4. C. 43, 13. C. 44, 6. C. 48, 12. Hiob 36, 26. Joh. 17, 5. 24. 1 Tim. 1, 17. C. 6, 16 ꝛc. 3) Ps. 102, 26—28. Jak. 1, 17. Röm. 1, 23. 4) Joh. 4, 24. Röm. 1, 20. Col. 1, 15. 1 Tim. 1, 17. C. 6, 16. Hebr. 11, 27 ꝛc.

seinen Erscheinungen, die auch außer der Sinnenwelt Statt haben, und vielmehr deswegen, weil alles Wirken seiner unsichtbaren Kraft durch den von ihm ausgehenden Geist bis in die Körperwelt herab geschieht, wovon im Zeitalter der Natur besonders die Rede ist. Geist kann nur aus Geist kommen. Israel wurde sogar ausdrücklich gewöhnt, Gott als ein unsichtbares Wesen zu denken. [1]) Die räumliche Unendlichkeit, d. i. Unabhängigkeit von Raum, die Unermeßlichkeit, welche Einige die substantiale Allgegenwart nennen, wonach Gott Alles beschließt und durchdringt, aber von nichts beschlossen wird, und seine wirksame (operative) Allgegenwart fließen in einander. [2]) Nicht nur bey den Kirchenvätern, sondern auch bey den spätern Hebräern, findet man Gott selbst den Raum genannt [3]) weil Alles in ihm auf unbegreifliche Weise ist und lebt. [4]) Gottes Herrlichkeit in der sichtbaren und unsichtbaren Welt, als gleichsam den äußern Zustand des ewigen Königs, rühmt die Schrift allerwärts, und er heißt nach seinem innern Zustand ausdrücklich der Selige [5]), weil seine Gottheit zur ununterbrochenen Wonne sich selbst genügt. Gottes Allwissenheit folgt schon aus seiner Allgegenwart, oder daraus, daß Vergangenes, Gegenwärtiges und Zukünftiges allzumal ihm gegenwärtig ist. [6]) Hiezu gehört auch, daß er allein sich selbst und seine Rathschlüsse kennt. [7]) Das Wissen Gottes ist daher ein anschauliches, klares und untrügliches, auch da, wo der Erfolg von der Entschließung der Menschen abhängt, welchen Gott vorhersieht, und zu seinen heiligen Absichten gebraucht. Innig hängt damit

---

1) 5 Mos. 4, 12. 15. 2) 1 Kön. 8, 27. Ps. 139. Jer. 23, 24. 3) τόπος τῶν ὅλων, makom. 4) Apost. 17, 28. 5) 1 Tim. 6, 15. 6) Ps. 139. Ps. 147, 4. Apost. 15, 18. Hebr. 4, 13. Ps. 7, 10. 1 Kön. 8, 39. Jer. 17, 10. C. 32, 19. 1 Joh. 3, 20 ꝛc. 7) Joh. 1, 18. Röm. 11, 34. 1 Kor. 2, 11.

seine Allweisheit zusammen, vermöge deren er allein das Wahre und Gute vollkommen erkennt und durch die rechten Mittel ins Werk richtet [1], und welche dem Menschen unbegreiflich und sogar thöricht erscheint. [2]) Seine Allmacht, oder das Vermögen zu thun was er will [3]), ist in der Ausübung bedingt durch seine Weisheit und durch seine Güte [4]), welche sich wiederum betrachten läßt als Gerechtigkeit, Heiligkeit, Wahrhaftigkeit oder Treue und Barmherzigkeit, und wovon das Gesetz nur in seinem höchst vollkommenen Wesen liegt. Als heilig ist er abgesondert von jedem Bösen und Unreinen und demselben unzugänglich [5]), daher höchst ehrwürdig und unverletzlich. Als gerecht bringt er das Gesetz seiner eigenen Heiligkeit nach außen zur Anwendung, ist Gesetzgeber und Richter aller mit Verstand und Willen begabten Wesen, und zwar ohne Ansehen der Person. [6]) Als treu und wahrhaftig hält er seine Drohungen und Verheißungen, und ist höchst zutrauenswürdig [7]); und als gnädig und barmherzig thut er allen seinen Geschöpfen aus freyer Liebe wohl, und beweist an ihnen unverdiente, langmüthige Nachsicht, Gelindigkeit und Hülfe. [8]) Wie nun alle diese Eigenschaften aus einerley Grund, nämlich aus der göttlichen Vollkommenheit entspringen, daher im Wesen eins sind, und wir sie nur als

---

1) Röm. 11. 33. C. 16, 27. Hiob 12, 13. C. 28. Dan. 2, 20—22. Jesaj 40, 13, 14. Spr. 3, 19. C. 8, 22—31. Ephes. 3, 10. ff. Col. 2, 2. 3 ꝛc. 2) 1 Kor. 1, 21 ff C. 3, 19. 20. 3) Ps. 115, 3. Ps. 33, 9. Matth. 19, 26. Luc. 1, 37 ꝛc. 4) Ps. 25, 8. 5 Mos. 32, 4 ꝛc. 5) 2 Mos. 22, 31. 3 Mos. 11, 44. 45. Jesaj. 6, 3 ff. Ps. 15. 1 Petr. 1, 15. 16. 6) Ps. 145, 17. Ps. 119, 142. 144. Eph. 6, 9. Col. 3, 25. 1 Petr. 1, 17. Röm. 2, 2 ff. 7) Ps. 33, 4. 4 Mos. 23, 19. 1 Thess. 5, 24. Tit. 1, 2. Ps. 7, 12—14. 8) 2 Mos. 34, 6. Ps. 103, 13. Ps. 145, 8. 9. Matth. 5, 45. Tit. 3. 4. Röm. 2, 4. C. 3, 23 ff.

Farben eines gebrochenen Strahls verschieden sehen: so sind sie auch nicht trennbar in ihren Wirkungen nach außen, oder verlieren durch deren Verschiedenheit von der Einheit ihres Wesens nichts. Geschieden betrachtet stehen sie unter einander in einem gegenseitig bedingenden, harmonischen Verhältniß, und verwandeln als eins ihre Gestalt nur nach dem Gegenstand ihrer Aeußerung. So ist Liebe und Zorn in Gott eins, wie Licht und Feuer in der Natur, und es ist ein großer Mißverstand, den Zorn Gottes wider den klaren Buchstaben der Schrift A. u. N. Testaments [1]) darum zu läugnen, weil Gott die Liebe sey. Beyde Wörter sind anthropopathische Bezeichnungen; theopathisch genommen (als Affecte Gottes) sind sie nicht verschieden, denn Gott zürnt aus Liebe. Die Liebe ist sein Wesen, der Zorn ist ihre Aeußerung an dem, was für sie unempfindlich ist, damit es, wo irgend möglich, ihr ähnlich und für ihre Wohlthat empfänglich werde. Gott kann den Sünder als solchen nicht lieben, er liebt ihn aber als sein Geschöpf, und erbarmt sich sein als eines Unglücklichen. Weil nun die Sünde einen Unterschied der Aeußerungen in die Liebe brachte, den Gott nach seiner Einheit und Heiligkeit nicht bestehen lassen konnte, so fand er ein Mittel, die Gnade und das Recht mit einander zu vereinigen. Denn des harmonischen Gleichgewichts ungeachtet sind alle göttliche Eigenschaften absolut, und erheischen absolute Befriedigung. Indem die Liebe nicht lieben kann ohne Weisheit, so erscheinen in ihrer göttlichen Uebung beyde absolut vollkommen, ohne daß eine die andre im mindesten beschränkt. Weil daher die Liebe nicht lieben konnte ohne zu hassen oder zu zürnen, eins aber das andre als absoluter Gegensatz der Aeußerung aufhob, so mußte die Ausgleichung durch die

---

1) Ps. 90, 7. Röm. 1, 18 ꝛc.

Weisheit in einem Dritten gefunden werden. Also wirken die göttlichen Eigenschaften relativ im Einklang mit einander zu ihrer gemeinschaftlichen absoluten Darstellung, so lange sie zusammen verträglich bleiben; tritt aber durch den Gegenstand ihrer Aeußerung ein solcher Widerstreit unter ihnen ein, der eine oder die andre zernichten würde: so muß derselbe sich um der Unverletzlichkeit willen der göttlichen Einheit in einem Dritten auflösen, damit beyde erfüllt werden. So hebt die Gerechtigkeit im Sünder (als Object) die Barmherzigkeit auf, und diese hebt jene auf; im Erlöser aber wird ihr Widerspruch aufgehoben.[1]) Und weil dieses der Mittelpunkt aller Aeußerungen der Eigenschaften Gottes ist, nämlich ihre Erweisung am sündigen Menschen, als dem wichtigsten und unglücklichsten aller Geschöpfe: so werden von hier aus alle Widersprüche, die in ihnen zu liegen scheinen, und gewissermaßen liegen müssen bis auf seine Zeit, ausgeglichen, Alles was in der göttlichen Weltordnung uns unvollkommen erscheint, was Fragen und Zweifel, wo nicht Lästerung erweckt, endlich ins offenbare Licht der Vollkommenheit geführt werden.

4. Die Dreyeinigkeit.

Ob die Dreyeinigkeit eine Eigenschaft oder ein inneres Verhältniß im Wesen Gottes sey, ist unnöthig zu fragen, weil es hiebey nur auf die Bedeutung ankommt, die man mit den Worten verbindet. Ueber keine Lehre hat in der Kirchenzeit mehr Streit und Mißverstand geherrscht, als über dieses hochheilige Geheimniß. Die Vernunft wollte die Sache wissenschaftlich für sich verstehen, stieß daher allerwärts an ihren Gesetzen wider, gebrauchte dennoch ihre Begriffsformen zu unpassenden Exponenten dessen, was über ihnen lag, und ließ dem be-

1) Röm. 3, 25. 26.

scheidenen Glauben nichts anders übrig, als sie zu verachten und schweigend anzubeten. Ihr Amt wäre gewesen, dem Verstand jene Bilder vorzuführen, die zu seinem Unterricht in göttlichen Dingen in der Natur ausgeprägt sind, und an denen er kindlich zum Uebersinnlichen emporklimmen soll, wie der Meister die Anleitung gegeben. Die Schöpfung ist im Ganzen und Einzelnen ein Spiegel der Gottheit, selbst wo deren Eigenschaften nur zerstückelt in ihr wiederglänzen; das Werk der ewigen Weisheit muß die Gestalt seiner Bildnerin in sich tragen, wäre es auch in trüben Schatten; denn sie hat nichts anders als sich selbst in ihm geoffenbart. Ein Künstler stellt insgemein dar, was nicht er selbst ist, und doch theilt er dem Kunstwerk seinen Charakter, sein geistiges Ebenbild mit; aber was war darzustellen im Werk der Welt, als das, außer welchem nichts war? So erscheint also der Gottheit eignes Abbild in der Schöpfung. Nun finden wir in allen Dingen dreyerley: Wesen, Form und wirkende Kraft. Das Wort, das wir aussprechen, ist erst formloser Gedanke, und von dem geformten Wort geht eine Wirkung aus, die geistig ist, wie der Gedanke war. Der Mensch besteht aus Geist, Seele und Leib in Einem. Ist dieß nicht genug, so zeigen sich in jedem Naturkörper drey innig verbundene Hauptbestandtheile: ein spirituoser, ein oleoser und ein materialer, welcher letztere seine Kräfte, Farben, Gerüche, vom mittlern, wie dieser sein vegetatives und formendes Vermögen vom ersten empfängt; im Pflanzenreich kann dieß am leichtesten erkannt werden. Tragen wir diese und andre Bilder mit bescheidener Annäherung auch auf die Gottheit über, welche 1) ist, 2) erscheint, 3) wirkt: so möchte uns klar werden, daß sie dreyfach sie selbst seyn kann, ohne ihre Einheit zu verlieren, und wir werden vom falschen Unitarismus wie vom Tritheismus gleich fern bleiben. Man nehme nicht An-

stoß daran, daß das, was sich dem Geiste Gottes vergleicht, in der Sinnenwelt das Wägbarste, die Materie ist; denn hier setzt sich die wirkende Kraft in die Schwerkraft um, diese ist der mechanische Geist oder Wirker in der mechanischen Ordnung, und was hier Dunkelheit und Schwachheit ist, das ist jenseits lichte, lebendige Herrlichkeit. In den Körperstoffen aber liegt zugleich das wägbare Salz ihrer innern Kraft. Man werde auch nicht irre an dem Erscheinen; das Seyende muß offenbar werden um zu wirken, wenn auch erst vor sich selbst, als sein ihm anschauliches Selbstbewußtseyn. Wendet man ein, der Mensch oder ein andres Geschöpf sey, erscheine und wirke auch, ohne daß ihm deßwegen eine reale Dreyeinigkeit zukomme, sondern nur eine dreyfache ideale Beziehung: so ist dieses richtig, aber in der Gottheit verhält es sich anders. Die Dreyheit Gottes enthält die Principien alles Seyns, alles Erscheinens oder Offenbarwerdens, aller Wirkung; und diese können sich sogar schiedlich darstellen [1]), gleichwie im Menschen Geist, Seele und Leib trennbar und im untersten Typus die Principien der Körper einzeln darstellbar sind, und wie jedes Element (man verstehe darunter hier die vier Formen der Materie) sich sogar in unzähligen Gestalten darstellt. Jedes Princip in der Gottheit aber verleiht sein Eigenthümliches dem folgenden [2]), und nimmt von ihm wieder das Seinige an, wenn es dessen bedarf. [3]) Die Völker der Vorwelt haben dieses innere Verhältniß der Gottheit von den Urvätern her im Schatten der Natur wiedererkannt, und daher rührt bey ihnen allen eine oberste Dreyheit (z. B. die

---

1) Matth. 3, 16. 17. 2) S. Joh. 5, 26, C. 6, 57. C. 16, 13—15. 3) Joh. 20, 22. So ist auch die besondre Erscheinung des Vaters (z. B. Dan. 7, 9. 13) im Sohn begründet.

Trimurti der Hindu), deren Vorstellung allerdings zur Dreygötterey wurde, wie auch wohl durch die kirchliche Kunst. Gehen wir aber in die alte Offenbarung Israels seit Mose, so können wir uns überzeugen, daß auch hierin die Trinität angezeigt, aber zur Verhütung des heidnischen Irrsals verschleiert liegt, bis sie im N. Testament nach Namen und Wesen frey enthüllt werden konnte. Wir wollen jedoch zuerst die spätern kirchlichen Ausdrücke und Vorstellungen kürzlich betrachten. Hiernach werden gelehrt in Einem göttlichen Wesen (Substanz) drey Personen (Hypostasen), nicht wesentlich (essential) von einander verschieden, oder einander untergeordnet, weil sie gleiche göttliche Essenz oder Substanz mit einander gemein haben, noch auch bloß dem Namen nach unterschieden (als verschiedene Beziehungen oder Offenbarungen einer und derselben Person), sondern real durch gewisse eigenthümliche Charaktere und Thätigkeiten, so jedoch, daß, weil die Gottheit untheilbar, jede für sich eine unvollständige Subsistenz besitzt. Ob diese Definition den Grund der Sache trifft oder umgeht, bleibe dahingestellt, mit der Warnung jedoch, daß sie wenigstens nicht möge für unfehlbar gehalten, überdieß gewaltsam ausgesponnen und zergliedert werden mit Menschenworten. Das gebrauchte Wort Person ist, wenn auch nicht biblisch, und das Wort Dreyeinigkeit (trias, trinitas, triunitas, man sagte auch Dreyfaltigkeit, triplicitas, d. i. Dreyfachheit, Dreyheit), wenn auch so nicht biblisch, doch ein unschuldiger Nothbehelf für das, was man sonst nicht nennen kann. Versteht man unter Person eine menschliche Gestalt, so kommt sie nur dem Sohn, endlich nur in seiner irdischen Erscheinung zu. Versteht man darunter etwas Wahrnehmbares nach außen, Gestaltung überhaupt, so kommt das Prädicat zuerst dem Sohn und dann dem heiligen Geist zu, weil der unendliche Vater an sich un-

vorstellbar irgend einem Geschöpf ist. Und in diesem Sinn ist Person auch wirklich ein biblisches Wort, schon im Gesetz genannt. Es ist durchaus nicht zufällig, daß der Segen, der über Israel gesprochen werden soll [1]), dreyfach ist, dreymal den höchsten Namen Jehova nennt, das erste Mal ohne, das zweyte und dritte Mal mit dem Wort Angesicht (Panim, Gr. Prosopon, Lat. Person). Dieses ist also der exponirte Name, die Bezeichnung des wahren, dreyeinigen Gottes, die Theologie (Lehre von Gott) in besonderm Verstand; »denn«, heißt es von den Priestern, »sie sollen meinen Namen auf die Kinder Israel legen, daß Ich sie segne«. [2]) Es ist anderwärts Folgendes hierüber gesagt: »Die göttliche Dreyeinigkeit erblicken wir unter andern im Mosaischen Segen, wo dreymal der Herr genannt wird, der Gott Israels, der doch nur Einer ist, und zwar zuerst als der unbegreifliche Ursprung alles positiv und negativ Guten (der da segnet und der da behütet), sodann zweymal mit einem Angesicht, als der offenbarenden Form, und hier erstlich als die Quelle des Lichts und der Gnade, nämlich als der Sohn, wie ihn Johannes darstellt, und hierauf als der ewige Geist des Friedens und der Vollkommenheit. [3]) Wenn man die dreymalige Wiederholung nur für einen Nachdruck hält, welche dem Segensspruch dadurch beygelegt werden sollte, wie noch heute gewisse Ausrufungen dreymal geschehen, und hiemit die Erklärung verbindet, daß die Zahl drey, wie auch die Zahl sieben, bey den Hebräern und andern Völkern heilig gewesen sey: so ist ersteres zu flach und gemein für das Wort Gottes, und letzterer Erklärung

---

1) 4 Mos. 6, 24—26. 2) Vg. 27. 3) Vorrede zum Bibelwerk, 1r Theil. Dem Verf. war bey Entdeckung des Sinnes dieser Stelle unbekannt, daß längst Andre sie vor ihm gemacht hatten, z. B. Joh. Arnd.

mangelt die Erklärung ihrer selbst oder die Angabe der Ursache einer so alten und weitverbreiteten Erscheinung, die, als dem Heiligen eigen, in dem höchsten Heiligen ihren Grund haben muß, wenn wir nicht in den Religionen überall nur Phantasie und Aberglauben sehen; es bleibt aber auch die auffallende Verschiedenheit der dreyfachen unzertrennlichen Segensformel dabey unerklärt, und ihre wahre Erklärung unwiderlegt. Wenn wir den traditionalen Commentar der Hebräer nicht verschmähen, der unter dem unschuldigen Namen der Kabala [1]) (Ueberlieferung) seiner Mißgeburten wegen verrufen ist, so müssen wir uns überzeugen, daß man in Israel aus und neben den hiehergehörigen Stellen des A. Testaments stets um die Dreyeinigkeit gewußt habe. Viele Rabbinen wollten nach der Zeit Christi von dieser Lehre nichts mehr hören, oder legten ihre Volksüberlieferung anders aus als Recht war. Die Weisen Israels sagen: Gott an sich ist ein unendliches Wesen (än-soph), unvollstellbar und unbegreiflich; er offenbart sich zunächst in dem Kanal des Lichts, welcher auch der Urmensch (Adam-kadmon) ist, und von diesem fließt aus der Geist in zehn Zahlen (Sephiren), deren drey oberste das dreyeinige Wesen Gottes ausdrücken, wie es in den Offenbarungen des Geistes den Geschöpfen erkennbar geworden ist, die untern aber die sieben Eigenschaften oder Kräfte, in denen die Gottheit durch den Geist nach außen wirkt. »Drey sind Eins, das steht allein«, sagt die älteste kabalistische Urkunde [2]), und die spätern Schriften reden immer in gleichem Sinn. Was von den göttlichen Zahlen so eben gesagt ist, findet sich mehr oder weniger ähnlich in allen Lehren weiser Völker wieder, und dessen Daseyn daselbst läßt sich allein

1) Man spreche die mittlere Sylbe lang. 2) Das Buch Jezira (Leipzig b. Reclam 1830) S. 6, 3.

aus dem wahrhaftigen Licht erklären, welches die h. Schrift uns darüber in Zusammenhaltung mit der Natur anzündet. Fernere Stellen nun des A. Testaments, gegen deren Beweiskraft für die Trinität es zumal in unsern Tagen nicht an Einwand gefehlt hat, sind folgende. Die dreymalige Wiederholung: »Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth!« [1]) Die Stellen, wo Gott von sich in der Mehrzahl spricht: »Lasset uns Menschen machen« ꝛc. [2]) Wo Gott neben Gott, der Herr neben dem Herrn (Jehova neben Jehova) genannt und von ihm unterschieden wird. [3]) Wo die drey Personen ausgesprochen sind. [4]) Ein Mehreres unten bey der Abhandlung vom Sohn und vom Geist. Daß alle diese Stellen auch anders erklärt werden, rührt daher, weil ihr wahrer Sinn ein Geheimniß ist, und wer dieses nicht kennt oder kennen will, eine Auskunft suchen muß, die um nichts richtiger zu seyn braucht, als so unzählige flache und falsche Erklärungen, die täglich von Worten und Begebenheiten gemacht werden. Am unpassendsten ists, wenn man sich dabey auf die Rabbinen beruft, welche nach Christo dessen Gottheit aus dem alten Wort zu entfernen suchten. Man schützt auch vor, diese oder jene Stelle sey zu dunkel, um etwas zu beweisen, und beweist hiemit, daß man nicht tiefer in dasjenige eingehen will, was im A. T. nach der Natur der Verhältnisse noch verborgen geredet gewesen. Man nimmt endlich frevelhaft seine Zuflucht zu einem Mythus. Was ist also nicht Mythus in der heiligen Schrift? Im N. Testament aber wird nun die Wolke vor dem Heiligthum gelichtet. Gleich bey der Taufe Jesu offenbart sich die hochheilige Dreyheit unterschieden: über dem Sohn Got-

---

1) Das Trisagion (Dreymalheilig) Jesaj. 6, 3. vg. Off. 4, 8. 2) 1 Mos. 1, 26. C. 3, 22. C. 11, 7. Jesaj. 6, 8. 3) 1 Mos. 19, 24. Ps. 45, 7. 8. Ps. 110, 1. 2 (vg. Matth. 22, 42 ff. Hebr. 1. 8. 9.) Hos. 1, 7. 4) Ps. 33, 6. Jesaj. 48, 16. C. 61, 1.

tes und des Menschen schwebt der Geist, und die Stimme des unsichtbaren Vaters ertönt aus dem Himmel. [1]) Und was beym Eintritt Jesu in das öffentliche Leben erschien, was seiner Mutter schon vor der Empfängniß genannt war [2]), das bestätigte er bey seinem Abschied von der Welt, indem er befahl zu taufen im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes, mit fühlbarem Rückblick auf die Begebenheit bey seiner eigenen Taufe im Jordan durch Johannes. Dazu kommen in den Evangelien die vielen Stellen von seiner Einheit mit dem Vater, und von dem Geist, welchen er senden will; in den Episteln nicht weniger deutlich Hiehergehöriges; die apostolischen Grüße [3]), der Segenswunsch von der Gnade Jesu Christi, der Liebe Gottes und der Gemeinschaft des heil. Geistes [4]); die Zusammenstellung des Geistes, des Herrn und Gottes bey den geistlichen Gaben [5]); so daß diese geheime Wahrheit allerwärts bald völliger hervorbricht, bald vorausgesetzt wird, bald leise angedeutet, letzteres z. B. im Zeugniß der drey Hypostasen, auf die sich der Brief an die Hebräer beruft. [6]) Das ausdrückliche im 1. Brief Johannis: »Drey sind die da zeugen« etc. [7]) ist das berühmte Kreuz der Kritik; aber trotz aller Versicherung, daß die Worte: »im Himmel« etc. untergeschoben seyen, die jetzt beynahe zur standhaften Tradition der Schule geworden ist, ziehen viele Kenner des Bibeltextes mit Recht vor, eine zuverläßigere Entscheidung abzuwarten, da die Gründe für die Aechtheit noch bey weitem nicht widerlegt sind, und besonders der Zusammenhang für sie redet, ja eine Dreyeinigkeit von Geist, Wasser und Blut unbestritten daselbst übrig bleibt,

---

1) Matth. 3, 16—17. 2) Luc. 1, 28—35. 3) Z. B. Röm. 1, 1—5. 1 Petr. 1, 2. 4) 2 Kor. 13, 13. 5) 1 Kor. 12, 3—6. 6) C. 10, 15 verbunden mit V. 5 u. C. 5, 5. 7) 1 Joh. 5, 7. 8. S. das. d. Anmerk.

welche in Zusammenhaltung mit dem, was oben von den Naturbildern gesagt ist, schon für sich als ein Wink auf ein höheres Urbild von Dreyen in Einem gelten kann. Aller Unterricht unserer heiligen Bücher in den höchsten Wahrheiten geschieht winkweise, nicht durch ein systematisches Dogmatisiren; das erfordert die Natur dieser Lehren, die Verhütung ihres Mißbrauchs, die Ordnung welche dem Glauben und der Forschung vorgeschrieben ist. Hat Gott etwa mit dem, was in die Sinne fällt, und gleichfalls zu seiner Erkenntniß dient, mit seinen sichtbaren Werken, es anders gemacht? Ist uns das Heer der Sterne so nah, daß wir nicht stets neue durch Erfindung optischer Mittel entdeckten, oder ist unser Auge so scharf, daß wir uns auf den Weltkörpern damit umsehen könnten? Haben wir stets die Grundstoffe der Körper erkannt wie heute, und wird hier, oder in der Analyse und Vergleichung der Organismen, in der Petrefactenkunde, in der Bereicherung der exotischen Thier- und Pflanzenkunde, nichts mehr zu thun übrig bleiben? Kein verlachtes Alte mehr bestätigt werden? Es fehlt manchem Wohlmeinenden aus Abgeschlossenheit seiner Studien an diesem beschämenden Blick, den doch schon das weise Buch Hiob eröffnet. Ist denn Gottes Wesen und lebendiges Wort weniger als der träge Stoff zu unsern Füßen, daß wir darüber hin treten wollten und sprechen: Wir wissens? Das thun wir dem Thon und dem Kiesel ja nicht, noch dem Würmlein in den Wassern; wie sollten wir es dem Höchsten thun, der in seinem Wort, wie in der Schöpfung, uns das Nöthigste gar nahe gelegt hat, aber was über dasselbe zu seiner Ehre und zu unserer Veredlung gereicht, weit und weiter ins Verborgene? Von den Entdeckungen der Väter im Wort sind wir nicht vorwärts sondern zurück geschritten, und geben wider uns selber Zeugniß, da wir das Geschöpf mehr ehren und ihm dienen als dem

Schöpfer. Denn unsere theologischen Entdeckungen, die wir dafür halten, sind verneinend, sie lehren das Nichtwissen, und führen uns wieder da hin, wo die vernünftigen Heiden gestanden haben. Sollte denn dafür keine Verantwortung seyn?

5. Der Vater.

Der Vater ist der Urgrund der Gottheit, welchen kein Geschöpf unmittelbar erkennen kann, sondern nur durch den Sohn [1]), nämlich durch die Offenbarung sein selbst im Sohne. Der Vatername bezeichnet erstlich überhaupt die Ursache des Daseyns, und in so fern ist Gott an sich der Vater aller Wesen, ja der Gottheit selbst, als der sein selbst Ursprung, der Zeugende des Sohnes und der Aussender des Geistes ist. Darum sagt der Apostel, daß alle Vaterschaft von ihm den Namen trage. [2]) Hiemit wird in der Gottheit keine Reihenfolge nach der Zeit angenommen, weil der Zeitbegriff in Gott keine Statt findet, noch eine solche Unterordnung, welche das gleiche Wesen dessen aufhöbe, was zeugt, gezeugt ist und ausgeht. So wenig dieses uns vorstellbar seyn mag, so gewiß liegt es in der Einheit der drey Hypostasen. Der Sohn sagt zwar: Der Vater ist größer als ich [3]); und das nicht bloß nach seiner Menschheit, sondern sofern das Unendliche größer ist als das Faßliche, das selbstständige Leben als das abgeleitete Leben [4]); aber er sagt auch: Ich und der Vater sind Eins [5]); der Vater sey in ihm, und er sey gleich dem Vater zu ehren. [6]) Der Vater ist zunächst Vater des Gezeugten ohne Anfang, der ihm gleich und mit ihm Eins ist, seines ewigen Ebenbildes, dann durch ihn Aller, die seit dem Anfang ihm ähnlich

---

1) Joh. 1, 18. C. 6. 46. Matth. 11, 27. Vg. 1 Tim. 6, 16.
2) Eph. 3, 15. 3) Joh. 14, 28. 4) Joh. 5, 26. 5) Joh. 10, 30. 6) Joh. 10, 38. C. 5, 18. 23. C. 14, 9. 10.

waren, sein Bild und seine Natur an sich tragen, und die darum Götter oder göttlich heißen [1]), wie die Kinder des Vaters Namen führen. Der Mensch insonderheit war auf diese Weise Gottes Kind' [2]); aber durch den Fall verlor er die Kindschaft Gottes, ward unächter Geburt, und bedurfte daher eines Mittels der neuen Anerkennung und Vergöttlichung. Da Israel Typus dieser neuen Erstgeburt seyn sollte, so ward nun Gott prophetisch und schon als Bildner (Schöpfer, Constituent) dieses erwählten Volkes der Vater Israels, und führt allerdings auch im A. T. diesen Namen, klagt aber, daß sie dennoch Bastarte und nicht seiner Art seyen. [3]) Diese Neuschöpfung ging nothwendig durch den Sohn, wie die ursprüngliche, der darum selbst Vater, ewiger Vater oder Vater der Ewigkeit heißt; [4]) weil er aber Mensch wurde, so konnte er den Menschen sich gleichstellen, von seinem und unserm Vater und von uns als seinen Brüdern reden [5]); ja weil er uns eben dadurch göttlicher Natur in höherm Sinn als anfangs theilhaftig machte, so setzte er uns auch in ein unmittelbareres Verhältniß zu dem Vater, der nun wieder ganz und mehr wie je unser Vater wurde, dieses Alles nämlich dem Vermögen nach, oder wie Johannes sagt: »Er gab ihnen Macht, Gottes Kinder zu werden«. [6]) Diese Vorstellung haben wir uns von dem Vater in Rücksicht unser zu machen, der aber immer nur unser Vater durch den Sohn, und jetzo dergestalt ist, daß wir in diesem als dem Haupt (das zunächst an den Vater reicht) den Einen großen, göttlichen Menschen, den

---

1) S. oben Cap. 2. 2) Luc. 3, 38. 3) 5 Mos. 32, 5. 6. Jesaj. 63, 16. C. 64, 8. Jer. 31, 20. Mal. 1, 6. C. 2, 10. Vg. Ps. 68, 6. Ps. 103, 13. Jesaj. 49, 14. 15 ꝛc. 4) Jesaj. 9, 6. 5) Joh. 20, 17. Matth. 25, 40. Hebr. 2, 10. 11. 6) Joh. 1, 12.

Sohn selbst ausmachen sollen, [1]) wie schon im A. T. Israel vorbildlich Gottes erstgeborener Sohn hieß. [2]) Verschieden davon ist das ursprüngliche Verhältniß zum Sohn in der Gottheit, welches wir nicht anders als mit dem geoffenbarten Ausdruck der Zeugung benennen können, vermöge deren der Sohn vom Vater sein Leben und dessen Natur empfängt. Der Vater ist an sich, und außer Verhältniß mit den andern Hypostasen, das in sich selbst beschlossene, nur auf sich beruhende, reine Wesen der Gottheit, an welches der Gedanke zu reichen strebt, ohne daß wir ihm eine Vorstellung beymischen dürfen. Mit den Eigenschaften seiner höchsten Vollkommenheit, als mit Buchstaben, sucht unser Gemüth seinen unaussprechlichen Namen auszudrücken; er ist die Allmacht, die Liebe, die Barmherzigkeit; und doch ist er nur durch die Offenbarung seiner selbst so anschaubar. Er ist von unserm Standpunkt aus die nothwendige Grundursache des Sichtbaren, und darum nennen wir ihn den Schöpfer Himmels und der Erde, ungeachtet er es nicht unmittelbar, nicht ohne den Sohn und den Geist ist. Wir würden, wenn wir dieses dächten, wirklich drey Götter machen, und dem Vater eine eigene Schöpferform beylegen, während er nur der ist, von dem die Schöpferkraft und der Schöpferwille ausgeht. Je höher sich unser Denken zu erheben und zu läutern vermag von allen Bestimmungen außer der des absoluten Seyns, um so wahrer wird es ihn erfassen, und schon die Prädicate der Macht und Güte versetzen uns in Begriffe, die in ihm ihren Ursprung, aber nicht ihren ausgesprochenen Bestand haben. Indessen wird diese scheue Vereinzelung am wenigsten denen auferlegt, welchen er wirklich eine geistige Gestalt von sich,

---

1) Eph. 4, 13—16. E. 5, 23. 1 Kor. 12, 12. 13. Ps. 80, 9, 16. 18. Matth. 2, 15 2c. 2) 2 Mos. 4, 22. 23.

einen Namen gegeben hat, bey dem wir ihn nennen sollen, und dessen Bildlichkeit der Milde seines Gegenstands und unserm Bedürfniß entspricht. Er ist Vater, nicht bloß des göttlichen Sohnes, sondern auch unser und aller Wesen Vater, und zwar aufs neue im vollesten Umfang, den dieses Wort je für ihn hatte, seit ein Wesen ward. Im alten Bunde ist er der Ewige, der Allmächtige, der Gerechte, Wahrhaftige und Getreue, nicht ohne barmherzige Vaterliebe; im neuen ist diese voll hervorgetreten, und verschlingt für Alle, die an den Sohn glauben, und in ihm Kinder seyn wollen, alle andre Begriffe in der Art, daß sie nur unsre Ehrfurcht erhöhen, uns aber nicht mehr schrecken oder nöthigen können, ihn ängstlich im Dunkel seines Wesens aufzusuchen. Denn er ist zwar ein Geist, und ist unerforschlich, aber er ist unser Vater und ist die Liebe. Allein man merke sehr wohl: »für Alle die an den Sohn glauben«; denn »wer den Sohn läugnet, der hat auch den Vater nicht.« [1])

6. Der Sohn.

Der unbegreifliche Urgrund alles Seyns hat sich aus Liebe selber dargestellt im Sohn, und zugleich in ihm aller Dinge Grund gelegt. Er hat ihn gezeugt von Ewigkeit, vielmehr er zeugt ihn; denn in der Ewigkeit ist kein Vergangenes. Darum spricht er in der Schrift: »Heute habe ich dich gezeuget.« [2]) Man hat öfters diese Bedeutung der Stelle bestritten, die sich doch durch das N. Testament erweist. Mag man das »Heute« immerhin auf gewisse Punkte in der Zeit anwenden und von dem Menschgewordenen verstehen; der wichtigste Sinn liegt im Hintergrund. Als die Zeit erfüllet war, wo der Erstgeborene eintreten sollte in die sterbliche Welt, so zeugte [3]) ihn die schaffende Kraft Gottes im Leibe der Jungfrau zum Men=

---

1) 1 Joh. 2, 23. 2) Ps. 2, 7. Hebr. 1, 5. 3) Matth. 1, 20.

schen; das war das Heute der Zeugung ins Fleisch. Als der Mensch Jesus, durch den Tod gegangen, ein Kind der Auferstehung wurde, so ward er gezeugt in den Geist zum ewigen Leben, erwiesen in Kraft als Sohn Gottes, und neu eingesetzt zum Könige Zions [1]); hier fing das Heute der ewigen Zukunft an. Seitdem ist er auch der ewige Hohepriester [2]); aber er ist es nach der Weise Melchisedeks, der weder Anfang der Tage noch Ende des Lebens hat. [3]) Er ist also nicht erst als Mensch Priester-König geworden, sondern er ist es von Ewigkeit und in Ewigkeit. Und diese außerzeitliche Würde und Sohnschaft bezeichnet der Psalm durch das Wort Heute, das in absoluter Bedeutung so viel wie ewig ist. [4]) Denn die spätere Zeugung in sein Amt hing von der ewigen Zeugung ab, indem es sich von keinem bloßen Geschöpf handelt, sondern von dem göttlichen Sohn, der nicht mehr werden konnte, als er war, ehe denn die Welt ward. [5]) Wer diese Tiefen der Schrift nicht erkennt, ist schnell bereit, Erklärungen zu machen, die so unpassend wie möglich sind, z. B. der Psalm sey ein Krönungslied auf einen irdischen König, der, als Statthalter Gottes, Gottes Sohn genannt werde, oder ganze Stücke für untergeschoben zu halten, wie den Eingang zum Evangelium Johannis. Aber was die Weisen längst gesagt hatten, das wird hier vom heiligen Geist bestätigt, klärer bestimmt und angewandt. »Im Anfang« — das ist der ewige Anfang, der außer der Zeit liegt, und so viel wir das Heute des Psalms — »war das Wort, und das Wort war bey Gott, und Gott war das Wort«; d. i. wiewohl das Wort bey Gott war, so war es doch nicht wesentlich

1) Apost. 13, 33. Röm. 1, 4. Luc. 20, 36. 2) Hebr. 5, 5. 3) V. 6, C. 7, 3. 4) Vg. zu hajôm 2 Petr. 3, 18, Griechden »Tag der Ewigkeit. 5) Joh. 17, 5.

verschieden von Gott, sondern Gott selbst war das Wort (mithin das Wort auch Gott). Was das Wort des Menschen für den Gedanken seines Geistes ist, nämlich die Fassung und das Mittel, wodurch der Gedanke dem Menschen selbst anschaulich wird und von ihm nach außen geht, und ist dennoch derselbe Gedanke, der Gedanke aber bleibt gleichwohl unabhängig vom Wort für sich bestehen: das ist das ewige Wort für den Unendlichen, der sich in ihm erkennt und hinausspricht, ohne darum aufzuhören für sich zu bestehen. Man merke, daß auf solche Weise weder der Sohn mit dem Vater vermischt, noch dem Wesen nach von ihm unterschieden wird. Doch gibt dieses nur ein schwaches Bild für die Gottheit, deren Verhältniß zu sich selbst ein höchst vollständiges und unbeschränktes ist, und nothwendig für uns geheimnißvoll bleibt, wenn wir auch durch erläuternde Aehnlichkeiten uns von seiner Wahrheit und von seiner Art überzeugt haben, und in annähernder Erkenntniß der letztern stehen. Das Gesagte bestätigt sich allerwärts in der Schrift. Philippus will den Vater sehen; »Jesus spricht zu ihm: So lange bin ich bei euch, und du kennest mich nicht? Pilippus, wer mich siehet, der siehet den Vater. Wie sprichst du denn: Zeige uns den Vater?« [1]) Und schon zuvor hatte er gesagt: »Wer mich siehet, der siehet den, der mich gesandt hat.« [2]) Und damit wir nicht meinen, der Mensch Jesus sage dieß nur von seiner geistlichen Stellvertretung, wie er anderwärts sagt: »Wer euch höret, der höret mich« ꝛc. [3]) oder: »Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset — — das habt ihr mir gethan«; [4]) obgleich die Inwohnung Christi in seinen Gliedern auch hier mehr als eine bloße Redefigur bildet: so sagt der Apostel von

1) Joh. 14, 9. 2) E. 12, 45. 3) Luc. 10, 16. 4) Matth. 25, 35 ff.

ihm als von vor der Schöpfung her: »Welcher ist das Ebenbild, (Bild, Abbild, Eikon) des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene aller Creatur. Denn in ihm ist Alles geschaffen, das im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und das Unsichtbare, es seyen Throne, oder Herrschaften, oder Fürstenthümer, oder Gewalten; es ist Alles durch ihn und zu ihm geschaffen. Und er ist vor Allem, und es bestehet Alles in ihm.« [1]) Eben so redet er anderwärts »von der Klarheit Christi, welcher ist das Ebenbild Gottes«, und von der Klarheit Gottes in dem Angesicht (od. der Person) Jesu Christi«. [2]) Und ferner heißt es von dem Sohn: »Welchen er gesetzt hat zum Erben über Alles, durch welchen er auch die Welten gemacht hat; welcher ist der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Bild seines Wesens (Gr. der Charakter oder Ausdruck seiner Substanz), und trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort.« [3]) Damit kommt überein, was Johannes ferner sagt: »Alle Dinge sind durch dasselbige (Wort) geworden, und ohne dasselbige ward nichts, was geworden ist. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen.« [4]) Und Paulus ferner: »So haben Wir doch nur Einen Gott, den Vater, von welchem alle Dinge sind, und wir zu ihm, und Einen Herrn, Jesum Christ, durch welchen alle Dinge sind, und wir durch ihn«. [5]) Gehen wir rückwärts ins A. Testament, so lesen wir: »Die Himmel sind durch das Wort des Herrn gemacht, und alle ihr Heer durch den Geist seines Mundes.« [6]) Und bey der Schöpfung: »Gott sprach« &c. Nur unsere Mißbegriffe vom poetischen Ausdruck, der seinem rechten Gebrauch nach eine symbolische Bezeichnung des Wesentlichen und in so fern buchstäblich, d. h. sehr scharf zu

---

1) Coloss. 1, 15—17. 2) 2 Kor, 4. 4. 6. 3) Hebr. 1, 2. 3. 4) Joh. 1, 3, 4. 5) 1 Kor. 8, 6. 6) Ps. 33, 6.

nehmen ist, machen daß wir die wichtigen Winke der Schrift verkennen. Das Wort (dabhar) im Psalm ist in seinem Hintergrunde nichts anders als der Logos bey Johannes. Christus, derselbe der als Mensch auf Erden erschien, ist die ausgesprochene Figürlichkeit (Anschaubarkeit) Gottes, in welcher der Grund aller Form, in welche die Ideen aller Gestaltung, die Kräfte der ganzen Schöpfung gelegt sind. Daher heißt es: »In ihm ist Alles geschaffen« — »durch ihn ist Alles geschaffen« — denn er ist der Vermittler aller Creatur. Der Sohn ist die Begreiflichkeit des Unendlichen, er ist die erscheinende Gottheit. Daher sagt der Apostel ausdrücklich, daß Christus mit den Israeliten in der Wüste gewesen sey. [1]) Er war der Engel (der Gesandte, die Erscheinung) Gottes, der Engel des Herrn, der selber der Herr (Jehova) ist, von dem wir häufig im alten Bunde, nämlich allerwärts lesen, wo von Erscheinungen Gottes die Rede ist. [2]) So ist nun Alles geschaffen vom Vater durch den Sohn, als durch sein anderes Selbst, als durch das Werkzeug seiner Allmacht, das hinausreicht zu der Welt, die geschaffen werden sollte, und sie bildete, trägt und erhält. Ihm kommen daher die Eigenschaften Gottes, die wir analogisch und anthropomorphisch auffassen, in diesem faßlichern Sinne zu, werden in ihm zur objectiven Wahrheit. Besonders aber wird er gedacht als die persönliche Weisheit Gottes, von der Salomo in den Sprüchen als von dem Werkmeister der Schöpfung redet, [3]) und mit deren Namen sich der Erlöser selbst bezeichnet. [4]) Und wie in ihm das Licht und das Leben geoffenbart ist, so liegt auch in ihm, als der ewigen Urform, das Gesetz der göttlichen

---

1) 1 Kor. 10, 4, 9. 2) 1 Mos. 18, 1. 13. 17. 25. C. 22, 11. 12. 14—18. 2 Mos. 3, 2 ff. C. 14, 19. C. 23, 20. 21. C. 33, 14. 15. 11. Vg. Jesaj. 63, 9 ꝛc. 3) C. 8, 22 ff. Vg. Sirach 24. Hebr. 1, 10. 4) Luc. 11, 49. vg. V. 51. Matth. 23, 34.

Ordnung, und Leben, Licht und Gesetz gehen wieder von ihm auf das All der Dinge bis ins Einzelne aus. Sein Abdruck ist Alles was wir sehen und was wir denken, und die Gesetze unsers innern und äußern Wahrnehmens und unsers Urtheils sind ihrem reinen Ursprung nach ein Ausfluß von ihm. Was er aber im Anfang war, das Wort und die Weisheit Gottes (beydes kann Logos bedeuten), der allmächtige König, und welche Prädicate ihm sonst zukommen mögen, das hat er nicht aufgehört als Menschensohn zu seyn, außer daß er zu seiner Erniedrigung unter sich selbst und die Elohimswürde [1]) sich der Gottheit entäußern mußte [2]), um die menschliche Natur neu mit dem Leben, Licht und Gesetz Gottes zu durchdringen, und mit sich zur Herrlichkeit zu führen. Denn er ist die Auferstehung und das Leben. [3]) Und wie in ihm die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnte [4]), so tritt er auch als verklärter Menschensohn mit den symbolischen Attributen der göttlichen Dreyheit auf, wo er dem Seher des neuen Bundes die Schicksale seines Reichs offenbaren will. [5]) Sein Ausgang ist von Anfang und von Ewigkeit her [6]), und er ist selbst der Aufgang aus der Höhe [7]), oder das Urlicht von dem höchsten Gott ausgeflossen. Wenn es nach dem Allen noch fernerer Beweise für die Gottheit Christi bedürfen kann, so werden sie da zu finden seyn, wo er der Sohn Gottes in einem Sinne genannt wird, welchen, wenn wir nicht alle Unterscheidung bey Seite legen, kein Sterblicher mit ihm gemein haben kann, und den selbst die Juden begriffen [8]), und wo ihm göttliche Eigenschaften [9]), göttliche Werke [10]) und gött-

---

1) Ps. 8, 6 mit d. Anm. Hebr. 2, 7. 2) Phil. 2, 6 ff. 3) Joh. 11, 25. 4) Col. 2, 9. 5) Off. 1, 13—16. 6) Mich. 5, 1. Vg. Matth. 2, 5. 6. 7) Luc. 1, 78. 8) Matth. 26, 63 m. d. Anm. Joh. 10, 33. 9) Matth. 11, 27. Joh. 6, 46. C. 8, 58. C. 17, 2. 5. 10) Joh. 1, 3. 1 Kor. 8, 6. C. 4, 5. Joh. 5, 20 ff. Matth. 25, 31 ff.

liche Verehrung[1]) zuerkannt werden. Und wiewohl er nie ausdrücklich sagte: Ich bin Gott; so sagte er doch: »Ich und der Vater sind Eins« [2]); weil er ohne den Vater nicht Gott zu seyn begehrte, und ließ auf mancherley Weise verlauten, daß und wiefern er Gott sey, wenn wir nur Ohren haben zu hören, was sein Wort uns sagt; so daß, wofern wir uns nicht willig taub und blind machen, wir mit dem zweifelnden Thomas ausrufen müssen: Mein Herr und mein Gott! [3])

7. Der heilige Geist.

Gleichwie der lebendige Mensch, ungeachtet seiner innern Thätigkeit, unvollständig bleibt und kaum gedacht werden kann, ohne daß er nach außen wirkt oder zu wirken Macht hat, das Wirken unzertrennlich von seinem Wesen und Erscheinen ist, und er erst in demselben erkannt wird, als in der geistigen Ausprägung seiner selbst: so erweist und bezeichnet die Gottheit sich selbst in dem heiligen Geist und seinen wirkenden Kräften. Der Sohn ist der Gottheit Gestaltung, der Geist ihre allmächtige Aeußerung, ihr Ausspender und Erklärer. Im Gesetz des Sohnes wirkend verherrlicht er den Vater, und ist der thätliche Ausleger des wesentlichen Worts. Obgleich auch ein Ausfluß des Vaters, steht doch der Geist mit dem Wort oder Sohn in dem nächsten Zusammenhang und in besonderer Einheit [4]), wie der Sohn mit dem Vater. Sohn und Geist sind auch im engern Sinn des Ausdrucks die beyden Personen (Panim, Anschaubarkeiten) der Gottheit [5]), und wie der Sohn der ewige Mensch

1) Joh. 5, 23. Phil. 2, 10. 11. Hebr. 1, 6. 2) Joh. 10, 30. 3) Joh. 20, 28. S. noch Röm. 9, 5. 1 Tim. 3, 16. Tit. 2, 13. Apost. 20, 28. Ps. 45, 7. 8. Hebr. 1, 8. 9. 2 Sam. 7, 19 ꝛc. 4) 2 Kor. 3, 17. 18 ꝛc. Ps. 33, 6. 5) S. oben Cap. 4.

und Vater ist, so zeigt sich der Geist als die ewige Gehülfin und Lebensmutter, in den erschaffenen Uraltern der Menschheit nachgebildet [1]). In so fern geht der Geist vom Sohne und durch den Sohn aus (wie selbst vom buchstäblichen Wort); der Sohn wirkt durch ihn [2]), er haucht ihn aus [3]), er sendet ihn [4]), er gießt ihn aus [5]). Aber weil die Hypostasen sämmtlich in inniger Einheit und Gemeinschaft stehen, und stets gemeinschaftlich handeln [6]), was die Untheilbarkeit der Trinität ausmacht, so geht der Geist auch vom Vater unmittelbar aus [7]), und er ist der Geist des Vaters wie des Sohns [8]). So ist ja auch der Sohn als Mensch empfangen von dem heiligen Geist [9]), und wir müssen die Gottheit und ihre Hypostasen, um uns keine vergebliche Zweifel zu schaffen, stets in ihren verschiedenen Beziehungen und Aeußerungen betrachten, worin große Freyheit herrscht; wie der Vater zwar der ewig verborgene Gott ist, und doch nahe und faßlich geworden [10]), besonders durch das Kommen des Sohnes ins Fleisch; wie ferner der Sohn zugleich Vater ist [11]), und der Geist sowohl zeugt als gebiert. Es finden hier keine solche Scheidungen Statt, wie die menschliche Wissenschaft so gerne macht, und die Kirche zum Nachtheil der Wahrheit und Liebe nur zu oft gemacht hat, sondern nur verschiedene factische Stellungen, abgeänderte Bestimmungen der Verhältnisse, die wir allerdings im Auge haben müssen, ohne daß wir jedoch auch dann das Geheimniß zu durchdringen vermögen, welches gleichsam die innere Oekonomie der Gott-

1) Vg. die Typik. 2) Matth. 12, 28. 3) Joh. 20, 22. 4) Joh. 15, 26. 5) Apost. 2, 33. 6) Joh. 5, 17. C. 16, 13—15. 7) Joh. 15, 26. 8) Gal. 4, 6. Röm. 8, 9. 10 ꝛc. 9) Matth. 1, 18. 20. Luc. 1, 35. 10) Dan. 7, 9. Matth. 3, 17. C. 17, 5. Joh. 12, 28. 2 Petr. 1, 17. 11) Jesaj. 9, 6. Röm. 5, 14.

heit ausmacht. Es ist daher bei diesen Betrachtungen die nöthige Bescheidenheit nicht genug zu empfehlen, um nicht in Läugnung der geoffenbarten Wahrheit oder in Grübeley zu verfallen. Der heilige Geist wird als ein besonderes Wesen, verschieden vom Vater und Sohn, häufig angegeben, und von ihm als von einer wirklichen Person geredet, was nur in dem Sinne figürlich ist, daß unter ihm kein persönlicher Mensch verstanden werden kann, außer wo er durch einen solchen spricht [1]). Auf der andern Seite ist er mit dem Wesen Gottes eins und gleicher Würde [2]). Christus aber verheißt ihn als Beystand unter dem Namen des Parakleten, der gleich einem menschlichen Anwald, Helfer, Vertreter, Lehrer, Ermahner und Tröster, mit seinen Boten und Glaubigen sein werde [3]). Er ist nach eben diesen und andern Stellen der Geist der Wahrheit, der Weisheit und Erkenntniß [4]), der Geist der Offenbarung, der Weissagung und Wunder [5]), der Geist der Heiligung und neuen Natur, die er an dem Menschen Jesus in dessen Auferstehung wirkte [6]), und an dessen Gliedern durch die Wiedergeburt wirkt [7]). Wort und Weisheit oder Sohn und Geist stehen in dem innig verbundenen Dualismus zusammen, welcher sowohl schaffend als erleuchtend in der h. Schrift erscheint, und sich als Weisheit und Erkenntniß oder Verstand, Klugheit u. s. w. offenbart [8]). Als ein übersinnliches, göttliches Licht bricht sich sein Strahl in sieben Farben, wie das Licht der sichtbaren Schöpfung, das sein entfernter

1) 3. B. Apost. 13, 2. 4. C. 20, 23. C. 28, 25. 2) Apost. 5, 3. 4. 1. Kor. 3, 16. C. 2, 10. 11. Matth. 28, 19. 2 Kor. 13, 13. 3) Joh. 14, 16. 17. C. 15, 26. C. 16, 7. 13. 14. 4) Ephes. 1, 17 ꝛc. 5) 1 Kor. 12 ꝛc. 6) Röm. 1, 4. 7) 1 Petr. 1, 3. Joh. 3, 5—8. Tit. 3, 5. 8) Sprichw. 8, 1 m. d. Anm. Röm. 11, 33. 1 Kor. 12, 8. Hiob 28, 28. Col. 1, 9. Jer. 51, 15.

Ausfluß und sein Abbild ist; und diese Farben oder verschiedenen Kräfte werden mit besondern Namen belegt, wie sie insonderheit auf dem Messias ruhen sollten [1]), und zeigen sich auch getrennt als sieben Geister oder Flammen [2]), und als sieben Augen (Lichter, Verstandeskräfte) [3]). Er ist der Geist der Herrlichkeit Gottes [4]), und wie er sich als solcher hier in den Wundern der schweren Körpernatur offenbart, so in dem größern Bau der verklärten Schöpfung, in der geistigen Welt, die schon wirklich von jeher in seinem Glanze strahlt, und in die nur den Propheten Blicke vergönnt werden. Daselbst wird dieser Geist, derselbe der sich in Taubengestalt und in Feuerzungen zur Erde herabließ, ein Mutterschooß der Seligen, eine heilige Stadt, das himmlische Jerusalem, der Sitz der ewigen Gemeine [5]). Durch diesen Geist-Wirker, Geist-Schöpfer, Geist-Verneuerer, kommt Alles, was von Gott aus mittelst des Sohnes zum Werk und Wort, zur That und Kraft, zum Leben und Wesen werden soll, es sey geistlich oder leiblich, es sey das Gegenwärtige oder das Zukünftige, und es besteht Alles in ihm und durch ihn, oder durch die von ihm ausgehenden Kräfte. Er ist auch der Geist der Strafe und Züchtigung [6]). Er ist das feurige Richtschwert, das aus dem Munde des Herrn geht [7]), und wie die Gnade, so der Zorn Gottes [8]). Er kann betrübt [9]), ihm kann widerstanden [10]) und gegen ihn gesündigt werden [11]); aber seine Gemeinschaft ist mit den Glau-

---

1) Jesaj. 11, 2. 2) Off. 1, 4. C. 3, 1. C. 4, 5. 3) Off. 5, 6. Sacharj. 3, 9. C. 4, 10. 4) 1 Petr. 4, 14. 5) Jer. 33, 16. Off. 3, 12 ꝛc. Gal. 4, 26. Eph. 2, 22. 6) Joh. 16. 8. ff. C. 3, 20. 1 Kor. 14, 24. 25. Jesaj. 4, 4. 7) Off. 1, 16. C. 19, 15. 21. 2 Thess. 2, 8. 8) Vg. zu Jer. 25, 38. C. 46, 16 ꝛc. Hiob 4, 9. 9) Eph. 4, 30. 10) Apost. 7, 51. 11) Matth. 12, 31. 32.

digen [1]), sein Trost, seine Erleuchtung und seine Kraft mit Allen die um ihn bitten [2]), und die er sich zu Werkzeugen ausrüsten will. Er wirkt durch das geschriebene Wort, durch die Predigt und andere Heilsanstalten der Kirche [3]), und ist daneben in den Seelen auch unmittelbar geschäftig, so weit es ihr Bedürfniß erfordert und Gottes weiser Rath für gut findet [4]). Er entzündet die Liebe Gottes in den Herzen [5]), tödtet die Sünde in uns, und schenkt das Gefühl und Vertrauen der Kindschaft [6]). Im alten Bunde verlieh er Kräfte der sinnlichen Natur [7]), im neuen spendet er Gaben der Gnade. Er war aber dort wie hier Führer der Seelen und Reiniger der Gewissen [8]), und der alten Propheten wie der Apostel Geist, nur, seit Christus mit dem heiligen Geist ohne Maaß gesalbt war [9]), viel allgemeiner und stärker [10]), und der feurige Eifergeist verwandelte sich durch den Versöhner in den Geist der Liebe und Sanftmuth [11]). Er ist nun die volle Quelle der Heiligung [12]), die Stärke des inwendigen Menschen [13]), das Pfand und Siegel der Hoffnung des ewigen Lebens [14]). Er ist der Geist des Gebets [15]), in welchem wir beten [16]), und der in uns betet und unser schwaches Seufzen vertritt [17]). Wenn er wirklich in uns wohnt, und wir daher geistliche Menschen sind [18]), so sind wir durch ihn, wenn auch unter der Schwachheit der alten Natur, voll eines neuen Lebens [19]);

---

1) 2 Kor. 13, 13. 2) Luc. 11, 13. 3) Apost. 10, 44. Gal. 3, 2 ꝛc. 4) 1 Kor. 12, 7. Eph. 3, 16 ꝛc. 5) Röm. 5, 5. 6) Röm. 8, 13—16. 7) Richt. 6, 34. C. 14, 6 ꝛc. 8) Pſ. 51, 12—14. Pſ. 143, 10. 9) Joh. 3, 34. Pſ. 45, 8. 10) Apost. 2, 17. 18. Matth. 11, 9—11. Hesek. 36, 26. 27. 11) Luc. 9, 54—56. 12) 1 Kor. 6, 11. Röm. 15, 16. 13) Gal. 5, 16—25. Eph. 3, 16. 14) Eph. 1, 13. 14. 17. 18. Röm. 15, 13. 15) Sach. 12, 10. 16) Jud. 20. 17) Gal. 4. 6. Röm. 8, 26. 27. 18) Röm. 8, 9. 18) V. 10.

und gleichwie dieses ein Leben der Gerechtigkeit ist, so kann es nicht fehlen, daß es nicht zugleich von einer Klarheit der Erkenntniß zur andern führen sollte, indem dieser Geist der Freyheit vom Irrthum wie von der Sünde frey macht. [1]) Und so schafft der heilige Geist, dessen Verheißung kein Ziel hat, noch heute weise, erleuchtete Freunde Gottes und Propheten [2]); die Stufe ihrer Erleuchtung macht hierin so wenig Unterschied, daß die Erkenntniß Jesu Christi überhaupt nur von dem heiligen Geist gewirkt seyn kann [3]), und Alle die dieser Geist treibet, Gottes Kinder sind [4]); und wir genießen auch nach dem Allen, als in denen das Reich Gottes wirklich angefangen hat, Friede und Freude in dem heiligen Geist. [5])

8. Historische Bemerkungen über die Lehre von der h. Dreyeinigkeit.

Wenn ein Irrthum, liege er im Ausdruck oder im Begriff selbst, uns nicht binden kann, wäre er auch in der Kirchengesellschaft hergebracht, in welcher wir uns befinden, so dürfen um so weniger ältere Meinungen über den Verstand der geoffenbarten Wahrheiten uns beschränken oder irreleiten, sondern wir haben eben deßwegen den Zugang im Geist zum unmittelbaren Lichte, um als Geistliche zu richten, was des Geistes Sinn ist. Der Geist ohne den Anhalt am Wort verfliegt, und das Wort ohne den Geist erstirbt im Buchstaben. Die Dogmengeschichte ist theils auf die Weise gemißbraucht worden, daß man alte Irrlehren wieder aufgegriffen und sich zugeeignet hat, weil sie besondre Aufklärung zu gewähren schienen; theils hat man sie in zernichtender Absicht betrieben, die Unsicherheit der Glaubenslehre aus den kirchlichen

1) 2 Kor. 3, 17. 18. C. 4, 6. 1 Kor. 2, 15. 2) Eph. 1, 17. 18. C. 3, 18. Weish. 7, 27. 3) 1 Kor. 12, 3. 4) Röm. 8, 14. 5) Röm. 14, 17.

Widersprüchen darzuthun gesucht, und indem man bey oberflächlicher Behandlung die Thatsachen überdem schief ansah, das Lehrgebäude so lange seines Zubehörs entkleidet, bis, weil dieses allzumal erst in der Zeitfolge sich zu bleibenden Glaubensartikeln gestaltet habe, ein vermeintes Urchristenthum übrig blieb, das von einer heidnischen Vernunftreligion sich höchstens durch die Bestimmtheit unterscheidet, mit welcher seine wenigen deistisch-moralistischen Sätze, vereinzelt aus der Offenbarung genommen, vorgetragen wurden. Nicht die Geschichte, die ohnehin so häufig dunkel und lückenhaft, so sehr dem Mißverstand und parteyischer Ansicht unterworfen ist, sondern das Wort und der Geist sind unsere Lehrmeister in Glaubenssachen, und erst wenn wir in deren Schule den nöthigen Grund gelegt haben, können wir die Ergebnisse der Glaubensgeschichte würdigen. Man halte sich bey deren Studium auch nicht an neuere Darstellungen, die kaum frey von den Eigenheiten des vermittelnden Bearbeiters bleiben konnten, sondern gehe möglichst nah an die Quellen, wo man nicht selten finden wird, daß diese ungleich besser hätten begriffen werden sollen. In einer geheimnißvollen Lehre, wie die Trinität, wovon sich schwer in menschlichen Worten reden läßt, werden um so eher die Aeußerungen der Kirchenlehrer oder ihr Stillschweigen gemißdeutet; sie haben aber überhaupt nicht über den Sinn deßjenigen zu entscheiden, was vor ihrer Zeit für alle Zeit gegeben war, sofern sich Particularmeinungen bey ihnen zeigen, und können hiedurch die standhafte Uebereinstimmung der Lehransicht bey der Mehrheit nicht beeinträchtigen. Je künstlicher überdieß die Theorien der Geheimnisse bey den Schriftstellern ausgesponnen, je schärfer ihre Umrisse gezogen sind, desto bedenklicher sind sie, und fordern um so mehr zur Prüfung im Lichte des Wortes Gottes auf, dem es nicht an Bestimmungsmitteln, aber auch nicht an der

Freyheit fehlt, welche das Unaussprechliche, oder dessen nackter Ausspruch die Sache gefährden konnte, dem Wachsthum der Mündigen überläßt. Es redet eben deßwegen mannigfach von einerley Sache, und wenn statt dessen Kirchenlehrer einseitige Systeme daraus gebildet haben, so beweisen sie hierin ihren menschlichen Unterschied von der Lehre aus Gott. Je unbestimmter die Trinität in der ersten Kirchenzeit angenommen wurde, desto mehr waltete noch der apostolische Geist der Freyheit, und man wird bei genauer Untersuchung finden, daß das, was für Heterodoxie der Kirchenväter angesehen worden, wenigstens oft in seinem wahren Zusammenhang betrachtet, biblisch, nur in der Darstellungsform abweichend, und eine Folge eben jener rechtmäßigen Ungebundenheit war. Hiedurch blieb zwar, während das Geistesleben mehr und mehr von der Gemeinde wich, dem Irrthum und dem Zank die Thür offen; jedoch beweisen die Arianischen Streitigkeiten selbst, in welchen die Nicänische Kirchenversammlung (325) entschied, und die frühern Noetianischen, Sabellianischen und andre, den ununterbrochenen Glauben an eine göttliche Dreyeinigkeit und an die Gottheit Christi, so verschieden er sich auch im Verstande der Einzelnen gestalten mochte, und man wird nimmermehr einen Zeitpunkt nachweisen können, wo diese Wahrheiten, augenfällig in den Apostelschriften ausgedrückt, nicht von der Gemeinde wären angenommen gewesen. Ihre Linie läuft von dem Worte Christi: »Ich und der Vater sind Eins«, und von seiner authentischen Taufformel, unmittelbar bis auf uns herab. Welche Vorstellungen sich auch nach dem Nicäischen Concilium geäußert haben; der sehr vergebliche Streit, welcher nach dem Constantinopolitanischen (381) und seit der Synode von Toledo (589) zwischen der Griechischen und Lateinischen Kirche ausbrach und ihre Trennung veranlaßte, indem erstere wollte, der heil. Geist gehe nur vom Vater, letztere,

er gehe auch vom Sohn aus; Alles ferner was die Scholastik des Mittelalters erklügeln oder als Ketzerey verdammen, oder was der Socinianismus dogmatisch und der Rationalismus historisch-kritisch der Lehre von dem dreyeinigen Gott entgegengesetzt haben mögen: all dieses Menschenwerk vermag den Schriftgrund nicht umzustoßen: Gott geoffenbaret im Fleisch« [1]), das Geheimniß der Gottseligkeit, welches sich an Geistern und Herzen ohne Zahl bis daher erprobt hat, und wie man auch davon, und von der innig damit zusammenhängenden Trinität, ohne Widerspruch mit dem klaren Worte der Offenbarung, reden oder lallen mag, stets unzerstörbar bleiben wird. Was oben davon gesagt worden ist, ist nicht als bindend gesagt für die, welche etwas Besseres zu sagen haben sollten; könnte es irgend einem Glaubigen anstößig seyn, könnten die wesentlichen, in der Gottheit liegenden Anfänge alles Seyns, Erscheinens und Wirkens, für dasjenige nicht gelten, was sie der Absicht nach ausdrücken sollen: so nehme man auch an ihnen nur ab, was der eigenen Vorstellung oder einer andern Bezeichnungsart dienlich seyn kann, hüte sich aber, indem man darin die Dreyheit nicht scharf genug ausgeprägt glauben mag, nicht in eine Dreygötterey zu verfallen, die das Loos vieler Bilderdiener geworden ist. Wer aber, weil die Idee von Dreyen in Einem der Vernunft widerstreite, die Trinitätslehre verwirft, der frage sich nur, ist er dessen fähig, ganz kindlich, ob er der nächsten regelmäßigen Figur nach dem Cirkel, dem Dreyeck, die Einheit oder die Dreyheit absprechen könne?

---

1) 1 Tim. 3, 16, nach der auch kritisch noch unwiderlegten, ja selbst nach der andern Lesart.

Dritter Abschnitt.

Die Lehre von der Welt oder den Werken Gottes.

1. Die Schöpfung.

Indem das ewige Wort oder die göttliche Urform der Wesen sich offenbarte durch den wirkenden Geist [1]), so entstand eine uns unbegreifliche Welt unsichtbarer Ideen und Kräfte, die Mutter alles dessen, was in fernerer Abstufung bis in diese Sichtbarkeit geworden ist [2]). Die Schöpfung des Etwas das nicht war [3]), ist eine nothwendige Wahrheit; die Schöpfung des Etwas aus Nichts kann damit gleichbedeutend verstanden werden [4]), und einen richtigen Gegensatz machen mit der vermeinten Ewigkeit der Materie, ist aber in anderm Sinn, eben so wie diese, eine Unmöglichkeit. Vielmehr ist das große Etwas, das aus der schöpferischen Bewegung des Wortgeistes ausfloß, nur das Nichterscheinende, welches der Grund auch des jetzt Sichtbaren geworden [5]). Und mit diesem Anfang des Erschaffenen entstand auch dessen Seyn außer Gott, mithin Raum, und seine Fortdauer außer der Ewigkeit Gottes, mithin Zeit; obgleich beide Begriffe abermals nach Verhältniß der Geschöpfe ihre Stufen haben (wie wir z. B. die unsichtbare Welt im Gegensatz der sichtba-

1) Joh. 1, 3. 4. Ps. 33, 6. Hebr. 1, 2. C. 2, 10. Hiob 33, 4. Weish. 1, 7. C. 12, 1. 2) Hebr. 11, 3. 3) Röm. 4, 17. 4) Vg. 2 Marc. 7, 28 m. d. Anm. Die Vulg. hat daselbst fecit ex nihilo. Man muß auch wissen, daß die Hebräer den ersten unsichtbaren Ausfluß aus Gott (s. unten) das Nichts (Ajin) nennen, s. das Buch Jezira. 5) Hebr. a. a. O.

ren die Ewigkeit nennen), und sowohl Zeit als Raum, die Gott selbst nicht zukommen, unbegreiflicherweise in dem unendlichen Wesen Gottes ruhen [1]). Ohne hier allzu tief in die Zahlen jener übersinnlichen Genesis einzugehn, wollen wir nur anführen, daß die Vierzahl oder das Quadrat den wirklichen Bestand jenes Schöpfungsgrundes, oder wenn man will, den unvergänglichen Raum und die unvergängliche Zeit bezeichnet, als gleichsam den Eckstein des Gewordenen, und sich dann im Sichtbaren in den vier Weltgegenden, in den vier Elementen, Jahrszeiten u. s. w. ausspricht, unter den Bibelbildern aber namentlich in den vier Cherubim, als Repräsentanten der Natur und ihrer Kräfte. Indem sich damit eine Dreyzahl der Urstoffe verbindet, die rückwärts zur Zwey wird, steigen wir endlich zu dem Einen lebendigen Strom des ersten Ausflusses hinauf, der als Feuer oder Wasser vom Thron des Ewigen ausgeht [2]), dem Geist des Geistes und dem Wort des Worts [3]). Wir verirren uns nicht, wenn wir diese gegebenen Andeutungen ruhig betrachten, und können auch immerhin die Ausdrücke: schaffende Kraft, erste Bewegung u. s. w. für das gebrauchen, was eigentlich, in der Aehnlichkeit Gottes, keinen Namen hat [4]). Dieser Strom des ersten Ausflusses war höchst einfacher, geistiger Art, und in ihm lagen die Kräfte der einfachen verständigen Wesen, mit welchen sich der erste, unermeßliche Raum bevölkerte. Die Urschöpfung, die aus ihm hervorging, mußte ihre Gestaltung und Ordnung haben, und konnte als ein Abdruck der schaffenden Gottheit nur gut und heilig, nur Geist und Licht seyn. An eine chaotische Masse ist hier noch nicht zu denken. Diese, die Mutter der materialen Welt, ist mit ihr das Nichtigste, das Ver=

1) Apost. 17, 28. 2) Dan. 7, 10 m. d. Anm. Off. 22, 1 ꝛc. 3) 1 Mos. 1, 2. Hebr. 1, 3. 4) Vg. noch Weish. 7, 25. 26.

gänglichste, nur die Hülle der unvergänglichen Urstoffe. Was nun das Geistig-stoffliche der ersten und ewigen Natur betrifft, so heißt es bey Mose: »Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde.« Im Allgemeinen bedeutet dieses so viel, als daß Himmel und Erde ihren Ursprung von Gott haben und nicht anfangslos vorhanden waren, der Materie also, auch der geistigsten, keine absolute Ewigkeit zukommt. Es bezieht sich auch auf die nachfolgende Schöpfungsgeschichte. Es enthält aber, wenn die Worte streng genommen werden, noch mehr, in Rücksicht auf die Urschöpfung, nämlich: »Im Anfang brachte Gott hervor die Substanz des Himmels und die Substanz der Erde,« d. i. eine Dyas des geistigen Stoffs, dessen einer Theil Himmel, d. i. feuriger oder flüchtiger, der andere Erde, d. h. wässeriger oder fixer Art war; und aus dieser Zweyheit, als dem vegetativen Leben und der beschließenden Form, besteht noch die ganze Körperwelt mit mehr oder weniger Gebundenheit. Zuerst den Himmel; denn dieser Himmelsstoff war selbst ein wässeriges oder fließendes Feuer (Aesch-majim) [1]), und trug die zweyte Potenz, die fixere, als eine Gerinnung seiner selbst bereits in sich, die dann aus seinem Eins offenbar wurde, und mit ihm den Zwilling der geistigen Urmaterie bildete. Daher ist in ihr, die man auch das Untere nennen kann, dasselbe was im Obern oder Himmel ist, d. i. alle dunkle Körper besitzen ein eingeschlossenes Licht, ein verhülltes Feuer, wie jede Verbrennung als eine Anzündung brennfähiger Stoffe, und jede Klärung als eine Ausscheidung des lichtverwandten Stoffes zeigt; und so unterliegt die dereinstige Verklärung der Leiber und der Welt um so wenigerm Bedenken, da sie nur zum Urstande der Dinge zurückgebracht werden. Wenn wir alles Licht und beson-

1) Vg. Dan. a. a. O.

ders das Sonnenlicht in seinen Wirkungen betrachten, so läßt sich nicht zweifeln, daß es eine feine Materie sey, nicht nur weil es uns sichtbar ist oder durch die Atmosphäre uns sichtbar und fühlbar wird, sondern auch weil es sich einleibt und einmischt allen Körpern, wie es am bemerkbarsten im Pflanzenreich, Wachsthum, Färbung, Kraft, Reife, Süßigkeit hervorbringt. Auf der andern Seite hat es Eigenschaften, die von denen der groben, selbst durchsichtigen Körper sehr verschieden sind; denn während diese undurchdringlich sind, d. h. denselben Raum, den ein schwerer Körper einnimmt, nicht zu gleicher Zeit ein andrer einnehmen kann, ist das Licht nicht nur vom Lichte durchdringbar (Kerzenlicht von Kerzenlicht, Mondlicht von Sonnenlicht), sondern es durchgeht auch die schweren Körper, und zwar die härtesten und darum durchsichtigen schneller, als die lockern und undurchsichtigen. Es ist unwägbar und unsperrbar (gehört zu den Imponderabilien und Incoercibilien), lauter Eigenschaften, die es als geistig bezeichnen; und so hätten wir in ihm (wie auch in der ihm verwandten magnetischen, elektrischen und galvanischen Flüssigkeit) einen geistigen Körper und einen körperlichen Geist. Wie weit nun das Licht der Fixsterne geistiger sein mag als das unserer Sonne, so viel höher haben wir uns noch das Licht der Urwelt, so viel geistiger zu denken, also daß selbst dessen fixerer Theil gegen unser flüchtiges, geistiges Licht Geist und jenes Körper ist, jene Erde noch Himmel, und unser Himmel noch Erde. Der geistige Lichtstoff selbst ist unsichtbar, und wird nur sichtbar in seinem Zwillingsspiegel, welches für unser Sonnenlicht die Erdatmosphäre ist. Eben so wird der Vater nur sichtbar im Wort; denn Gott selbst ist das allergeistigste, allerverständlichste Licht [1].

---

1) 1 Joh. 1, 5.

Und er wohnt in einem unzugänglichen Licht [1]), von welchem das erschaffene Urlicht der erste Ausfluß ist. Im Sommer, wo die Sonne näher nach unserm Scheitelpunkt rückt, und länger bei uns verweilt, erfüllt ihre Lichtkraft (das Oxygen aus ihr) auch nach ihrem Untergang die Luft, und es gibt balsamische Zeiten, wo dieser unsichtbare Lichtgeist ungehindert und reichlicher als sonst aus dem kosmischen Raum zu uns hernieder schwebt, und Alles mit Saft und Fruchtbarkeit erfüllt. Er mehrt hier die Naturwärme und fette Feuchtigkeit in den Körpern; denn das Licht ist Leben, und er ist der Zündstoff auch in jedem Brand, ist das Leben der Flamme, die Flamme aber seine Form. Aus dieser Beobachtung des sogenannten Sauerstoffs, der nur durch den Wasserstoff sichtbare Gestalt erhält, können wir auf das höchste geschöpfliche Licht und seine ursprüngliche Wunderkraft schließen. Weil alles Licht zusammen verwandt und von einander ausgeflossen ist, weßwegen auch Gott der Vater der Lichter heißt [2]), so zeigen sich alle Lichterscheinungen aus der unsichtbaren Welt in Form der niedern, besonders der elektrischen, ob sie gleich nicht stets Jedermann, sondern nur denen sichtbar sind, welchen sie geschehen, weil sie nicht für die gemeinen Sinne sind; woraus daher weder auf ihre gemeine Natürlichkeit noch auf bloße subjective Einbildung zu schließen ist. So bey Ausgießung des heil. Geistes »erschienen ihnen (den Aposteln) wie zertheilte Zungen Feuers« [3]), die sich auf sie setzten, und es ist die Frage, ob es Andere wahrgenommen haben würden, wenn sie zugegen gewesen wären, obgleich das Brausen des Windes Jedermann hörbar war. Die Begleiter des Saulus, nachherigen Paulus, sahen das Licht,

1) 1 Tim. 6, 16. 2) Jak. 1, 17. 3) Apost. 2, 3.

das ihn zu Boden warf [1]), nur die Gestalt nicht [2]). In prophetischen Gesichten ist es offenbar, daß nur der entzückte Seher das für den gemeinen Sinn Unsichtbare sieht; er sieht aber etwas Wesentliches, das urkreatürliche Licht, in dessen gestaltendem Vermögen alle himmlische Manifestation ihre Form gewinnt. Dieser uns unsichtbare Lichtstoff also war im Anfang der Schöpfung das Wirkende, in Kraft des zusammenwirkenden göttlichen Wortes und Geistes, und war das Geistwort zweyter Ordnung; und sein Leidendes, worin er sich ausprägte, war das was bey Moses im höchsten Sinn Erdsubstanz (Wasserstoff) heißt, aus beydem aber entstand das für die Bewohner der geistigen Welt sichtbare Licht, woraus sie selber bestanden. Wer diese Lichtgeschöpfe waren, werden wir unten sehen, und gehen hier zu dem folgenden Vers über, wo es heißt: Und die Erde war« (von einem gewissen Zeitpunkt an, nicht gleich von Anfang, auch: ward) »wüste und leer,« oder eine wilde chaotische Masse. Dieses Chaos war nicht der Samen des Weltalls, sondern letzteres war längst in seinem lichten Bau vorhanden; ja es fragt sich, ob die uns sichtbaren Fixsterne, die in ungeheurer Entfernung und Größe über unserm vereinzelten Sonnensystem schweben, mit aus dem Chaos entstanden seyen, und es wird wahrscheinlich aus Allem, was über ihre sehr feinkörperliche Natur, über ihre mehr denn solarische Reinheit, und über den unvorstellbaren Abstand zwischen den nächsten unter ihnen und dem äußersten Grenzplaneten unserer Region, hat beobachtet werden können, daß sie vielmehr, gegen uns zu, den untersten Ring und Boden des ewigen kosmischen Raumes einnehmen, und als erstgeschaffene Sterne mit ihren Bewohnern dem Bau der Welt zusahen, die später im Schooß

1) Apost. 22, 9. 2) C. 9, 7.

ihres Kreises aus dem Chaos aufstieg [1]). So wäre denn dieser Fußschemel des Ewigen uns noch ein sichtbares Zeugniß der ersten Welt, von der wir mit unsern leiblichen Augen nur diesen ihren nächsten Saum wahrnehmen können, während sich von da ihr Licht, ungefaßt in sichtbare Sterngefäße, aufwärts ins Unendliche, d. h. dahin erstreckt, wo der unberechenbare Raum in die Gegenwart Gottes auf eine unvorstellbare Weise übergeht. Denn wir begreifen so wenig die Unendlichkeit als das Ende des Raums, und was dann jenseits liegen mag (nach einigen alten Philosophen, die sich eben so wenig dabei denken mochten, die große Leere). Das Weltall ist ein unermeßliches Räthsel. Der Durchmesser unsers Sonnenreviers, nämlich der nur wenig excentrischen Uranusbahn, beträgt über 800 Millionen Meilen. Die Entfernung der Fixsterne, selbst deren, die uns am nächsten zu stehen scheinen, ist zu groß, um durch die Parallaxe mit Sicherheit gefunden zu werden. Der Abstand des Polarsterns von der Sonne, der unter die nächsten gerechnet wird, soll 4310 Halbmesser der Uranusbahn betragen, d. i. diesen Halbmesser zu 400 Millionen Meilen angenommen, eine Billion, siebenmal hundert und vier und zwanzig tausend Millioneu Meilen. Hievon die 400 Millionen Meilen des Halbmessers der Uranusbahn abgezogen, bleibt ein leerer Zwischenraum zwischen unserm Sonnensystem und der Fixsternwelt von der Breite einer Billion, siebenmal hundert und drey und zwanzig tausend sechshundert Millionen Meilen ringsum nach allen Richtungen gemessen übrig. Dieser ungeheure, unser Sonnensystem umschließende Kanal, wird wohl keineswegs ganz leer seyn, sondern in ihm rinnen die Wasser über der Veste [2]), nämlich über unserm Himmel oder Planetenfirmament,

---

1) Hiob 38, 4—7 rc. 2) 1 Mos. 1, 7.

der Okeanos, der unsere Weltinsel von jenem ewigern Festland abscheidet. Hier bei uns, in diesem jetzt abgesonderten Raum von 800 Millionen Meilen und darüber hinaus, stand einst eine Lichtwelt, und ihr Fürst war jener große Lichtträger, von dem weiter die Rede seyn wird. Ihre Form war nothwendig höhere Erde, höhere Leiblichkeit, und diese Erde ward wüst und leer. Vom Licht geht nur Licht, von Gott nur Göttliches aus. [1]) Ein entgegengesetzter Wille verdunkelte das heilige Erzeugniß des Schöpferwillens; der Tempel der Urwelt ward verunreinigt. Es lag nun Finsterniß auf dessen Trümmern, auf den entstandenen chaotischen Abgrund, und über dieser zerfallenen, verworrenen Masse Wasserstoffs wehete und webete, als zur Wiedergeburt anregend, ein göttlicher Geistwind, nämlich nicht unmittelbar der h. Geist-Schöpfer, sondern sein schöpferischer Lebensausfluß, wie noch jetzt über den verdorbenen Erdwasserstoffen der verwandelnde Luftgeist unsers Dunstkreises schwebt. Und das Wort sprach die Gestaltung der Ungestalt aus; denn Gott sprach: Es werde Licht. Und eben dieses gute Licht, welches nun wieder ward oder aus dem Chaos hervorschien [2]), war der Werkmeistergehülfe, das Agens des schöpferischen Willens des Wortgeistes. Gott verwandelte nicht Alles wieder in das vorige Licht, sondern er schied das Licht von der Finsterniß, und die Welt, die da werden sollte, ward nur halb Licht, halb Finsterniß, kam unter das Gesetz von Tag und Nacht. Nun spannte sich auf Gottes Geheiß der Raum der Luft oder des Himmels aus, die Veste, und die obern feurigern Lichtwasser stiegen, als ein ätherisches Fluidum, hinauf über diese unsere Veste, als den Unterschied zwischen den Wassern, in jenen großen Kanal; die trägen irdischen Wasser aber blieben in der Tiefe liegen, mit der Erde,

1) Jak. a. a. O. 2) 2 Kor. 4, 6.

und zwar dieses unsers Planeten, vermischt. Von ihr wurden sie dann wie durch Rinnen abgeleitet, gesondert und in Meere gesammelt; ihr selbst aber wurde durch die Triebkraft, die in ihr lag, und durch den Einfluß des äußern Lichts und der obern Wasser, als Gott sprach oder sein Wort ferner wirkte, ihr blühendes, fruchtreiches Gewand von mancherley Pflanzen; dieses Alles in Zeitabschnitten, welche Tage heißen, und allerdings unsern Tagen und Nächten an Dauer gleich gewesen seyn können, da Licht und Finsterniß einander gegenüber standen, und schon diese Erde sich umdrehen, und so Tag und Nacht, Abend und Morgen werden konnte, auch, wie jeder krystallische Anschuß zeigt, es zur Bildung der Natur keiner langen Reife bedarf, und »so Er spricht, so geschiehets, und so Er gebeut, so stehets da.« [1]) Aber dasselbe ausgeschiedene Licht wurde nun in Verbindung mit dem Erdwasser der großen (300 Millionen Meilen weiten) Veste (denn die Luft ist reich an fixern Theilen) zu Lichtkörpern geformt, und zwey Coagula hievon wurden unserer Erde insonderheit wichtig, ihr näherer Begleiter der Mond, und die entferntere, doch viel größere Sonne; dazu auch Sterne oder die Sterne, nämlich wenn obige Darstellung ihre Richtigkeit hat, die Planeten unsers Sonnensystems außer der Erde, deren wir im Ganzen zehn, einige mit mehrern Monden zählen. In der That scheint es, daß nur diese Wandersterne und ihre Trabanten gemeinschaftlich mit Sonne und Mond aus den Stoffen unsers Chaos entstehen konnten. Die Mosaische Schöpfungsgeschichte aber hat ihr Hauptabsehen auf unsere Erde, verläßt jene Lichter, sagt nur noch von ihnen, sie sollten Zeichen, Zeiten, Tage und Jahre geben, und wendet sich zu der weitern Ausstattung unsers Planeten. Wir müssen daraus ab-

1) Ps. 33, 9.

nehmen, daß sie überhaupt geocentrisch redet, und das auch darum, weil unser Erdball, obgleich der dunkelste, ja mit der kleinste, doch der wichtigste Weltkörper in der neuen Schöpfung war und werden sollte. Er wurde Gefängniß, und wurde Stätte der größten Offenbarung. Daher darf es uns nicht irren, daß wir nicht bloß den Mond, sondern auch die Sonne gleichsam allein auf ihn bezogen sehen, da sie doch ganz gewiß auch dem Mond und den Sternen leuchtet. Dieses und die wahre Ordnung unserer Welt (das sogenannte Kopernikanische System), im Gegensatz der scheinbaren (des Ptolemäischen), wurde als zur Sichtbarkeit gehörig dem menschlichen Fleiß zu entdecken, oder, da es längst im Alterthum bekannt war, wiederzufinden überlassen, und es ist unrecht zu glauben, die Bibel stehe hierin mit der menschlichen Wissenschaft in Widerspruch und schelte die letztere. Die im Mittelpunkt stehende Sonne wird wirklich von jenen neuerschaffenen Sternen umkreist, und in deren gemäßigterm Gürtel wendet sich die Erde um die Sonne und um sich selbst. Nun gingen auch beseelte Wesen hervor im organischen Ueberzug aus Erdwasser und Wassererde, Thiere der Luft und des Gewässers, und Thiere des Landes, größerer, mittlerer und kleinerer Gattungen, und so war das Haus des künftigen Menschen mit allerley Vorrath und mit dienstbaren Geschöpfen angefüllt. Von ihm reden wir nachher besonders. Es war aber Alles, obgleich nicht Licht, wie die erste Schöpfung, doch gut. Denn die schwere Materie an sich ist willenlos und unschuldig; und durch die Lichtkraft, die in ihr wirkte, auf eine mittlere Stufe gehoben, erfüllte sie in den verschiedenen Creaturen, denen sie zum Kleid und Werkzeug diente, die Bestimmung, die sie von der göttlichen Weisheit erhielt. Mit ihr waren auch erst die Organismen, die Mechanismen und Chemismen der sinnlichen Natur als neue Geburten

entstanden, in denen sich das Spiel der Weisheit [1]) wiederum gefallen konnte, da sie Alles nach ihren ewigen Ideen auf einen neuen Grund abschattete. Und diese untere Welt, an sich in harmonischen Gängen wandelnd, wie das Triebwerk eines ungeheuern Automats, nicht ohne die Kräfte der lebendigen Anziehung, war neu eingefügt in den Zusammenklang der obern Sphären, die alle in fester Ordnung beharrend ihre Lichtbälle sich um einander bewegen sehen, von denen Samenstoffe des Lebens und der Gestalt wohlthätig hinabthaueten auf den niedern Reigen der Gesellen der Sonne.

2. Die Geisterwelt.

Ein Geist im Sinne der Persönlichkeit ist ein einfaches Wesen mit Bewußtseyn, oder ein verständiges Licht. Wie der Himmel das Prinzip der Erde in sich trägt (s. das vor. Cap.), ja wie Gott in sich nothwendig die Potenz der Form besitzt, so muß auch ein Geist einer Gestaltung fähig oder sie anzunehmen im Stande seyn, und darunter die Form der Formen, die menschliche; denn es war Gottes Wille, daß in seinen Geschöpfen auch die Schönheit wohnen sollte. Die geistige Gestalt ist nicht starr wie die körperliche, sondern wandelbar kraft der Freyheit der ewigen Natur, nach welcher die Gottheit und die Engel in verschiedenen Bildungen wahrnehmbar geworden sind, selbst bis auf das Fleisch des Menschen herab, wie bey Abraham [2]), und bis auf thierische oder Figuren lebloser Dinge oder Naturerscheinungen, wie in der Taube, in den Cherubim, in den Rädern, [3]) in Feuer und Wind. Dem Geist dient alle Form nach seinem Willen. Solcher edeln Geschöpfe nun war die Welt alsbald voll, in Aehnlichkeit des plötzlichen Entstehens einer dienstbaren Thierwelt bey der zweyten oder Erdschöpfung,

1) Sprichw. 8, 30. 31. 2) 1 Mos. 18. 19. 3) Hesek. 1.

und das um so gewisser, als ihr Daseyn bestimmt und häufig, aber keine Zeit ihrer Erschaffung angegeben wird. Dieses Stillschweigen sagt so viel als: sie waren von jeher, d. h. nicht wie Gott, aber von Anfang der Zeit vorhanden. [1]) Es ist daher vergeblich zu fragen, wie Einige thun, an welchem Schöpfungstag die Engel erschaffen worden seyen; sie sind die unsterblichen Vorfahren der Schöpfungswoche und ihrer Erzeugnisse. Die Benennung Engel, d. i. Bote, Gesandter (Hebr. Mal'ach), ist die gewöhnlichste in der Bibel für diese reinen Geister, und bezeichnet sie als Diener Gottes überhaupt, und hernach insonderheit für die Menschen. Sie heißen auch Elohim oder Götter [2]), und weil sie eine große Zahl, ein Volk ausmachen, Elohimskinder, Götterkinder (b'nê Elohim), d. i. Göttergeschlecht, Götter schlechthin (der Plural von Elohim als Singular gedacht, wie Kinder Adams, d. i. Menschen, Kinder Israels, d. i. Israeliten), worunter aber überhaupt alle gute und höhere Wesen außer Adams Geschlecht verstanden werden. [3]) Sie heißen auch die Heiligen, [4]) die Wächter [5]), Gottes Heere [6]), Geister. [7]) Ihre Natur wird geschildert durch Vergleichung mit Winden und Feuerflammen [8]), ihre Kraft und Bestimmung als der starken Helden, die Gottes Befehle ausrichten und ihn verherrlichen. [9]) Sie erscheinen, wenn Gott besondre Beweise seiner Wirksamkeit geben will, wie bey dem Grabe des Heilandes [10]), bey seiner und Johannis des Täufers Empfängniß [11]), bey Christi Geburt [12]), Versuchung [13]), Leiden [14]), in der Geschichte

1) Vg. Hebr. 7, 30. 2) Ps. 82, 1. Ps. 136, 2. Ps. 138, 1. 3) Hiob 1, 6. C. 2, 1. C. 38, 7. Dan. 3, 25. 1 Mos. 6, 2. 4) Dan. 8. 13. Ps. 89, 6. 8. 5) Dan. 4, 10. 14. 6) 1 Mos. 32, 2. 7) Hebr. 1, 14. 8) Ps. 104, 4. Hebr. 1, 7. 9) Ps. 103, 20. 21. 10) Matth. 28, 2 ff. 11) Matth. 1, 20. C. 2, 13. 19. Luc. 1, 11. 26 ff. 12) Luc. 2, 9 ff. 13) Matth. 4, 11. 14) Luc. 22, 43.

der Apostel [1]), und an vielen Orten mehr. Daß die Juden den Begriff der Engel und dessen nähere Bestimmungen erst aus dem Exil mitgebracht hätten, ist überaus falsch, da sie in den unbestreitbar ältesten Büchern des A. T. vorkommen, und von der Genesis an ihrer so oft gedacht wird, daß die Anführung der Stellen überflüssig ist. Wohl aber wurde durch die Erscheinung des Sohnes Gottes im Fleisch die Verbindung zwischen der Welt der Engel und der Menschen mehr wie zuvor eröffnet, wie er selbst bezeugt [2]); auch konnte die Kenntniß von ihnen sich mehr ausbilden und in der Maaße öffentlicher werden, als der Hang der Israeliten zur Abgötterey abnahm. Sie haben das Geschäfte, die Anliegen und Gebete der Frommen vor Gott zu bringen, [3]) die Menschen zu hüten, [4]) ihnen oder der Gnade Gottes an ihnen zu dienen, und ihnen zur Seligkeit behülflich zu seyn. [5]) Sie freuen sich ihrer Bekehrung. [6]) Sie waren geschäftig bei der Gesetzgebung auf Sinai, [7]) sie waren es, wie wir gesehen haben, bey der Offenbarung des Evangeliums, sie werden es bey den künftigen Gerichten seyn. [8]) Es zeigt sich an ihnen besonders, daß der Gott der Liebe, der Alles unmittelbar thun könnte, ein Geschöpf dem andern durch die Liebe dienen läßt, [9]) um sie alle dieser seiner Grundeigenschaft mit der That theilhaftig zu machen. So erhellt auch aus einem Wink des Heilandes, daß es besondre Schutzengel gibt, seyen es eigene und beständige, oder auf gewisse Zeit zugeordnete, vornehmlich für die Hülfs-

---

1) Apost. 5, 19. C. 10, 3 ff. C. 12, 7. C. 27, 23. 24. 2) Joh. 1, 51. 3) Off. 8, 3. 4. 1 Kor. 11, 10. Tob. 12, 12. 4) Ps. 91, 11. 12. Ps. 34, 8. 5) Hebr, 1, 14. Matth. 4, 11. Luc. 16, 22. 6) Luc. 15, 10. 7) Apost. 7, 53. Gal. 3, 19. Hebr, 2, 2 ꝛc. 8) Matth. 13, 41. 49. C. 24, 41. C. 25, 31. 1 Theff. 4, 16. 2 Theff. 1, 7. 9) Vg. Gal. 5, 13.

bedürftigsten, wie Kinder und die ihrer Art sind. [1]) Die Zahl dieser heiligen Geister wird als überaus groß mit Legionen, Myriaden und Millionen angedeutet. [2]) Es gibt gewisse Ordnungen oder Classen derselben, indem von Erzengeln, Thronen, Herrschaften u. s. w. unter ihnen die Rede ist [3]); die Bibel enthält jedoch keine nähern Angaben über diese himmlische Hierarchie. Ihrer aller Haupt aber ist Gott selbst im Sohne [4]), der darum im A. T. der Engel (die Erscheinung) Gottes und der Gott-Engel heißt, welcher selbst der Herr (Jehova) ist, [5]) und als der Gebieter über ihre Heerschaaren der Gott Zebaoth. Mithin kann Christus, das Haupt der Menschen wie der Engel, nicht für einen bloßen Engel gehalten werden [6]); auch tragen die Engel nicht gleich dem Menschen das anerschaffene göttliche Ebenbild, und sind nicht zu gleicher Würde bestimmt. [7]) Sie sind Herren vermöge ihrer Macht, aber dennoch dienstbar Gott und denen die ihm in Christo zunächst verwandt werden. Die Anbetung, die dem allein allmächtigen Wesen gebührt, wird ausdrücklich von ihnen abgelehnt. [8]) Wir haben uns mit unserm Gebet nicht an die Diener, sondern an den Herrn zu wenden; er gibt ihnen Befehl über uns [9]), und wir dürfen ihn um den Beystand seiner guten Boten bitten, sie dürfen ihn für sich nicht übernehmen. Die Engel wissen auch von den Rathschlüssen Gottes nur so viel als ihnen eröffnet wird; sie stehen ganz im Verhältniß der Knechte zu

---

1) Matth. 18, 10. 2) Matth. 26, 53. Luc. 2, 13. Ps. 68, 18. Dan. 7, 10. Hebr. 12, 22. Off. 5, 11. 3) Col. 1, 16. Eph. 1, 21. C. 3, 10. Röm. 8, 38. 1 Thess. 4, 16. 1 Petr. 3, 22. Jud. 9. 4) Col. 2, 10. 5) Mal. 3, 1. 1 Mos. 16, 7 ff. vg. V. 13. C. 31, 11. vg. V. 13, 2 Mos. 3, 2 ff. Vg. 1 Mos. 18, 19. 6) Hebr. 1 u. 2. 7) Hebr. 2, 16. Röm. 8, 23. Jak. 1, 18. 8) Off. 19, 10. C. 22, 9. 9) Ps. 91, 11. 12.

ihrem Gebieter. Ihre Religion oder ihr Gottesdienst ist der einfachste; er besteht im Lobe Gottes und im Thun seines Willens.[1]) Sie erkennen dann Gott jeder in der Art, wie er sich ihm besonders offenbar macht, aber nicht in der Vollständigkeit, zu welcher der Mensch berufen ist.[2]) Sie müssen z. B. im Spiegel der Erlösung erst Gottes Geheimnisse lesen, und sind nur in so fern weiser wie wir, als sie Vieles im Lichte Gottes schauen, was uns, die im Glauben wandeln, jetzt verborgen ist; der Rathschluß mit der Menschheit in Christo war ihnen bis auf seine Zeit unbekannt,[3]) und seine Folgen sind ihnen theilweise noch unbekannt, bis sie zu Werkzeugen der Erfüllung gebraucht werden. Sie handeln endlich auch als Werkzeuge der göttlichen Strafgerechtigkei.[4]) Ihre Namen betreffend, so werden in den kanonischen Schriften nur der Erzengel oder große Fürst Michael[5]) und Gabriel[6]) genannt, in den Apokryphen noch Raphael[7]) und Uriel[8]), und es wird gesagt, daß dieser nächsten Erz- oder Thronengel sieben sind.[9]) Sonst sind noch zwey Classen von Engeln namhaft gemacht, die Cherubim[10]) und die Seraphim[11]), in deren Gestalt auch ausdrücklich Flügel vorkommen. Aus ihren Namen und Verrichtungen will man schließen, daß die Cherubim der göttlichen Weisheit und Wundermacht, die Seraphim der göttlichen Liebe und Gerechtigkeit insonderheit, als Diener und Sinnbilder eigen sind: Ein Mehreres kann aus den deutlichen Aussprüchen der heil. Schrift über alle diese

---

1) Ps. 103, 20. 21. 2) 1 Kor. 13, 12. 3) Eph. 3, 10. 1 Petr. 1, 12. 4) 2 Sam. 24, 15—17. Ps. 35, 5. 6. Off. 12, 7 ꝛc. 5) Dan. 10, 13. 21. C. 12, 1. Jud. 9. Off. 12, 7. 6) Dan. 8, 16. C. 9, 21. Luc. 1, 19. 26. 7) Tob. 3, 25. C. 12, 15. 8) 4 Esr. 4, 1. 9) Tob. 12, 15. Off. 8, 2. 10) 1 Mos. 3, 24. 2 Mos. 25, 18. Hesek. 1, 5 ff. C. 10, 1 ff. Vg. Off. 4, 6 ff. ꝛc. 11) Jesaj. 6, 2. 6.

guten Geistwesen nicht entnommen werden. Was an verborgenen Andeutungen noch darin enthalten seyn mag und spätere Schriften angeben, gehört nicht weiter hieher. Aber eine biblische Lehre ist, die, daß nicht alle Engel in ihrer anerschaffenen Reinheit verblieben sind, sondern ein großer Theil derselben von ihrem Schöpfer abgefallen ist, und ein eigenes Reich des Bösen gestiftet hat. Da die Engel auch mit Sternen verglichen werden [1]), so will man aus einer Stelle schließen, der Abfall habe den dritten Theil ins Verderben gezogen [2]), zwey Theile seyen in der Prüfung bestanden. Die Thatsache dieses Engelfalls wird in den ältesten Büchern verschleiert vorgetragen, weil in Zeiten, wo die feindliche Macht noch stärker und ihre Ueberwindung entfernter war, nur die Verständigen um sie wissen sollten. Denn wie die guten Engel verweigern sich anbeten zu lassen, so wollen die bösen angebetet seyn [3]), und wurden es wirklich. Wir lesen daher in der Genesis von einem Chaos, wir lesen von einer redenden Schlange. Der flache Erklärer macht hieraus hypothetische Philosopheme und Mythen; der weise Erklärer sieht, wie sie es in Israel und in der ersten Christenheit sahen, was unter diesen Räthseln verborgen ist. Ein Chaos ist eine zerstörte Lichtschöpfung; in seinen Banden lagen die Abtrünnigen gefangen, die allein eine solche Verwüstung, ein solches Babel der Verwirrung hervorbringen konnten; denn von Gott geht keine Verwirrung aus, noch weniger kann sie von Ewigkeit her seyn, wie er ist. Aus diesem Begriffe Babels [4]) erkennen wir auch sogleich, was der Prophet im Nachbilde vom König von Babel sagt: »Wie bist du vom Himmel gefallen, du heller Morgenstern!« [5]) d. h. wie bist du gleich dem er-

1) Off. 1, 20. 2) Off. 12, 4. 3) Matth. 4, 9. 10. 4) 1 Mos. 11, 9. 5) Jesaj. 14, 12. Vg. d. Anm. u. Luc. 10, 18.

sten Lichtträger gestürzt! und daß es auf keinem Irrthum beruht, wenn die ältere Theologie das Haupt der gefallenen Engel mit dem Namen Lucifer benannte. Dieser »Lichtstern« oder Helel, »der Sohn der Morgenröthe«, der jetzt seine Pforte (d. i. Residenz nach Art der orientalischen Monarchen) in dem Babel der Hölle hat [1]), war der Erstgeborene der Frühe, d. i. der ersten Geisterschöpfung [2]), und war der Fürst der Engelwelt. Er empörte sich aus Hochmuth, im Anschauen seiner Kraft und Herrlichkeit, wider seinen Schöpfer und Herrn, wider den unerschaffenen Morgenstern [3]) oder Erstgeborenen. [4]) Er »ist nicht bestanden in der Wahrheit«, sagt von ihm der Herr [5]), und es heißt ferner: »Er sündigte von Anfang.« [6]) Jede wissentliche Sünde ist Verläugnung des bessern Bewußtseyns, mithin Unwahrheit, und ein Frevel gegen Gott; sie verunreinigt das Geschöpf, macht es unlauter und zur Lüge, da es ein Abbild seines Urhebers darstellen sollte. Der Engelfürst mußte wissen, daß er von seinem Schöpfer abhängig sey; er setzte sich aber mit ihm in Widerspruch, und kündigte ihm den Gehorsam auf, von dessen Pflicht er überzeugt seyn mußte. Diese Freyheit, Gott oder sich selbst zu wollen, gehörte zu den Vorzügen der geistigen Wesen von Anbeginn; der Ungehorsam aber, das Nichtbestehen in der Ordnung des göttlichen Rechts, ward ihr Verderben; die Widerspenstigen belogen sich selbst. Daher heißt auch der Ungehorsam in der Schrift eine Zaubereysünde, d. i. eine teuflische. [7]) Nun lesen wir ferner, Gott habe die Engel, welche gesündiget, mit Ketten der Finsterniß in den Höllengrund (Tartarus) verstoßen, um zum Gericht behalten zu werden [8]), und, die Engel, die ihr Fürstenthum oder ihren

---

1) Matth. 16, 18. 2) Vg. den Ausdruck Ps. 110, 3. 3) Off. 22, 16. 4) Col. 1, 15. 5) Joh. 8, 44. 6) 1 Joh. 3, 8. 7) 1 Sam. 15, 23. 8) 2 Petr. 2, 4.

ersten Stand nicht bewahret, sondern ihre Behausung verlassen, habe er behalten zum Gericht des großen Tages, mit ewigen Banden in Finsterniß. [1]) Wir lesen auch stets von der Hölle oder dem Tartarus und der feurigen Gehenna, als im Abgrund unsers Planeten befindlich, [2]) und sie muß daher gleichzeitig mit diesem entstanden seyn. Während nun das oberste Haupt der gefallenen Geister mit einem Theil derselben dort verschlossen ist, so finden wir dagegen andre von ihnen in freyerm Zustand, ja als Fürsten und Gewaltige, als Weltherren, die in der Finsterniß dieser Welt, die in der Luft herrschen, als die bösen Geister unter dem Himmel. [3]) In den Tagen des Heilandes übten ganze Schaaren derselben Gewalt an Menschen durch Besitzung (eine Thatsache, deren Läugnung ins Lächerliche fällt), und der Satan erscheint sogar als Verkläger vor Gott. [4]) Man hat verschiedene Perioden des Begriffs vom Satan nachweisen wollen, weil man die geistige Einheit der Bibel verkannte, und nicht wahrnahm, daß, wie der Mensch, also auch das böse Geisterreich durch freye Ueberzeugung geführt, und nur überwiesen des Unrechts seiner selbstständigen Herrschaft immer tiefer gestürzt wird. [5]) Es sind also vielmehr verschiedene Perioden seiner Macht und Unseligkeit zu denken. Auch die noch freyern bösen Engel haben ein zweytes Haupt über sich, welches insonderheit der Satan (d. i. Widersacher) heißt, auch der große Drache, die alte Schlange, der Teufel [6]), und nach diesen Benennungen wahrscheinlich selbst der Verführer der ersten Eltern und der Versucher Christi war. Ihm oder einem andern Gewaltigen gehört auch der Name Beelzebub an, der

---

1) Jud. 6. 2) S. z. B. Luc. 8, 31. 3) Eph. 6, 12. C. 2, 2. 1 Petr. 5, 8. 4) Hiob 1, 2. Off. 12, 7—10. 5) Vg. die Einleitung zum A. T. bey dem Buch Hiob. Matth. 8, 29 ꝛc. 6) Off. 12, 9.

als ein Oberster der Teufel genannt wird [1]), deßgleichen Belial. [2]) Jenen Namen führte ein Götze der Philister zu Ekron [3]); denn das Reich des Bösen schlich sich ein in den symbolischen Bilderdienst, und daher sagt der Apostel: »Was die Heiden opfern, das opfern sie den Teufeln« oder Dämonien. [4]) Dieses Wort Dämonion wird als Diminutiv von Dämon (Geist) im verächtlichen, bösen Sinne gebraucht. Schon das alte Testament kennt Dämonen, denen die Heiden Opfer bringen, [5]) und es ist überall nicht zu zweifeln, daß Moses und alle Propheten die gute und böse Geisterwelt eben so wohl kannten, als die Zeitgenossen und Apostel des Herrn. Ein »böses Princip« aber, das Niemand definiren oder herleiten kann, an die Stelle des persönlichen Teufels und seiner unsaubern Geister zu setzen, ist eben so viel, als ein gutes Princip mit gleicher Unbestimmtheit an die Stelle Gottes setzen; und entweder besteht die ganze Bibel aus Zeitbegriffen und Accommodationen, bis höchstens auf das Sittlichkeitsprincip, oder auch jener Begriff ist göttlich beglaubigt und geoffenbart. Das Böse liegt im Willen, Wille aber kommt einem persönlichen Wesen zu, und nicht einem bewußtlosen, wie etwa das physisch Böse der Luft. Mit dem Fall der bösen Engel ist jedoch zugleich alles Böse, auch das physische als Folge des geistigen, in die Schöpfung gekommen, und konnte sich von da an entwickeln. Die dämonischen Besitzungen machen dadurch einen sehr wichtigen Theil der evangelischen Geschichte aus, daß sie uns den zeigen, der die Macht über alle Gewalt des Feindes hat [6]), dem sichtbare und unsichtbare Welt unterthan ist. [7]) Der

---

1) Matth. 10, 25. C. 12, 24 rc. 2) 2 Kor. 6, 15 rc. 3) 2 Kön. 1, 2. 4) 1 Kor. 10, 20. 5) 3 Mos. 17, 7. 5 Mos. 32, 17. Ps. 106, 37. 6) Luc. 10, 19. 20. Joh. 12, 31. 1 Joh. 3, 8. Col. 2, 15. 7) Matth. 28, 18. 1 Petr. 3. 22.

Teufel hatte von jeher, so wohl wie die guten Engel, großen Einfluß auf die menschlichen Dinge; er und seine Untergebenen werden uns dargestellt als Feinde des Menschen, als Mörder und Lügner [1]), als Verführer zu Irrthum, Unglauben und Sünde [2]), als Quäler und Verderber des Leibes und der Seele [3]). Sie sind in Allem das Widerspiel der menschenfreundlichen guten Geister. Vermöge des Zusammenhangs des Sichtbaren und Unsichtbaren halten sie sich gern an wüsten und unreinen Orten auf. [4]) Wir sollen ihren Versuchungen und Eingebungen widerstehen, und da Christus gekommen ist, die Werke des Teufels zu zerstören, in seiner Kraft mit vorsichtigem Wandel, festem Glaubensmuth und Gebet wider unsern listigen Feind kämpfen; wir haben uns vor dem Reich des Bösen als Glaubige nicht zu fürchten. [5]) Alle Gewalt, welche ihm noch gelassen ist, muß früher oder später aufhören [6]), und wenn sie ihm auch aufs neue eingeräumt würde [7]), so wird doch endlich der Teufel und seine Engel in das ewige Feuer geworfen [8]). Die guten Engel aber, die in der Wahrheit und in der Prüfung bestanden, sind und bleiben ewige Bewohner des Himmels, Mitbrüder und Diener der Seligen. [9]) Es ist noch zu erwähnen, daß die Engel, als auf einmal erschaffen, geschlechts-

---

1) Joh. 44, 8. Weish. 2, 24. 2 Kor. 11, 14. 2 Thess. 2, 9. 2) Matth. 13, 25. 39. Marc. 4, 15. Luc. 22, 31. Joh. 13, 2. 27. Apost. 5, 3. 2 Kor. 2, 11. 1 Tim. 4, 1. C. 5, 15. 3) 2 Kor. 12, 7. Hiob 1. 2. 1 Chron. 22, 1. Luc. 13, 16. Matth. 10, 1. Apost. 5, 16 ꝛc. 4) Matth. 12, 43. 45. C. 8, 28. 31. 32. Luc. 8, 27. Off. 18, 2 ꝛc. 5) 1 Joh. 3, 8. C. 5, 18. Hebr. 2, 14. 1 Petr. 5. 8. 9. Jak. 4, 7. Eph. 6, 10 ff. Luc. 22, 31. 32. Off. 2, 10. C. 12, 11. 6) Matth. 8, 29. Röm. 16, 20. Off. 12, 12. C. 20, 2. 7) V. 7. 8) V. 10. Matth. 25, 41. 9) Hebr. 12, 22. Off. 19, 10. C. 21, 12. C. 22, 9.

los sind, und von Fortpflanzung bey ihnen nicht die Rede seyn kann. [1]) Sie sind rücksichtlich ihrer alsbaldigen Entstehung oben mit den Thieren der zweyten Schöpfung verglichen worden, und in der That erscheinen die Cherubim nicht nur in thierischen Formen, sondern werden auch Thiere genannt [2]), was zwar überhaupt die Bedeutung eines lebendigen Wesens haben kann. Es liegt jedoch darin ein Wink für die Wiederbringung auch der Thierwelt, indem die seufzende Creatur frey werden soll von der Knechtschaft des Verderbens zu der herrlichen Freyheit der Kinder Gottes [3]).

3. Der Mensch.

Als ein Theil der Geisterwelt gefallen war, und eingeschlossen in den Mittelpunkt des Reviers, das er beherrscht hatte, ja in den Bauch dieser Erde: so setzte Gott auf sie unter vielen neuen Geschöpfen zuletzt ihren Herrn, den Menschen [4]); und es ist erlaubt zu schließen, daß der Mensch an der sichtbaren Welt lernen sollte, in der Aehnlichkeit Gottes zu regieren, um nach erlangter Reife eine höhere Aufgabe zu erhalten, nämlich die Unterwerfung der geistigen Empörer. Denn da er zu früh der Mündigkeit begehrte, und darüber selbst in Ungehorsam, von da in Schwachheit und Elend fiel, so mußte Christus an seine Stelle treten, und ein Herr über alle Welten werden [5]), in dessen Gemeinschaft auch die glaubige Menschheit wieder zu der ihr bestimmten Würde gelangen [6]) und eine Richterin der Engel werden soll [7]). Der Mensch ist daher seiner Bestimmung und neuen Aussicht, ja seinem ursprünglichen geistigen Wesen nach,

1) Luc. 20, 34—36. 2) Hesek. 1, 5 ff. E. 10, 15. Off. 4, 6 ff. 3) Röm. 8, 21. 4) 1 Mos. 1, 26—28. 5) Matth. 28, 18. Eph. 1, 21. 22. 1 Petr. 3, 22. 6) Hebr. 2. 7) 1 Kor. 6, 2. 3.

höher denn alle Engel. Denn was von keinem Geschöpf gesagt wird, das lesen wir von ihm. Als eine völlig neue Natur ward er gebildet aus Staub der Erde, der Allmächtige selbst hauchte ihm den Geist des Lebens ein, und so ward er eine lebendige Seele oder die Seele in ihm lebendig [1]); d. h. gleichwie die Seele der zuvor aus Wasser und Erde hervorgegangenen Thiere von dem Lebensgeist der Natur erwachten, so weckte die Seele des Menschen, als eines von dem Schöpfer selbst aus den feinsten Theilen des Elements durch sein Wunderwort aufgebauten Thieres (animalischen Wesens), der eigene Hauch Gottes zum Daseyn auf, und so war der Mensch dreyfach zusammengesetzt, aus dem feinirdischen Leib, der höhern Lebensseele, und dem Geist aus Gott. Die Engel heißen Geister, als ganz einfache Geschöpfe; ihr Wesen ist ungefähr der unsterblichen Seele des Menschen gleich; den unmittelbaren Geist aus Gott, wie der Mensch, haben sie nicht empfangen, sondern sind aus dem großen Strom seiner Kräfte aufgetaucht. Hierin besteht schon von der Schöpfung her des Menschen Vorzug, der aber durch die Erlösung noch weit höher steigt, indem dadurch selbst sein Leib sich zuletzt vergeistigt [2]). War aber schon der Leib des neuerschaffenen Menschen unsterblich, wie aus dem Gegensatz des angedroheten Todes erhellt [3]), so kann er nicht gleich dem unsrigen, nicht schweres Fleisch wie dieses gewesen seyn. Es war auch eine Eigenheit dieser zweyten Schöpfung, welche des Feindes Neid schon allein erregen konnte, daß die lebendigen Wesen fruchtbar seyn, sich mehren, eine Zeugungskraft haben sollten, als einen Schatten der göttlichen Ausstrahlungs- und Schöpferkraft; und diese Gabe ward auch dem Menschen

---

1) 1 Mos. 2, 7. 2) 1 Kor. 15. Phil. 3, 21. 3) 1 Mos. 2, 17. C. 3, 19. 22.

verliehen [1]). War sie aber gleich der jetzigen Fortpflanzungsart des Menschen, welche gleich der der geistlosen Thiere ist: so ist zu verwundern, wie doch dasjenige, was erlaubt, was nothwendig, was nach Umständen Pflicht [2]), was zu verbieten teuflisch ist [3]), nämlich die eheliche Vermischung der Geschlechter, anderwärts mit seinem ganzen Zubehör als Verunreigung [4]), als voller Leiden [5]), als eine Art Hinderniß für das Reich Gottes [6]), ja als Correlat des Todes erscheint, und den Auferstandenen darum, weil sie unsterblich geworden sind, abgesprochen wird [7]). Aus diesem Widerspruch geht unstreitig hervor, daß zwar die jetzige Ehe und ihre Beywohnung zur Ordnung Gottes mit dem jetzigen Menschen gehört, und ihre Beschwerden ertragen werden müssen, als zu dieser gefallenen Welt gehörig, daß aber der Mensch von Anfang zu einer solchen Vervielfältigung, die er mit den Thieren gemein hat, nicht bestimmt war. Nur so erklärt sich die Schrift, nur so erklären sich die Leiden der Natur. Wie dennoch das Gebot: »Seyd fruchtbar und mehret euch, und erfüllet die Erde« [8]), konnte zum Vollzug kommen, damals in seiner Art; wie jetzt in der jetzigen, das ist eine Frage, deren Beantwortung uns nicht zuzumuthen ist, so wenig wir wissen können, wie dieses oder jenes in der gemeinen Vorwelt zugegangen, ob wir gleich wissen, daß es geschehen und dagewesen ist. Aber von der Schwachheit des sterblichen Lebens auf die Kraft des unsterblichen im Gegensatz zu schließen, so muß die Vollziehung nicht nur eine schmerzenlose, sondern auch sonst eine sehr verschie-

---

1) 1 Mos. 1, 28. Weish. 2. 24. 2) 1 Kor. 7, 2 ff. 3) 1 Tim. 4, 1—3. 4) 3 Mos. 12. C. 15. 2 Mos. 19, 15. 1 Sam. 21, 4. 5. Off. 14, 4 ꝛc. 5) 1 Mos. 3, 16. 1 Kor. 7, 28. 40. 6) Matth. 19, 12. 1 Kor. 7, 32 ff. 7) Luc. 20, 34—36. 8) 1 Mos. 1, 28.

dene, eine heilige und göttliche gewesen seyn, da der himmlische Vater selbst den Sohn gezeugt hat, das nächste Abbild hievon jetzo fehlt, und der Begriff gleich auf die thierische Zeugung überspringt, weßwegen wir von jener ewigen so mangelhafte Vorstellung haben. Wem diese anschaulich wäre, der könnte uns auch die urmenschliche nennen; denn der Mensch war Gottes Ebenbild. Aber auch in den geist- und bewußtlosen Geschöpfen geht die Fortpflanzung auf mehrerley Weise zu, und im vegetabilischen Reiche zeigt sich eine Erscheinung, die uns noch weiter führen kann. Es ist nämlich in neuern Zeiten behauptet worden, die beyden ersten Capitel der Genesis seyen unabhängige, einander widersprechende Fragmente zweyer Verfasser; nach dem ersten Capitel seyen zwey Menschen verschiedenen Geschlechts auf einmal erschaffen worden, nach dem zweyten sey zuerst der Mann aus Erde und hernach das Weib aus einer Ribbe des Mannes gemacht worden. Nach der Oberfläche scheint das also zu seyn. Aber man hält die vermeinten Sammler des Pentateuchs für gar so thöricht, daß sie an die Spitze ihrer Geschichte einen unvereinbaren Widerspruch gestellt haben sollen, und begreift nicht, daß wenn Moses durch den heiligen Geist der Verfasser der ganzen Genesis war, und da das N. Testament nach dem Munde des Herrn keinen kritischen Unterschied zwischen diesen beyden Capiteln lehrt [1]), es sehr sachgemäß war, im ersten Capitel die Erdschöpfung überhaupt einschließlich des Menschen, im zweyten aber die des Menschen insonderheit mit näherer Ausführung zu erzählen, so daß beyde einander vervollständigen. Wir haben also in der Anthropologie zuerst an das zweyte Capitel zu gehen, und finden hier den

1) Matth. 19, 4. 5. Der erste Vers bezieht sich auf das erste, der andere auf das zweyte Capitel.

Menschen, Adam, anfangs allein. Dieß ist auch übereinstimmend mit dem, was im 1. Capitel gesagt ist: »Lasset uns Menschen (den Menschen) machen in unserm Bilde, nach unserm Gleichniß (Aehnlichkeit)« 1); denn in Gott ist, wie wir gesehen haben, Ein und nur Ein ewiger Urmensch, der Sohn, nach dessen Bild und Aehnlichkeit Adam erschaffen wurde 2). Wie wir aber ebenfalls gesehen haben, so ist zugleich innig mit ihm vereinigt der Geist (Ruach, im Hebr. oft weiblich), die Aehnlichkeit des Bildes und das göttliche Princip der Mütterlichkeit, wie er der Vaterschaft an des Vaters Statt; und so werden wir verstehen, was es bedeutet, nicht bloß im Allgemeinen genommen, wo der ganz richtige Sinn ist, Gott habe zweierley Geschlecht erschaffen, sondern im tiefern Wortgrund, wenn gesagt wird: »Und Gott schuf den Adam ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; Mann und Weib (männlich und weiblich) schuf er sie,« d. h. eine Mehrheit in der Einheit 3). Eben so drückt sich unser Heiland in obiger Stelle nach dem Grundtext aus, nicht: »er schuf einen Mann und ein Weib« 4), sondern: »Männliches und Weibliches machte er sie« 5), und beweist daraus (man merke wohl!) die Einheit des Fleisches. Nehmen wir diese tiefe Wahrheit nicht an, wie wollen wir den Kritikern begegnen, die sich an der vermeinten Verschiedenheit beyder Capitel stoßen? wie wollen wir den gottbegeisterten Erzähler rechtfertigen? wie andere Bibelstellen erklären? 6) Jetzt aber lesen wir das Nähere von der Sache im Folgenden: Gott hatte den Menschen allein erschaffen, »und siehe da, es war

---

1) V. 26. 2) Vg. 1 Mos. 5, 3. Col. 3, 10. 11. 3) V. 27. 4) Ἄνδρα καὶ γυναῖκα. 5) Ἄρσεν καὶ θῆλυ ἐποίησεν αὐτούς, wie auch die Alexandriner haben. 6) 1 Kor. 11, 8. 1 Tim. 2, 13.

sehr gut« [1]). Wie aber dieser einzelne Mensch in göttlicher Kraft fruchtbar seyn und sich vermehren konnte, das können wir, auch ohne eine anschauliche Vorstellung davon zu haben, wenn wir statt auf die Gottheit, lieber auf die sichtbare Schöpfung sehen wollen, analogisch an den meisten Pflanzen abnehmen, deren Blüthen das Princip der Zeugung und der Empfängniß zugleich in sich tragen, und in deren wahrer Unschuldswelt die Wesen mit getrennten Geschlechtern (die Monöcie und Diöcie) die seltenern sind. Es ist jedoch hier nur an Kräfte, nicht an Werkzeuge gleich denen der Pflanzenbegattung zu denken, die nur Symbole von jenen sind, und deren auch Gott, nicht bedarf. Man irre nicht, und man scherze nicht mit dem Ehrwürdigen. Aber Adam fand es nicht gut, allein zu seyn, weil er schon hier sich selbst verkannte, als er (vermuthlich nach vergangenem Schöpfungssabbath) die Thiere nach ihren Eigenschaften benennen sollte, und jedes von einer sichtbaren Gehülfin begleitet fand [2]). Gott erkannte das Nichtgute an, das nicht von ihm, sondern aus Adams abwegigem Verlangen entstanden war (denn sein Wille war frey), und ließ in einem tiefen Schlaf dem Adam seine andre Grundkraft (Seite, nicht nothwendig Ribbe), die weibliche, entsteigen, und bauete das Weib daraus, daß es von nun an sichtbar um ihn wäre [3]). Vermuthlich nicht das Weib wie es ist. Denn man versteht nicht, wie Adam und Heva vor dem Fall solche Leiber wie wir gehabt haben sollten, schon darum weil sie erst nach dem Fall Kleider bedurften, also selbst wenn man die Stelle, die im tiefern Sinn den jetzigen Fleischrock anzeigt, nur von äußerer Bedeckung erklärt [4]).

---

1) S. 1, 31. 2) S. 2, 18 ff. 3) Vg. obige Stellen, 1 Kor. 11, 8. 1 Timoth. 2, 13. 4) 1 Mos. 3, 21. Cap. 2, 25.

Obschon Adam einen Leib aus Erdstaub hatte, der nicht der geistige Leib Christi war [1]), so muß er doch eine irdische Klarheit gehabt haben, die sogar das todte Steinreich uns zeigt, und es kann bey einem unsterblichen Fleisch unmöglich an die Gährungsprocesse und unsaubern Ausscheidungen des unsrigen zu denken seyn. Irrt es uns etwa, daß der unsterbliche Adam vegetabilische Kost der Erde genießen sollte [2]) (wiewohl wir von der damaligen Vortrefflichkeit der Pflanzen und Früchte keinen Begriff haben), so muß es uns auch irren, daß Christus, als er schon durch die Verwandlung gegangen war, Fisch und Honig aß [3]). Wer wollte doch diese unsere jetzige thierische Oekonomie allein für möglich halten? Wir reden hier nicht umständlicher von der Größe und andern Verhältnissen des Adamischen Leibes; aber selbst unsere Zwerggestalt ist schwer dem ersten Menschen beyzulegen, da sie sehr übel zu den kosmischen Maaßen paßt, von denen oben die Rede war, und die der Mensch, sey es auf welche Art es wolle, noch einmal zu durchwandern hat [4]). Adam selbst aber, und hernach sein Weib mit ihm, hatten Stätten zu besuchen, die sie an der Scholle klebend nicht wohl erreichen konnten; also muß ihr Leib auch einen gewissen Grad von Leichtigkeit gehabt haben, und konnte wohl hierin von keinem Thier übertroffen werden, das sie beherrschen sollten; denn sonst war der Adler mächtiger als sie. Was uns das N. Testament verheißt für die Zukunft [5]), das möchte in seiner Art auch anfangs vorhanden gewesen sein. Dieses Alles soll nur dazu dienen, uns zu überzeugen, daß wir über die Gebühr gering von dem ersten Menschenpaare denken,

---

1) 1 Kor. 15, 47. 2) G. 1, 29. 3) Luc. 24, 42. 43.
4) Ps. 8, 4. Vg. den merkwürdigen Wink Off. 21, 17.
5) 1 Theff. 4, 17.

wenn wir darunter uns selbst und unsere Schwachheit denken, und es etwa in gemüthliches Schäferleben setzen, nach dessen Träumen die modernen Dichter das Paradies gemodelt haben. Dergleichen Ansichten sind keineswegs gesunde, wie man meint, sondern sehr gebrechliche Ansichten. Erschrecken wir doch ein wenig, und machen größern Vorstellungen Platz, indem mir uns erinnern, was die Worte gekostet haben: »Heute wirst du mit mir im Paradiese seyn!« und an das Unaussprechliche, was der Apostel im Paradies erfahren [1]). Zwar wird gerne zugegeben, das es mehr denn ein Paradies gibt, aber keins, das nicht mit den andern in Verbindung stände, worüber treffende Abbilder aus der h. Schrift beyzubringen wären. Zunächst auf der Erde lernen wir kennen ein Land Eden, das noch der gefallene Mensch bewohnen durfte, und das einer gesegneten Hirtenflur ähnlich gewesen seyn und die glückseligsten unserer Länder weit übertroffen haben mag [2]). Ferner heißt es, und zwar schon vorher [3]), Gott habe gepflanzt einen Garten in Eden, gegen Morgen; und ferner, von Eden sey ausgegangen ein Strom zu wässern den Garten, und habe sich von dannen in vier Ströme gespalten [4]). Daß nun die eigentliche Quellkammer Eden von dem Garten in Eden und von diesem Land Eden zu unterscheiden ist, liegt wohl vor Augen. Wir dürfen also wirklich an ein vorsündfluthliches glückliches Land im Morgen Asiens (ostwärts dem Erzähler) denken, in dessen Höhe das nächste oder irdische Paradies lag, von welchem vier Flüsse ausgingen, die nach der Fluth, vielleicht mit etwas verändertem Lauf, wieder erschienen, indem sie (ihrer sonstigen etwanigen Bedeutung unbeschadet) mit Namen bezeichnet werden, die zu Moses Zeit bekannt waren, wodurch das Urlocal der Menschheit

1) 2 Kor. 12, 4. 2) 1 Mos. 4, 16. 3) C. 2, 8. 4) V. 10.

angedeutet wird; und ist dieses richtig, so lag es in der That auf einer Hochebene zwischen Indien und Persien, in der Gegend der jetzigen Gebirge Tibets, wodurch viele Völkersagen Licht erhalten, die man aber ganz falsch auf die Menschheit nach der Fluth anwendet, und diese, anstatt vom Ararat, von Indien abstammen läßt. Hier stehen wir aber zugleich an der Pforte der Räthsel, worüber nur der Blödsinn spottet, ohne selbst zu wissen, was die Fragen lösen könnte. Die Stufen, die der erste Mensch von hier aus beschreiten sollte, das Band der ersten Ehe nach hervorgetretenem, noch unschuldigen Verhältniß beyder Geschlechter, die reine neue Art der Vermehrung, die Macht über die Erde und ihr Gebrauch, die vorgehaltene Prüfung und das Nichtbestehen in derselben, der Stand der Unschuld überhaupt und seine Kräfte, sind Geheimnisse, an die unser Wissen noch weniger reicht, als an die Gestalt, welche Salem zu Melchisedeks Zeit hatte, oder was sonst Begreiflicheres das Alter der Welt im Andenken der Menschheit verwischt hat. Man frage also lieber als daß man antwortet, aber man scheue sich nicht zu behaupten, daß es anders war als jetzt. Zwey Bäume stehen gepflanzt mitten im Garten; der Baum des Lebens führt aufwärts zum Leben, der Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen führt abwärts zum Tode. 1) Die Schlange versichert, der letztere verleihe den höchsten Götterstand, die Menschen glauben ihr und fallen. Furcht, Schaam der Nacktheit, Fluch über die Theilnehmer an der Versündigung, über die Erde selbst tritt ein; das Weib soll von nun an mit Schmerzen fruchtbar seyn; die Gatten werden aus dem Garten Edens 2) verstoßen und hütende Cherubim davor gelagert; erst nach der Vertreibung wird Heva gleich den jetzigen Müttern schwan-

1) 1 Mos. 2, 9. 17. C. 3, 3.   2) C. 3, 23. 24.

ger, und gebiert, den verheißenen Helfer erwartend, vielmehr den ersten Todtschläger. Waren es wahre, wesentliche Bäume, wie die so noch auf Erden Frucht tragen? ist es ein Bild? ist beydes zusammen richtig? darauf wird derjenige antworten können, welcher zu sagen vermag, was das Holz des Lebens im Paradiese Gottes ist, wovon der verklärte Menschensohn den Ueberwindern zu essen geben will. [1]) Wer uns aber mit dem Vorgeben von orientalischen Mythen abzuspeisen gedenkt, der hüte sich, daß er nicht von jenem köstlichen Genuß ausgeschlossen werde. So viel ist gewiß: Adam ist der einzige Vater aller seit dem Fall erzeugten Menschen, Heva die einzige Mutter aller Lebendigen. [2]) Es hat keine gleichzeitige Schöpfung mehrerer Menschenpaare und Menschengeschlechter gegeben. Eben so wenig lehrt uns die h. Schrift eine gleichzeitige Erschaffung aller Menschengeister oder gar Menschenseelen; sondern die Seele geht vom Vater durch die Zeugung auf die Frucht über, und der Geist kommt noch jetzt einzeln von Gott in sie. [3]) Bey Allem nun was oben angedeutet ist (weil wir nach dem Apostel [4]) in solchen Dingen nur wie in einem trüben Spiegel schauen), haben wir bloß unvollkommene Vorstellungen von dem Urstande des Menschen, welcher der Stand der Unschuld und das Ebenbild Gottes im umfassenden Sinne, nicht wie es sich jetzt noch an uns in gewissem Betrachte zeigt, genannt wird. Sein Leib war unsterblich, und eben so voll von uns unbekannten Kräften, als der unsrige voller Schwachheit und Gebrechen ist; seine Seele war sündlos, rein von Trieben, zum Guten allein geneigt, für die göttliche Liebe offen, sie besaß eine hellsehende Vernunft für die Eigenschaften der natür-

---

1) Off. 2, 7. Vg. C. 22, 14. 2) 1 Mos. 3, 20. C. 5, 1 ff. Apost. 17, 26. Vg. Weish. 7, 1. C. 10. 1. Sir. 49, 18. Tob. 8, 9. 3) Pred. 12, 7. 4) 1 Kor. 13, 12.

lichen Dinge [1]), und sein Geist einen klaren Verstand für das Göttliche. Alles im Keim, denn er sollte wachsen und sich entwickeln. Die Glückseligkeit seines Zustandes wird durch den Namen seines Wohnorts Eden (d. i. Wonne) ausgedrückt. Wäre er nicht gefallen, so hätte Kraft, Erkenntniß und Glück sich stets erhöhen müssen, und er wäre geworden, was wir in Christo zu werden bestimmt sind, außer sofern durch diesen unser Loos noch herrlicher geworden, da die Gottheit selbst sich mit der Menschheit vereinigt hat. Man merke also, daß der Mensch gleich anfangs aus Leib, Seele und Geist bestand, wie keine Creatur vor ihm. Der Name Adam, den ihm Gott selbst gab, [2]) und der dann überhaupt Mensch bedeutet, hängt mit Erde (Adamah), mit roth, und mit Schimmer und Schönheit zusammen, und bezeichnet seine Herkunft, [3]) seine Gestalt und sein Eigenthum. [4]) Das Weib nannte Adam erst Männin (Jscha, von Jsch, Mann), als das erfreuliche Gleichniß und einen Theil seiner selbst [5]), hernach Heva oder Chava, als das Leben oder die Lebengeberin der Nachkommen. [6]) Adam war in seinem einsamen Zustande der Gott der Erde [7]), er ward es hernach zugleich in einer Mitregentin, und stellte auch so das Ebenbild Gottes dar. Und zu diesem glücklichen Zustand gehörte noch der unmittelbare Umgang mit der Gottheit, dessen so wie alles Zubehörs des göttlichen Ebenbildes die Nachkommenschaft um so gewisser theilhaftig geworden wäre, als sich Beweise dieser beseligenden Herablassung Gottes wieder bey Hanoch, Abraham, Moses und andern

---

1) 1 Mos. 2, 19. 20. 2) 1 Mos. 1, 25. C. 5, 2. 3) 1 Mos. 3, 19. 23. 4) C. 1, 28. 5) C. 2, 23. 24 Eph. 5, 28. 6) C. 3, 20. Wenn der Name noch sonstige Beziehungen hat, so kann doch die Bedeutung Begierde und Unheil nur entstehen, wenn das Ch in H (Havah) verwandelt wird. 7) Vg. 1 Kor. 11, 7.

Altvätern finden. Man führe nicht den Umstand zur Widerlegung an, daß alle Völkersagen von Theophanien, einem anfänglichen Götterstande des Menschen und einem goldenen Weltalter voll sind, sondern da man sie in andern Stücken so gern zu Hülfe nimmt, wo sie nicht anwendbar sind, so lasse man sie in diesem als Bestätigungen der geoffenbarten Wahrheit reden.

4. Die veränderte Schöpfung.

Wir haben schon vorhin die Veränderung gesehen, die in der ersten geistigen Schöpfung durch den Abfall eines Theils der willensfähigen Creaturen eintrat, und wobey der Stoff dieser materiellen Welt entstand. Mit dem Fall des Menschen sank Alles, was so gut gemacht war, unter den Fluch der Sünde. Der Mensch wurde sterblich, in dieses dunkle, vergängliche Fleisch gekleidet, Mühe und Schmerzen wurden sein Loos, und das irdische Feld, auf das er aus dem Garten Edens verstoßen wurde, wurde verflucht um seinetwillen [1]). Der Herr der neuen Schöpfung wurde abhängig von ihr; das Ebenbild Gottes war verloren. Blindheit des Verstandes, Trägheit und Bosheit des Willens, Unbeholfenheit und Gebrechlichkeit des Leibes traten an die Stelle der Gottähnlichkeit, und äußerten sich schon auffallend genug in den nächsten Geburten, aber bey fernerer Entwickelung der Menschennatur mehr und mehr. Die Sinnlichkeit, d. i. die Herrschaft der mit dem verdorbenen Fleisch verketteten Seele über das bessere Bewußtseyn und über die Klarheit und Stärke des Geistes, ist nunmehr der Charakter des gefallenen Geschlechts, eine Art von Thiercharakter mit schwachem Denkvermögen verbunden. Das Bestreben wird selbstisch und niedrig, alle Leidenschaften, die auch an den Thieren erst jetzt sich verwilderten, er-

1) 1 Mos. 3, 16 ff. Röm. 5, 12 ff.

wachen in Aehnlichkeit mit ihnen an dem herabgesunkenen Götterstamm. Und in der Thierwelt, welche mit unter den Fluch gerieth [1]), wurde vornehmlich von ihm das Werkzeug der Verführung, die Schlange getroffen, der Cherub der Erde, der um seiner hochbegabten Vernunft willen zurechnungsfähig seyn mußte, als er den Feind aus sich reden ließ [2]). Eine neue Thiergestalt, abweichend von allen frühern Formen, die mehr oder weniger an den menschlichen Organismus reichen, erschien ein Geschöpf das auf dem Bauche wandelt, und mit ihm zuerst das Gewürm [3]), wohl auch das ganze Insectenreich, das durch die Fäulniß besteht. Irre man doch nicht, und betrachte nicht, was war, von dem aus, was ist; es sind hier keine Mythen. Wie aber der Schlange Kinder, so des Menschen Kinder; Art kommt von Art; wir haben nicht selbstständig mit und neben Adam gesündigt, [4]) sondern wir sind sündige Geburten des Sündigen und elende des Elenden. Ein Baum kann keine andre Früchte bringen, als die seiner Natur sind. [5]) Aber nicht genug; die Erde war noch zu edenisch, um nicht die Verdorbenen, sofern sie der Sünde den Willen ließen, anstatt über sie zu herrschen [6]), zu einer Lebensweise zu verleiten, welche ein verwüstendes Strafgericht nach sich ziehen mußte. Der giftige Same, in den Menschen gesät, wucherte über die ganze, unstreitig stark bevölkerte Erde. Die Menschen erreichten nach den mächtigen Kräften jener Natur ein Alter von nahe an tausend Sonnenjahren; auch hier ist kein Irrthum in der Geschichte, denn ein zweyhundertjähriges Alter ist nach sichern Beispielen noch jetzt für Einzelne erreichbar. Aber die Bosheit wuchs,

---

1) 1 Mos. 3, 14. Röm. 8, 19. 20. 2) 1 Mos. 3, 1 ff. 3) S. zu 1 Mos. 1, 24. 4) Röm. 5, 14. 5) Matth. 12, 33. 34. 6) 1 Mos. 4, 7.

und eine allgemeine Fluth vernichtete das ganze, große Menschengeschlecht außer acht Seelen, und die meisten Thiere des Erdbodens; Länder brachen ein, neue Meere entstanden, und was Meer war, wurde hernach zum Theil Trockenes. [1]) Es war der erste, aber ein zerstörender Regen; denn zuvor wurde die Erde von reichlichem, fruchtbarem Thau benetzt. [2]) Nun aber erschien, als Noah aus der Arche getreten war, zum ersten Mal der Regenbogen, ein nie gesehenes Wunder der Natur, an das sich die göttliche Verheißung knüpfte, daß keine Sündfluth mehr die Erde verderben soll. [3]) Inzwischen war die Atmosphäre und alle Kräfte der Erde geschwächt; es wurde Fleischnahrung nöthig für den Menschen, deren Erlaubniß mit einer größern Verwilderung des Thierreichs zusammenhing; denn anstatt daß Adam die Thiere beherrschen sollte, hieß es nun: »Eure Furcht und euer Schrecken sey über alle Thiere auf Erden ꝛc. [4]); auch wurde ein neuer, stärkender Trank im Wein bereitet. [5]) Dieses zweyte Menschengeschlecht, das Noachische, verbreitete sich wieder über die veränderten Länder der Erde, die noch manche Zertrümmerung in Folge der großen Fluth erfahren zu haben scheinen, und seine Lebensdauer sank allmählig bis auf unser kurzes Maaß herab. [6]) Das ganze Erdklima erlitt allen Anzeigen nach, wie die Erdoberfläche, große Veränderung. Thiere der Urwelt liegen im Gestein begraben, Ungeheuer von Größe und Wundergestalten, welche verkündigen, daß vorhin eine andre Welt gewesen ist. [7]) Aber das erste Menschengeschlecht hat man noch nicht wiedergefunden, wahrscheinlich weil es zuerst mit dem Boden versank, und daraus irrig geschlossen, jene versteinerten animalischen Bruchstücke seyen älter als Adam.

---

1) Vg. 1 Mos. 6, 13. Hiob 22, 16. 2) 1 Mos. 2, 5. 6. 3) 1 Mos. 9, 12—17. 4) V. 2—4. 5) V. 20. 21. 6) Ps. 90, 10. 7) 2 Petr. 3, 5. 6.

5. Zur Anthropologie.

a. Andeutung der Menschheitsgeschichte.

Gleich in den nächsten Söhnen Adams, Kain und Seth, schied sich der Urstamm in zweyerley Zweige. Die Wissenschaft und Beschäftigung dieser patriarchalischen Welt war unter den Kainiten mehr sinnlich künstlicher, unter den Sethiten mehr geistlicher, göttlicher Art. [1] Inzwischen steckte die irdische Cultur der Kainiten, zur Unordnung fortgereift, worunter die erste Polygamie als friedestörend angemerkt ist [2], in der Folge auch die Sethiten an; denn nur der fromme Noah mit seinem Hause konnte aus der damaligen verdorbenen Gesammtmasse gerettet werden durch die Arche, welche zugleich den Stamm der jetzigen Thierwelt aufnahm. [3] Die Nachkommen Noahs bevölkerten von Armenien aus die Erde aufs neue, und es entstanden jetzt erst eigentliche, durch Sprachen unterschiedene Völkerschaften. [4] Aus dem abermals verdorbenen zweyten Menschengeschlecht wurde Abraham ausgesondert, neue Offenbarungen und Verheißungen des Herrn zu empfangen, die sich auf seine Nachkommen und den erhabensten derselben, den schon nach dem Fall Adams verheißenen Wiederbringer, bezogen. [5] Forthin war Abrahams Geschlecht das auserwählte Volk der nähern göttlichen Mittheilung. [6] Durch seinen Enkel Jakob oder Israel und dessen zwölf Söhne, gestaltete es sich, erst unterthan und bedrängt in Aegypten, dann in einer Anzahl von mehrern Millionen wunderbar ausgeführt in der Arabischen Wüste, wo es durch Mose das göttliche Gesetz vom Sinai empfing, und endlich in Kanaan, wohin Josua es einführte. Während es unter Richtern, Hohen-

1) 1 Mos. 4, 17 ff. V. 26. C. 5, 22. 24. 2) 1 Mos. 4, 19. 23. 3) 1 Mos. 6 ff. 4) C. 10. 11. 5) C. 12 ff. Gal. 3, 16. 6) Röm. 9, 4. 5.

priestern und Königen lebte, bestanden umher viele Staaten, älter und größer als es selbst war, fort; sie heißen im Gegensatz von ihm, dem so ausgezeichneten, aber der unmittelbaren göttlichen Führung nur allzu oft ungetreuen Israel, die Völker oder Heiden, womit sich in Folge ihrer Verirrungen der Begriff der Anbetung anderer Götter, als des einzigen Schöpfers, verband, obgleich auch unter ihnen weise und fromme Menschen lebten, und ihr sinnlicher, polytheistischer Dienst nur durch sittliche Verkehrtheit und offenbare Laster verdammlich wurde. Als der Jakobiten getheiltes Reich durch inneres Verderben und wirkliche Abgötterey zu Ende ging, bildeten sich größere Weltmonarchien, welche in dem cultivirten Mittelstrich der Erde von Zeit zu Zeit die kleinern Staaten und einander selbst verschlangen. [1]) Deren erste war die Assyrisch-Babylonische (Chaldäische), die das Volk des Herrn nach und nach gefangen wegführte; die zweyte die Medisch-Persische, die es wieder in sein Land setzte, obgleich nur die Stämme Juda und Benjamin nebst Priestern und Leviten heimkehrten, Jerusalem und den Gottesdienst herstellten; die dritte die Macedonisch-Griechische mit ihrer Verzweigung; die vierte die Römische, erst (nach den Königen) eine Volks-, dann eine Alleinherrschaft. Nach dem Anfang dieser letztern wurde in Judäa der längst verkündigte Heiland geboren, und mit ihm begann ein geistliches Reich Gottes auf Erden, die Monarchie des himmlischen Gesalbten, welcher zu huldigen aller Welt Enden eingeladen waren. Sie ging von den Juden, deren verhältnißmäßig wenige glaubig wurden, zu den Heiden über, und verbreitete sich trotz dem grausamsten Widerstand in viele Länder und zu den Thronen der Mächtigen, so lange bis Mißbräuche und Verfinsterung in der

---

1) Bey Daniel in Gesichten vorgestellt.

Christenheit selbst überhand nahmen, und zu deren Züchtigung eine ganz neue geistlich-weltliche Macht durch Mohamed aufwuchs, die ihr sogar mehr Seelen und eine größere Länderfläche abstritt, als sie zu gewinnen vermochte. Von nun an bestehen, über beyde Halbkugeln hin vertheilt, Staaten christlichen Glaubens, zerstreute alttestamentliche Juden oder Israeliten ohne eigenes Oberhaupt, Reiche des Islam, alle drey Anbeter des einigen Gottes, und verschiedene Völker und Herrschaften dem Dienst anderer Gottheiten zugethan (Heiden, unter ihnen besonders die Brahmanen und die Buddhisten), neben einander. Unter den Christen allein wohnt, wenn auch viel verkannt und gemißbraucht, wahres geistliches Licht und umfassende Bildung, und sie allein, das neue auserwählte Volk haben nicht aufgehört, für ihr Evangelium, als das Reich Gottes, Eroberungen im Großen zu machen, indeß die andern Religionen der Erdbewohner allmählig in sich selbst zu wanken anfangen. Dadurch bereitet sich, wiewohl unter vielen äußern Stürmen, ein Ziel der Dinge vor, auf das alle Creatur zu harren scheint, nämlich der in der Israelitisch-christlichen Offenbarung verheißene Sieg des wahren Christenthums in Weisheit und Liebe über die ganze Menschheit, welchen es auch, trotz allem Widerstreben von nah und fern, zur allgemeinen Herstellung der göttlichen Ordnung und zur Beseligung der Welt erlangen wird. Hiemit schließt sich, durch Gottes langmüthiges Erbarmen und unwiderstehliche Macht der erste Kreislauf der Menschengeschichte, und das Ende geht dann wieder in den Anfang ein, zu erfüllen den Zweck, wozu Menschen geschaffen wurden.

b. Leib, Seele, Geist.

In dieser Folge entsteht und erkennt sich der Mensch nach seinen Theilen, deren drey und nicht zwey sind. Um-

gekehrt werden sie nach der Stufenordnung ihrer Würde zusammengestellt, wenn es heißt: »Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch, und ganz müsse euer Geist, und die Seele, und der Leib, unsträflich behalten werden auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi.« 1) Deßgleichen heißt es, das Wort Gottes sey »durchdringend bis daß es scheide Seele und Geist.« 2) Sobald sich der Keim des körperlichen Lebens entfaltet, so entwickelt sich auch die Seele, deren Leben im Blute wohnt, 3) folglich bey den Menschen wie bey den Thieren ein Erzeugniß der Fortpflanzung ist, vom Vater der Frucht mitgetheilt 4); was aber die Seele des Menschen, die an sich schon edler als die Thierseele ist, zum wahren menschlichen und höhern Leben erweckt, das ist der Geist, welcher als ein Funke der Gottheit ihr bey ihrem Entstehen von dem Schöpfer unmittelbar zufließt, und dadurch den Menschen schon von Natur gottverwandt macht. 5) In der Oberherrschaft des lebendigmachenden Geistes, welcher Seele und Leib durchdrang, lag besonders das jetzt verdunkelte göttliche Ebenbild; es gehört aber zu diesem die Dreyheit des menschlichen Wesens selbst, in Aehnlichkeit der Dreyheit Gottes. Diese drey Theile scheiden sich im Tode, um, da der Leib selbst den Keim der Unsterblichkeit in sich trägt, bey der verklärten Wiedererweckung unscheidbar für immer vereinigt zu werden, und so das wahre Bild Gottes darzustellen, in einem Geist welcher dem Vater der Wesen, in einem Leben welches dem Lichtleben des Sohnes, und in einem Leibe, welcher der Herrlichkeit des Geistes entspricht; also daß, gleichwie in Christo die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnet, 6) sie

1) 1 Thess. 5, 23. 2) Hebr. 4, 12. Vg. 1 Kor. 15, 45. Jud. 19. Luc. 1, 46. 47 rc. 3) 3 Mos. 17, 11. 14. 4) Vg. Joh. 1, 13. Apost. 17, 26. 5) 1 Mos. 2, 7. Pred. 12, 7. Apost. 17, 28. 29. 6) Col. 2, 9.

sich auch in denen darstellt, welche er als der andre Adam zum neuen Leben gezeugt hat, Gott in Christo, und Christus in ihnen. [1]) Inzwischen liegt die Seele von Natur in den Banden des Fleisches, und der Geist ist beschränkt von der getrübten und mit Fleischestrieben verunreinigten Seele, die sammt ihrem Geist nur der Geist Gottes selber in Christo lebendig machen kann. [2]) In diesem fleischlichen Leib aber liegt ein geistiger Leib eingeschlossen, den Christus durch seine Kraft verneuen und seinem verklärten Leibe ähnlich machen will, ja selbst unsern nichtigen (eigentlich erniedrigten) Leib oder dessen Staub verwandeln zu derselbigen Klarheit. [3])

c. Verstand und Vernunft.

Geist und Seele sind so innig mit einander verknüpft, daß sie ihre Verschiedenheit schwer gewahr werden. Indessen pflegt man dem innern Wesen des Menschen zweyerley Vermögen zuzueignen, welche mit verschiedenen Namen benannt werden, bald Verstand und Gemüth, bald Vernunft und Empfindung, bald auch werden Verstand und Vernunft, als Unterabtheilungen eines Vermögens, der Empfindung, Phantasie u. s. w. als den niedern Seelenkräften, entgegengesetzt. Obgleich die Wörter unserer Sprachen oft gleichgültig sind, so ist es doch am angemessensten, dem Geiste den Verstand und der Seele die Vernunft zuzueignen. Mittelst ihrer vernehmenden Kraft steht die Seele einestheils in Verbindung mit der Sinnenwelt, anderntheils mit ihrem Geist und den göttlichen Einflüssen auf denselben; der Geist aber, ihr vorgesetzt, versteht und erklärt sowohl ihre Regungen und was sie aus der Sinnenwelt ihm zuträgt, als die Wahrheiten und Wirkungen, die ihm, oder auch beyden gemeinschaftlich, aus der verständlichen und göttlichen Welt zuströmen.

1) Joh. 17, 21 ff. 2) 1 Kor. 15, 45. 3) Phil. 3, 21.

Wie man ehedem die Wörter Geist und Seele in umgekehrter Bedeutung gebraucht hat, so ist es auch mit Verstand und Vernunft gegangen, so daß man nur von verständigen, aber nicht von vernünftigen Thieren gesprochen und dem Menschen die Vernunft als Auszeichnung beygelegt. Auch dieser Sprachgebrauch hat seinen Sinn; weil man aber doch von Gott nicht sagen kann, er habe Vernunft, indem er nichts Höheres vernehmen kann als sich selber, wohl aber als selbstständig Alles versteht, und der Geist im Menschen sich wie der Gott dieser kleinen Welt verhält: so ist, richtiger zu reden, der Geist das Verständige (intelligens), die Seele aber das Vernünftige (percipiens) darin. Wo aber Geist und Seele gemeinschaftlich handeln, ohne daß der Mensch ihren Unterschied gewahr und dadurch auch oft verführt wird, die Vorstellungen der sinnlichen Seele für Begriffe des Geistes zu halten, da redet man insgemein von Vernunft (ratio). Denn beyde haben ihr begreifendes Vermögen, ihr Urtheil und ihren Willen; die Seele aber ohne die vorherrschende Stimme des Geistes, von den Banden der Sinnlichkeit beschwert, urtheilt nur nach den Gesetzen der Sinnenwelt, und zieht den Geist in diese herab, um, wie er ihr für die Sinnenwelt in den niedern Aufgaben des Menschen behülflich seyn muß, ihr nach denselben sinnlichen Regeln das Uebersinnliche auslegen zu helfen, dessen Ordnung sie vielmehr von ihm zu vernehmen hätte. Daraus entsteht nun eben jener Vernunftverstand, welcher im Geistlichen und Göttlichen irrt, weil die Ordnung der Herrschaft im Menschen umgekehrt wird; gleichwie auch die Seele nicht einmal ihr reines Urtheil und ihren eigenthümlichen Willen übrig behält, wenn das Fleisch darüber Gewalt erlangt, und so die ganze Unterordnung umgestürzt, eine wahre Empörung im innern Reich des Menschen angerichtet wird, und der entthronte Fürst, der

Geist, als solcher nicht mehr vorhanden ist.[1]) Im wiedergeborenen Menschen wird dieses Alles erkannt, weil die Ordnung in ihm hergestellt ist; in dem natürlichen Menschen ist lauter Verwirrung.

6. Die unbekannten Geschöpfe.

Wer eine Ahnung haben will von der Allmacht und Größe Gottes, der denke nur an die vielen unbekannten Creaturen und Räume, welche Natur und Schrift uns andeuten. Wenn die Engel zu den bekanntern Wesen gerechnet werden können, so wenig uns auch von ihnen eröffnet ist; so gibt es im Sichtbaren und Unsichtbaren desto mehr, was der Mensch noch nicht gefunden hat, und wobey alle Spur für seine Forschung erlischt. Auf der Erde leben in Ländern und Wassern Vierfüßer, Vögel, Fische, Amphibien, zahllose Insecten und Pflanzen, gibt es Steine und Metalle, die sammt ihren Wohnstätten und Fundorten erst von Jahr zu Jahr kund werden; manche Wald-, Gebirgs- und Seestrecken sind unzugänglich; in die Abgründe der Erde und in die Tiefen des Oceans steigen wir nicht, um sehen zu können, was dort für Dinge hausen. Aus den Gräbern der Urzeit, den Erdlagern, gehen stets neue Knochen von Unthieren und seltsame Formationen hervor, die unsere Welt nicht mehr lebendig aufweist. Auch ungekannte Völker und Ueberbleibsel von untergegangenen werden entdeckt. Die Bibel erwähnt Riesengeschlechter und andre Wesen, von denen unsere Zeit und Wissenschaft nichts weiß.[2]) In allen Fächern der Naturwissenschaft hört man nicht auf, Neues zu finden, und die optischen und mikroskopischen Untersuchungen scheinen ihr eigenes Ende nicht absehen zu können. So weit auf unserm kleinen Globus. Erheben

---

1) Jud. 19. 2) 1 Mos. 6, 1—4. 4 Mos. 13, 34. 5 Mos. 3, 11 ꝛc.

wir uns in Gedanken zu Mond, Sonne und Planeten, so ist über ihre eigenthümliche Natur und über die Ordnung dieses Weltgebäudes wohl viel, und doch noch wenig, mit Hülfe der vortrefflichsten Sehwerkzeuge und der schärfsten Berechnung gefunden worden; ihre Kräfte und Wirkungen auf die Erde sind oft zweifelhaft, und durch Vorwitz und Aberglauben noch mehr ins Dunkle gerückt worden; wir streiten wohl gar darüber, ob die Sonne oder die Erde sich umwälzt. Lebendige Wesen dürfen wir auf ihnen allen voraussetzen, weil Gott nichts Leeres schafft, aber wir haben nicht einmal eine Vorstellung von ihnen und ihrer Verschiedenheit. Es schwindelt uns, wenn wir mit dieser Betrachtung auf das unzählbare Heer der Fixsterne übergehen, deren Größe so sehr wie ihre Entfernung die der Kugeln unsers Sonnensystems übertrifft. Außer den mit unbewaffnetem Auge unterscheidbaren vielen Tausend Sternen, wurden durch die verbesserten Fernrohre die Sternhaufen, die Milchstraße, die Nebelflecken, in Millionen einzelner Sternkörper für das Auge aufgelöst. Was sind diese, theils vielfarbigen und einander umtanzenden ungeheuern Weltenbälle von höchst feinem eigenen Licht, und wer wohnt auf ihnen? Aber hinter aller Sichtbarkeit, über, neben, unter ihr, was sind da für geistige Räume, von der untersten Hölle an bis in die Himmel der Himmel des Anbeginns? [1]) und mit welchen und wie vielen Geistern und Seelen sind sie bevölkert? Wo wohnen die Tausende von Millionen der Abgeschiedenen? Was umgibt uns schon körperlich hinter dem Vorhang der uns umströmenden Luft, die für sich durchsichtig ist, und doch Elementartheile aller Art in sich birgt, welche sich zur Sichtbarkeit verdicken, ja als schwere metallische Massen durch elektrische Explosionen gerinnen

---

1) Ps. 68, 34.

und herausfallen können? Man lese die letzten Capitel des Hiob, man höre was Physik und Metaphysik stammeln, und steige auf und nieder in dem großen Weltall, und blicke im Geist nach den vielen Wohnungen, die im Hause des Vaters sind, [1]) und frage sich dann, wer wir sind, und ob dieser Gott ein Gott ist?

7. Die göttliche Vorsehung, Erhaltung und Regierung der Dinge.

Es ist uns gesagt, daß Gott von seinen Werken geruht, [2]) d. h. nach der Erschaffung unserer Welt aufgehört habe, ihr neue Zuthaten zu geben. Denn es war Alles sehr gut und vollständig. Dieses schließt nicht aus ein fortwährendes Handeln Gottes, ein Handeln in Ruhe, ohne neues Geschäfte. Denn es besteht Alles nur durch die lebendig fortwirkende Kraft des höchsten Lebensgrundes, gleichwie die Sonne ruht, und ewig im Ausstrahlen ihrer Kräfte thätig ist. So setzt auch Gottes wirkender Wille das ganze große All ununterbrochen in Bewegung. Umsonst würde es Kräfte empfangen haben, wenn die geistige Kette zerspränge, womit sie alle von seiner ewigen Urkraft abhängen, [3]) wie alle Kraft unsers Planeten verloren wäre, wenn das lebengebende Licht im Mittelpunkt unsers kosmischen Raums erlösche. Diejenigen irren also, welche glauben, Gott habe einmal für immer die Schöpfung zu ihrer Selbstständigkeit ausgestattet, und feyere seitdem. Nein, er wirkt fort und fort, [4]) er trägt, und zwar im Sohn, als dem geistigen Grundstein, alle Dinge mit dem Worte seiner Kraft [4]), er schläft und schlummert nicht. [5]) Ein unthätiger Gott wäre kein Gott, weil er kein lebendiger seyn könnte. Seine Seligkeit leidet da-

---

1) Joh. 14, 2. 2) 1 Mos. 2, 2. 3. 3) Vg. Hiob 34, 14. 15. 4) Joh. 5, 16. 17. Eph. 1, 11. 5) Hebr. 1, 3. 6) Ps. 121, 4.

durch keinen Abbruch, sondern wäre ohne Thätigkeit so wenig möglich als die der Engel und die unsrige. Hiedurch ist sogleich die Idee von einer blinden Nothwendigkeit (Fatalismus, Mechanismus) widerlegt, indem das allsehende Auge eines weisen und gütigen Gottes nur auf eben solche Zwecke gerichtet seyn, auch die Freyheit willensfähiger Geschöpfe nur denselben gemäß beschränken kann. Daher ist sein Rath zwar stets unabänderlich für das Gute, aber er läßt sich voraussichtlich bedingen von der veränderlichen Wahl der Creatur, damit er desto vollkommener erfüllt werde. Hierin liegt der Begriff der göttlichen Vorsehung, als einer vollständigen Kenntniß des Allwissenden von dem Verhältniß der Dinge, den Erfordernissen und Mitteln ihrer Erhaltung und Leitung, ohne Schranken des Orts und der Zeiten, also besonders in Absicht auf das, was für das Geschöpf Zukunft ist, und als sorgfältige Anordnung und Ausführung dessen, was zum Wohl des Ganzen gereicht. Weil aber das Ganze aus den Einzelnen besteht, so muß schon um deßwillen jedes der letzten in diesen wohlthätigen Rathschlüssen Gottes mit begriffen seyn, und es kann auf keine andre Weise dem übrigen Ganzen aufgeopfert werden, als zu seinem eigenen Gewinn. Es gehört aber auch zu dem Begriff eines allwissenden und allgütigen Gottes, daß er alles Einzelne und zwar besser kennt, als es sich selber kennt, und gleichwie das körperliche Licht Alles durchdringt, ohne daß wir es merken, also das Licht seiner Weisheit bis ins Kleinste sehend und mit Wohlthat geschäftig ist. Hieraus folgt, wenn wir nicht das Wesen Gottes aufheben wollen, die allerbesonderste Vorsehung, die alle menschliche Vernunft und die Einsicht der weisesten Geschöpfe übersteigt; und eine bloß allgemeine ist nur eine von der menschlichen Ohnmacht abgenommene, aber keine göttliche und wahrhaftige Vorsehung. Dieses

hindert nicht, daß je nach den Stufen der Unterordnung der Geschöpfe sie die Vorsehung in reicherm Maaß erfahren, oder zu erfahren scheinen, wie ihnen ein reicheres Maaß der Gaben zu ihrem Wesen geschenkt ist. Denn je nach dem letztern Maaße sind sie, und was in ihnen zu bevorsichtigen ist, des Maaßes der Vorsehung auch bedürftiger. Wenn uns daher der Herr sagt, auch unsere Hauptĥaare seyen alle gezählt (was um so buchstäblicher wahr seyn muß, sofern es darauf ankommt, als die blinde bewußtlose Naturkraft ihrer doch immer eine gewisse Zahl und nicht mehr noch weniger hat wachsen lassen, die Naturkraft aber ohne den allwissenden Gott nichts ist), und wenn er damit die Versicherung verbindet, wir seyen besser denn viel Sperlinge: so lehrt er dennoch zugleich, keiner dieser geringen Vögel falle auf die Erde ohne unsern Vater [1]); das heißt, die leibliche Erhaltung des Menschen, der eine größere Aufgabe, namentlich für das Reich Gottes hat, wovon in jener Stelle die Rede ist, und worauf endlich Alles zum allgemeinen Wohl aller einzelnen Geschöpfe abzielt, sey weit wichtiger, als die des gleichwohl nicht vergessenen Sperlings; denn sonst wäre es auch unmöglich, daß der Mensch Thiere schlachten dürfte zu seiner Erhaltung, oder Einer für den Andern Last tragen und sich aufopfern müßte. Und hier begegnen wir sogleich dem Einwand wider die göttliche Vorsehung aus dem sogenannten Schicksal, dessen Widersprüche mit unsern natürlichen Vorstellungen besonders im Buch Hiob und im Prediger Salomos abgehandelt werden. Ist das jetzige Leben Zweck unsers Daseyns, so finden sich zwar sehr auffallende Spuren einer eingreifenden höhern Gerechtigkeit und Erbarmung, es ist sogar nicht zu läugnen, daß die meisten Geschöpfe auf Erden

---

1) Matth. 10, 29—31.

sehr viel Gutes genießen; aber es verschwindet wieder Alles hinter dem räthselhaften Elend unserer kurzen Frist, hinter den unsäglichen Unordnungen, und läßt sich an, als ob der Weltregent Mißgriffe gemacht [1]), ja als ob ein mechanisches Muß, ein bloßes Gewaltrecht, aber kein Gott vorhanden wäre. Dieses Urtheil ist kein anderes als das einer denkenden Thierheit, welche keine ewige Aufsicht kennt. Die Zwecke Gottes können nur ewige Zwecke seyn, und dort, nicht hier, haben wir die Theodicee zu vernehmen. Das Glück der Lasterhaften und das Unglück der Tugendhaften [2]) ist weder wahr noch bleibend, verhält sich vielmehr umgekehrt im Wesentlichen [3]), und das besonders seitdem in Christo das Erdenleiden sich sogar gemehrt [4]), hingegen die Glückseligkeit des ewigen Reichs sich aufgethan und unendlich erhöht hat. Sind wir aber der Meinung, daß die Gottheit mächtig genug sey, um jede Sünde und jeden Schmerz von ihrem Geschöpf abzuhalten, und es als Unvollkommenheit an ihr erscheine, wenn sie die geringste Creatur nur einen Augenblick fehlen und leiden lasse: so verkennen wir den Ursprung des Bösen, suchen ihn in Gott, anstatt im Willen des dafür verantwortlichen Geschöpfs, und bedenken nicht, daß die Willensfreyheit (moralische Selbstständigkeit) des Werks seine, mithin des Werkmeisters Vollkommenheit ist, und diese sich überaus hoch dadurch verklärt, daß, nachdem der Wille sich von dem einzigen Guten ab und auf die eigene Macht und Begierde (dynamische Selbstständigkeit) gerichtet hat, der Meister sein Werk aus dem nothwendig erfolgenden Elend wiederum ihm selber zukehrt, und durch die Erfahrung, ja durch eigene Hin- und Hineingabe an und in das Geschöpf, es fort-

---

1) Pred. 10, 5. 2) S. das Buch Hiob u. die Einleitung. 3) Matth. 5, 4. 4) Röm. 8, 17. 1 Kor. 15, 19. 2 Tim. 3, 12. 1 Petr. 4, 13 ꝛc.

hin mit dessen eigenem freyen Willen unablöslich von seiner Glückseligkeit macht, deren Dauer sich gegen die Zeit größer verhält, als das Weltmeer zum kleinsten Tropfen. Diese nicht theilweise sondern ganz allgemeine Folge wird endlich jene Rechtfertigung Gottes ausmachen, die wir schon vorklingen hören in den Liedern Zions: »Der Herr ist gerecht in allen seinen Wegen und heilig in allen seinen Werken«; »der Herr ist Allen gütig, und erbarmet sich aller seiner Werke [1]); »Amen, Lob und Ehre, und Weisheit, und Dank, und Preis, und Kraft, und Stärke, sey unserm Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit!« [2]) Wenn also die göttliche Vorsehung Einigen gar mit der Freyheit der Geschöpfe zu streiten scheint, so ist diese vielmehr der Grund, warum jene sich oft so unbegreiflich äußert; und die in der physischen Welt herrschende Nothwendigkeit ist abermals nur ein Geschöpf und ein Werkzeug, aber nicht eine Meisterin Gottes, durch den sie ja besteht, und von dessen höchst freyem Willen sie abhängt. Nach unserer sinnlichen Ansicht halten wir für ein starres, selbstständiges Gesetz, was eine fortwährende Handlung der Gottheit ist; worin aber auch Zulassungen vorkommen, die uns mit den göttlichen Eigenschaften zu streiten scheinen, und doch nur Folgen von diesen vermöge dessen sind, was sich ihnen entgegenstellt. Daher werden wir auch die gewöhnliche Vorsehung, wo nämlich Gott mittelst der Natur und nach ihrem geordneten Laufe wirkt, nicht allzu streng von der außergewöhnlichen oder wunderbaren Wirkungsart unterscheiden, weil der Wirkende frey ist, beyde zu vereinigen; und wir werden auch erkennen, daß die natürlichen und die geistlichen Mittel, da nur Ein Wirker ist, der sie gebraucht, vielfach in einander greifen müssen, ja daß überall eine

---

1) Ps. 145, 17. 9. 2) Off. 7, 12.

Menge von verschiedenen und stufenartig verwandten Kräften zusammenwirkt. Denn indem Gott nie anders als ins Ganze handelt, auch durch das Einzelne, so handelt er auch nur mit dem Ganzen, d. i. so daß von dem angeschlagenen Laut seines Willens Alles wiedertönt und zusammenstimmt. Daß nun aber Gott, der Schöpfer, auch der Erhalter und Regierer der Welt sey, und seine Vorsehung sich auf Alles erstrecke, lehrt die ganze Schrift vielfältig und in vielen besondern Beziehungen; sie müssen nur immer nach Verhältniß verstanden werden, oder wie sie durch andre biblische Gegensätze bedingt sind. So soll zwar keine allgemeine Sündfluth mehr kommen und der Wechsel der Jahrszeiten nebst ihren Erzeugnissen nicht mehr aufhören [1]); aber einzelne Ueberschwemmungen, andre verderbliche Unregelmäßigkeiten des Naturlaufs und Verwüstungen, kommen und sind als Strafe gedroht [2]); und wenn das Erdreich gegründet ist auf seinen Boden, daß es nicht wanken soll immer und ewiglich [3]), so soll doch die Erde, die der Herr gegründet hat, und die Himmel seiner Hände Werk, vergehen und sich verwandeln. [4]) Denn er erhält das Zeitliche, und uns in ihm, so lange als nöthig, bis zum Uebergang ins wahrhaft Ewige. Die ganze Schrift ist ein zusammenhängendes Zeugniß von der steten Fürsorge und Einwirkung Gottes auf den Gang der Dinge, von seinem Schutz und Beystand, seiner väterlichen Ernährung und Hülfe, seiner Lenkung der Schicksale und Handlungen der Menschen in leiblicher und geistlicher Hinsicht, seiner Güte gegen Alles was Odem hat. Diese Güte ist so allgemein, daß sie sich auf die Bösen wie auf die Guten erstreckt, und hierin eben ihre Vollkommenheit und ihre

---

1) 1 Mos. 8, 21. 22. C. 9, 11 ff. 2) Ps. 29, 10. Jesai. 29, 6. Joel 1, 4 rc. 3) Ps. 104, 5. 4) Ps. 102, 26. 27.

große Klugheit besteht [1]), gleichwie Gott auch als ein gerechter Richter keine Person ansieht. [2]) Daß er aber besonders frommer Menschen Fürsorger und Tröster ist, die ihn suchen und seiner Hülfe begehren [3]), gründet sich auf seine Verheißungen und auf ihre größere Hülfsbedürftigkeit, da eben für sie das irdische Leben nicht dasjenige ist, wo sie ihr Gutes empfangen, und nur allzu oft die sichtbare und unsichtbare Welt wider sie verschworen scheint, aber bloß um sie zu höhern Stufen der Lauterkeit und Glückseligkeit zu fördern. Weitere biblische Beweise für alles Gesagte werden sich im A. u. N. T. hinlänglich finden. [4]) Den größten Beweis aber seiner Vorsehung und Regierung, ja ewigen Erhaltung des Wesentlichen dessen, was er geschaffen, hat Gott in der Anstalt zur Wiederbringung des gefallenen Geschöpfs gegeben; und in diesem Sinn lobt ihn die Ewigkeit, wenn sie singt: »Herr, du bist würdig zu nehmen Preis, und Ehre, und Kraft; denn du hast alle Dinge geschaffen, und durch deinen Willen haben sie das Wesen und sind geschaffen!« [5])

---

1) Matth. 5, 44–48. Röm. 2, 4. 2) 5 Mos. 10, 17. 18. Eph. 6, 9. 3) Ps. 91, 14–16 ꝛc. 4) Eph. 1, 11. Ps. 33, 13–15. Ps. 73, 24. Ps. 104–107. Ps. 145. 13 ff. ꝛc. 5) Off. 4, 11.

Vierter Abschnitt.

Die Lehre von der Erlösung.

1. Die Sünde.

Ueber den Sündenfall des Menschen bleibt biblisch, auch nach dem N. Testament, so viel fest stehen, daß das erste Weib, von dem Satan, dem ersten Sünder, in der Schlange verführt [1]), einen verbotenen Genuß dem Gesetze Gottes vorzog, den Mann in ihre Uebertretung verstrickte, und daß dieser Ungehorsam den angedrohten Tod nach sich zog, nämlich einen Zustand von Erstorbenheit (Gebundenheit) des Göttlichen und Himmlischen, und die Sterblichkeit und endliche Auflösung des Irdischen am Menschen. Es geschah in seiner Art (die uns nicht mehr ganz erklärbar ist, weil wir von dem Urmenschen und seiner Lage keine genaue Vorstellung haben), was wir eine Vergiftung nennen, woraus auch im jetzigen gesunden Normalzustand Lähmung der äußern und innern Kräfte, körperliche Unordnungen, falsche Begierden und Sinnlosigkeit entstehen können. Krankhafte Lust und Grimm, Betäubung und Lästerung, sind mögliche Folgen von Genüssen und schädlichen Substanzen an zuvor wohlbeschaffenen, besonnenen Menschen, bis ihrem Siechthum und ihrer Verkehrtheit, ihrem lebendigen Tode, das wirkliche Verscheiden ein Ende macht. Nach der Analogie dieser Erfahrungen haben wir uns den zweyten Menschen im Verhältniß zum ersten, jedoch so zu denken, daß die göttliche

---

1) 1 Timoth. 2, 14. 2 Kor. 11, 3.

Barmherzigkeit ihn in einen Zustand setzte, worin er noch einigermaßen glücklich seyn, seinen Schöpfer erkennen und verehren, die Sünde, die in ihn gekommen war, beherrschen 1) und so an der Herstellung seiner selbst arbeiten konnte; eine zweyte Gesundheit, ähnlich der halben Neuschöpfung der gefallenen Vorwelt, aus Licht und Finsterniß gemischt. Inzwischen wurde es wahr: »Des Tages, wo du davon issest, wirst du des Todes sterben.« 2) Die Möglichkeit einer solchen Prüfung lag eben in jener gemischten äußern Natur, die Nothwendigkeit in der hohen Absicht, die Gott mit dem Menschen hatte, und selbst in der Gerechtigkeit gegen den Feind, eine Sache, worauf man allzu wenig achtet, und worüber doch die Offenbarung deutliche Winke gibt; denn die sichtbare und die unsichtbare Welt werden stets neben einander fortgeleitet, und bleiben in unzertrennlichem Zusammenhang. So wird auch heute noch dem Menschen in einer Welt voll verführerischer Reize Leben und Tod vorgelegt, und sein Begehren, seine Treue und Standhaftigkeit, müssen auf die Probe gestellt werden, will er anders zu dem, was die allerwenigsten Menschen werden zu sollen ahnden, wiewohl es ihre Bestimmung ist, zum Mitherrscher Gottes reifen. 3) Aber sehen wir das Menschengeschlecht an, wie es ist und wie es die Geschichte hindurch war, und zweifeln wir, wenn wir können, daß es sündig, daß es höchst verdorben und thöricht sey. Besinnen wir uns über uns selbst, befühlen wir unser Herz. Grade seit der Zeit, wo man anfing den Menschen für natürlich gut zu halten, lieferte die wachsende Neigung Gesetze zu geben ein thätliches Anerkenntniß seiner natürlichen Gesetzlosigkeit. 4)

---

1) 1 Mos. 4, 7. 2) 1 Mos. 2, 17, C. 3, 3. 3) 1 Kor. 6, 2. 3. 2 Tim. 2, 12. Hebr. 2, 4 ff. Off. 3, 21. 4) Vg. 1 Tim. 1, 9, 10.

Aber der Mensch ist vergiftet, nicht das Gift selbst; er ist krank und böse, aber nicht der Urheber des Bösen. Es ist zwischen Satan und dem gefallenen Adam der Hauptunterschied, daß jener aus Hochmuth von sich selbst ein wissentlicher Rebell, dieser aus Lüsternheit durch Täuschung von außen ein ungehorsames Kind wurde; und obgleich die Sünde sich im Menschen so sehr verschlimmern kann, daß sie mit der satanischen zusammentrifft, so liegt doch grade in ihrem materiellen Ursprung, gegen die Geistigkeit jener, die leichtere Möglichkeit ihrer Heilung. [1]) Der Mensch fiel in die Sinnlichkeit heraus als ein Betrogener, Satan fiel in die unbedingte Feindschaft Gottes als ein Betrüger. Darum wie die Geister selbst die Verfinsterung und Verdammniß traf, so am Menschen mehr seinen äußerlichen Theil, als Ableiter des eingesogenen Sündengifts [2]); denn es wird ihm nach dem Fall nicht die Verdammniß der Teufel, sondern leibliche Schmerzen, Noth und Tod angekündigt, sogar der Erretter verheißen, vorausgesetzt, daß sein inneres Verderben sich nicht zum teuflischen steigern und so die Kinder Hevas viel ärger werden würden, denn ihre unglückliche Mutter, wie sie denn nur allzu oft geworden sind. So viel von dem Ursprung der Sünde, mit der ausdrücklichen Bemerkung, daß die Sünde Adams an sich seinen gleichgearteten Nachkommen nur eben dieses zeitliche Leiden und einen unerfreulichen Zustand nach dem Tode, aber nicht die Höllenqual der Verfluchten zueignen konnte, daher die Frage sehr vergeblich ist, ob die ersten Eltern selig oder verdammt, und ob wir schon als Adamiten (was denn jedes Kind in seiner doch verhältnißmäßigen Unschuld ist) dem ewigen Feuer geweiht seyen. [3]) Denn jedes Kind trägt allerdings die

---

1) Vg. Matth. 21, 31. Joh. 8, 6. 8. Luc. 15, 11 ff. 2) Vg. 1 Petr. 4, 1. 3) Vg. Matth. 19, 14.

Sünde als Keim in sich, der früh sich regt, aber erst mit den Jahren ausschlägt und erstarkt; und in so weit sind die Kinder unschuldig oder auch nicht. In ihrer Entwickelung aber trug die Sünde so entsetzliche Früchte, daß nur die Verbrennung des Baumes würdig ist. [1]) Von nun an war nämlich dem Menschen eigen die Sündhaftigkeit, oder der Hang zur Abweichung von dem Gesetze Gottes und zur Vollbringung der eigenen, auf Sinnlichkeit und Selbstliebe gerichteten Begierden, anstatt der Liebe zu Gott und seinem Gebot. Wie zuvor der Geist in Verbindung mit dem Ursprung der Wesen stehend die Seele und diese den Leib regierte, so wurde nun die Seele dem thierischen Fleisch und ihr der Geist natürlich unterthan. Daher heißt nunmehr die Sündigkeit auch Fleisch und fleischliche Gesinnung. [2]) Sie heißt auch Tod, oder steht in innigem Zusammenhang mit dem Tode, und es ist von einem Leibe der Sünde und des Todes, im Gegensatz des Geistes, des göttlichen Lebens und dessen was dieser Leib war und werden soll, die Rede. [3]) Nicht also, daß dieser Leib als Stoff sündig wäre, denn sonst hätte Christus keinen Menschenleib annehmen können, und dem Stoff kommt kein Wille zu, sondern vermöge der natürlichen Verflechtung seiner verdorbenen und dem Menschen eigentlich nicht angehörigen Triebe mit der ihn belebenden Seele, deren Wille verkehrt wurde und durch jene noch sündiger wird, zugleich aber den Leib in Wechselwirkung sündig und elend macht. Die Sünde liegt im Willen; von dessen Verirrung wurde der Geist verfinstert, die Seele selbst vergiftet, und der Leib

1) Matth. 3, 10. 12. 2) 1 Mos. 6, 3. Röm. 7, 5. 14, 18. C. 8, 1 ff. Gal. 5, 13. 16—24. Jud. 23. 3) Eph. 2, 1. 5. Röm. 6, 6. 12. C. 7, 24. 25. C. 8, 6. Jak. 1, 15.

erniedrigt. Der Mensch ist nun in einem Verderben [1]), wonach, ungeachtet des guten Grundes, der nicht von ihm hinausgewichen seyn kann, sondern nur in ihm verschlossen und verwildert ist, auch noch täglich gute Früchte an ganz natürlichen Menschen gleichsam wie an edeln Thieren hervorwachsen läßt, sich doch eine solche Unklarheit des eingeschriebenen Sittengesetz und eine solche Abneigung, Unfreyheit und Unbeständigkeit in dessen Befolgung, und so viel des Gegentheils äußert, daß es wohl heißen kann, der Mensch sey böse [2]), und es sey nichts Gutes noch Gesundes an ihm. [3]) Einen guten Wein, der vergiftet ist, nennen wir Gift, und doch ist der edle Trank noch darin; gleich also ist der Mensch böse, ungenießbar; der Stand der Unschuld und das Ebenbild Gottes in Weisheit, Gerechtigkeit und Kraft ist verdorben. Die Sünde im Menschen aber ist das Unrecht oder die Gesetzlosigkeit [4]), nämlich der Widerspruch mit dem göttlichen Willen; und da dieser Wille ihm von Natur noch eingeprägt [5]) und von der Sünde nur verdunkelt ist, so wird derselbe Widerspruch im Menschen gegen ihn selbst rege, wenn die Schrift des Gesetzes und dessen Liebenswürdigkeit in ihm aufgehellt wird, und er fühlt sich sehr unglücklich, einen solchen unnatürlichen Widerstreit zweyer Naturen, eine Antinomie des Gesetzes im verständigen und durch den Glauben geheiligten Gemüth, und des Gesetzes in den Gliedern, als den Gefäßen der Sünde, in sich tragen zu müssen. [6]) Der Namen jener Gesetzwidrigkeit, die wir Sünde nennen, sind in der h. Schrift viele, und deren Bedeutung nach den Grundsprachen: Irrthum, Verirrung, Abweichung, Bosheit, Unrecht,

---

1) 1 Mos. 6, 5. 12. 2 Petr. 2, 2. 12. 19. Eph. 4, 22. 2 Kor. 11, 3 Gr. Marc. 7, 21—23. 2) 1 Mos. 8, 21. Matth. 7, 11. 3) Röm. 3, 10 ff. 4) 1 Joh. 3, 4. 5) Röm. 2, 14. 15. 6) Röm. 7, 21 ff.

Verkehrheit, Abfall, Uebertretung, Gottlosigkeit, Ungerechtigkeit, Fall, Schuld, Gottesfeindschaft u. s. w. Gleichwie aber das Gesetz geistlich ist, so ist auch die Sünde geistlich, d. h. sie liegt in der Gesinnung, oder wie schon gesagt, im Willen, sie kommt aus dem Innern [1]), und ist außerdem nicht Sünde, nicht zuzurechnen; ihre Begehung ist nur ihre äußere Gestalt, beweist jedoch mehrentheils eine reifgewordene Gesinnung, und macht sie vollends für den Sünder und für Andre verderblich. [2]) Man unterscheidet zwischen dem Materiellen der Sünde, als der Uebertretung eines göttlichen Gesetzes, und dem Formellen, als der wissentlich und mit Freyheit geschehenen, daher zurechenbaren Uebertretung. [3]) Allein diese Kunstwörter lassen sich auch umgekehrt gebrauchen, da im letztern Fall erst eine wesentliche Sünde, eine Materie oder Substanz derselben, im erstern aber nur deren Form vorhanden ist. Die sündliche Gesinnung oder That, mit Zurechnungsfähigkeit begangen, hat zur Folge, was im besondern Sinn Schuld oder Strafwürdigkeit heißt, und diese hat, wie Alles, ihre verschiedenen Grade nach den dabey eintretenden objectiven und subjectiven Rücksichten [4]); jedoch ist keine Sünde so gering, die nicht eine Verletzung des untheilbaren göttlichen Gesetzes enthielte, dessen Abdruck der Mensch, als nach dem Ebenbild Gottes erschaffen, in sich vollständig darzustellen schuldig ist. [5]) Da nun kein Mensch ohne Sünde ist [6]), so stehen sie alle unter dem Zorne Gottes [7]), den die Schrift so häufig nennt, und der die nothwendige Aeußerung des Gegensatzes ist, welchen die Heiligkeit Gottes, die in seiner Welt

1) Marc. 7, 21. 22. Matth. 5, 20 ff. 2) Jak. 1, 15. 3) Vg. Röm. 4, 15. C. 5, 13. C. 1, 32. 4) Luc. 12, 47. 48. 1 Joh. 5, 16. 17. 5) Jak. 2, 10 ꝛc. Eph. 4, 23. 24. 6) Röm. 3, 23. 1 Kön. 8, 46 ff. 7) Eph. 2, 3. Joh. 3, 36.

nichts Unlauteres duldet, mit der Sünde macht. Wo aber diese göttliche oder geistliche Gerechtigkeit in Aehnlichkeit ihres Urbildes im Menschen herrscht, da wird ein solcher nach deren Maaß ein Geliebter Gottes, und seine Eigenschaft heißt Frömmigkeit, Gottesfurcht, Gottseligkeit, Heiligkeit, auch Redlichkeit, Rechtschaffenheit, Tugend. Wenn diese letztern Ausdrücke nicht bloß von äußern Wandel, der oft mit unlautern Beweggründen gepaart ist, sondern von der Gesinnung selbst verstanden werden, von der Liebe zum Guten und der Ehrfurcht gegen Gott, woraus die guten Handlungen fließen, so kommen sie dem Menschen ebenfalls als Aehnlichkeiten mit Gott selber zu, und namentlich ist die Tugend so viel als eine gewohnte Tüchtigkeit oder Tapferkeit im Wollen und Vollbringen des Guten, welche denn ursprüglich eine Grundkraft der göttlichen Natur ist. 1) Man theilt nun ferner die Sünden systematisch mannigfach ein. Es gibt zuerst eine natürlich inwohnende Sünde oder Sündhaftigkeit, und durch deren Ausbruch wirkliche Versündigungen. Diese sind Begehungssünden oder Unterlassungssünden 2); Sünden die es an sich, und Handlungen, die nur nach Verhältniß der Umstände sündlich sind; Sünden gegen Gott, gegen den Nächsten und gegen uns selbst. Ferner innere Sünden oder böse Neigungen und Begierden, und äußere oder sündliche Thaten. 3) Sünden die mit Wissen und Willen begangen werden (muthwillige), oder unvorsätzliche und ohne deutliches Bewußtseyn, Sünden der Unwissenheit, der Uebereilung, der Schwachheit 4). Ausgezeichnet sind nach der Schrift: die Todsünden oder Sünden zum Tode 5), die himmelschreienden 6), und die Sünde wider den hei-

1) Phil. 4, 8. 1 Petr. 2, 9. 2 Petr. 1, 3—5. 2) Jak. 4, 17. 3) Matth. 5, 28. Röm. 7, 7. C. 6, 12. 4) Matth. 26, 41. 5) 1 Joh. 5, 16. 17. 6) 1 Mos. 4, 10. C. 18, 20. 21. C. 19, 13. 2 Mos. 3, 7. 9. C. 22, 23. 5 Mos. 15, 9. Jak. 5, 4.

ligen Geist [1]). Die Todsünden haben die Theologen sehr verschieden verstanden; es scheint aber klar zu seyn, daß der Apostel zunächst von der Erhaltung des leiblichen Lebens durch die Fürbitte der Gläubigen redet (»so wird er ihm geben das Leben, nämlich denen die da sündigen nicht zum Tode«); dagegen aber solche schwere Sünden versteht, welche das Schwert der weltlichen Gerechtigkeit treffen muß, wie Mord [2]), oder die, weil der weltliche Arm dahin nicht reicht, oder weil das Verbrechen nicht unter die Straffälle des bürgerlichen Gesetzes gehört, von Gott selbst mit unheilbarem Siechthum oder plötzlichem Tode bestraft werden [3]). Weiter können auch im geistlichen Sinn solche Sünden dahin gezählt werden, welche den ewigen Tod zur Folge haben müssen, wie die gegen den heiligen Geist. Die Sünden, die in den Himmel schreien, sind nach den angeführten Stellen nicht sowohl eigene Fälle, als überhaupt große Schandthaten, offenbare Laster und Bedrückungen, ja Alles was vor dem Allwissenden sich selber rügt, oder worüber der Gekränkte seine Klage vor Gott bringt. Die Sünde wider den heiligen Geist muß aus ihrer historischen Benennung erklärt werden. Sie heißt Lästerung des heiligen Geistes. Christus hatte gesagt, er treibe die Teufel durch den Geist Gottes aus [4]), während die Pharisäer sagten, es geschehe durch Beelzebub [5]), durch schwarze Zauberey. Wird nun auf diese Weise gegen den klaren Augenschein, und mit muthwilliger Unterdrückung des bessern Bewußtseyns, das Göttliche für teuflisch erklärt, und ein Lehrer oder Wirker in der Kraft Gottes hiernach behandelt, so steht der Lästerer in der absoluten Verkehrtheit des Teufels selbst, der Gott

---

1) Matth. 12, 31. 32. Marc. 3, 28—30. Luc. 12, 10.
2) Vg. 4 Mos. 35, 31. 3) 1 Kor. 5, 5. Apost. 5, 1 ff.
4) Matth. 12, 28. 5) V. 24.

für ungerecht, sich aber für gerecht, ja für Gott ausgibt, und muß demnach das Loos dessen theilen, dem er nachhandelt. Er kann, indem er Gutes und Böses, Gott und Satan, empörerisch vertauscht, und in dieser Gesinnung beharrt, als ein auch nach dem Tode Unheilbarer nur mit den Teufeln dem ewigen Gericht anheimfallen. Dieses Verbrechen ist nur aus einer Verstockung oder Verhärtung in der Sünde zu begreifen, die jedoch auch außer demselben Statt findet [1]). Ist Verstockung mit Heucheley verbunden, so wird das Wahre und Gute nur so weit äußerlich anerkannt, als Andre es dafür halten, und die Lüge der Scheinheiligkeit macht das Uebel noch scheußlicher [2]). Auch das ist Heucheley oder Unsauberkeit, wenn kleine Pflichtübungen größere Sünden bedecken sollen. Die meisten Menschen aber leben leider! in einem Zustande der fleischlichen Sicherheit, worin sie sich und ihre Entfremdung von dem göttlichen Leben und Gesetz nicht erkennen [3]), und das in steigendem Maaße, bis die göttlichen Gerichte sie aus ihrem sinnlichen Taumel aufschrecken und hinwegraffen [4]). Endlich so wird der Mensch zwar durch das ihm inwohnende Böse zu Sünden verleitet [5]), aber das Reich des Bösen außer ihm ist geschäftig, den Zunder der Sünde in ihm zu benutzen, und ihn durch mancherley Versuchungen in ein tieferes Verderben zu stürzen, denen er mit Wachsamkeit, Gebet und festen Glauben zu widerstehen hat [6]).

2. Die Erblichkeit der Sünde.

Entweder müssen wir annehmen, daß Gott die beyden

1) Matth. 13, 15. Röm. 2, 5. C. 11, 7. 2 Kor. 3, 14. 2) 2 Tim. 3, 5. Tit. 1, 16. 2 Pet. 2. Matth. 6, 2—5. 16. C. 7, 5. 15 ff. C. 23, 25 ff. 3) 1 Joh. 5, 19. Eph. 2, 1 ff. C. 4, 18. 4) Matth. 24, 38. 39. 5) Jak. 1, 14. 6) Jak. 4, 7. 1 Joh. 5, 18. Eph. 2, 2. C. 6, 12. 1 Petr. 5, 8. 9. Matth. 26, 41. Luc. 22, 31. 32.

ersten Menschen, oder auch viele zugleich, so thöricht, schwach und zum Bösen geneigt, wie wir sind, erschaffen habe, und mit dieser Idee, welche der Schrift höchst fremd ist, würdigen wir den Schöpfer herab; oder wir müssen den Menschengeistern, abermals wider das Zeugniß der Schrift, ein Vordasein (Präexistenz) zuschreiben, in welchem sie mit Adam gesündigt hätten, wo aber die sündigen Geister hätten Teufel werden müssen, auch ihre Theilnahme am Fall Adams, der nicht durch den Geist, sondern durch seinen sinnlichern Theil fiel, unfaßlich ist, wie denn auch von einem Daseyn desselben vor seiner Erbauung aus Erdstaub und von einer frühern Versündigung kein merklicher Wink zu finden; oder endlich, wir müssen der Offenbarung glauben, daß die Sünde in den Seelen der ersten Eltern von außen her Wurzel gefaßt, und sie den Samen derselben auf ihre Nachkommen durch die Zeugung eben so vererbt haben, wie das übrige Zubehör ihrer Natur, wie ein jedes Thier seine Eigenheiten forterbt, eine jede Pflanze ihre heilsamen und schädlichen Kräfte. Etwas Natürlicheres als diese Ansicht gibt es nicht, und wenn sie von den Klugen der Erde verworfen wird, so liegt wohl die einzige Entschuldigung darin, daß sie so unglaublich einfach ist. Eben deßwegen setzt sie die Bibel mehr voraus, als daß sie sie ausdrückt, und gebraucht allerdings nicht das Wort Erbsünde, das nur ein Hülfsterminus ist, wie viele andre; aber sie sagt gleich anfangs, Adam habe Kinder nach seinem jetzigen Ebenbild gezeugt, wie zuvor er nach Gottes Ebenbild geschaffen war [1]), und beydes war sehr verschieden. Stimmen nun sogar die Sagen der Völker damit überein, und sind Autochthonen im Sinn der pilzartigen Menschengewächse bloß der jüngern Fabel eigen, wo denn doch

---

1) 1 Mos. 5, 1. 3.

von da an Pilz aus Pilz mit allen Unarten kommen muß; so ist es zwiefach erlaubt, sich bey demjenigen zu beruhigen, was noch nie einen bessern Ersatz gefunden hat, auch nicht finden kann. Daß aber der Mensch vom Weibe geboren durch die Adamische Zeugung ins Fleisch ein natürlicher Sünder sey, hat Paulus, ohne erst unnöthigerweise die Erbsündigkeit darzuthun, in der Vergleichung der beyden Väter des Menschen, dessen der zum Tod und dessen der zum Leben zeugte, sehr deutlich ausgesprochen [1]. Er sagt Folgendes: 1) Durch Einen Menschen ist die Sünde in die Welt gekommen, und 2) durch die Sünde der Tod; 3) auf diese Weise ist der Tod auf alle Menschen übergegangen, nämlich 4) indem sie alle sündigten (d. h. sündig wurden und natürlicherweise werden mußten, auch nicht anders als thätlich sündigen konnten, und nur um deßwillen auch alle unter der Herrschaft des Todes standen), 5) ob sie gleich weder die Uebertretung Adams selbst mitbegangen hatten, noch das Mosaische Gesetz so früh gegeben war, daß es sie besonders zurechnungsfähig gemacht und seinem tödtlichen Fluch unterworfen hätte. 6) So sind denn an des Einen Missethat Viele gestorben oder dem Tod untergeben worden, um des Einigen Missethat willen und durch diesen Einen hat der Tod geherrscht, und ist über alle Menschen die Verdammniß gekommen; denn 7) durch Eines Menschen Ungehorsam sind viele Sünder geworden. Wer nun oben bemerkt hat, was der Tod ist, nämlich die geistliche und leibliche Erstorbenheit und ihr Ende das trostlose Verscheiden, und in welcher ursachlichen, ja Einheitsverbindung er mit der Sünde steht, gleichwie das Leben, das nach dem Apostel durch Christum der Menschheit geschenkt ist, ein geistliches und ein himmlisch leibliches,

1) Röm. 5, 12—21.

Unschuld, Heiligung, Kraft und Seligkeit ist: der wird nicht zweifeln, daß Paulus sagen will: Auf die Nachkommen Adams hat sich von Natur die Sünde, und mit ihr hat sich, als auf geborene Sünder, der Tod vererbt. »Siehe, in der Schuld bin ich geboren,« singt David, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen« [1]); »das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf,« spricht der Herr [2]); »wo gibt es einen Reinen aus einem Unreinen?« ruft Hiob [3]); »was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch,« sagt des Menschen Sohn [4]); »Kinder des Zorns von Natur« nennt der Apostel die Menschen [5]), und kein biblischer Schriftsteller hat jemals an dieser sonnenklaren, von der täglichen Erfahrung bestätigten Wahrheit gezweifelt. Von einer Strafe der Unschuldigen, als einer Ungerechtigkeit, Gottes (welches ferne zu denken sey!), kann hier nicht die Rede seyn; denn sie sind allzumal schuldig; sie sind aber, wie der Apostel bezeugt, überschwänglich glücklich, und für ihre unglückliche Geburt unendlich entschädigt, durch die Gnade in Christo. Wir müssen dagegen die »Verdammniß« im Brief an die Römer nur nicht von der ewigen Höllenqual auslegen; Adam wurde durch seinen Fall zu dieser nicht verurtheilt, wie wir gesehen haben; er konnte daher seinen Kindern ein so schreckliches Erbstück unmittelbar nicht zuwenden. Sogar wurde der erste Todtschläger Kain, der doch gewarnt war, und zu spät erkannte, daß das Vergeltungsrecht seiner That gebühre, als ein Unwissender geschont. Der Mensch hat noch heute einen Ueberrest des Vermögens, sich vor einem eigenen tiefern Fall und dessen ewiger Strafe zu schützen, und findet durch göttliche Veranstaltung Aufforde-

1) Ps. 51, 7. 2) 1 Mos. 8, 21. 3) H. 14, 4. 4) Joh. 3, 6. 5) Eph. 2, 3.

rungen und Hülfe dazu; obgleich dadurch der bessere Naturmensch weder dem leiblichen Tode, noch den äußern und innern Gebrechen, noch der Hölle, d. i. dem unentschiedenen Todtenleben der Seele, fürerst entgeht, welches der Grund ist, warum nicht nur unter den Heiden, sondern auch im A. Testament, als unter dem Reich der Natur und des Gesetzes, die Seelenwelt (Scheol, Hades) als trostlos, als ein trübes Gefängniß, als ein wahrer Tod geschildert wird, mit nur durchblickenden Strahlen prophetischer Hoffnung. Aber der Sündigkeit Adams und ihren nächsten Folgen kann kein Mensch entgehen, weßwegen dieser schlechthin ein Sterblicher bei allen Völkern heißt, nämlich ein in seinem ersten Ahn entadeltes Wesen. Diese folgenreiche Degradation ist es, die Christus aufzuheben, und den gezüchtigten und hülfebegehrenden, jedoch auch den größten Sünder zu einem noch höhern Rang zu befördern gekommen ist. Man denke nicht, daß dergleichen Bilder willkührlich und unanwendbar seyen. Das ganze Daseyn ist analogisch gebaut, und in der Sichtbarkeit, selbst in menschlichen Einrichtungen, als geistigen Naturgewächsen, soll sich uns die übersinnliche Welt und ihre Verhältnisse zu unserm Unterricht abschatten. Glauben wir aber, der Apostel sage, nur darum, weil alle Menschen selbst gesündigt hätten, sey der Tod über sie gekommen, es müsse also ein Vorzustand gewesen seyn, worin jenes geschehen sey: so sagt er zugleich umgekehrt, sie hätten nicht mit Adam gesündigt; und so ist es wirklich: sie haben nicht und haben doch mit d. h. in Adam gesündigt, sofern sie als sein Stamm sündig wurden und fortsündigten, und es ist in diesem Widerspruch kein Widerspruch. Glauben wir aber endlich, Gott könne kein Geschöpf sündig und unglücklich werden lassen, es habe es denn selbst, unabhängig und mit voller Freyheit, sich zugezogen und verdient, und

wollen daraus die Nothwendigkeit einer Präexistenz herleiten: so muß auch das wahr sein, Gott könne kein Geschöpf gerecht und selig machen, es habe es denn selbst verdient. Nun hätten wir uns sündig und unglücklich gemacht; versuchen wir denn auch, uns gerecht und selig zu machen! Oder: haben wir es verdient, daß wir sündig und sterblich wurden, so müssen wir es auch zuvor verdient haben, daß wir gerecht und unsterblich erschaffen waren, was ja unmöglich ist. Macht uns hingegen Gott in Christo gerecht und selig aus Gnaden, so haben wir es nicht verdient, so thut aber Gott in dieser Gnade auch der Gerechtigkeit Genüge, indem er den Theil der Schuld, an dem wir persönlich unschuldig sind, in Christo tilgt, und den andern, da wir die Sünde Adams persönlich vermehrt haben, noch dazu, ja uns überaus reichlich, durch ein weit herrlicheres Loos als Adam selbst hatte und uns anerben konnte, entschädigt und begnadigt. Man merke also: wir sind unschuldig, indem wir nicht mit Adam gesündigt haben; wir sind aber schuldig, indem wir fortsündigen und die Sünde Adams mehren. Ferner: wie wir auf diese Weise die Sünde Adams mit Wahlfreyheit, obgleich in der Schwachheit, wiederholen und vergrößern, so können wir sie auch aus derselben Wahlfreyheit in der Schwachheit an uns mindern; wie wir persönlich Böses verdienen können, so können wir auch persönlich Gutes verdienen, denn sonst wäre kein Unterschied zwischen Schuld und Unschuld, zwischen guten und bösen Menschen; sonst könnte in der Schrift nicht von Lohn die Rede seyn. Aber dieses unser Verdienst des Guten ist in der Wirklichkeit so äußerst unbeträchtlich, daß wir dabey nicht aufhören Sünder zu seyn, oder doch von uns aus gewesen zu seyn, und daß es nicht einmal von uns allein, sondern zugleich von äußern Umständen, mithin jedenfalls von der Gnade Gottes abhängt,

auch wenn die innern Gnadenwirkungen noch nicht in Anschlag gebracht werden. Durch die Lehre von Präexistenz (die überdem den Wegen der Natur zuwider ist) wird die von der Erbsünde aufgehoben, welchem aber der Apostel entgegen ist, welcher lehrt, durch Einen Menschen sey die Sünde in die Welt gekommen, nicht durch jedes Menschen Sünde in einem Vordaseyn für sich. Hätte aber Adam als Geist (vor dem leiblichen Dasein) seine Mitgeister zur Sünde verleitet, wahrlich! so wäre dieser Rädelsführer so verdammlich wie der Satan; und davon kann unmöglich die Rede seyn, ist es auch nirgends in der Schrift.

3. Die Freyheit des Willens.

Ein Gott ist frey, zu thun was er will; der Ewige aber wollte in den verständigen Wesen Götter und Könige, nicht Knechte schaffen. Denn die Liebe theilt sich selbst und all ihre Seligkeit mit. Das ists, was geschrieben steht: »Ihr seyd Götter und allzumal Kinder des Höchsten« [1]), d. i. als Kinder seiner göttlichen Natur theilhaftig. War das Geschöpf nun frey, wie konnte es zugleich abgehalten werden, sich selbst anzubeten? Und wenn der Zweifler einwirft: Der allmächtige Gott kann Alles was er will; so ist die Antwort: Er will aber nur was göttlich ist, nur was er als allweiser Gott für gut erkennt, und dieses übersteigt unser Urtheil [2]). Außer dem herrlichen Ausgang der Dinge aber sieht unser blöder Verstand schon so viel ein, daß es der Heiligkeit ziemte, nicht einzugreifen in die Angelegenheit (das Interesse) des freyen Geschöpfs, damit es nicht ihre eigene schiene; denn die Ichsucht, des Teufels Laster, wirft der lästernde Empörer der Gottheit vor [3]). Sind doch der

---

1) Ps. 82, 6. 2) Hiob 38, 2. C. 42, 3. 3) 1 Mos. 3, 4. 5. Vg. Hiob 1, 9.

Wesen so viele in der Prüfung bestanden und dadurch unabänderlich selig! So war denn der Lichtstern als ein freyer Gott erschaffen, und wollte freyer seyn als Gott, welcher an sein eigenes Gesetz der Freyheit [1]) gebunden ist; und als er über diese Schranke hinabgestürzt war, so suchte er sein Streben nach Unabhängigkeit auch dem neuen Geschöpf einzuimpfen. Der Mensch, im Bilde Gottes erschaffen, hatte eine ganz freye Wahl, und freyes Vermögen darnach zu handeln [2]); war er ein Kind, so konnte es den Vater fragen. Seitdem er der Schlange und seinem eigenen Rath gefolgt ist, ist seine Erkenntniß noch schwächer als zuvor, sein Wille gebundener, sein Thun kraftloser. Satans Denken, Wollen und Thun ist schlechthin verkehrt, es ist in die geistliche Finsterniß, das menschliche ist in das Fleisch gekettet, ist Nacht und Tag, Krankheit und Gesundheit, schwankend zwischen Gott und dem Teufel. Denn der Mensch hat Gutes und Böses erkannt, es in sich genommen und sich ihm einergeben. Man fasse den Begriff wohl auf: die wahre Freyheit ist die göttliche, d. i. die volle Kraft zum Guten; die Scheinfreyheit ist die Kraft zur Vollbringung des eigenen Willens. Beydes Vermögen besaß der Mensch, weil nur Gott nichts anders als sich selbst, nämlich das höchste Gute wollen kann, das Geschöpf aber Gott oder sich selbst ohne Gott. Jetzt aber liegt der Mensch dadurch in der Knechtschaft, daß er die erstere Freyheit nicht mehr besitzt, sondern nur noch einen Schimmer derselben, eine kaum nothdürftige, schwankende Kraft, die Ausbrüche der Sünde zu unterdrücken und äußere Tugend zu üben; und er liegt sogar in doppelten Banden, indem er auch vom Gebrauch der zweyten abgehalten wird. Will er nun wieder wahrhaft

---

1) Jak. 1, 25. 2) Vg. Sir. 15, 14. 17.

auch wenn die innern Gnadenwirkungen noch nicht in Anschlag gebracht werden. Durch die Lehre von Präexistenz (die überdem den Wegen der Natur zuwider ist) wird die von der Erbsünde aufgehoben, welchem aber der Apostel entgegen ist, welcher lehrt, durch Einen Menschen sey die Sünde in die Welt gekommen, nicht durch jedes Menschen Sünde in einem Vordaseyn für sich. Hätte aber Adam als Geist (vor dem leiblichen Dasein) seine Mitgeister zur Sünde verleitet, wahrlich! so wäre dieser Rädelsführer so verdammlich wie der Satan; und davon kann unmöglich die Rede seyn, ist es auch nirgends in der Schrift.

3. Die Freyheit des Willens.

Ein Gott ist frey, zu thun was er will; der Ewige aber wollte in den verständigen Wesen Götter und Könige, nicht Knechte schaffen. Denn die Liebe theilt sich selbst und all ihre Seligkeit mit. Das ists, was geschrieben steht: »Ihr seyd Götter und allzumal Kinder des Höchsten« [1]), d. i. als Kinder seiner göttlichen Natur theilhaftig. War das Geschöpf nun frey, wie konnte es zugleich abgehalten werden, sich selbst anzubeten? Und wenn der Zweifler einwirft: Der allmächtige Gott kann Alles was er will; so ist die Antwort: Er will aber nur was göttlich ist, nur was er als allweiser Gott für gut erkennt, und dieses übersteigt unser Urtheil [2]). Außer dem herrlichen Ausgang der Dinge aber sieht unser blöder Verstand schon so viel ein, daß es der Heiligkeit ziemte, nicht einzugreifen in die Angelegenheit (das Interesse) des freyen Geschöpfs, damit es nicht ihre eigene schiene; denn die Ichsucht, des Teufels Laster, wirft der lästernde Empörer der Gottheit vor [3]). Sind doch der

1) Ps. 82, 6. 2) Hiob 38, 2. C. 42, 3. 3) 1 Mos. 3, 4. 5. Vg. Hiob 1, 9.

Wesen so viele in der Prüfung bestanden und dadurch unabänderlich selig! So war denn der Lichtstern als ein freyer Gott erschaffen, und wollte freyer seyn als Gott, welcher an sein eigenes Gesetz der Freyheit [1]) gebunden ist; und als er über diese Schranke hinabgestürzt war, so suchte er sein Streben nach Unabhängigkeit auch dem neuen Geschöpf einzuimpfen. Der Mensch, im Bilde Gottes erschaffen, hatte eine ganz freye Wahl, und freyes Vermögen darnach zu handeln [2]); war er ein Kind, so konnte es den Vater fragen. Seitdem er der Schlange und seinem eigenen Rath gefolgt ist, ist seine Erkenntniß noch schwächer als zuvor, sein Wille gebundener, sein Thun kraftloser. Satans Denken, Wollen und Thun ist schlechthin verkehrt, es ist in die geistliche Finsterniß, das menschliche ist in das Fleisch gekettet, ist Nacht und Tag, Krankheit und Gesundheit, schwankend zwischen Gott und dem Teufel. Denn der Mensch hat Gutes und Böses erkannt, es in sich genommen und sich ihm einergeben. Man fasse den Begriff wohl auf: die wahre Freyheit ist die göttliche, d. i. die volle Kraft zum Guten; die Scheinfreyheit ist die Kraft zur Vollbringung des eigenen Willens. Beydes Vermögen besaß der Mensch, weil nur Gott nichts anders als sich selbst, nämlich das höchste Gute wollen kann, das Geschöpf aber Gott oder sich selbst ohne Gott. Jetzt aber liegt der Mensch dadurch in der Knechtschaft, daß er die erstere Freyheit nicht mehr besitzt, sondern nur noch einen Schimmer derselben, eine kaum nothdürftige, schwankende Kraft, die Ausbrüche der Sünde zu unterdrücken und äußere Tugend zu üben; und er liegt sogar in doppelten Banden, indem er auch vom Gebrauch der zweyten abgehalten wird. Will er nun wieder wahrhaft

1) Jak. 1, 25. 2) Vg. Sir. 15, 14. 17.

frey werden, und soll die Freyheit des eigenen Willens mit der göttlichen zusammenfließen, so muß er zum Gesetze Gottes zurück, und dieses erscheint ihm, dem Sinnenknecht, zuerst als eine neue Knechtschaft, bis er aus einem Knecht des Gesetzes durch die große Vermittelung ein Kind der Freyheit geworden ist. Der kleine Theil, den er von wahrer Freyheit übrig hat, begründet die Möglichkeit der Wahl, wenn sie ihm von außen oder innen vorgelegt wird; er kann und muß den Ausschlag geben, und so erst durch seine Einwilligung in das ihm vorgehaltene Heil, durch dessen Nahelegen eben auch sein Wollen gewirkt wird [1]), den Bund der Freyheit aufrichten, in Folge dessen ihm die Kraft derselben zuwächst. So liegen nun alle Menschen von Natur unter der Knechtschaft der Sünde, begeben sich mehrentheils noch tiefer hinein, anstatt über sie zu herrschen [2]), und fühlen auch als Gebesserte noch den Druck ihrer Gewalt oder den doppelten Zug in sich. [3]) Denn das Gesetz ist nur ein Bild, nicht das Wesen der Freyheit; es ist eine knechtische Fessel für die Ungerechten, kann uns nur Erkenntniß der Sünde gewähren, und erregt sogar die Lust zum Verbotenen. [4]) Und hiebey ist es gleich, ob dieses, jedenfalls von Gott herstammende Gesetz geschrieben gelesen, oder als Moral im Herzen gefühlt [5]) und durch den Verstand entwickelt wird; ein Gebot bindet, aber es kann nicht (wie die Thorheit wähnt) frey machen. Die Freyheit des menschlichen Willens ist also kein Irrthum, aber sie muß dem Grade nach verstanden werden, der wieder verschieden bey Verschiedenen ist. Es ist ein fürchterlicher, bibelwidriger Gedanke, daß der Mensch Alles was er

---

1) Phil. 2, 13. 2) 1 Mos. 4, 7. 3) Joh. 8, 31—36. Röm. 6, 14 ff. C. 7, 14 ff. C. 8, 2. Gal. 5, 17. 4) Röm. 3, 20. C. 7, 7 ff. 1 Tim. 1, 9. 5) Röm. 2, 14. 15.

denkt, will und thut, nur maschinenmäßig verrichte, Gott also auch Urheber der Sünde sey. Es ist eben so falsch, daß Gott ganz allein, ohne Zustimmung des Menschen, ihn bekehre; denn dabey wäre das Automat nicht mehr als dort ein Mensch. Es ist aber endlich auch falsch, daß der Mensch aus eigner Kraft wieder frey werden solle; denn dadurch würde ihm das Unnatürliche zugemuthet und Gott genommen was sein ist.

4. Der Erlöser.

»Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!« [1]) Was Hiob hier von seinem Goel nur sehr vorbildlich ausspricht, das bleibt gleichwohl das Freudenwort Aller, die sich nach der wesentlichen Freyheit der Kinder Gottes sehnen. »Denn was dem Gesetz unmöglich war, weil es durch das Fleisch geschwächt ward, das that Gott, und sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches und für die Sünde, und verdammte die Sünde im Fleisch; auf daß die Gerechtigkeit, vom Gesetz erfordert, in uns erfüllt würde, die wir nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geist.« [2]) Ein vollständigeres Evangelium, als diese wenigen Worte enthalten, kann nicht gepredigt werden, und wer bey solchen Stellen nicht fühlt, daß sie der heilige Geist geschrieben hat, möchte überhaupt keinen Schriftsteller zu würdigen im Stande seyn. Das Gesetz (die Moral) enthält zwar die Vorschrift zur Wiedererwerbung der Freyheit, aber es scheitert an der sinnlichen Natur des Menschen; auch in uns angefrischt, wird es wieder entkräftet vom fleischlichen Gegendruck. Da trat Gott ins Mittel, verdammte zur Pein, Tödtung und Zernichtung, nicht das Fleisch, sondern die Sünde im Fleisch, indem er seinen Sohn in der Aehnlichkeit des sündlichen Fleisches zum genugthuenden Sündopfer sandte, damit

1) Hiob 19, 25. 2) Röm. 8, 3 4.

seine Gerechtigkeit in denen hergestellt und erfüllt werden könnte, die dem Fleisch und seiner Sünde das geistliche, göttliche Leben vorziehen. Die Person des Erlösers heißt Gottes Sohn, der, einem sündigen Menschen gleichsehend, vollbracht habe für den Menschen und an dem Menschen, was dem Gesetz unmöglich gewesen sey. Es ist hier fürerst noch zu bemerken, daß es zwar geschichtlich und förmlich, aber nicht nach Wesen und Inhalt, verschiedene Gesetze Gottes gibt. Denn das natürliche Sittengesetz ist im Mosaischen uns wieder klärer ausgedrückt, und dieses, auf welches sich Christus selbst allerwärts bezieht [1]), ist im N. T. nur vollständiger ausgelegt; das ceremonialische aber verhält sich zum biblisch-moralischen nur wie Hieroglyphe und Schrift zu einander, sie reden gleichlautend von einerley Gegenständen und sind innig verwoben, der bildliche Schatten aber mußte wegfallen, als das volle Wesen in Christo gekommen war. Dieses Wesen bestand denn nicht nur in praktischer Darstellung der für alle Menschen geschriebenen Gebote, sondern auch in Erfüllung der in Bildern versiegelten Geheimnisse, die theils moralisch, theils dogmatisch sind, in ihm aber zu Eins werden. So ist nun Christus im Gesetze selbst schon gleichsam stillschweigend geweissagt, als vollkommenster Thäter der Gebote oder als das persönliche Recht, und zugleich als die Auflösung aller figürlichen Räthsel des Gesetzes. Aber er ist auch ausdrücklich, wenn gleich noch so leise, im Gesetz und in den Propheten, als eine zukünftige Person verkündigt, und stets deutlich genug für uns, die wir der Hinweisung des N. T. trauen. [2]) Hier gehen wir zurück auf die erste Sünde des Menschen, die

---

1) Matth. 5, 17. 18. C. 19, 17. C. 22, 36—40. C. 23, 23. Luc. 10, 26—28 ꝛc. 2) S. überhaupt Matth. 11, 13. Joh. 5. 39. Col. 2, 17 ꝛc.

ihn in die Knechtschaft der Natur stürzte, und in einen endlosen Tod, und lesen in geheimnißvollen Worten die Zusage des göttlichen Mitleids und sein Schelten: »Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Samen und ihrem Samen; derselbe soll dir den Kopf zerknirschen, und du wirst ihm die Ferse zerknirschen.« [1]) Die erste Mutter glaubte wirklich den verheißenen Samen im Kain zu gebären; denn sie sprach: »Ich habe gewonnen den Mann, den Herrn!« [2]) Irrte sie nun zwar, so schauen wir doch viel weniger hell wie sie, wenn wir jenes erhabene Orakel gemein und mährchenhaft vom Haß zwischen Menschen und Schlangen deuten, und die zweyte Stelle eben so flach grammatisiren. Warum denn heißt es nicht: Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Menschen, und zwischen deinem und Adams Samen? Das Weib muß also wohl noch mehr als Heva, und der Samen des Weibes mehr als Adams Samen, auch der Samen der Schlange mehr als das Gewürm der Erde seyn. Ist nun schon hier der Schlangentreter verheißen, und erwarteten ihn die Patriarchen allzu früh und mit sehr dunkeln Vorstellungen von seinem Wesen [3]), so geht die verschleierte Weissagung ferner durch die Geschichte des Abraham [4]) und Moses [5]) zu David [6]) und den folgenden Propheten [7]) über, deren Aussprüche und Anspielungen zu häufig sind, um sie alle anzuführen; der ganze alte Bund sieht auf den einzigen Christus. Nur wer die heil. Schrift in diesem Sinne

1) 1 Mos. 3, 15. 2) C. 4, 1. 3) 1 Mos. 5, 29. 4) 1 Mos. 22, 18. C. 26, 4. C. 28, 14. Gal. 3, 16. 5) 5 Mos. 18, 15. Apost. 3, 22. 6) 2 Sam. 7, 19. 1 Chron. 18, 16. 17. Ps. 2. Ps. 8. Ps. 16. Ps. 22. Ps. 40. Ps. 45. Ps. 72. Ps. 110 rc. 7) Jesaj. 7, 14. C. 9, 6. 7. C. 11. C. 42. C. 49. C. 52, 13—53. 12. C. 60. Jer. 23, 5. 6. C. 31, 22. C. 33, 14 ff. Mich. 4, 1 ff. C. 5, 1 ff. Dan. 7, 13 ff.

liest und vergleicht, behandelt sie apostolisch als Gottes Wort; eine andre Theologie ist eine selbstkluge und keine. Sie spricht nicht: Es steht geschrieben; sondern: Ja, sollte Gott gesagt haben? — Als nun die Zeit erfüllt war, wurde im Hause Davids der Engel zu der demüthigen Königstochter gesandt, mit der Verkündigung, daß der erwartete Messias (Maschiach, Christus, der Gesalbte) 1) von ihr sollte durch die Wirkung des heiligen Geistes geboren werden als ein ewiger König, und Jesus heißen, d. i. Heiland, weil er werde sein Volk (Israel und alle Glaubige) selig machen von ihren Sünden. 2) Sie gebar ihn, und die himmlischen Heere verherrlichten seine Ankunft in die Welt 3), ferne heidnische Weisen kamen ihn anzubeten. 4) Wer er aber gewesen, das besiegelt Johannes, indem er spricht: »Das Wort ward Fleisch, und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.« 5) Also derselbe Sohn, den wir oben als zweyte, oder in andrer Beziehung als erste, oder in noch andrer als einzige Person der Gottheit kennen gelernt haben, nahm durch die Kraft des Geist-Schöpfers im Schooße der Jungfrau menschliche Natur an, und wurde hiedurch der Weibessamen und der Menschensohn 6), d. h. der zum Menschen erniedrigte Sohn Gottes. Denn hätte Christus durch diesen Namen den Glauben an seine Gottheit abwehren wollen, so war er der ungeeignetste dazu, weil er als individuel, soll er verständlich seyn, einen einzigen Menschen ausdrückt, an dem die Menschheit selbst etwas Ungemeines und Fremdes ist, und welcher den collectiven

---

1) Matth. 2, 4—6. 2) Luc. 1, 28—35. Matth. 1, 18—21. 3) Luc. 2, 8—14. 4) Matth. 2, 1 ff. 5) Joh. 1, 14. 1 Joh. 1, 1—3. 6) Matth. 8, 20 ꝛc.

Menschen, Adams Geschlecht, in sich darstellt, und weil er daneben, daß er der Sohn Gottes sey, für eine göttliche Wahrheit erklärte [1]), sogar beschwor. [2]) So ist er folglich der Gottmensch, wahrer Gott und wahrer Mensch, und zwar ein vollständiger Mensch, mit Leib, Seele und Geist [3]), in welchem zugleich die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnte [4]), nur deren Gegentheil die Sünde nicht [5]), und eben deßwegen auch die Nothwendigkeit des Todes nicht [6]); und dieses ist die übernatürliche, uns unbegreifliche Menschwerdung, Einleibung, Incarnation, Vereinigung Gottes mit der Menschheit, von welcher die ganze Seligkeit des Menschengeschlechts abhängt. Er hatte die Schwachheiten, die allen Menschen außer der Sünde gemein sind [7]); er mußte das ganze menschliche Loos als Kind heranwachsend auf sich nehmen [8]); er ward wie ein andrer Mensch, und erniedrigte sich zum Zustande der geringsten, Andern unterwürfigen Sterblichen [9]), ja er wurde in allen Stücken als Mensch geprüft, wie andre Menschen, doch ohne Sünde. [10]) Wie das in einem sündlosen Wesen, wie es in einem Gottmenschen möglich war, ist nicht leicht zu fassen; allein da die Gottheit so wenig versucht werden als leiden kann [11]), so ist nothwendig, daß die göttliche Natur sich auf die Augenblicke der Versuchung im Menschen Jesus zurückzog, ihm gleichsam entwich, daß er das Bewußtseyn derselben verlor [12]), in der Art wie das, was jeder Mensch Göttliches oder Himmlisches in sich trägt, nämlich der Geist, auf Augen-

---

1) Matth. 16, 15—17. 2) E. 26, 63 64. 3) Röm. 1, 3. 4. E. 9, 5. Luc. 24, 39. Hebr. 2, 14. Matth. 26, 38. Luc. 23, 46. 1 Petr. 3, 19 m. d. Anm. 4) Col. 2, 9. 5) Joh. 8, 46. Hebr. 7, 26—28. 2 Kor. 5, 21. 1 Joh. 3, 5. 1 Petr. 1, 19. E. 2, 22. 6) Joh. 10, 17. 18. Röm. 6, 23. 7) Matth. 4, 2. E. 8. 24 ꝛc, 8) Luc. 2, 52. 9) Phil. 2, 7. 10) Hebr. 4, 15. 11) Jak. 1, 13. 12) Vg. Matth. 27, 46.

blicke und selbst auf långere Zeit [1]) von ihm weichen kann, so daß man es nicht an ihm wahrnimmt, und er in einen thierischen, wie Christus durch jene Verlassung in einen bloß menschlichen Zustand gerieth. Warum aber Christus, sollte er ohne Sůnde seyn, von keinem menschlichen Vater gezeugt werden und die Gottheit sich nicht mit einem solchen gewöhnlichen Menschen vereinigen konnte, wird uns offenbar seyn, wenn wir wissen, daß die Seele im Blut und in der Seele die Sünde wohnt, sich also vom Vater (per traducem) Seele und erbliche Sůnde zugleich der Frucht mittheilt; weßwegen auch von den Wiedergeborenen gesagt wird, daß ihre neue Zeugung nicht von dem Geblůt oder dem Willen des Mannes, sondern von dem Geist oder dem Samen des Wortes Gottes herrůhre. [2]) Darum heißt er schon in der Genesis, nicht der Samen oder Nachkomme Adams, sondern der Samen des Weibes, und das noch in höherer Bedeutung. Uebrigens hat sich die Scholastik in der Lehre von der Einheit und Verschiedenheit der beyden Naturen in Christo auf eine Weise erschöpft, bey der nur das fromme Bestreben, aber nicht die Kühnheit und Spitzfindigkeit zu loben ist, womit die menschliche Vernunft ein so hohes Geheimniß zu zergliedern und in unzulångliche Formeln zu fassen unternommen hat. Daß die Gottheit sich mit dem Menschen Jesus schon von seiner Geburt her vereinigt hatte (weßwegen seine jungfråuliche Mutter in der alten Kirchensprache auch Gottesgebårerin und Mutter Gottes d. i. der eingeleibten Gottheit, genannt wurde), möchte nicht nur analogisch daraus hervorgehn, daß Johannes der Tåufer schon in Mutterleibe mit dem heiligen Geist erfüllt worden [3]), sondern auch, daß Ma-

1) Jud. 19. 2) Joh. 1, 13. C. 5. 3—8. 1 Joh. 3, 9. Jak. 1, 18. 1 Petr. 1, 23. 3) Luc. 1, 15.

riens Frucht das Heilige [1]), und der neugeborene Heiland Christus der Herr [2]), vermuthlich in demselben Sinne heißt, wie Heva den Mann den Herrn (Jehova) geboren zu haben glaubte. Die innige Gemeinschaft beyder Naturen in Christo (communio naturarum), und daß hiedurch eine Mittheilung der Eigenschaften (communicatio idiomatum) erfolgte, d. h. die Gottheit Mensch (»das Wort Fleisch«) und die Menschheit göttlich oder von der Gottheit durchdrungen wurde, in Christo selbst und vermöge der wunderbaren Blutsverwandtschaft auch in dem Menschengeschlecht, sofern es an ihm Theil nimmt [3]); daß daher Christus nun als verklärter Menschensohn wie als ursprünglicher Gottessohn lebt und herrscht in Ewigkeit [4]) und das daraus wunderbare Gegensätze entstehen, wie die Entfernung des Menschen Jesus von der Erde, und seine Allmacht und Allgegenwart als des Gottmenschen [5]): diese Wahrheiten mögen, als biblisch, in Verbindung mit obigen Bemerkungen statt aller weitern Bestimmungen genügen, bis einem Jeden auf einzelne bescheidene Fragen die nöthige Antwort von oben geschenkt wird. So ist nun aber der, welcher uns von Gott aus großer Liebe gegeben ist [6]), wirklich der Erlöser des sündigen Menschen, und das in doppelter Beziehung: sofern er die Schuld gebüßt (Christus für uns), und sofern er die Herrschaft der Sünde und des Todes aufgehoben und so dem Menschen die in Adam verlorene Freyheit wieder erworben hat (Christus in uns) mit der Hoffnung auf eine ewige Herrlichkeit. [7]) Darum heißt er auch der andre Adam, oder der Vater eines neuen, himmlischen

---

1) V. 35. 2) C. 2, 11. Vg. Phil. 2, 11. Apost. 2, 36. 3) Joh. 1, 12. 2 Petr. 1, 4. 4) Hebr. 13. 8. Off. 1, 8. 17. 18. 1 Kor. 15, 24. 25. 5) Matth. 28, 18. 20. m. d. Anm. Phil. 2, 9—11. 6) Joh. 3, 16. 7) Col. 1, 27.

Menschengeschlechts. [1]) Der Name Jesus ist Griechische Form des Hebräischen Jeschua (hinten mit kurz nachschlagendem A und vorn zwey langen Sylben), der als zusammengezogen angesehen werden kann aus Jehoschua (Josua), und für sich Heil oder Heiland, in letzter Exposition aber Jehovas Heil oder Jehova-Heiland bedeutet. Er war zuvor unter den Israeliten nicht ungewöhnlich. [2]) Mit auszeichnendem Amtsnamen heißt der Erlöser daher Jesus Christus oder der Messias, auch der Sohn Gottes, und sehr häufig der Herr, welche Benennung um so bedeutender ist, als sie das beständige Griechische Ersatzwort ist für den hochheiligen Namen Jehova, den man im Griechischen nicht einmal schreiben kann, wie die Juden selbst ihn nicht aussprechen, sondern dafür Adonai (Herr) sagten und noch sagen. Die Juden hatten den geweissagten Messias schon lang und immer angelegentlicher um der Zeitverhältnisse willen erwartet. [3]) Sie hatten undeutliche und verschiedene Vorstellungen von ihm [4]), und seine Jünger selbst hatten anfangs keinen Begriff von einem leidenden Messias [5]), was bey ungelehrten Leuten natürlich war, indem damals die allgemeine Hoffnung des Volks den Erwarteten als einen von Gott gesandten weltlichen Monarchen ansah, der mit prophetischen Gaben ausgerüstet das Reich Israels durch Unterwerfung der Heiden herstellen und erweitern, die Ordnung der Religion verbessern, so eine neue Welt, ein Reich

---

1) Röm. 5, 14. 1 Kor. 15, 45 ff. 2) 1 Chron. 25, 11. Esr. 2, 2. 40 ꝛc. 3) Matth. 2, 4—6. C. 3, 1 ff. C. 11, 5. C. 16, 16. 20. C. 26. 63. Joh. 1, 20. 24. 25. 32—34. 45. C. 4, 25. C. 7, 26. 31. 41. C. 9, 22. C. 10, 24. C. 11, 27. Marc. 15, 32 Luc. 2, 26, 30 38 ꝛc. 4) Joh. 7, 27. C. 12, 34. C. 6, 14. 15. 5) Matth. 16, 21. 22. Luc. 18, 34. C. 24, 17 ff. Marc. 9, 10.

Gottes auf Erden, schaffen, und ewig herrschen werde. [1]) Die Erleuchteten und Bußfertigen aber erkannten außer seiner göttlichen Natur noch besonders die Schuld des Volks und der Welt, welche er auf sich nehmen und ein Reich der Heiligkeit stiften müsse [2]), wenn ihnen gleich die Art und Weise dunkel war. Ja es deutet unläugbar auf alte, gegründete Begriffe der Weisen in Israel, daß im Talmud und sonst bey den Rabbinen von einem doppelten Messias die Rede ist, einem, dem Sohn Josephs, welcher leiden und sterben, und einem zweyten, dem Sohn Davids, welcher in Herrlichkeit kommen und ewig regieren werde; und es wäre unbegreiflich, wenn die klaren, prophetischen Zeugnisse von einem zwiefachen Stande des verheissenen Gesalbten hätten übersehen werden können. Wie war es z. B. möglich, nicht zu lesen im Propheten Daniel: [3]) »Nach den zwey und sechzig Wochen wird der Messias ausgerottet (umgebracht) werden und nichts mehr seyn«? Wie war es möglich zu verkennen die Worte bey Sacharja; [4]) »Sie werden mich ansehen, welchen sie zerstochen haben, und werden ihn klagen, wie man klagt um ein einiges Kind, und werden sich um ihn betrüben, wie man sich betrübt um einen Erstgebornen«? Man kennt die Art der Forschung und Auslegung der Hebräischen Schriftgelehrten nicht, wenn man denkt, sie hätten dergleichen Stellen nur oberflächlich angesehen. Aber um so auffallender ist die dem Volk späterhin widerfahrene Blindheit, und je mehr die Juden kurz vor der Geburt Christi äußerlich litten, oder auch zu leiden wähnten, desto mehr wurde nur an irdische Freyheit gedacht. Desto eifriger waren aber auch die Apostel

---

1) Vg. Matth. 24, 3. Luc. 19, 11. Apost. 1, 6. 2) Matth. 5, 5—12. Luc. 1, 75—79. C. 2, 30—32. Joh. 1, 29.
3) C. 9, 26. 4) C. 12, 10.

bemüht, den Gekreuzigten nach seiner Auferstehung und Himmelfahrt als den wahren und einzigen Messias zu verkündigen [1]), und fanden denn bey den Juden und Heiden denselben Anstoß, den sie früher selbst genommen hatten [2]), obgleich aus der Schrift sehr deutlich zu erweisen war, daß der Messias ohne Leiden nicht zu seiner Herrlichkeit eingehen, und die Theokratie, die in geistlich bekehrten Seelen anfangen müsse, seiner Zeit auch sichtbar errichten könne. [3]) Daß Jesus sich selbst als den Messias und Stifter des Gottesreichs erkennen ließ und dafür erklärte, ist nach den angeführten und andern Stellen gewiß [4]), und um so gewisser, als er bestimmt aussprach, er sey ein König, sein Reich sey aber nicht von dieser Welt, es sey für jetzt kein äußerliches, daher sich denen entzog, die ihm die Krone des irdischen Israels geben wollten [5]), und ihm eben deßwegen hernach eine Dornenkrone auffsetzten. Betrachten wir nun Christum, dessen göttliche Natur wir kennen, bloß nach seiner menschlichen, so ist er der reine und eigentliche Mensch, obwohl in das schwache, dunkle Fleisch des jetzigen Menschen gehüllt, aber in ihm mit den Kräften des wahren Menschen über die sichtbare und unsichtbare Natur begabt, die er allerdings vermöge seiner Gottheit und von dem mitwirkenden Vater hatte [6]), aber nur in den Grenzen der reinen Menschennatur gebrauchen sollte [7]), bis ihm in der Verklärung die Allmacht zugeeignet und noch höhere Ga=

1) S. besonders Matth. 1, 1. Marc. 1, 1. Joh. 1, C. 20, 31. 1 Joh. 5, 1. Apost. 2, 36. C. 9, 22. C. 18, 5. 28.
2) 1 Kor. 1, 22. 23. 3) Luc. 17, 20 ff. C. 19, 12. C. 24, 44—47. Apost. 8, 26 ff. Matth. 25, 39. Apost. 1, 11.
4) S. noch Joh. 17, 3. Matth. 4, 17. Marc. 1, 14. 15.
5) Joh. 18, 33—37. Luc. 17, 20. Matth. 20, 20 ff. Joh. 6, 15
6) Joh. 5, 19—21. 36. C. 10, 25. 37. 38.
7) Matth. 13, 58. Marc. 6, 5. 6. Vg. Matth. 17, 20. C. 21, 21.

ben selbst für seine Boten verliehen würden [1]); und schon im sterblichen Fleische einer lichthellen Verwandlung fähig [2]), die auch auf des ersten Menschen paradiesischen Zustand ihren Abglanz wirft. Der Sünde oder des Ungehorsams gegen Gott war Christus als Mensch allerdings fähig, ohne den angeerbten Reiz dazu mitzubringen; er hätte außerdem nicht versucht werden können wie wir [3]) und wie Adam; und zu eben dem Ende mußte sich Christus, wie schon erwähnt, von der Kraft der inwohnenden Gottheit verlassen fühlen bis zur äußersten Menschenschwachheit leiblicher Bedürfnisse [4]), doch daß ihm ihr Beystand zur Ueberwindung, wenn sein reinmenschlicher Wille fest blieb, so wenig fehlte, als er dem ersten Menschen fehlen konnte, der auch rein erschaffen, in der Prüfung nicht bestand. Es liegen in dem angedeuteten Hunger merkwürdige Gegensätze mit dem Genuß der Frucht des Erkenntnißbaums und mit dem nachherigen Wundervermögen des Geprüften, nicht nur sich, sondern Tausende mit Brod zu sättigen. Es liegt in der Versuchung sich hinabzustürzen (um sich etwa als den vom Himmel kommenden Messias zu zeigen) eine Parallele mit dem Wagstück, das den Fall brachte, und in der angebotenen Weltherrschaft mit dem Begehren zu seyn wie Gott. Nehmen wir nun noch zum Schluß dieses Artikels folgende heilige Worte vor uns: »Du Bethlehem Ephrata — aus dir soll mir kommen — deß Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist.« [5]) — Im Anfang war das Wort — und Gott war das Wort — und das Wort ward Fleisch.« [6]) — »Aus welchen (Vätern) Christus herkommt nach dem Fleisch, der da ist

---

1) Matth. 28, 18. Joh. 14, 12. 2) Matth. 17, 2. 3) Hebr. 4, 15. C. 2, 17. 18. 4) Matth. 4, 2. 5) Mich. 5, 1. 6) Joh. 1, 1. 14.

Gott über Alles, gelobet in Ewigkeit.« [1]) — »Da die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe.« [2]) — »Ob er gleich in Gestalt Gottes war — ward er gleich wie ein andrer Mensch.« [3]) — »Das Geheimniß der Gottseligkeit: Gott ist geoffenbaret im Fleisch.« [4]) — »Ein jeglicher Geist, der da bekennet Jesum Christum in das Fleisch gekommen, der ist von Gott.« [5]) — »Aber von dem Sohn: Dein Stuhl, o Gott, währet von Ewigkeit zu Ewigkeit« — »Und: Du, Herr, hast von Anfang die Erde gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werke.« [6]) — »Denn ein jegliches Haus wird von Jemand bereitet; der aber Alles bereitet, ist Gott.« [7]) — So ist denn Jesus Christus, der Erlöser, der Heiland, Mensch und Gott.

5. Die Versöhnung.

Die sündige Natur des Menschen steht nothwendig im Verhältniß der Feindschaft gegen Gott. [8]) Auf Gottes Seite ist diese Feindschaft nicht; denn der eigentliche, feindselige Haß liegt in der Sünde, kommt folglich Gott nicht zu. Nur das Böse haßt das Gute; das Gute, weil gut, haßt den Haß, und trägt Mitleid mit dem, der ihn trägt. Aber der Eifer um das Gute kommt dem Guten zu, und daher der Zorn, welcher ist das verzehrende Feuer der Liebe gegen die ihr unähnliche Eigenschaft. [9]) Dieses ist der Zorn des Lammes [10]) und der Grimm der Taube [11]), bildliche Widersprüche, welche die Sache treffend bezeichnen. Die Aeußerung der Heilig-

1) Röm. 9, 5. 2) Gal. 4, 4. 3) Phil. 2, 6. 7. 4) 1 Tim. 3. 16. Ueber die Lesart s. oben. 5) 1 Joh. 4, 2. 3. 6) Hebr. 1, 8. 10. 7) C. 3, 4. 8) Röm. 5, 10. C. 8, 7, 8. Col. 1, 21. Jak. 4, 4. Eph. 2, 16. 9) Hebr. 10, 27. C. 12, 29. 10) Off. 6, 16. 11) Jer. 25, 38 m. d. Anm.

keit Gottes im Zornfeuer hat ihren Grund im Wesen Gottes, ist aber diesem Wesen an sich fremd. Physisch zu reden, so ist der Zorn Gottes das abstoßende Princip, seine Liebe das anziehende; beyde sind Eins, und fließen in der allein ewigen Anziehung wieder zusammen. Aber so lang die Liebe Gottes das Geschöpf; das Kind des Zorns von Natur [1]), nicht anziehen kann mit dessen Willen, so lang bleibt dieselbe Liebe als Zorn über ihm [2]), wie eine Wolke, die der warme Sonnenstrahl zusammenzieht und nicht aufzulösen vermag. Den Grund der Zornäußerung nun im Geschöpf aufheben, hieß das Geschöpf mit der ewigen Liebe versöhnen. »Gott hat uns mit ihm selber versöhnet durch Jesum Christ«, er hat seinen Dienern »das Amt gegeben, das die Versöhnung predigt«; »Denn Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu, und hat unter uns aufgerichtet (oder: uns aufgetragen) das Wort von der Versöhnung — so bitten wir nun an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott.« [3]) Welches war aber nun das Mittel der Versöhnung? Unstreitig Christus, der Vermittler in Allem. Aber war es genug, daß Christus, Gottes Sohn, die menschliche Natur mit seiner Gottheit durchläuterte, dadurch die Gewalt der Sünde in ihr, und zwar in durchdringendem Uebergang auf Alle, die vermöge des Fleisches mit ihm zusammenhingen und dafür im Geist mit ihm eins seyn wollten, zerstörte, seine reine Menschheit aus allen Kämpfen der Versuchung und der Schmerzen, mit verdienstlicher Wirkung auf seine Brüder, siegreich davontrug, seinen vollkommenen Gehorsam gegen den Willen des Vaters bis zum Kreuzestod bewährte, und nun zum Lohn in ein verklärtes Geistesleben versetzt wurde,

1) Eph. 2, 3. 2) Joh. 3, 36. 3) 2 Kor. 5, 18—20.

dessen Strahlen mit verstärkter Kraft in die Glaubigen einfließen und sie zu Kindern Gottes, ihm ähnlich, umgestalten konnten: war dieses genug? Der Apostel antwortet zur nöthigen Erklärung des Vorhergehenden: »Denn er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.« [1]) Wir mußten der Versöhnung halben nothwendig werden Gerechte oder als solche betrachtet vor Gott, ja wesentlich »die Gerechtigkeit Gottes«, d. h. neugeboren zu dem, was unbedingt recht und göttlich ist, und zwar in Christo, in seiner innigen Gemeinschaft es werden, nachdem uns die begangene Sünde vergeben, wir von ihrer Schuld losgesprochen wären. Hiezu gehörte aber als Bedingung, daß er, der Sündlose, »für uns gemacht wurde zur Sünde.« Das heißt einmal dem Sprachgebrauch nach so viel als zum Sündopfer, und sieht auf die vorbildlichen Opfer des A. T. zurück; es heißt aber noch mehr: wie wir die göttliche Gerechtigkeit persönlich und wesentlich werden müssen, so mußte Christus als die persönliche Ungerechtigkeit betrachtet, er mußte die Sünde selbst werden. Unmöglich eben so wesentlich, wie wir jenes; denn wir können wohl vollendete Gerechte werden, der Sündlose aber konnte nicht zugleich ein Sünder seyn, sondern darauf kam es an, daß er, sündlos für die Sünde geachtet würde. Wie das unschuldige und wandellose Sündopfer die Sünde selbst vorstellte, so auch Christus, der für die Sünde Geopferte, und so wird der doppelte Sinn des Ausdrucks »zur Sünde« eins. Die Sünde sollte zernichtet, die Gerechtigkeit wiedergebracht werden; so stehen nun einander gegenüber: wie Sünder, durch sein Sündopfer für gerecht geachtet, und er, der Gerechte, um un-

1) V. 21.

sertwillen für die Sünde geachtet, keines von beyden wesentlich, sondern in der Zurechnung; mehr aber kann einander nicht gegenüberstehen, denn in ihm fließen wir mit ihm zusammen zu dem, was allein wesentlich werden sollte, nämlich zur Gerechtigkeit Gottes. Jenes in der Zurechnung ist Christus für uns, dieses im Wesen ist Christus in uns und wir in Christo. So heißt es nun ferner ganz übereinstimmend: Gott »sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches, und für die Sünde (zum Sündopfer), und verdammte die Sünde im Fleisch, auf daß die Gerechtigkeit — in uns erfüllt würde« ꝛc. [1]). Und: »Christus hat uns losgekauft von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns — auf daß wir den verheißenen Geist empfingen durch den Glauben« [2]). So ist denn Alles, was oben von Christo gesagt wurde, zwar wahr und verdienstlich, aber das Hauptverdienst, der Schlußpunkt des Ganzen, liegt (allem vernünftig scheinenden Einwand zum Trotz) in der blutigen Genugthuung des Heilandes, ohne die ihm, dem Menschen, für die Menschheit das himmlische Leben nicht geschenkt werden konnte; er mußte bezahlen was er nicht geraubt hatte [3]). Satan und Adam hatten der Menschheit die Unschuld und Unsterblichkeit geraubt; sie mußte er erstatten, nicht bloß als ein wunderthätiger Verwandler des Menschen, als Gott, sondern zuerst durch Verdammung des Todes und der Sünde an seinem menschlichen Leibe, dieser war das Lösegeld. Unbegreiflich scheint uns dieses Erforderniß auf den ersten Augenblick. Wie? weil das Unheil des Todes gekommen war, so müßte ein zweytes Unheil kommen? der Unschuldige für die Schuldigen büßen? und das um des Gottes der Liebe willen? Allerdings: aber das zweyte Unheil war kein anderes als das

1) Röm. 8, 3. 4. 2) Gal. 3, 13. 14. 3) Ps. 69, 5.

erste, und verwandelte dieses in Heil. Durch den Tod wurde der Tod aufgehoben, weil der Fürst des Lebens ihn, und zwar freiwillig übernahm. Frage man sich ferner: Sollte Gott nicht auch gerecht seyn? War es nun gerecht, daß Gott dem schuldigen Menschen ohne Entgeld, ohne Ausgleichung verzieh? eine angedrohte, eine vollzogene gerechte Strafe ohne Grund erließ? War es gerecht, daß er ihn plötzlich verwandelte? daß er ihn ohne und wider seinen Willen verwandelte, da der Mensch Lust an der Sünde hat? Könnte die Vernunft hiezu Ja sagen, so wird die Offenbarung, so wird der Feind Gottes Nein sagen. Wir achten viel zu wenig auf diesen und das Recht, das der höchst gerechte Gott auch ihm einräumt. Es handelt sich hier mit von seiner Streitsache. Der Fürst dieser Welt rechtet um den Menschen als sein; denn der Mensch hat in sein Gesetz gewilligt. Sollte er überwunden werden, so mußte dem Gesetze Gottes, und zwar durch den Menschen, die strengste Genüge geschehen, nicht nur aufs Neue und von nun an, sondern auch für das Vergangene; der Mensch mußte dergestalt wieder in das Gesetz Gottes willigen, daß er ihm nie abtrünnig geworden wäre, was denn ein lebendiger Widerspruch ist außer in dem Menschen, der ewig unschuldig das Gesetz Gottes im Herzen, in sich selber trug [1]). Die Wahrheit Gottes erforderte dieß schon für sich, und Gott verachtet den Anspruch keines Wesens [2]). Der Mensch war durch seine erste Uebertretung einem bleibenden Tode geweiht, er fiel durch seine wachsende Sünde vollends dem anheim, dem er sich gleichstellte; beyden gebührte endlich gleiches Loos. Wer hob nun die Verdammniß für den Menschen mit Recht auf, ohne für den Satan auch? Wie konnte aber dem die Freyheit werden, der kein Knecht Gottes werden

1) Ps. 40, 9. 2) Hiob 36, 5.

wollte? So mußte nun die Gottheit selbst ins Mittel treten, und ihr Ebenbild loskaufen vom Gesetz, von der Sünde und vom Tode, durch Uebernahme des Gesetzesfluchs in einem neuen, dem Menschen geschlechtsverwandten Geschöpf, dem sie sich einverleibte, in der demüthigsten Herablassung, die dem Stolzesten der Stolzen ein Abscheu, und in der Liebe, die ihm ein Erstaunen und ein Spott ist. So war Gott gerecht und machte gerecht [1]), und so war der Fürst dieser Welt gerichtet [2]). So hat Christus, in der Menschenkinder Fleisch und Blut, durch seinen Tod die Macht genommen dem, der des Todes Gewalt hat, das ist dem Teufel, und erlöset die, so durch Furcht des Todes ihr ganzes Leben in Knechtschaft seyn mußten [3]). So werden nun auch Alle, die Theil haben wollen an seiner Erlösung, die willig in die Aehnlichkeit seines Todes als Samenkörner gesenkt werden, die sich mit ihm kreuzigen lassen nach ihrer alten, der Sünde dienenden Natur, nach Recht und nicht ohne Recht gerechtfertigt von der Sünde und in ein neues Leben versetzt [4]). Dieses ist dann in Christo Verdienst, in Gott Gerechtigkeit, am Menschen Gnade, an der Welt ihre Versöhnung, dem Tode ein Gift, der Hölle eine Pestilenz [5]), und der Triumph der unendlichen Liebe. »Ohne Blut,« spricht die Schrift schon im Vorbilde, »geschieht keine Vergebung« [6]). Christus aber spricht selbst, er gebe sein Leben zur Erlösung, zum Lösegeld, zur Bezahlung für Viele [7]), und sein Blut werde vergossen für Viele zur Vergebung der Sünden [8]). Diese Viele sind Alle nach der Möglichkeit, er sagt aber »für Viele« nach

1) Röm. 3, 26. 2) Joh. 16, 11. C. 12, 31. C. 14, 30. 3) Hebr. 2, 14. 15. 4) Röm. 6, 5 ff. 5) Hos. 13, 14. 6) Hebr. 9, 22. 3 Mos. 17, 11. 7) Matth. 20, 28. Marc. 10, 45. 8) Matth. 26, 28. Marc. 14, 24. Luc. 22, 20.

der Wirklichkeit. Ihr seyd, sagt Petrus, nicht mit vergänglichem Gold oder Silber losgekauft, sondern mit dem theuern Blute Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes [1]). Und so ist Blut nicht etwa ein bloßes Sprachbild, sondern ausgezeichnet unter den alten Vorbildern, und nun das höchste Kleinod im Schatze der Erlösung; denn es bezahlt und macht lebendig. Fassen wir dessen Begriff wohl auf. Blut ist Leben, denn die Seele wohnt im Blut [2]). Das Recht aber spricht: »Seele um Seele« [3]); nämlich das Leben des zweyten Adam wird gefordert für das Leben des ersten und seiner Kinder, jenes Tod für dieser Tod. So wird die Sühne entrichtet, so geschieht die Genugthuung für die begangene und vorhandene Sünde. Denn Adam, der sich und seine Nachkommen Gott schuldig war, hat sich und sie getödtet, und konnte das Leben nicht herstellen. Darum muß aber dasselbe Blut auch als Heilmittel eingehen in die Seelen der durch die Zurechnung gerechtfertigten Sünder, und das neue und wahrhaftige Leben, das in ihm liegt [4]), das ihrige reinigen und verwandeln; und diese doppelte Wirkung ist ausgedrückt in den Worten: »Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde« — denn »Gott ist treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt, und reinigt uns von aller Untugend« [5]). So sind wir nun durch ein göttliches Blut erkauft, geweihet und neugeschaffen [6]), und sind versöhnt mit Gott, weil wir seiner Natur geworden sind, und angenehm in dem Geliebten, in welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung

---

1) 1 Petr. 1, 18. 19. 2) 3 Mos. 17, 11: »die Seele des Fleisches ist im Blut.« 3) 2 Mos. 21, 23. 3 Mos. 24, 17—20. 4) Joh. 6, 53. 5) 1 Joh. 1, 7. 9. 6) Apost. 20, 28. Off. 1, 5. C. 5, 9. Hebr. 9, 14. C. 10, 22. C. 12, 24.

der Sünden [1]). Sollen wir nun noch sagen, Gott sey ungerecht, daß er den Gerechten für die Ungerechten habe leiden lassen? [2]) Das sey ferne! wir sagen vielmehr, daß Gottes Barmherzigkeit nicht anders mit seiner Gerechtigkeit habe bestehen können, als durch diese wunderbare, von ihm selbst übernommene Vermittelung. Wenn wir uns aber erinnern, was Adam durch die Sünde eigentlich verwirkt hatte, nämlich den Tod: so wird uns offenbar werden, daß die Verdammniß der Sünde im Fleische des Sündlosen [3]) auch nur im leiblichen Tode und in dem Todeszustande der Seele nach dem Leibesleben bestehen konnte, nicht in ihrer höllischen Qual. So bezog sich also die stellvertretende Genugthuung zunächst auf die Erbsünde. Indem aber aus der bloß menschlichen Sünde, als aus einem Keim, unter den fernern Einflüssen Satans, teuflische Sünde erwuchs: so konnte selbst nach der strengsten Gerechtigkeit aus dem rein menschlichen Verdienst, durch die gleich ursprüngliche herablassende Theilnahme Gottes an demselben, eine göttliche Versöhnungskraft erwachsen, die mit ihrer Gnade Alles umfaßte. Denn war Satan, der Verdammte, im Adamischen Menschen zur Sünde, so war Gott, der ewig Selige, im Menschen Christus zur Gerechtigkeit. Dieses ist, was St. Paulus sagt: »Das Urtheil ist gekommen aus Einem Thun zur Verdammniß; die Begnadigung aber hilft aus vielen Missethaten zur Gerechtigkeit — wo aber die Sünde mächtig geworden ist, da ist die Gnade viel überschwänglicher geworden« [4]). Und St. Johannes: »Derselbe ist die Versöhnung für unsere Sünden; nicht allein aber für die unsern, sondern auch für die der ganzen Welt« [5]); so daß ohne alle Rücksicht auf Glauben

1) Eph. 1, 6. 7. 2) 1 Petr. 3, 18. 3) Röm. 8, 3.
4) Röm. 5, 16. 20. 5) 1 Joh. 2, 2.

und Gesinnung, auf das was Geschöpf jetzo ist und gethan hat oder thut, ihm die Rechtfertigung des Lebens zuerkannt ist, und ihm in Wirklichkeit zu Theil werden kann durch seine Bekehrung zu Gott in Christo. Wir können demnach in der Versöhnungslehre »von Gnade und Recht singen« [1]), ohne den mindesten Abbruch des einen oder des andern; wir sehen den Proceß der Welt im Ganzen und Einzelnen zwar aus dem freyesten Willen Gottes, und ohne irgend ein Werkverdienst des Geschöpfs [2]), aber nachdem die Gnade den Rechtsstreit an unserer Statt aufgenommen, nach den strengsten Rechtserfordernissen geschlichtet, »auf daß Gott Recht behalte in seinen Worten, und rein bleibe, wenn er gerichtet wird« [3]). Seine Gerichte sind heilig und unsträflich, und seine Gnade selbst muß es seyn. Die Vergleichung Gottes mit einem menschlichen Vater oder Fürsten, der ohne Genugthuung für das Vergangene, vielleicht ohne alle Strafe, bloß auf Besserung verzeiht, ist hierin ganz unpassend, erstlich weil da nicht ein Gott, sondern ein Sünder verzeiht, welcher sogar den Befehl hat, ohne Entgeld zu verzeihen, damit auch ihm verziehen werde; und zweytens weil der eigentliche Richter im Himmel wohnt, welcher noch das Herz und selbst den äußern Menschen strafen kann, und nur um Christi willen vergibt, aber niemals aus einer blinden, schwachen, parteyischen Liebe. Allerdings erbarmt er sich wie ein Vater über seine Kinder [4]), seine Barmherzigkeit ist brünstig, und er ist auch in so fern Gott und nicht ein Mensch [5]), d. h. über menschliche Leidenschaften erhaben; er hat Lust an der Liebe und nicht am Opfer [6]). Aber eben deßwegen hat er nicht gewollt, daß

---

1) Ps. 101, 1. 2) Jak. 1, 18. Röm. 9, 11. Eph. 2, 8—10. 3) Ps. 51, 6. 4) Ps. 103, 13. 5) Hos. 11, 8. 9. 6) Hos. 6, 6.

die Menschheit ein Opfer seiner Gerechtigkeit bliebe, die ja doch ewig unvertilgbar bleibt, sondern hat sich selbst mit entäußernder Demuth im Sohne dahingegeben, und dem Menschen Christus die freye Wahl gelassen [1]), ob er als Stellvertreter und neuer Vater des Menschengeschlechts es vom Fluch erlösen wolle oder nicht, und hat bey dessen freywilligem Opfer [2]) dem Bürgen (Schuldübernehmer) sogar in der Strafe die größte ewige Wohlthat erwiesen [3]). Wenn die Schrift sagt, der Unschuldige solle nicht für den Schuldigen büßen, Jeder solle für seine eigene Missethat sterben [4]), so ist von gegenseitiger Stellvertretung gemeiner Menschen die Rede; diese Gerechtigkeit würde auch an uns erfüllt werden, und es könnte kein Bruder den andern vom Gesetz des Todes frey machen [5]). Nun aber hat uns Gott selbst durch den freywilligen Träger der Schuld frey gemacht: wo ist eine Gerechtigkeit, und wo eine Gnade, die dieser gliche?

6. Das Leiden Christi.

Zu dem Mittlergeschäfte Jesu Christi gehört ein doppelter Stand, nämlich der Erniedrigung und Erhöhung [6]); ersterer begreift sein ganzes menschliches Loos und Leiden, von der Geburt bis zum Eingang seiner Seele ins Todtenreich [7]), der zweyte sein Aufsteigen zur Auferstehung mit allen ihren ewigen und glorreichen Folgen. In beyden Ständen war und ist er, und zwar als Mensch, unser Mittler [8]). In der Niedrigkeit selbst war er zwar schon erhöht über andre Menschen, vermöge seiner Heiligkeit, Weisheit und himmlischen Kräfte; aber er mußte

1) Joh. 10, 17. 18. Ps. 40, 7—9. 2) Hebr. 10, 9. 10. 1 Tim. 2, 6. 3) Hebr. 12, 2. Phil. 2, 9—11. 4) 5 Mos. 24, 16. Hesek. 18, 2 ff. 5) Ps. 49, 8. 9. 6) Phil. 2, 6—11. 7) Eph. 4, 9. 8) 1 Tim. 2, 5. Hebr. 7, 25. C. 9, 15. Röm. 8, 34. 1 Joh. 2, 1.

den Gipfel des vollkommenen Willens ersteigen am Kreuz, das als Schlüssel der Herrlichkeit, aber auch in diesem geistigen Betracht, wie im gemeinsten, eine Erhöhung mitten in der tiefsten Schmach und Erniedrigung heißen kann [1]. Seine vielen Beschwerden [2], seine Armuth und Unstätheit während seines Amts [3], waren bloß das Vorspiel der Leidentaufe, die über ihn kommen sollte [4], und die mit seinem Zagen in Gethsemane begann. Bey diesem Leiden am Oelberg [5]) müssen wir ihn im Zusammenhang mit der ganzen Menschheit, ja mit aller Welt, als deren Haupt und Vertreter denken. Seine Angst war keine bloße Furcht vor Schmerzen und Tod, auf die er längst gefaßt war [6]; doch mußte er auch hierin der menschlichen Schwachheit überlassen werden, er mußte uns gleich werden, die Schrecken des Todes für uns tragen, und sie allen nachfolgenden Schlachtopfern der Sünde Adams oder der menschlichen Bosheit leicht, segensreich und verdienstlich machen. Denn alle Erdennoth wird uns verdienstlich um seinetwillen, wie alle gute Werke. Ferner aber lag alle Strafe auf ihm, das ganze verdammende Gewicht der Sünde aller Zeiten; und hier sprach er: »Vater, ists möglich, so gehe dieser Kelch von mir vorüber.« Er denkt nicht bloß an seine eigenen bevorstehenden Kämpfe mit Tod und Hölle, er erkennt, wie sein Verdienst für so Viele seines Geschlechts verloren, wie Sünde und Elend noch unabsehbar dauernd seyn und der Jammer noch unaussprechlich viel größer werden müsse; er stellt es sich als möglich vor, daß durch seinen bisherigen Gehorsam, daß durch die Allmacht des Vaters,

1) Joh. 3, 13. 14. C. 8, 28. C. 12, 23. 24. Ap. Apost. 8, 33. 2) Marc. 3, 20. Hebr. 12, 3 ꝛc. 3) Matth. 8, 20. Luc. 9, 58. 2 Kor. 8, 9. 4) Luc. 12, 50. 5) Matth. 26. Marc. 14. Luc. 22. Joh. 18. 6) Matth. 16, 21. C. 20, 18. 19 ꝛc.

von nun an die ganze Creatur aus Erbarmen könne begnadigt, verneut und das Erlösungswerk für vollbracht angenommen werden [1]), ohne Kreuz für das Haupt und für die Glieder, ohne ewige Marter für die Verworfenen, die durch seine Tödtung das Maaß ihr Gräuel erfüllen würden; daß irgend ein andres Mittel noch zu finden sey, damit der große neue Menschensohn von Stunde an zur Verklärung ginge [2]). Wäre dieses bey dem »gerechten Vater« [3]) möglich, so möge er ihn und seine Brüder des Kelchs überheben; wo nicht, so solle der Wille seiner Gerechtigkeit geschehen. Es war also nicht ein Zagen für sich allein, sondern für die Millionen Wesen, die dem Menschensohn fortan innig angehörten, deren ganzes Elend er plötzlich fühlte, und so das Verderben als eine ungeheure Bürde auf seinem Rücken trug. Die Antwort fiel in so weit verneinend aus; doch kam ein Engel und stärkte ihn [4]), vermuthlich auch durch die eröffnete Aussicht auf die herrlichen Folgen für das Ganze [5]). Aber sein Zagen war für uns in jedem Betracht. Und wenn wir ihn nun als Gefangenen durch das Synedrium und das Richthaus des Landpflegers nach Golgatha begleitet haben, und ihn ans Kreuz geschlagen sehen, den Gegeißelten und Verhöhnten, den mit Dornen gekrönten König des Weltalls, blutend zwischen Himmel und Erde schweben, dürsten sehen und zu seinem Gott rufen hören: so werden wir schwerlich nur von einer Prüfung des Gehorsams ohne andern Zweck, oder allein von der Verneuerung der menschlichen Natur, oder gar von einem bloßen Heldentode zur Bestätigung des Moraldeismus reden können, sondern, gewiß daß hier ein übernommenes, stellvertretendes Strafleiden Statt hatte, wie die ganze

---

1) Ex condonatione mera vel dimidia. 2) Joh. 17, 1. 2.
3) V. 25. 4) Luc. 22, 43. 5) Vg. Luc. 9, 31. Hebr. 5, 7.

Schrift bezeugt, mit dem Propheten sprechen: »Er ist um unserer Missethaten willen verwundet, und um unserer Sünden willen zerschlagen; die Strafe lag auf ihm, auf daß wir Friede hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet« [1]). Denn wenn gleich Christus der Märtyrer seines Evangeliums war [2]), wenn gleich durch seinen Tod die Gewalt der Sünde für uns getödtet [3]), wenn gleich der Gehorsam dadurch erst vollendet wurde [4]), so ist doch noch ein Mehreres dabey, wie wir oben dargethan haben, und dieses heißt: Die Sühne des Rechts. Eine Sühne aus Gnaden, eine Büßung uns geschenkt aus und zur Theilnahme, eine Löschung des Zorns durch die Liebe im Recht. Denn daß es ein freyes Geschenk war, erkennen wir schon aus unserm Unvermögen ein solches Mittel zu ersinnen; daß aber Christi martervoller Tod eine Handlung der ewigen Strafgerechtigkeit war, fühlen wir an uns selbst, wenn wir mit ihm gekreuzigt werden und unserm ganzen alten Menschen und seinen Neigungen absterben müssen, wobey eine scharfe Selbstprüfung uns mehrentheils zeigen wird, daß und was an uns gestraft wird, und daß auch wir (was wir ohne den Erfüller niemals vermöchten) hierin dem Recht wirklich genugthun müssen [5]). Warum aber nicht bloß eine einfache Tödtung, etwa eine natürliche, hinreichte, den Heiligen Gottes für uns zu opfern, warum der Mensch sich mit dieser scheußlichen Gewaltthat beflecken mußte, um erlöst zu werden: darin liegen Räthsel, deren wenigste zu lösen uns hier zusteht. Der Mensch mußte nicht, aber die Sünde war so hoch ausgewachsen, und ist es noch [6]);

---

1) Jesaj. 53, 5. 2) 1 Tim. 6, 13. Off. 1, 5. 3) Röm. 8, 3. C. 6, 6. C. 7, 24. 25. 4) Phil. 2, 8. 5) Röm. 6, 6 7. Col. 3, 3. 5 ff. 1 Petr. 2, 24. Gal. 5, 24. 6) Hebr. 6, 6. Phil. 3, 18.

es war deßwegen auch nicht bloß die Sünde Adams gutzumachen; indem aber Christus nicht verdammt werden konnte zu allen unseligen, ewigen Todesfolgen dieses ersten Falls (denn sonst wäre keine Erlösung geschehen, und aus der unschuldigen Büßung der Adamischen Sünde erwuchs gegenseitig im Uebermaaß fruchtreich die Tilgung aller): so hat er dennoch die Marter der Hölle am Kreuze selbst geschmeckt, auf daß das Opfer der Gerechtigkeit in allen Stücken vollkommen wäre. In dem Augenblick, wo der Herr am Kreuze rief: »Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?« war er in einem Zustande derjenigen Verlassenheit von Gott, welche der Verworfene erfährt, er rang mit den Mächten der Finsterniß, er war verzückt in den Ort der Qual, wie Paulus in das Paradies [1]); das deutet sein Ausruf an, und als er noch auf wenige Augenblicke ins Sinnenleben zurückkehrte, sein Gluthgefühl in dem Wort: »Mich dürstet« [2]). — Man findet bey den Evangelisten zerstreut sieben Worte Jesu am Kreuz, welche in folgender Ordnung gesprochen zu seyn scheinen: 1) Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun [3]). 2) Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese seyn [4]). 3) Weib, siehe das ist dein Sohn — das ist deine Mutter [5]). 4) Eli, Eli, lama, sabachthani? [6]) 5) Mich dürstet [7]). 6) Es ist vollbracht [8]). 7) Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist [9]). Hier erscheint die Verlassenheit in der Mitte, als der Gipfel der Noth. Ueber die Art der Kreuzigung verdient angemerkt zu werden, daß höchst wahrscheinlich nicht bloß die Hände sondern auch die Füße mit Nägeln durchbohrt wa-

---

1) 2 Kor. 12, 2—4. 2) Joh. 19, 28. 29. verb. mit Matth. 27, 46. 48. Marc. 15, 34. 36. 3) Luc. 23, 34. 4) Das. V. 43. 5) Joh. 19, 27. 6) Matth. 27, 46. Marc. 15, 34. 7) Joh. 19, 28. 8) V. 30. Luc. 23, 46.

ren [1]), und über den Essigtrank, daß bey Johannes zwar gewöhnlich unter Ysop verstanden wird, was anderwärts Rohr heißt, daß aber wohl der Schwamm mit Essig, dergleichen man dem Gekreuzigten zur Linderung reichte, um ein Büschel Ysop, als ein stärkendes, aromatisches Kraut gelegt und beydes zusammen auf ein Rohr befestigt seyn konnte. Was Alles von diesem einzig schrecklichen Tag der Weltgeschichte, an dem die Sonne sich wunderbar beym Vollmond schwärzte, in den Weissagungen verkündigt war, haben zum Theil die Evangelisten erinnert. Was aber »vollbracht« war, das war nicht das kurze Leben oder Leiden selbst, sondern das große Werk der Genugthuung, der Versöhnung und Erlösung der sündigen Welt [2]).

7. Der Tod Christi.

»Vater, in deine Hände befehle (übergebe) ich meinen Geist!« Nach diesen Psalmworten erzählt Lucas, hauchte er den Odem aus [3]). Hievon ist nicht verschieden, was Johannes berichtet: »Er sprach: Es ist vollbracht! und neigte das Haupt, und übergab den Geist« [4]). Der Geist des Menschen Jesus, mit seiner Gottheit verbunden, ging zu Gott, der ihn gegeben hatte [5]), seine Seele aber trat in den Zustand oder unsichtbaren Raum des Todes, in die Entblößung von Leib und Geist, und dieses ist die sogenannte Höllenfahrt Jesu, oder deren Anfang. Er mußte hierin vor allen Dingen das menschliche Schicksal erfüllen, den Tod durch sich selbst weihen und unschädlich machen. Es war die Ruhe des Gemar-

1) S. Luc. 24, 39, 40. Joh. 20, 20. 25. 27. und Ps. 22, 17 (über dessen Lesart und Auslegung ein bekannter Streit ist). 2) 3 Mos. 16, 20. 30. 33. 34. Joh. 4, 34. C. 5, 36. C. 17, 4. Hebr. 10, 14. 3) Luc. 23, 46. Ps. 31, 6. 4) Joh. 19, 30. 5) Pred. 12, 7.

terten, und ist es für die Seinen [1]). Die, welche die Höllenfahrt nach der Auferstehung setzen, wissen nicht was sie ist, und lehren dem apostolischen Symbolum zuwider, welches in folgender Ordnung sagt: »gekreuzigt, gestorben und begraben, niedergefahren zur Hölle, am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten« ꝛc. Dieser Eintritt in die Todtenwelt, als der wahre Tod, war zugleich die tiefste Stufe seiner Erniedrigung, wodurch die Demuth des Sohnes Gottes sich dem Stolz des Feindes beschämend gegenüberstellte, und ihn so durch die Probe vollends überwand; denn erst wenn er überwiesen ist, wird er gerichtet. Da der Hades mit seinen geistigen Räumen in die Tiefe der Erde hinabgeht, so sagt deßwegen der Apostel, Christus, der Aufgefahrene, sey zuvor hinuntergefahren »in die unteren Oerter der Erde« [2]). Eigentlich nicht: in die untersten; denn dieß sind die Regionen der Verdammten, denen er gleichwohl sichtbar werden mußte [3]). Es heißt aber von ihm bei Petrus, er sey »im Geist hingegangen« [4]), und dieß bedeutet unter andern: mit dem in die Hände des Vaters befohlenen Geist sofort wieder begabt; denn es heißt ferner, er habe gepredigt den Geistern im Gefängniß (Todtenbehälter), worunter die Sünder aus Noahs Zeit ausgezeichnet werden, »die einsmals nicht glaubten,« folglich nun für die Verkündigung der Gnade durch den Glauben an den Erlöser (zu welchem Ende auch sie wieder geistbegabt seyn mußten, daher Geister heißen) empfänglich waren und zum Frieden gelangen konnten [5]). Und dieß war der Anfang der Verkündigung des Evangeliums an die Todten [6]), das aber als ein Geruch von zwiefacher Wirkung: des Lebens zum Leben und des Todes zum

---

1) Off. 6, 11. C. 14, 13. Jesaj. 26, 20. C. 57, 2.
2) Eph. 4, 9. 3) Vg. Luc. 16, 23. 4) 1 Petr. 3, 18—20. 5) S. V. 21. 6) C. 4, 6.

Tode [1]), je nach seiner Aufnahme verschiedene Folgen haben mußte, den Glaubenden zum Heil, den Verstockten und bösen Geistern zur tiefern Verdammniß gerieth. Inzwischen gingen auf der Oberwelt andre Wunder vor. Die Sonne hatte schon ihren Schein verloren, eine Sympathie der Natur mit ihrem Herrn. Jetzt, da dem Heiligen das Herz brach, und das Band des Fleisches sich löste, zerriß übereinstimmend auch der Vorhang im sichtbaren Heiligthum [2]); die Erde, die das Blut des Gottessohnes getrunken hatte [3]), bebte, die Felsen spalteten sich, und die Gräber thaten sich auf. Schon begann die Kraft der ersten Auferstehung zu wirken, wovon unten ein Mehreres. Aus der geöffneten Seite der Leiche am Kreuz quoll ein Strom von Blut und von Wasser hervor [4]); der Tod war gewiß, und sein Segen floß wunderreichlich [5]). Aber die Seele des Heiligen wurde nicht in der Hölle gelassen, und er erfüllte dem begnadigten Schächer, seinem Begleiter, das Wort: Heute wirst du mit mir im Paradiese seyn. Denn von nun an, nachdem er abgestiegen war, und sein Amt in der Tiefe vollendet hatte, stieg er auf, und führte die Gefangenen mit [6]), und befand sich in den friedlichen Räumen der Seelen, die schon das Paradies heißen, aber noch nicht die Auferstehung zum Leibesleben sind. Er weilte bey den glücklichern Todten; er schritt durch den Tod und seine Stufen hinüber zu den Orten des Lebens, aus welchen der erste sündige Mensch, weil er sie verunreinigt hatte, vertrieben war, um sie neu zu weihen, uns zum lebendigen Wege [7]). So war an ihm wahrhaft der Leib todt um der Sünde willen, der Geist aber Leben um der Ge-

---

1) 2 Kor. 2, 16. 2) Matth. 27, 51—53. Vg. Hebr. 10, 19. 20. 3) Vg. 1 Mos. 4, 11. 4) Joh. 19, 34. 5) Vg. 1 Joh. 5, 6. 6) Eph. 4, 8. 7) Hebr. 10, 19. 20.

rechtigkeit willen; und hierauf sieht Paulus, wenn er von den Gläubigen ein Gleiches sagt, sofern Christus in ihnen sey, und gleich darauf von der Auferstehung redet [1]). Denn, sagt er anderwärts, ihr seyd gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott [2]).

8. Die Auferstehung und Himmelfahrt des Herrn.

Wenn Christus im Tode blieb, wiewohl der Seele nach lebendig, so war er und wir nicht gerechtfertigt. Der ganze Mensch mußte hergestellt werden durch die Kraft und zum Lohn seiner Erlösung. Wir haben viel zu geringe Vorstellungen von der Wichtigkeit und Bestimmung unsers Körpers. Christus selbst verbindet den Begriff der Unsterblichkeit mit dem der Auferstehung [3]). Denn der Mensch ist ohne sie lebendig todt. In diesem ewigen Tode, nämlich nicht im andern [4]), sondern im ersten, im Stande des Hades und der Verwesung des Leibes, hätte auch der kindlich-unschuldige Nachkomme Adams mit dem Menschen Jesus bleiben müssen, wäre dieser nicht auferstanden. Aber Gott hat ihn auferweckt, »nachdem es unmöglich war, daß er sollte vom Tode gehalten werden,« wie schon David zuvor von ihm gesprochen hatte: »Du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen, noch zugeben, daß dein Heiliger die Verwesung sehe« [5]). Denn er war nicht bloß der Fürst des Lebens [6]) als Vorgänger zum Leben, sondern er selbst nennt sich die Auferstehung und das Leben [7]), und zwar weil der Vater ihm ein selbstständiges Leben aus sich verliehen habe, wodurch er der wahre Todtenerwecker sey [8]). Als

---

1) Röm. 8, 10. 11. 2) Col. 3, 3. 3) Matth. 22, 31. 32. Marc. 12, 26. 27. Luc. 20, 37. 38. 4) Off. 20, 14. 5) Apost. 2, 24 ff. 6) Apost. 3, 15. 7) Joh. 11, 25. 8) Joh. 5, 25. 26. C. 6, 54. 57.

dieses persönliche Leben, als Sohn Gottes erwiesen in der herrlichen Kraft des Alles heiligenden und verneuenden Geistes durch die Auferstehung von den Todten [1]), mußte er auch vornehmlich als der Auferstandene gepredigt werden [2]); nicht bloß zum Beweise seiner unschuldigen Hinrichtung, sondern der vollendeten Erlösung, die in Tod und Auferstehung Christi zerfällt. Jener ist die Tilgung und Tödtung der Sünde, diese ist die Herstellung des neuen Lebens, die in jene hinübergreift, also ohne sie die Erlösung kaum halb. Wie Christus für uns sterben mußte, so mußte er uns auch das Leben wieder erwerben; wir erlangen es nur in Folge seines Wiederauflebens, im Zusammenhang mit dem Gottmenschen, durch die Einflüsse seiner neuen Natur auf uns, und so daß es im Geist bei uns anfängt [3]). Darum verdroß es die Sadducäer ganz besonders, »daß sie an Jesu verkündigten die Auferstehung von den Todten« [4]). Darum sagt St. Paulus, es solle uns zugerechnet werden, wenn wir glauben an den, der Jesum unsern Herrn auferweckt hat von den Todten, »welcher ist um unserer Sünden willen dahingegeben, und um unserer Rechtfertigung willen auferweckt« [5]). In der Auferweckung Jesu liegt die Bestätigung und die Kraft seiner und unserer Gerechtigkeit vor Gott, und es gibt keinen andern beruhigenden Beweis dafür, es gibt auch kein andres Vermögen, als das in ihr liegende, uns innerlich und dann äußerlich von Sünden und Tod lebendig zu machen [6]), und uns also in der Heiligung wesentlich zu rechtfertigen und als gerechtfertigte Gotteskinder darzustellen nach dem Geiste der Heiligung [7]). Daher sagt Paulus das starke Wort: »Ist

1) Röm. 1, 4. 2) Apost. 1, 22 ꝛc. 3) Röm. 8, 11. 4) Apost. 4, 2. 5) Röm. 4, 25. 6) Eph. 2, 5. 6. Col. 2, 12. 13. Röm. 6, 4 ff. 7) Röm. 1, 4. C. 8, 4. 10. C. 10, 9.

Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, so seyd ihr noch in euern Sünden, so sind auch die, so in Christo entschlafen sind, verloren« [1]; und setzt hinzu, denn durch einen Menschen komme der Tod, durch einen Menschen die Auferstehung von den Todten, und wie in Adam Alle sterben, so müssen in Christo Alle lebendig gemacht werden [2]. Das ist denn »die Kraft seiner Auferstehung,« zu der wir entgegenkommen sollen [3]; denn die Riegel der Pforten des Todtenreichs hat er zerbrochen, er hat den Tod verschlungen in den Sieg [4], und den Weg zum ewigen Leben, der aber in der Erkenntniß des Glaubens angetreten werden muß [5], frey ausgebahnt. Sind wir nun von der Nothwendigkeit der Auferstehung Jesu überzeugt, so werden wir auch an der (ganz vergeblich kritisirten) Thatsache nicht zweifeln, daß er, der todt war, wirklich erstanden und lebendig sey von Ewigkeit zu Ewigkeit, und habe die Schlüssel (allein die Macht aus- und einzulassen) der Hölle und des Todes [6]. Alle Evangelisten und Apostel bezeugen sie; und wie die Erde zitterte, da der Menschensohn in ihre untern Oerter fuhr, so erzitterte sie auch, da er im lebendigen Leibe auf sie zurückkehrte [7]. Wir wollen aber hier nachholen, daß seine Erlösungskraft sich schon gleich bey seinem Verscheiden erwies, indem damals viele Leiber der entschlafenen Heiligen »erwachten« [8]; denn diese Frommen des A. T. waren schon reif zur Auferstehung; aber sie standen jetzt eigentlich noch nicht auf, das neue Leben glimmte nur noch in diesen Leichnamen [9], sie gingen erst nach seiner Auferstehung aus den Gräbern, und kamen in die heilige

1) 1 Kor. 15, 17. 18. 2) V. 21. 22. 3) Phil. 3, 10. 11. 4) 1 Kor. 15, 55—57. 5) Joh. 17, 3. 6) Off. 1, 18. 7) Matth. 28, 2. 8) Matth. 27, 52. 53. Das Wort bedeutet sowohl aufwachen als aufstehen. 9) Vg. 2 Kön. 13, 21.

Stadt, und erschienen Vielen. Denn Christus mußte in Allem den Vorgang haben, Er ist der Erstling, der Erstgeborne von den Todten [1]). Mit welchem Leibe er aber auferstanden sey? wenn darüber Streit seyn kann, so verständige man sich doch nach des Apostels Lehre [2]). Es gibt, sagt er, einen sinnlichen, und gibt auch einen geistlichen Leib; dieser geistliche Leib der Auferstehung ist unverweslich, herrlich, kraftvoll; und weit entfernt, daß der auferstandene Christus ihn nicht gehabt haben sollte, ist vielmehr dieser andre Adam der lebendigmachende Geist dieses Auferstehungsleibs selbst [3]). Durch die Verwesung ist sein Leib nicht gegangen, sondern durch die Verwandlung [4]), ob er gleich, weil todesfähig, auch verwesungsfähig war, eben deßwegen aber das Unverwesliche nicht erben konnte, er verwesete oder verwandelte sich denn [5]). Wie aber, wenn der Auferstandene selbst sagt, er sey kein Geist, er habe einen groben Körper? »Sehet meine Hände und Füße, ich bin es selber; fühlet mich und sehet; denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe« [6]). Er muß ihnen aber doch erschienen seyn wie ein Geist [7]), und nicht anders erzählen alle Evangelisten sein Auftreten unter den Jüngern, nämlich als plötzlich, unerwartet. Wandelte er stets unter den Lebendigen wie zuvor? war er irgendwo zur Herberge? Aber die himmlische Leiblichkeit [8]), welche er nun anhatte, ist ein Wunderleib, ein Leib der Herrlichkeit [9]), nicht bloß nach der Klarheit, sondern auch nach dem Vermögen [10]); er ist ein Geist und kein Geist, wie das Licht ein Körper

1) Col. 1, 18. 1. Kor. 15, 20. 23. Off. 1, 5. 2) 1 Kor. 15, 35. ff. 3) V. 42—45. 4) V. 51. Apost. 2, 31. C. 13, 37. 5) 1 Kor. V. 50. 6) Luc. 24, 39. Vg. Joh. 20, 25—27. 7) Luc. V. 37. 8) 1 Kor. 15, 48. 49. 9) Phil. 3, 21. 10) Vg. Joh. 1, 14. C. 11, 40. Luc. 9, 43.

und kein Körper ist, und wird mit Recht ein unzerstörbarer, ätherischer, ja überätherischer Lichtkörper genannt, unsichtbar und sichtbar, wie Christus wollte, glänzend oder dunkel, leicht oder schwer, auch mit den Nägelmaalen und Wunden, wenn er sie zeigen wollte. Er war ein vollständiger, und nach Gefallen wieder der gekreuzigte Mensch; er war kein bloßer Geist. Er konnte auch mit ihnen wirklich essen und trinken [1]. Es waren aber immer nur Erscheinungen, Offenbarungen [2], seinen Jüngern geschehen, der Welt nicht, der er nicht mehr angehörte [3]. Aber wo weilte er denn während der vierzig Tage bis zu seiner Auffahrt? Da, wo der neue Mensch wohnt, in Eden [4]. Werden wir nun einigen Begriff von dem Zustand Adams im Paradiese haben? obgleich der des verklärten Mittlers alsbald höher war, als in den der erste Mensch bei seiner Erschaffung trat. Wie können wir auch sonst verstehen die Verklärung Christi auf dem Berge, wie können wir verstehen, daß der allvermögende Wundergeist einen Menschen schon in diesem Leibe fernhin versetzen kann? [5] Und nur so fassen wir endlich seine sichtbare Auffahrt gen Himmel und über alle Himmel der Sichtbarkeit, an der bloß Unglaube und Unwissenheit zweifeln können. Marcus und Lucas erzählen sie, letzterer doppelt [6]; er selbst hatte sie nach Johannes vorausgesagt [7]; ohne irgend einen Zweifel bestätigen sie und gründen sich auf sie alle Schriften des neuen Testaments und selbst die Weissagungen des alten [8]. Petrus

1) Luc. 24, 43. 2) Joh. 21, 14. Apost. 1, 3. 3) Joh. 14, 19. 22. 4) Bg. Off. 2, 7. 5) Apost. 8, 39. 1 Kön. 18, 12. 2 Kön. 2, 16. Hesek. 3, 14. 15. 6) Marc. 16, 19. Luc. 24, 51. Apost. 1, 9. 7) Joh. 3, 13. C. 6, 62. 8) Ephes. 1, 20. C. 4, 8. Ps. 68, 19. Ps. 47, 6. Apost. 7, 55. C. 9, 5. Röm. 8, 34. Col. 3, 1. Hebr. 1, 3. C. 5, 14. C. 7, 26. C. 10, 12. C. 12, 2.

aber [1]), welcher Augenzeuge der Begebenheit gewesen war, der Lehrer des Marcus, nachdem er vom Leiden, vom Tod, von der Lebendigmachung (erst der geistigen oder des innern Menschen), von der Höllenfahrt, dann von der Auferstehung Jesu Christi geredet hat, spricht mit einem sehr körperlichen Ausdruck, demselben dessen sich Lucas und die Männer daselbst bedienen [2]), und Christus selbst [3]), also: »Welcher ist zur Rechten Gottes in den Himmel gefahren (eigentlich gereiset), und sind ihm unterthan die Engel, und die Gewalten, und die Kräfte.« Aber nicht genug; mitten unter den Elfen und als ihr Wortführer sagt derselbe Petrus [4]): »David ist nicht gen Himmel gefahren; er spricht aber: Der Herr hat gesagt zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten« ꝛc. So muß also doch Petrus und die Elfe wissen, daß Christus gen Himmel gefahren ist und zur Rechten Gottes sitzt. So habens also alle Apostel bestätigt. Wie käme sonst Petrus auf die Himmelfahrt Davids, wenn er nicht sagen wollte, Christus sey gen Himmel gefahren? Die Andern aber standen dabey. Ist dem nicht also, wohlan so fällt der ganze Bau unserer Hoffnung zusammen, oder Christus lebt noch wirklich in einem Winkel der Erde. Denn daß er auferstanden sey, räumen selbst die Halbglaubigen ein; wo er aber geblieben, wissen sie uns nicht zu sagen. Er kann nicht noch einmal gestorben seyn [5]); auf allen Fall müßten wir fragen, wo sie unsern Herrn hingelegt haben [6]); denn sein Grab hat Niemand erfahren bis auf den heutigen Tag [7]), und es haben ihn doch viele Juden und Heiden gekannt, und hätten ihm wohl nachspüren mögen. Ist aber der Auferweckte auch leiblich aufgefah-

---

1) 1 Petr. 3, 18—22. 2) Apost. 1, 10. 11. 3) Joh. 14, 28. E. 16, 28. 4) Apost. 2, 34. 5) Röm. 6, 9. 6) Joh. 20, 13. 15. 7) Vg. 5 Mos. 34, 6.

ren gen Himmel und sitzet zur rechten Hand Gottes, so stimmt Alles, und besonders das dringende Bedürfniß unsers Glaubens überein, bey dem sehr viel darauf ankommt, ob und wie der Herr, der zwar noch immer unter uns und in uns wohnen will, von uns genommen worden. Der nicht auferstandene Gekreuzigte ist nicht Christus, und der nicht gen Himmel gefahrene Auferstandene auch nicht.

9. Das dreyfache Amt Jesu Christi.

Hierunter versteht man das, was der Herr, als Mittler zwischen Gott und den Menschen [1]), in verschiedenen Beziehungen zu verrichten hatte und noch verrichtet, das ihm aufgetragene große Werk [2]) in seinen Theilen. Dazu gehört nun das prophetische oder Lehramt, das hohepriesterliche und das königliche Amt. Es liegt hierin eine auf die Geschichte seines Lebens gegründete Stufenfolge. Als Prophet tritt er auf, sichtbar gesalbt mit dem heiligen Geist [3]), lehrend, Wunder wirkend, weissagend. Er ist aber nicht ein gemeiner Lehrer [4]), oder ein gewöhnlicher Prophet, sondern er nennt sich selbst das Licht der Welt [5]), den Weg, die Wahrheit und das Leben [6]), und nicht bloß die Annahme seiner Gebote, sondern die Erkenntniß seiner Person, gleich der Erkenntniß Gottes, das ewige Leben [7]). Er ist uns von Gott gemacht zur Weisheit [8]); in ihm und seiner Lehre liegt die vollkommenste Richtschnur der Gesinnung und des Han-

1) 1 Tim. 2, 5. 2) Joh. 4, 34. C. 10, 18. C. 12, 49. 50. C. 14, 31. C. 17, 4. 3) Joh. 1, 32 ꝛc. C. 3, 34. Apost. 10, 38. Luc. 4, 18—21. 4) Matth. 7, 29. 5) Joh. 8, 12. C. 9, 5. C. 12, 46. Vg. C 1, 4. 5. 9. Matth. 4, 16. 6) Joh. 14, 6. C. 8, 31. 32. Vg. C. 1, 17. 7) Joh. 17, 3, C. 5, 24. 8) 1 Kor. 1, 30. Col. 2, 3.

delns [1]. Er wird genannt und nennt sich Lehrer und Meister [2], er nennt sich auch Prophet [3], ja die göttliche Weisheit selbst [4], und beruft sich auf seine Wunder [5], als die Beglaubigung eines Gottgesandten, und zwar so daß der Vater selbst in ihm sey und die Werke wirke. Wie er dieses Lehramt geführt, davon zeugen alle Evangelien, und wie er es noch führe, die Herzen deren, die seine Stimme hören und ihm nachwandeln. — Sein Amt als Hoherpriester, nicht mehr des leiblichen Israels allein, dessen Fürst im Hause Gottes sein Schatten war, sondern der ganzen Welt, haben wir schon kennen gelernt. In dieser Beziehung heißt er insonderheit Mittler [6], und wird als der Hohepriester des N. Testaments angesehen, Aarons Nachbild [7]. Zu diesem Amt eines Vermittlers oder Vertreters gehört die Versöhnung und die Fürbitte, wozu Einige auch noch den hohepriesterlichen Segen rechnen [8]. In der Versöhnung, die wir bereits betrachtet haben, unterscheidet man den thuenden und den leidenden Gehorsam. Jener besteht in der ganzen Erfüllung des Gesetzes, dem er selbst in dessen äußerer Levitischen Form unterworfen wurde [9]. Denn weil (wie wir oben erinnert) Ritual- und Moralgesetz im Grunde eins und zusammen unverbrüchlich und göttlich sind, so mußte er auch alle Gebote des erstern übernehmen, wie sie in seinen Volksverwandten, den Trägern

---

1) Eph. 4, 20 ff. C. 5, 8 ff. Phil. 2, 5 ff. Röm. 13, 11—14. 1 Petr. 1, 13 ff. Col. 2, 6. 1 Joh. 1, 6 ff. C. 3, 3 ff. 2) Matth. 23, 8. 10. C. 8, 19. Joh. 11, 28 rc. 3) Luc. 13, 33. Matth. 13, 57. 4) Luc. 11, 49. vg. V. 31. Matth. 23, 34. 5) Joh. 10, 32. 37. 38. C. 14, 10. 11. C. 15, 24. 6) Hebr. 8, 6. Cap. 9, 15. C. 12. 24. 7) Hebr. 2, 17. C. 3, 1 (wo er zugleich Apostel, Gesandter heißt), vg. zu Off. 1, 20). C. 5—10. 8) Marc. 10, 16. Luc. 24, 50. Apost. 3, 26. 9) Gal. 4, 4. 5.

der Offenbarung, insgemein vorgeschrieben waren, so daß er sie für uns und alle Welt getragen und ihr Dienstjoch hinweggenommen hat [1]). Und weil auf das Gesetz und die Propheten als erster neuer Gesandte Gottes Johannes mit seiner Taufe folgte, so mußte er auch durch sie, die so gut wie das alte Gesetz vom Himmel war [2]), alle Gerechtigkeit erfüllen [3]) für uns, denen in ihm Alles zugeeignet wird. Er müßte aber auch besonders den moralischen Theil des Gesetzes und den moralischen Sinn des ritualischen durch vollkommene Heiligkeit als Mensch für die sündigen Menschen ins Werk setzen, damit es uns, als ob wir es selbst vollbracht hätten, zugerechnet werden könne, zugleich uns die Kraft hiedurch erwerben, in seiner Nachfolge ihm ähnlich zu werden [4]). Der leidende Gehorsam (der jedoch vom thuenden nicht genau zu scheiden ist) bestand in der freywilligen Uebernahme der Sündenstrafen durch Leiden und Tod, um an der Menschheit Stelle der Gerechtigkeit Gottes Genüge zu leisten, so daß wir nun von Gott um seinetwillen so angesehen und behandelt werden, als ob wir selbst die Strafen unserer Sünden erduldet hätten, zugleich aber um die Leiden und den Tod, welche der Mensch noch immer auszustehen hat, ihm in seiner Gemeinschaft heilsam, zur Tödtung der Sünde behülflich und zum ewigen Leben förderlich zu machen [5]). Dieses Alles zusammen macht das stellvertretende Verdienst Jesu Christi aus, das als einzig oder allein hinreichend [6]), als ewig wirkend [7]), und als

1) Gal. 5, 1. 2) Matth. 21, 25. 3) Matth. 3, 15. 4) Auf dieses Alles geht Matth. 5, 17. 18 ff. Vg. Röm. 3, 31. C. 8, 3. 4. 5) Jesaj. 53, 4. 5. Joh. 1, 29. Matth. 20, 28. Röm. 5, 6 ff. Gal. 3, 13. Phil. 3, 9 ff. Tit. 3, 7. Hebr. 9, 14. 15. 26 rc. 6) 1 Petr. 3, 18. 1 Tim. 2, 5. Hebr. 9, 26 — 28. C. 10, 10 — 14. 7) Hebr. 7, 25. C. 10, 14.

allgemein für alle Menschen und Zeiten [1]), auch die bis auf Christum vergangen waren, zu betrachten ist. Die Wirklichkeit aber der Zurechnung hängt von dem Glauben an den Versöhner ab, nämlich daß wir nicht um unserer Werke oder Gesinnungen, sondern um seines Verdienstes willen allein, Gnade bey Gott suchen [2]), zugleich aber diesen Glauben werkthätig werden lassen [3]) in der uns von Christo erworbenen Kraft [4]), durch Leiden und Thun, also daß, gleichwie den Unglaubigen das Verdienst Christi nicht zu gut kommen kann, und den Gottlosen nur Strafe bevorsteht [5]), der Glaubigen ein Lohn wartet, weil ihr Leiden und Thun, als praktischer Glaube an Christum, ihnen zur Gerechtigkeit, d. i. zum Verdienst gerechnet wird, keineswegs aber als ein Selbstverdienst, noch auch die bloße Beobachtung äußerer religiösen Handlungen [6]). Auf diese gestiftete Versöhnung nun, die in Christo wesentliches und unabhängiges Verdienst ist, wogegen das seiner Glieder, als stets ungenügend an sich, durchgängig von ihm abhängt, gründet sich seine Fürbitte, gleichwie der Hohepriester A. T. für das Volk nur bitten konnte in Bezug auf die nach dem Gesetz vollkommen dargebrachten vorbildlichen Opfer, d. i. um des zukünftigen großen Versöhnopfers willen, das der Versöhner, der Hohepriester des N. T., in sich selbst darbringen

---

1) Joh. 3, 16. 1 Tim. 2, 6. 2 Petr. 2, 1. 2 Kor. 5, 14. Röm. 3, 23—26. Col. 1, 20. 1 Joh. 2, 2. 2) Tit. 3, 5. Röm. 2 ff. Eph. 2, 8. 9. 3) Matth. 7, 21. Jak. 2, 17. 1 Joh. 3, 3. 4) 2 Theff. 1, 11. 12. Röm. 1, 16. 1 Kor. 1, 18. C. 2, 5. 2 Kor. 4, 7. Eph. 1, 19. 20. C. 3, 16. 17. 20. Col. 1, 11. 2 Tim. 1, 8. 2 Petr. 1, 3. 5) Hebr. 10, 26. 27 ꝛc. 6) Matth. 6, 1. 2. C. 10, 41. 42. Luc. 6, 22. 23. 35. Off. 11, 18. C. 22, 12. Röm. 6, 22. Jak. 2, 20 ff. Gal. 3, 3. Col. 1, 24 ꝛc.

werde. Eben so ist auch unser Gebet und unsere Fürbitte nur angenehm und erhörlich um Christi willen, und dieses heißt in seinem Namen bitten, was er selbst auf seinen bevorstehenden Erlösungstod bezieht [1]. Er sagt zwar, daß seine Fürbitte für die Seinigen gewissermaßen unnöthig sey, weil um ihres Glaubens willen an ihn der Vater sie ohnehin liebe [2]). Dennoch bittet er für sie insonderheit, nämlich für alle Glaubige [3]); und diese hohepriesterliche Fürbitte setzt er im Stande seiner Erhöhung fort [4]), und sie erscheint um so allgemeiner, wenn wir uns erinnern, daß er auch für seine Mörder gebetet hat [5]). Was aber in die unsichtbare Welt gehört, werden wir nach seiner Art und Weise schwerlich näher zu bestimmen unternehmen. — Das königliche Amt Jesu Christi endlich besteht darin, daß er auch als Mensch, durch seine Erhöhung, an Gottes Statt nicht nur Herr seiner Gemeinde, sondern allgemeiner Weltregent geworden ist [6]). In dieser Aussicht und nach seiner göttlichen Abkunft, womit sich die irdische Abstammung verbindet, heißt er in beyden Testamenten allerwärts ein König, und insonderheit König Zions oder Israels [7]), als des Vorbilds der glaubigen Menschheit, und wird selbst von den heidnischen Weisen so betitelt [8]). Es wird hiebey der Ausdruck des Sitzens zur Rechten Gottes gebraucht, welches die Mitregentschaft bezeichnet [9]), die von Ewigkeit her eine im

1) Joh. 16, 19—24. 2) V. 26. 27. 3) Joh. 17, 9. 20. Vg. Luc. 22, 32. 4) Röm. 8, 34. 1 Joh. 2, 1. Hebr. 7, 24 ff. 5) Luc. 23, 34. Vg. C. 13, 6—9. 6) Matth. 28, 18. Joh. 17, 2. 10. 1 Kor. 15, 24. 25. Phil. 2, 9—11. Eph. 1, 20—23. C. 5, 23. 24. Col. 1, 17. Hebr. 1, 2 rc. 7) Ps. 2, 6 ff. Sacharj. 9, 9. Matth. 21, 5. Joh. 12, 15. Jesaj. 9, 6. 7. Joh. 1, 49. 8) Matth. 2, 2. 9) Ps. 110, 1. Apost. 2, 34. C. 7, 55. Marc. 16, 19. Matth. 26, 64. Hebr. 1, 3. C. 8, 1. C. 12, 2. Vg. zu Weish. 9, 4.

Wesen Gottes selbst gegründete Stellvertretung [1]), in dem erhöheten Menschen Christus aber eine wirkliche Theilnahme der verklärten Menschheit an der Herrschaft über das Weltall ist. Denn der Mensch hatte die Welt beherrschen sollen; Satan, der gestürzte Herrscher, suchte, und sucht noch, ihm diese Herrschaft zu entreißen, und sie durch ihn selbst an sich zu bringen; Christus ist neuer Adam, neuer Weltherr, und hiernächst die Seinigen mit ihm [2]). Wenn Jesus sich zwar einen König nennt, aber sich nur ein geistiges, unsichtbares Reich der Wahrheit zueignet, welches nun nicht von dieser Welt sey [3]), so liegt in der Vergänglichkeit der letztern der beste Beweis für die dereinstige Offenbarung derjenigen Gewalt, welche er für jetzt im Unsichtbaren auch über das Sichtbare fortführt [4]), und welche endlich alles Irdische verschlingen muß [5]). Das Judenthum war darin irre, daß es durch Vertrocknung des geistlichen Sinnes den verheißenen König für einen bloß nationalen, und für einen alsbald irdischen Gewalthaber nahm; wir aber sind es darin, daß wir uns mit den geistlichen Anfängen seiner Herrschaft unter dem neuen Offenbarungsvolk, der jetzigen Christenheit, begnügen, und nicht daran denken mögen, daß sie allgemein werden, und auch nothwendig aus ihrer Verborgenheit endlich hervordringen müsse. Die Juden dachten beschränkt und egoistisch nur an die Erde, und wußten die Bilderdecke nicht mehr auszulegen; wir denken nur an den Himmel, den wir doch nicht kennen, und sehen aus eignem Geist auch im Buchstaben lauter Bild, ohne zu fragen, was aus dem Ganzen denn endlich werden soll.

1) Ps. 2, 7. 2) 1 Kor. 6, 2. 3. 2 Tim. 2, 12. Hebr. 2, 5 ff. Off. 3, 21. Dan. 7, 27 ꝛc. 3) Joh. 18, 33—37. Vg. Luc. 22, 25 ff. 4) Col. 1, 16. C. 3, 3. 4. Eph. 1, 10. 21. 5) Dan. 2, 44. C. 7, 12—14. 27.

Fünfter Abschnitt.

Die Lehre von den Rathschlüssen, Anstalten und der Ordnung des Heils.

1. Das Reich Gottes.

»Dein Reich komme!« lehrt uns der Heiland beten; sein erstes Lehrwort nach seiner Taufe war: »Thut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeygekommen« [1]), und seine erste Predigt: »Sel g sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr« [2]). Daß hierunter nicht bloß die Seligkeit in der unsichtbaren Welt gemeint ist, erhellt schon aus dem bald folgenden Vers: »Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen« (im Gegensatz der Tyrannen und Eroberer). Das Reich der Himmel oder Gottes ist die Herrschaft Gottes und seines Gesalbten in Gnade und Wahrheit, sammt Allem was dazu gehört, in dieser und in jener Welt, wovon die Israelitische Theokratie mit ihrem Zubehör der bloße prophetische Schatten, und deren Wiederaufleben unter einem vom Himmel kommenden Monarchen die dunkle, sinnliche Hoffnung war. Darum konnte Johannes und Christus sagen: Das Reich Gottes kommt nun wirklich, bereitet euch durch Sinnesänderung darauf, weil es ein Reich der Gerechtigkeit seyn wird, an welchem grobe Sünder und die es bleiben keinen Theil haben können. Da dieses Reich Gottes nun mit sichtbarem Gepränge erwartet wurde, so widerlegte Jesus diese Meinung thätlich und wörtlich, indem er sagte: Es ist inwendig in euch [3]); es

1) Matth. 4, 17. 2) C. 5, 3. 3) Luc. 17, 20. 21.

ist im bekehrten Herzen zu suchen. Man wird, spricht er, nicht sagen: Siehe hier, oder, siehe da ist es. In so fern ist die Benennung, da das geistliche Reich in Christo gekommen und in der thätigen Erkenntniß des Heilandes besteht, gleichbedeutend mit Evangelium und Christenthum [1]), es ist dessen herrschender Geist in den Gemüthern, der Schatz der wahren Religion, und indem der Glaubige sich in einem äußern Bekenntniß ausspricht, welches in Ländern und Gesellschaften herrschend ist, die Christenheit und die christliche Kirche oder Gemeinde [2]). Weil aber das Reich Gottes auf Erden wirklich vom Himmel, aus dem unsichtbaren Gottesstaat gekommen ist, seine Regierung dort ihren Sitz hat, es auch daselbst in voller Kraft steht von Anbeginn her, und die Welt durch das Evangelium berufen ist in dieses heilige Land einzugehen [3]): so bleibt dieses unsichtbare, selige Reich jederzeit die Grundbedeutung, welche sowohl die Gegenwart als die Zukunft umfaßt. Wir bitten daher: »Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel,« so daß wir die Herrschaft Gottes dort in ihrer vollen Anerkennung voraussetzen, und durch ein fortwährendes Kommen des Reichs ihre Wirkung auch hier mächtig erscheinen zu sehen wünschen. In Bezug auf die Erde ist also das Reich jetzo nur der Ausfluß desselben, in dessen Licht wir den Weg zum Himmelreich selbst finden und darauf weiter schreiten sollen, wodurch es eben immer wesentlicher zu uns kommt, indem die gegenseitige Annäherung eigentlich von ihm und nicht von unsern schwachen Pilgerkräften ausgeht. Weil nun jeder Mensch, weil die Gemeinde, weil

---

1) S. z. B. Matth. 13, 11. 24. 33. 44. 45. 52. C. 21, 43. C. 22, 2. C. 24, 14. Col. 1, 13. C. 4, 11. Luc. 9, 60. 2) Matth. 13, 38. 41. C. 25, 1 ꝛc. 3) Matth. 13, 43. C. 25, 34. Luc. 12, 32. C. 22, 29. C. 18, 16. 17. 2 Petr. 1, 11. 2 Tim. 4, 18.

die Erde eine Frucht ist, welche nur allmählig reifen kann, so gibt es auch gewisse Zeitläufe und Zeitpunkte, worin das Reich wächst und immer voller heranbricht. Der erste Zeitpunkt seines Kommens war die Erscheinung Christi im Fleisch, und seit der Ausgießung des heiligen Geistes und der Zerstörung des Jüdischen Staats, welche an sich ein Kommen des Reichs in Kraft heißt [1]), wuchs es mächtig unter den Völkern. Nach allen Weissagungen der Schrift aber muß es endlich in ganzer Fülle dergestalt kommen, daß die Reiche der Welt Gottes und seines Gesalbten in Geist und Wahrheit werden [2]), und zu den Bitten, die der Herr uns gelehrt hat, ein vollstimmiges Amen gesprochen wird [3]). Die leiblichen Wohlthaten desselben sind alsdann eine bloße Zugabe [4]), und der ewigen Schätze des wahren Himmelreichs nicht werth. Daher nachdem der Herr die Pharisäer versichert hatte, das Reich Gottes komme nicht mit äußern Geberden, sprach er dennoch zu seinen Jüngern, die geistlich schon Kinder des Reichs waren, auf eine Weise, welche einen sichtbaren Anbruch oder mehrere derselben deutlich verheißt [5]). Denn zu ihnen war es gekommen und in ihr Inneres eingegangen; die Pharisäer harrten auf den Schein des Messiasreichs, sein seligmachendes Wesen war ihnen fremd. Wir können also unterscheiden ein Reich des Gesetzes, das aber noch nicht für das wahre Reich Gottes gilt, vielmehr für ein Reich der Natur, ihrer Gewalt und ihrer Fesseln; dann ein Reich der Gnade oder des Geistes, und endlich ein Reich der Herrlichkeit oder des Sieges Christi und seiner streitenden Gemeine über alle Feinde, der sich in gewissen Zeitabschnitten immer

1) Matth. 16, 28. C. 26, 64. Marc. 9, 1. 2) Off. 11, 15. C. 5, 10. 3) Off. 3, 14. 21. C. 7, 12. 4) Matth. 6, 33. 5) Luc. 17, 22 ff.

mehr erweitert. Der Feind, welcher jetzo die Herrschaft hat unter den Kindern des Unglaubens [1]) und das Reich der Welt an sich reißen will, ist der Teufel, und da er durch die Sünde im Tode herrscht [2]) so ist ihm das Reich Gottes als ein Reich der Gerechtigkeit und des heiligen Geistes [3]) entgegengesetzt, und bleibt, indem das Reich der Finsterniß von Zeit zu Zeit tiefer zu Grunde geht, unbeweglich stehen [4]). Daß aber Christus, nachdem er von hinnen genommen ist und den heil. Geist uns zum Beystand zurückgelassen, wiederkommen werde, sein Reich auch sichtbar zu errichten, ist uns mehrmals von ihm und seinen Boten verheißen, und er deutet es klar in dem merkwürdigen Gleichniß an, wo ein Edler (eigentlich: edelgeborner Mensch) in ein weites Land verreist, um ein Königreich zu empfangen und dann zurückzukehren [5]). Niemand kann mit Grund zweifeln, daß hier der Herr sich selber meint, welcher vom Vater auf den Herrscherthron gerufen [6]), endlich in seinem Reiche kommen wird, alle Unordnungen des jetzigen Weltreichs (aber keine wahre Ordnung) aufzuheben [7]); und dieses heißt der Tag oder der Tag der Offenbarung des Menschensohns [8]). Inzwischen warten wir, das Reich im Herzen, auf dieses Reich und seinen Tag [9]). Daß man ihn für den jüngsten Tag hält, rührt von der Aehnlichkeit der mit beyden verbundenen Gerichte und glückseligen Entscheidungen für die Frommen her, auch von den Mißbegriffen, welche alte Häretiker mit dem irdischen Reich verbanden. Das jetzt geistliche Reich Gottes auf Erden ist Vorbereitung auf das sichtbare, und begreift die ganze Anstalt der Gnade

---

1) Eph. 2, 2. C. 6, 12. 1 Joh. 5, 19. 2) Röm. 5, 21. Hebr. 2, 14. 3) Röm. 14, 17. 4) Hebr. 12, 28. 5) Luc. 19, 12 ff. 6) Apost. 2, 34. 7) Matth. 13, 41. 8) Luc. 17, 22. 24. 30. 9) 1 Kor. 1, 7. 8. 1 Theff. 1, 10 ꝛc.

Gottes, getroffen nach seinem Rathschluß in Christo Jesu [1].

2. Die Gnade.

Das Reich Gottes, von dem wir so eben geredet haben, ist ein Gnadenreich, worin jedem Abtrünnigen die göttliche Erbarmung entgegenkommt, ihn in ihre Mutterarme wieder aufzunehmen. Dieses ist die frohe Botschaft vom Reich [2]. Es war der ewige Rathschluß Gottes [3], und diese Gnade ist schon als solche unverdient und völlig frey [4]. Der Mensch muß aber nothwendig noch einige Fähigkeit der Einsicht und einige Freyheit des Willens übrig haben, um, wenn die Gnade ihm begegnet, sie erkennen und ergreifen zu können, und anstatt einzelner guten Handlungen, wozu seine Natur ihn unwillkührlich neigt, oder einer bloß äußern und schwankenden Tugend, sich durch göttlichen Beystand gründlich zu bessern. Dieses aus eigener Kraft zu thun, hat er das Vermögen so sehr verloren, daß er sein Verderben und seine Hülflosigkeit oft erst wahrnimmt, wenn er sich eine Zeit lang groben Sünden dahingegeben, und es hiedurch der Gnade, die nie zwingt, an ihm möglich wird, ihm die Augen über seinen Zustand zu öffnen [5]. Hier kommt nun der heilige Geist dem Verstand und Willen des Menschen zu Hülfe, schenkt ihm Erkenntniß seines Sündenelends, treibt und zieht ihn zu dem verkündigten Heiland, zu welchem Niemand wahrhaft kommen kann, ohne diese von der väterlichen Liebe ausgehende übernatürliche Gnadenwirkung [6]. Denn sie geschieht zwar in Gemäßheit und mittelst des Wortes Gottes [7]; aber dieses ist todt für uns, wenn der

---

1) Eph. 1, 10. 11. 2) Matth. 4, 23. 3) Eph. 1, 4. 4) Röm. 3, 23. 24. Jak. 1, 18. Gal. 3, 18. Tit. 3, 5. 5) Vg. Marc. 2, 17. Joh. 9, 41. Matth. 21, 31. 32. 6) Joh. 6, 44. 7) 2 Tim. 3, 15. 16.

lebendige Lehrer es uns nicht einspricht [1]). Es gibt wohl mancherley Gnade Gottes; wir reden aber hier von der Heilsgnade [2]), die sich wirksam beweist in Christo Jesu durch den heiligen Geist. Dieser straft oder überführt den Menschen von seiner Sünde und seinem Unglauben [3]), er belehrt ihn über das in Christo dargebotene Mittel der Sündenvergebung und Verneuerung des Herzens [4]), ermahnt und bewegt ihn, aus Liebe zu Gott und seinem Erlöser auf dem Wege des Heils fortzuwandeln [5]), tröstet ihn in der Schwachheit und in jedem Leiden [6]), richtet selbst Alles an ihm aus [7]), und bekehrt ihn also völlig von dem ungebesserten Stande der Natur und des Zorns zu dem der göttlichen Kindschaft [8]). Diese Gnade des Geistes kommt dem Menschen zuvor, bereitet ihn allmählig und von ferne zur entscheidenden Wirkung, die sie an ihm vollbringen will, und bleibt bey ihm, wenn er endlich selbst an sich ein Mitwirker des Geistes durch die erlangten neuen Kräfte wird [9]). Diese Gnade ist allgemein [10]); aber der Mensch kann ihr widerstehen [11]), sie auch wieder verlieren [12]). Schon das A. T. lehrt die Abhängigkeit des Menschen von Gott in seinem Thun und Lassen [13]), und schreibt Weisheit, Reinheit des Herzens und Kraft zum Guten der Einwirkung des Geistes Gottes zu [14]). Aber im neuen Bunde kam diese Gnade

1) Joh. 6, 45. 2) Tit. 2, 11. 3) Joh. 16, 8. 9. Tit. 2, 12. 4) Joh. 16, 13. 14. Tit. 3, 5—7. 1 Kor. 6, 11. 5) Röm. 8, 14. C. 5, 5. Gal. 5, 25. 6) Röm. 6, 14. C. 8, 16. 26. Apost. 9, 31 ꝛc. 7) Phil. 2, 13. Hebr. 13, 21. 8) Eph. 2, 2. Röm. 8, 15 ꝛc. 9) Joh. 1, 48. Apost. 10, 1 ff. Eph. 2, 10. Phil. 2, 12. C. 3, 12. 2 Petr. 1, 5. 10 ꝛc. 10) 1 Tim. 2, 4 ꝛc. 11) Apost. 7, 51 ꝛc. 12) Hebr. 6, 4—6. Gal. 5, 4. 13) Jer. 10, 23. 14) Hiob 33, 14 ff. Ps. 51, 8 ff. Ps. 119, 12. 19. 27. 33 ff. ꝛc. Ps. 139, 23. 24. Ps. 143, 10. Spr. 2, 6. Jes. 32, 15. C. 44, 3. C. 54, 13. Jer. 24, 7. C. 31, 18. 33. 34. C. 32, 39. Hesek. 11, 19—21. C. 36, 26, 27. Joel 3, 1. 2. Sir. 1, 10. Weish. 7, 7.

für Verstand und Willen, selbst nach den angeführten Verheißungen des alten, weit reichlicher, ja sie kam erst eigentlich für die ganze Menschheit, und hier, als im Reiche der Gnade, d. i. nicht bloß der Vergebung begangener Sünden, sondern auch der Aufhebung der Gewalt und Folgen der Sünde am Menschen, wird nun das Werk Gottes, das er im Menschen mittelst des Glaubens an Jesum Christum durch den heil. Geist verrichtet, als wirklich erschienen, um so offenbarer bezeugt, und das ganze N. T. ist voll von dieser Erklärung und der Ermahnung, die Wirkung Gottes als solche dankbar zu erkennen und zu benutzen [1]. Und obgleich der Lehre oder dem gepredigten Worte Gottes diese Wirkung zugeschrieben wird [2], so erscheint solches doch so innig eins mit dem wesentlichen Wort [3], und der Geist mit ihm so nothwendig verbunden [4], daß einestheils keine Lehre, die nicht aus dem Evangelium fließt, und sich nicht auf dessen Heilswahrheiten gründet, solchen Segen zur Begleitung haben kann [5], anderntheils nicht abzusehen ist, wie nicht mit und neben dem geschriebenen oder gepredigten Worte der Geist der Gnade und Wahrheit unmittelbar wirken müsse, um den Glauben und dessen Kräfte im Menschen zu beleben [6]. Daher ist es durchaus falsch, daß der heil. Geist aufgehört habe, die Menschen unmittelbar zu bessern und zu erleuchten [7], und daß daher nicht um seine Gaben zu bitten sey [8], wie doch täglich

1) Joh. 6, 29. Röm. 6, 14. Phil. 2, 13. Apost. 16, 14. 1 Kor. 1, 4—9. Eph. 1, 13. E. 2, 10. E. 3, 16. Col. 1, 9 ff. 1 Petr. 1, 17—23 ꝛc. 2) Joh. 8, 31. 32. E. 15, 3. Röm. 1, 16. E. 10, 17. 1 Kor. 1, 18. E. 4, 15. 3) Hebr. 4, 12. 13. 4) 1 Theff. 2, 13. Gal. 3, 5. 5) Joh. 16, 14. 1 Kor. 2, 1—5. Col 2, 2 ff. 2 Tim. 4, 3. 4. 6) 1 Kor. 12, 3. 1. Joh. 5, 6. Vg. die obigen Stellen. 7) Joh. 14, 17. 1 Joh. 2, 20. 27. 8) Luc. 11, 13. Jak. 1, 5—8.

die Kirche noch thut; es wäre denn, daß darunter verstanden würde, er wirke die christliche Erkenntniß und Erneuerung nicht ohne das Wort vom Glauben, welches nie ein Apostel widersprochen hat. Uebrigens sind die Gnadengaben des heil. Geistes theils ordentliche, allgemeine oder seligmachende, nämlich der, jedem Menschen nöthige Glaube an Jesum Christum und dessen Früchte [1]), theils außerordentliche oder Wundergaben [2]), wiewohl beyde nicht ganz rein von einander zu scheiden sind, letztere aber hauptsächlich zur Beglaubigung und Beförderung der erstern gegeben wurden [3]), und auch noch immer, wo nöthig, gegeben werden können.

3. Die Erwählung.

Die Wahl der Gnade [4]) besteht darin, daß Gott aus der ganzen sündigen Masse der Menschheit nicht nur Völker auswählt, um ihnen äußerlich seine Offenbarung kund werden und sie auffordern zu lassen, sich zu seinem Gesetz zu bekehren und seine Erlösung zu ergreifen, sondern auch unter diesen und allen Völkern vielen Einzelnen sich durch besondre Berufung und innerlich näher offenbart, also daß sie seiner Wahrheit fest glauben, sie suchen, ihn lieben, in seinen Geboten unverrückt wandeln, und auch Andre zu ihm zu führen bemüht sind. Hierhin gehören alle fromme Menschen, selbst die Gottesfürchtigen unter den Heiden und deren Tugendlehrer, welche erweckt, d. i. wach werden durch göttliche Hülfe zur Selbsterkenntniß und zum Verlangen nach ihrer und Anderer Besserung, so daß auch an ihnen Christus als der Heiden Licht sich kund gibt, ob sie ihn gleich nicht kennen [5]). Denn gleichwie die Sonne auch hinter Wolken Tag macht, und wer

---

1) Gal. 5, 22. Eph. 5, 9. 2) 1 Kor. 12. C. 14. 3) 1 Kor. 12, 7. C. 14, 26. 4) Röm. 9, 11. C. 11, 5. 5) Luc. 2, 32. Apost. 10, 1 ff. Matth. 8, 11.

sie selbst nie erblickt hätte, doch sehen könnte, so leuchtet die Sonne der Gerechtigkeit über alle Welt, und enthüllt sich früher oder später Allen, die im Licht einhergehen. Aber es sind Andre, denen sie sich wirklich zeigt, und die dennoch die Finsterniß mehr lieben als das Licht [1]. Nach demselben Bilde ist es richtig, daß Gott nur an den Völkern der Offenbarung sich unmittelbar durch den heiligen Geist erzeigt, welchen erst Christus in vollem Maaß erworben hat; wer will aber das Geschäfte deren abschneiden, die ausgesandt sind zum Dienst um solcher willen, die erwerben sollen die Seligkeit? [2] Allein auch jenem stets geschäftigen Erwecker, der ihm den Heiland sofort vor Augen hält, kann der Mensch widerstreben [3], und so ist die Gnadenwahl immer durch die gegenseitige Einwilligung des Menschen bedingt; wogegen der Mensch von sich aus niemals anfangen kann, sie zu erlangen oder zu verdienen, so wenig wie Jemand in finsterer Nacht, oder ein Gebundener, oder ein Schlafender, sich frey zu bewegen und zu handeln im Stande ist. Denn wer schläft, weiß nichts vom Handeln, und wir schlafen alle von Natur, jede Regung des Gewissens aber ist ein Gnadentrieb, schon dadurch, daß die äußern Umstände, von der Vorsehung gefügt, sie hervorrufen. Die Gnade kommt zuvor, fragt und prüft den Menschen, ob er sie annehmen wolle [4]. Ja sie verhält sich so, daß sie weniger die natürlich Tugendhaften als die Sünder, ja die Verworfensten ergreift [5], um sich an ihnen theils als unverdiente Gnade zu erweisen, theils um durch derselben dankbares Zeugniß desto gewisser diejenigen gründlich zu er-

1) Joh. 3, 19. Matth. 8, 12. 2) Hebr. 1, 14. Apost. 10, 3. 3) Apost. 7, 51. Eph. 4, 30. 2 Tim. 3, 8. Matth. 12, 31, 32 E. 23, 27. Hebr. 3, 8. E. 4, 1. 4) Gal. 1, 16. 5) Matth. 9, 13. Luc. 19, 10. E. 7, 47.

leuchten und auserwählt zu machen, die der Buße weniger bedürfen und dennoch Sünder sind [1]). Gott erbarmt sich aller seiner Werke [2]), und hat Alles beschlossen unter den Unglauben, auf daß er sich Aller erbarme [3]); er will daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen sollen [4]); Christus ist für der ganzen Welt Sünden gestorben [5]). Die Gnade ist daher allgemein, aber die Wahl der Gnade im Einzelnen ist als besonderer Rathschluß Gottes uns verborgen; wir wissen nicht, wann, wo und wie sie sich äußern wird, warum so und nicht anders. Wir dürfen aber glauben, daß Gott sich an jedem Menschen die rechte Zeit ersieht, wo dieser unter dem allgemeinen Abfall der Creatur Mitbeschlossene oder Dahingegebene aus dem Verderben errettet werden kann [6]), dessen Gewalt aber so stark ist, daß nach dem göttlichen Grundsatz, das Geschöpf nur durch freye Ueberzeugung zu leiten, selbst unter den Berufenen verhältnißmäßig nur Wenige als Erstlinge der Auserwählung sich zeigen [7]). Diese sind dann vermöge des Vorherwissens Gottes vorausbestimmt und zum ewigen Leben verordnet [8]). Sie haben vor allen Dingen demüthig zu erkennen, daß ihre Erwählung kein Verdienst, sondern lautere Gnade Gottes ist [9]). Sie haben sich ferner, nach dem Vorbilde der ersten Boten Christi, zu bemühen, ob sie durch ihr Bekenntniß und Beyspiel Etliche selig machen und so den Rathschluß Gottes zur Wiederbringung der Wesen auch an ihrem Theil ins Werk setzen können; aber sie haben keiner Seele Gewalt anzuthun, die ohnehin

1) S. z. B. 1 Tim. 1, 13. 14. Eph. 3, 8. 9. 1 Kor. 15, 9. 2) Ps. 145, 9. 3) Röm. 11, 32. 4) 1 Tim. 2, 4. 5) 1 Joh. 2, 2. 6) Vg. Hos. 13, 14. 7) Matth. 20, 16 tc. Röm. 11, 16. E. 8, 23. Jak. 1, 18. Off. 14, 4. 8) 1 Petr. 1, 1. 2. Apost. 13, 48. Röm. 8, 29. Vg. 1 Mos. 18, 19. 9) Röm. 11, 6. Eph. 2, 8 — 10. E. 1, 4. 2 Thess. 2, 13. 14.

vergeblich wäre, sondern der Langmuth Gottes nachzuahmen, auch Niemanden zu verdammen [1]), und gewiß zu seyn, daß nichts Gutes verloren ist, was durch Wort oder That aus Liebe von ihnen ausgeht [2]). Wir dürfen sogar glauben, daß die einzelnen geistlichen Gnaden Gottes, an Völkern und Personen sich offenbarend, stets Einfluß auf das Ganze haben, und dem Ganzen gegeben sind, obgleich sie an Verschiedenen verschiedene Wirkung äußern [3]); auf daß wir ja nicht meinen, Gott habe die allergrößte Anzahl Menschen durch unbedingten Richterspruch (absolutum decretum praedestinationis) einer endlosen Qual geweiht, ja in dieser Absicht zu seiner Ehre erschaffen (welches lästerlich zu sagen ist), indem er vielmehr diejenigen, die der Gnade widerstehen, lange mit großer Geduld trägt, ehe er sie der Verdammniß übergibt, welche sie sich zugezogen haben, hingegen die so ihre Herzen nicht verstocken, wenn sie seine Stimme hören [4]), aus derselben Erbarmung, durch die er sie beruft, auch zur Herrlichkeit zubereitet [5]). Denn sein Verordnen zur Seligkeit ist ein Zuvorerkennen, worin der freye barmherzige Wille Gottes mit der freyen Wahl des Menschen zusammentrifft und beyde in einander greifen, so doch daß ersterer letztere möglich macht, obwohl beyde einander nach einander bedingen. Daher hüte man sich zu urtheilen, ringe nur selber durch die enge Pforte einzugehn [6]), und befleißige sich, seine Berufung und Erwählung fest zu machen [7]). Denn es ist ein einziger Richter, welcher selig machen und verdammen kann [8]), aber nicht Gefallen hat am Tode des Gottlosen [9]), und nicht will daß Jemand verloren werde,

---

1) Matth. 7, 1. Luc. 6, 37. 2) Jesaj. 55, 10. 11. 3) 2 Kor. 2, 15. 16. 4) Hebr. 4, 7. 5) Röm. 9, 22. 23. C. 8, 29. 30. 6) Luc. 13, 23. 24. 7) 2 Petr. 1, 10. 8) Jak. 4, 12. 9) Hesek. 33, 11.

sondern daß sich Jedermann zur Buße kehre [1]). Dieses aber wäre nicht möglich, wenn neben der Gnadenwahl auch eine Wahl zur Verdammniß bestünde, die keineswegs aus jener folgt. Denn wenn Gott sich Freunde auswählt, so will er darum nicht, daß die Andern seine Widersacher und dadurch unselig werden sollen, sondern er sucht durch erstere auch noch die natürliche Feindschaft oder Abneigung in ihnen zu besiegen, und sie dem sanften Joch seiner Liebe zu unterwerfen, welche denn allein niemals aufhört. Zu besondern Gaben und Aemtern werden wohl Einzelne ausschließlich von Gott berufen; denn darin besteht nicht das allgemeine Heil. Zu diesem aber sind Viele, Alle berufen, jedoch allerdings Wenige, als die Gehorsamen, auserwählt [2]). Daß diese Berufung allgemein sey und seyn soll, sagt der Herr ausdrücklich vor seinem Abschied von der Welt, indem er alle Völker zu lehren oder zu Jüngern zu machen und zu taufen befiehlt [3]), und drückt es in eben dem Gleichniß von der königlichen Hochzeit aus, worin er obige Worte ausspricht. Die Geladenen wollten nicht kommen [4]), überdieß war unter den Gästen ein Mensch, der statt des angebotenen Festkleids sein eigenes anhatte [5]); er war aus Mangel an Demuth so wenig wie jene auserwählt. So sind denn fürerst in der Christenheit und durch die Missionen lauter Berufene, die für diesen Beruf und ihre Erwählung, zu der sie allerdings beytragen müssen, verantwortlich sind, und die, wenn sie neben dem äußern Beruf auch auf den innern des heiligen Geistes hören, solche Berufene werden, wie die Apostel in ihren Briefen vor sich haben [6]), und die auch Auserwählte heißen [7]). Die Weise übrigens,

1) 2 Petr. 3, 9. 2) Matth. 20, 16. C. 22, 14. 3) Matth. 28, 19. Vg. Apost. 17, 30. 4) Matth. 22, 3. 5) S. das. d. Anm. z. V. 11. 6) Röm. 1, 7. 1 Kor. 1, 2. 24. 7) 1 Petr. 1, 1.

wie die innere Berufung geschieht, welche auch, wie bei St. Paulus, mit außerordentlichen Begebenheiten begleitet sein kann, diese Erweckung zum Glauben, ist sehr mannigfaltig. Dieß aber ist die wahre biblische Lehre von der Prädestination.

4. Die Heilsordnung.

Hierunter versteht man die Art, wie der Mensch mit Hülfe der Gnade des durch Christum erworbenen Heils theilhaftig wird, oder was er thun und an sich erfahren soll, damit er selig werde. Sofern die Veränderung, die mit ihm vorgehn muß, von der Gnade eingeleitet und vorbereitet wird, so rechnet man auch die Berufung dahin; es lassen sich aber alle hiehergehörige Lehren nur unbequem scheiden, sie fließen, wie die ganze Gotteslehre, in einander, können daher unter verschiedene Rubriken gebracht, und wenn man sie sondern muß, Wiederholungen schwer vermieden werden. So werden auch die Ausdrücke in verschiedenem Sinn gebraucht. Das erste Stück, und auch das Ganze, ist die Bekehrung; sie geschieht durch die Erleuchtung; die Folge der Bekehrung ist die Rechtfertigung, deren Folge die Wiedergeburt und Heiligung, mit welchen Namen aber auch der Anfang der Erneuerung des Menschen bezeichnet wird, gleichwie die Erleuchtung in anderm Wortverstand nicht den Anfang machen kann, ja eine Rechtfertigung der Bekehrung vorausgeht, und wieder deren Gipfel ist; welchem Allen nach man sich aufs Aeußerste vor bloßen Wortdistinctionen zu hüten hat, und zwar in der ganzen Theologie. Wenn nun der heilige Geist uns auf äußern oder innern Wegen, oder auf beyden zugleich, die Augen unsers Gemüths aufthut, uns aufklärt über unser Verderben, Gottes Gerechtigkeit, Heiligkeit, und die Hülfe in Christo: so ist dieses ein Lichtbringen und Empfangen im Gegensatz unserer natürlichen

Verfinsterung, welche der Satan und Alles, was zum Reich der Finsterniß gehört, an uns zu erhalten und zu mehren trachtet, wogegen uns nun der Weg zum Reiche des Lichts durch das Licht gezeigt wird [1]). Dieses Licht straft an uns zuerst und macht uns sichtbar den Gräuel der Sünde, wenn er auch noch so tief in uns schlummerte, und gewährt uns die heilbringende Erkenntniß Christi [2]). Wir wünschen jetzt umzukehren und suchen diesen einzigen Heiland, welcher uns der Schuld entledigt, und uns liebevoll die Hand reicht, um uns dem Verderben zu entwinden. Wir wünschen Kinder des Lichts, ja ein Licht im Herrn zu werden, im Lichte zu wandeln, und zum Erbtheil der Heiligen im Lichte zu gelangen [3]). Diese erste Erleuchtung heißt auch Erweckung, weil wir durch sie vom Schlaf der Sünden und der Sicherheit aufwachen [4]). Mit der wirklichen Umkehr aber ist zuerst verbunden die Reue über unser bisheriges Verhalten und der Vorsatz der Besserung, welches auch Buße oder Sinnesänderung heißt [5]), jene göttliche Traurigkeit [6]), welche verschiedene Grade nach Verhältniß und Bedürfniß des Menschen hat, und oft eine wahre Zerknirschung oder Zermalmung des Herzens und selbst der äußern Glieder, ein Verzagen an allem Trost und ein Ermatten jeder Kraft und Hoffnung wird [7]). Hier kommt aber unserm Verzweifeln am eigenen Vermögen der beseligende Glaube zu Hülfe, dessen Ergreifung uns die nähere Erkenntniß und Gewißheit des dargebotenen Heils, und die beruhigende Zuversicht auf die allvermögende Erbarmung Gottes ver-

1) Joh 3, 19—21. C. 8, 12. C. 12, 35. 36. 46. Apost. 26, 18. 23. Eph. 3, 9. Hebr. 6, 4. C. 10, 32. 2) 2 Kor. 4, 6. Eph. 5, 13. 3) Eph. 5, 8. 1 Joh. 1, 5—7. Col. 1, 12. 4) Eph. 5, 14. 5) Matth. 3, 6. 8. C. 4, 17. Röm. 2, 4. Apost. 3, 19. C. 11, 18 ꝛc. 6) 2 Kor. 7, 10. 7) S. die Bußpsalmen. Luc. 7, 37 ff. C. 18, 13.

schafft [1]). Jene Bußtrauer und die Bekehrung zu Christo tritt in der Wirklichkeit auf sehr verschiedene Art und in verschiedener Reihenfolge, und ihre Aeußerungen bald plötzlich und zugleich, bald allmählig und nach einander ein. Es kann z. B. geschehen, daß erst dem Laster abgesagt und ein äußerer Tugendwandel geführt, in der Folge aber nicht für hinlänglich zur Beruhigung gefunden wird [2]), und so von der vorbereitenden Sittlichkeit ein Uebergang zu dem Lamme Gottes geschieht, welches der Welt Sünden trägt [3]). Umgekehrt wird der Sünder wohl mitten in seinem verdammlichen Leben ergriffen, erschüttert und zu Boden geschlagen, und mit Erfolg befragt, wie lang er der langmüthigen Gnade Gottes widerstehen wolle? Auch gehen ihm wohl durch besondre Gnadenerweisungen die Augen über sich selbst auf [4]). Aber mit dieser Bekehrung von der offenbaren Bosheit oder Trägheit zu einem christlichen Verhalten ist es noch nicht genug. Zwar erfolgt nun alsbald diejenige Rechtfertigung, welche nicht bloß in Christo für alle Welt begründet und dem Vermögen nach vorhanden ist, sondern diesem bußfertigen Sünder jetzt wesentlich zugeeignet wird [5]); seine Buße und sein Glaube an Christi Verdienst wird ihm als Gerechtigkeit angerechnet, d. i. er wird nun so angesehen, als ob er nie gesündigt und vielmehr dem göttlichen Gesetz, gleich Christo, von jeher Genüge geleistet hätte [6]). Alle Schuld ist erlassen, ihrer soll nie mehr gedacht werden [7]), wenn gleich die Folgen oft noch lange zur wohl-

1) Luc. 15. Röm. 3, 24. 25. C. 5, 8—11. C. 8, 33. 34.
2) Matth. 19, 16 ff. 3) Joh. 1, 35—37. 4) Luc. 19, 1—10.
5) Luc. 17, 48—50. 6) Röm. 3, 21 ff. C. 4, 23—25. C. 5, 1. 16 ff. C. 8, 33. 34. C. 10, 10. Luc. 18, 44 ꝛc.
7) Jesaj. 43, 25. Jer. 31, 34. Hesek. 18, 21—23. C. 33, 16. Ps. 103, 3. 4. 10—13. Ps. 32, 1—5. Mich. 7, 18. 19 ꝛc.

thätigen Zuchtruthe und Befestigung dienen müssen; ja seine vorigen Versündigungen erscheinen in Christo nun gleichsam ein nothwendiges Uebel, unter welchem seine sündige Natur erliegen mußte, damit er schmerzhaft erweckt und zum Schreyen nach Hülfe getrieben würde, was ja auch der Grund ist, warum der gerechte Gott sein Unrecht zugelassen und so lange mit Geduld getragen hat [1]). Und diese Zulassung erstreckt sich, wie auf Einzelne, so auf die ganze Welt [2]), indem sie Alle zuerst sehen müssen, wie weit der Mensch durch eigene Kraft kommt. Allein auf die erste Bekehrung und zurechnende Rechtfertigung muß eine immer gründlichere folgen, welche nicht, wie etwa jene, das Werk weniger Stunden oder Tage, sondern einer längern Erfahrung an uns selbst, ja des ganzen irdischen Lebens ist, welches überhaupt die Absicht hat, die Unbekehrten zur Buße, die Bekehrten aber zur Heiligung zu leiten. So erfolgt dann eine gänzliche Umwandlung des Gemüths und des äußern Lebens zur Ordnung des Gesetzes Gottes in Christi Aehnlichkeit, und ohne das Bestreben darnach kann Niemand selig werden oder Gott schauen [3]), weil es die Bewahrheitung der Zusagen unserer ersten Bekehrung, die Erfüllung des neuen Bundes mit Gott in Christo geschlossen [4]), von unserer Seite ist. Diese gründliche Heiligung des Willens ist allerdings nur ein Bestreben nach Heiligkeit und ein beständiger Fortschritt, nicht ohne Wanken, Fehlen und Irren, vermöge der Schwachheit [5]), die uns zu unserer Demüthigung und zur gewissern Erreichung des vorgesteckten

1) Röm. 3, 25. C. 6, 17. 1 Kor. 6, 11. Die Verdrehung hievon s. Röm. 3, 8. 2) Apost. 14, 16. C. 17, 30. 3) Hebr. 12, 14. 2 Kor. 7, 1. Eph. 4, 23. 24. C. 5, 26. 27. 1 Thess. 5, 23. Röm. 6, 19. 1 Petr. 1, 15. C. 2, 21. Col. 3, 10. 2 Kor. 5, 17. Gal. 6, 15. 4) 1 Petr. 3, 21. 5) Jak. 3, 2. Hebr. 4, 15.

Ziels gelassen wird, ohne daß wir uns der Vollkommenheit rühmen dürfen [1]). Es ist eine anhaltende Förderung, die der heil. Geist unserm standhaften Flehen schenkt, und uns auf diese Weise heiligend rechtfertigt, so daß wir nun nicht bloß durch Zurechnung, sondern wesentlich durch das Leben Christi in uns und unser in Christo [2]) mehr und mehr vor Gott als Gerechte erfunden werden. Es ist die Frucht und rechtfertigende Kraft der Auferstehung Christi [3]), das neue Leben, der neue Mensch, die neue Creatur, wie es in den oben angeführten Stellen heißt, die nur in Christi neuem Leben, da wir ohne ihn nichts zu thun vermögen [4]), ihren Ursprung haben können. Dieses neue Leben zum Wohlgefallen Gottes an uns, zur Gnade vor Gott, heißt auch ein Bleiben, ein Stehen, ein Wandeln in der Gnade [5]); denn es ist sammt seinen Kräften lauter Gnade, aus Christo geflossen, und nicht von uns. Seine Nothwendigkeit, um vor Gott gerecht zu seyn, ist nur durch ein großes Mißverständniß geläugnet worden, indem man die Zurechnung des Verdienstes Christi zwar mit Recht für genug hielt, damit der bußfertige Sünder Gnade erlangte, selbst in der Stunde des Todes, wie jenem Schächer geschah, aber nicht gehörig bedachte, was nach Vergebung der Sünden nun erfolgen, und daß durch dieselbe Gnade die Gerechtigkeit Christi in uns aufgerichtet und zur That werden müsse, wollen wir anders gerecht bleiben und Gott nicht zu einem Sünderdiener machen [6]). Diese Kurzsichtigkeit hat Wortstreite über die Rechtfertigung hervorgebracht, die doppelt und doch eins ist, und sie ist von übel Unterrichteten zur Gleichgültigkeit im Sündigen durch den Trost des immer neuen

1) Phil. 3, 12 — 14. 2) Gal. 2, 20. Eph. 3, 17 rc. rc. 3) Röm. 4, 25. 4) Joh. 15, 4. 5. 5) 2 Kor. 1, 12. 1 Petr. 5, 12. Hebr. 11, 22. C. 12, 28. C. 13, 9. 6) Röm. 3, 31. C. 8, 4. Gal. 2, 17.

Erlasses gemißbraucht, von den Unglaubigen aber aus gleicher Blödigkeit der Erkenntniß zum Vorwurf gegen die Genugthuungslehre benutzt worden. Es geschieht Gott keineswegs genug am Menschen ohne dessen Bekehrung, und die Bekehrung ist keine, wenn sie nicht bleibend, wachsend [1]) und heiligend ist. Nur der Geheiligte ist vollständig bekehrt und gerechtfertigt. Denn wie er schon geheiligt, das ist Gott geweihet, in Christo ist, ehe er bekehrt worden, und diese Heiligung ihm eigen werden muß durch die Bekehrung [2]), so muß auch die volle Bekehrung und die innere Rechtfertigung ihm eigen werden durch ihre zunehmende Verwirklichung, nämlich durch die Heiligung. Und beydes, der Anfang und der Fortschritt, ist auch die Wiedergeburt [3]), welche, als eine Umzeugung zu einer andern Natur, die in Christo gekommen, schon mit der ersten Belebung und Erweckung zum Glauben [4]) anfängt, daher auch in der Taufe und durch deren Segen geschieht [5]), aber von da an zunehmen muß, wollen wir anders wahre Kinder Gottes werden. Jenes biblische Bild kann nämlich auf zweyerlei Art genommen werden; entweder daß wir als Bekehrte in der Geburt stehen, und über dem neuen Menschen, der sich in uns entwickeln soll, Schmerzen leiden, bis er ganz ausgeboren ist, alsdann aber doch noch fortgeboren werden oder wachsen müssen als die schon Wiedergeborenen; oder so daß die Wiedergeburt für gleichbedeutend genommen wird mit der ersten, gründlichen Bekehrung, und das so auf einmal geborene Kind nur Kräfte gewinnen, wachsen und zur Mannheit reifen muß [6]). Wie gleichbedeutend beydes für das Wesen der Sache

---

1) Eph. 4, 15. Col. 1, 10. 11. 2 Petr. 3, 18. 2) 1 Kor. 6, 11. 1 Theff. 4, 3. 7. 3) Joh. 3, 3. E. 1, 12. 13. 1 Petr. 1, 3. 23. 1 Joh. 3, 9. 4) Eph. 2, 5. 6. 5) Tit. 3, 5. 6) 1 Petr. 2, 2.

sey, ist einleuchtend. Der bekehrte Paulus aber, im Gefühl der Unvollständigkeit seiner ersten Bekehrung, nennt sich gar eine unzeitige Geburt [1]), und dafür dürfen sich um so mehr Alle halten, an denen die ausgebildete Gestalt eines Kindes Gottes noch nicht offenbar geworden ist. So nothwendig aber die Bekehrung und Heiligung, so nothwendig zu lehren und zu erlangen ist auch die Wiedergeburt; denn sie sind allzumal eins, und es ist, wie schon bemerkt, ganz vergeblich Wortunterschied zwischen Wiedergeburt, Erneuerung [2]) u. s. w. zu machen, da es in diesen ganz oder meist synonymen Dingen nur Anfang, Fortgang und Vollendung gibt. Der wahren neuen Geburt geht dann auch mitwachsend eine höhere Erleuchtung zur Seite, die uns immer vollkommnere Erkenntniß in geistlichen und göttlichen Dingen gewährt [3]). Geist und Herz nämlich stehen bey der Wiedergeburt in fortwährender Wechselwirkung oder gemeinschaftlicher Förderung; es ist nicht möglich, daß eins ohne das andre verfinstert oder erleuchtet seyn sollte. Wie die Reinigung der Seele von Sünden zunimmt, so nimmt auch die Klarheit des Verstandes zu, und wie diese wächst, so wird auch die Unreinigkeit immer deutlicher erkannt und vermieden. Doch ist hiebei der Unterschied, daß die Erleuchtung, die uns hauptsächlich zur Selbsterkenntniß und Abwaschung von Sünden geschenkt wird, damit wir selig werden, sich manchmal von diesem Zweck ab und auf sich selber kehrt mit großer Wißbegierde, ihre Aufgabe also nicht erfüllt, aber dafür auch verantwortlich wird [4]), stehen bleibt und verloren geht; während eine stete Reinigung von Sünden in der Kraft Christi, wenig bekümmert um hohes Wissen,

---

1) 1 Kor. 15 8. 2) Vg. Tit. 3, 5. 3) Phil. 1, 9—11. Col. 1, 9—12. E. 3, 10. Röm. 15, 14. 1 Kor. 2, 6 ff. Vg. 1 Tim. 4, 14. 2 Tim. 1, 6. 4) Luc. 12, 47. Hebr. 6, 4 ff.

diese Perle leicht von selber findet, weil es der Seelen Erbtheil ist, das ihnen nicht vorenthalten wird, wenn sie dessen würdig geworden. Darum wenn wir nur wissen wollen, so gerathen wir in ein trockenes, todtes Wesen der Wissenschaft [1]); wenn wir aber sein wollen, so gelangen wir zum Leben des Geistes. Denn es kommt Alles darauf an, der Sünde los zu werden, und mit ihr weicht die Nacht unsers Geistes hinaus. Es kommt aber nicht auf solche Weisheit an, die bis zu Wunderkräften steigen kann, sondern auf die Heldenstärke des innern Menschen des Herzens, welche die Welt überwindet [2]); nicht auf den Glauben, der Berge versetzt, sofern er nicht zu Gottes Absichten dient, aber auf den seligmachenden Glauben, welcher uns selbst versetzt in das Reich Gottes, und um dessen willen unsere Namen im Himmel angeschrieben sind [3]). Wer nun alles bisher Gesagte nicht an sich wissen will, wer nicht in der täglichen Buße und Erneuerung des heil. Geistes steht, nicht heilig zu werden sucht in all seinem Wandel [4]), sich nicht reinigt von allen Befleckungen des Fleisches und des Geistes, zu vollbringen die Heiligung in der Furcht Gottes [5]), wer sich nicht fortwährend rechtfertigen, erleuchten und wiedergebären läßt, der erfüllt die Aufgabe eines Christen nicht, und versäumt die Gnade [6]). Die Schrift legt dieser Sinnesart abermals ihre Namen bei. Der Bekehrung steht gegenüber die Verstockung, der Erleuchtung die Blindheit, der Rechtfertigung die Verwerfung, der Wiedergeburt die alte Natur oder der alte Mensch, der Heiligung die Unlauterkeit des Herzens. Damit wir aber wirklich seyn und werden mögen, was wir gelobt haben, der Sünde absterben und der Gerech-

---

1) 1 Tim. 1, 5—7. E. 6, 3—6. 2) 1 Petr. 3, 4. 1 Joh. 5, 4. 5. 3) Luc. 10, 20. 4) 1 Petr. 1, 15. 16. 5) 2 Kor. 7, 1. 6) Hebr. 12, 15.

tigkeit leben [1]), so hat Gott praktische Mittel verordnet, um uns nach dem Begehren des Geistes und wider das Verlangen des Fleisches [2]) dahin zu fördern, wohin wir ringen. Es ist fürerst nicht von den angeordneten Gnadenmitteln die Rede, die wir, sondern die er anwendet. Unter diesen ist zwar mancherley, was die Bestandtheile unsers Schicksals ausmacht, und auch Annehmlichkeiten mit sich führt, welche uns zur Buße [3]), zur Förderung in heilsamer Erkenntniß und zur Stärkung dienen sollen. Das vornehmste Mittel aber in der Hand Gottes ist die Trübsal oder das Kreuz [4]), das wir mit Selbstverläugnung auf uns nehmen und dem Heiland nachtragen müssen auf unserm Lebenswege, und das ein inneres oder äußeres seyn kann, und unter mancherley Gestalten uns zustößt. Der Fromme und der Gottlose haben oft gleiches Leiden; aber dieser wendet es zum Verderben, jener zu seiner Seligkeit an. Es ist ihm eine väterliche Züchtigung, die eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit wirkt [5]). Darum ist Geduld unter dem Kreuz uns noth [6]), und wenn wir wohl aufmerken, so können wir mehrentheils inne werden, wozu es uns geschickt wird, und wozu es Jedem in seinen Verhältnissen begegnet. Im Allgemeinen tödtet es unsere Neigung zur vergänglichen Lust der Welt und allen Genüssen der Sinnlichkeit, welche wir, anstatt sie mäßig als Stärkungsmittel anzuwenden, mit dem reichen Mann zur täglichen Gewohnheit und zum Lebenszweck machen, und uns damit auf die beklagenswertheste Weise das kostbarste Gut selber stehlen, d. h. die Zeit vertreiben. Das wahre Christenthum ist an sich keine Trübsal, kein finsterer, trauriger Stand; wir dür-

---

1) 1 Petr. 2, 24. 2) Gal. 5, 17. 3) Röm. 2, 4. 4) Röm. 5, 3. Luc. 9, 23. C. 14, 27. 5) Hebr. 12, 1—12. 6) C. 10, 36.

fen, sollen und können sogar allein durch dasselbe allezeit fröhlich sein [1]; aber wir sollen uns allewege im Herrn freuen [2], und es ist Friede und Freude in dem heiligen Geist [3]. Das Kreuz nimmt uns diese Freudigkeit nicht, sondern mehrt sie; denn es macht uns gleichgültig gegen die Güter und Vorzüge dieses Lebens, sofern wir ihrer nicht bedürftig sind, sofern sie uns nicht zu edlern Zwecken verliehen sind. Es offenbart uns erst die wahre Glückseligkeit, läßt uns dagegen durchaus absterben Allem was unheilig und verderblich ist, ja uns selbst und unsern eignen Willen [4], und bringt uns in den stillen, verneinenden Zustand, in welchem sich die Gnade Gottes im reichsten Maaß an uns erzeigen kann, wie sie an dem leidenden Christus gethan hat [5]. Denn wo unsere Kraft aufhört, da fängt die seinige an, und wo unser Leben aufhört, da fängt das seinige an, und wo unsere Herrlichkeit aufhört, da fängt die seinige an groß zu werden [6]. Je heftiger aber es wird, desto größern Segen führt es nach sich. Das Kreuz vereinigt uns endlich auch innig mit dem Gekreuzigten selbst [7], und durch ihn werden wir im Geist mit Gott vereinigt [8]. Durch den lebendigen Glauben mit der Liebe ist Gott in uns und wir in ihm [9], und dieses ist der Zustand der Vollkommenheit, von welchem wir aber in diesem Leben nur vorübergehende Wahrnehmungen erhalten können, weil so Vieles uns wiederum von Gott trennt, und in Gottes Augen besonders die Gefahr, daß wir uns der vollen Offenbarung seiner Gnade und Inwohnung überheben und ihrer dadurch plötzlich verlustig werden möchten. Wir sind noch steten Anfechtun-

---

1) 1 Theß. 5, 16. 2) Phil. 4, 4. 3) Röm. 14, 17. 4) Luc. 14, 33. Gal. 5, 24. 5) Vgl. 1 Petr. 5, 9 10. 6) Joh. 11, 40. 7) Gal. 2, 19. Röm. 6, 5 ff. Col. 1, 27. 8) Joh. 17, 23. 9) 1 Kor. 3, 16. 17. 2 Kor. 6, 16. Joh. 6, 56. 1 Joh. 2, 5. 6.

gen der Sünde und des Gewissens ausgesetzt, die manchmal eine schreckliche Höhe erreichen [1]). Darum ist unser Leben in Gott und seines in uns mehrentheils uns selbst verborgen, und wir spüren es weniger in der Lieblichkeit, als in dem fortwährenden Bußgefühl, das unser Gewissen wach erhält, und dürfen uns dabey nur sagen, daß die, welche der Geist Gottes auf solche Weise treibt, wenn auch der sündigen Triebe sich bewußt, und weil sie sich ihrer bewußt sind, doch Kinder Gottes sind, und mit vollem Vertrauen in Christo allzeit rufen dürfen: Abba, lieber Vater! [2]) »Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit verherrlichet werden« [3]). Alsdann aber überwinden wir auch weit in Allem, durch den der uns geliebt hat. Dann kann uns weder Tod noch Leben, weder Engel, noch Fürstenthum, noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andre Creatur, scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn [4]). Diese Liebe ist denn auch das Hauptstück des Schatzes der Wiedergeburt oder des neuen Menschen. Sie ist eine Liebe oder vielmehr eine wechselsweise Gegenliebe Gottes [5]), und aus dieser Quelle gewaschen eine reine, sich selbst verläugnende, aufopfernde Liebe zu der Creatur Gottes [6]). In ihr steht das ganze Gesetz und dessen Erfüllung, in ihr werden wir gottverwandt, und bringen freywillig, ja unbewußt, alle Tugendfrüchte oder gute Werke [7]), welche die christliche Sittenlehre nur äußerlich schildern kann, und vergeblich uns

1) 2 Kor. 12, 7 2c. 2) Röm. 8, 14—16. 3) V. 17. 4) V. 37—39. 5) 1 Joh. 4, 19. Röm. 5, 5. 6) 1 Joh. 4, 12. 16. C. 3, 16. 17. 7) Tit. 3, 8. 14. Röm. 2, 7. Eph. 2, 10. 2 Thess. 2, 17. 1 Tim. 2, 10 2c.

anlegt, so lange wir nicht von innen in Christo zur Liebe wiedergeboren sind. Sie ist die süßeste Erquickung schon in diesem Leben, und der am Holz für uns ein Fluch ward, hätte ihn nicht ausstehen können, wäre nicht die Liebe seine Stärke gewesen, die stärker als der Tod ist. Mit ihr aber bleiben in geschwisterlichem Verein der Glaube und die Hoffnung [1]), jener unser Lehrer und Führer, diese unsere Trösterin; jener der Theilnehmer an der Macht Gottes, diese an der Weisheit [2]). Denn indem wir glauben, überwinden wir, und indem wir hoffen, erlangen wir [3]). Indem wir aber lieben, umfassen wir Alles; denn die Liebe ist das allumfassende Band der Vollkommenheit [4]), und in ihr sind Glaube, Hoffnung und Liebe vereinigt [5]). Sieh, lieber Leser, das ist der unvollkommene Abriß der Heilsordnung, und die Andeutung des christlichen Lebens, zu welchem die Gnade des Geistes dir und mir verhelfen wolle.

5. Die Gnadenmittel.

Die Gnade bedient sich gewisser äußern Mittel, um den Menschen zu bekehren, zu heiligen und selig zu machen, und hat solche zu diesem Zweck verordnet. Man begreift gewöhnlich darunter das Wort Gottes und die Sacramente, aber zu eingeschränkt, wenn nicht beydes in weitumfassender Bedeutung genommen wird. Es gehört nämlich allerdings dahin das göttliche Wort, und zwar erstlich sofern es Gesetzesvorschriften, und zweytens sofern es Gnadenverheißungen enthält. Das Gesetz, oder die Ordnung des innern und äußern Verhaltens, liegt nicht bloß, aber es liegt schon vollständig im A. Testament, und wird im neuen nur bestätigt, nach seinem eigentlichen,

---

1) 1 Kor. 13, 13. 2) Vg. Hebr. 6, 11 mit d. Anm. 3) Röm. 5, 5. 4) Col. 3, 14. 5) 1 Kor. 13, 7.

geistlichen Sinn erklärt, und hiebey zugleich bestimmt, was als Gebot für die Gemeinde Christi noch übrig sey; und dieses sind alle sogenannte Sittengesetze, die aber im Herzen Wurzel fassen müssen, um wahrhaft ausgeübt zu werden, daher eigentlich Gesetze der geistlichen Heiligkeit heißen sollten [1]), und das allumfassende Gesetz der Liebe [2]), welches, weil es in Christo sich erst in ganzer Kraft geoffenbart hat, ein neues Gebot [3]), und doch auch ein altes heißt [4]). Zwar liegt auch geistliches Moralgesetz in den symbolischen Satzungen des A. T.; aber diese sind als Schalen abgefallen mit dem gekommenen Wesen in Christo, und waren, so lange sie beobachtet werden mußten, theils Lehrmittel, wie noch für uns, theils Fesseln und Proben des Gehorsams, jenes für die Verständigen, dieses für die unverständige Mehrzahl, von der sich aber auch die Weisesten hierin nicht absondern durften. Gegenseitig liegt das Evangelium, oder die Verheißungen der Gnade Gottes durch Christum, schon in den Bildern und Prophezeihungen des alten Bundes; auch die sogenannten bürgerlichen Gesetze, die man von den ritualischen und moralischen unterscheidet, gehören dahin, als theokratisch oder Vorbilder des Reiches Gottes; und es wird aus dem Allen deutlich seyn, daß nicht nur das Gesetz des A. T. in sich selbst, sondern daß es auch mit dem Evangelium oder N. T. eine innig verschlungene Einheit ausmacht, und es der größte Irrthum ist, diese verschiedenen Formen oder Entwickelungen einer und derselben göttlichen Offenbarung von einander zu trennen. Dieses Wort Gottes aber soll gelesen, es soll darin geforscht, es soll erklärt werden; und so gehört zu den Gnadenmitteln

1) 1 Petr. 1, 2. 15. 16. 2) Gal. 5, 14. Röm. 13, 8—10. 3) Joh. 13, 34. 35. C. 15, 12. 13. 4) 1 Joh. 2, 7. 8 ff. Matth. 22, 35—40.

die Auslegung und die Predigt durch unterrichtete und erleuchtete Lehrer, geschehe sie mündlich oder in Schriften, in der Nähe oder durch Sendboten an die Heiden in fernen Welttheilen; Alles was zur Verbreitung des Wortes Gottes dient, gehört dahin. Daß dieses Wort eine übernatürliche Kraft auf die Menschen äußere, daran kann nur derjenige zweifeln, der es nicht für übernatürlich oder für Gottes Wort hält, weil er dessen Kraft noch nicht an sich erfahren hat [1]. Sofort ist das nächste Gnadenmittel auf menschlicher Seite das Gebet, sowohl im A. als N. Testament uns zur Verehrung Gottes und zur Wohlthat verordnet [2], und vom Erlöser selbst geübt. Geschieht es gemeinschaftlich, und wird damit Lehre verbunden, so pflegt dieses christliche Erbauung zu heißen [3], weil die Kirche oder Gemeindeversammlung einem Tempel verglichen wird (das Innere dem Aeußern), woran der Herr und seine Boten bauen [4]. Dieselbe Erbauung geschieht auch für den Einzelnen durch christliche Uebungen, durch Pflichterfüllung und gutes Beyspiel [5]. Unter die Uebungen in der Gottseligkeit kann wohl das Fasten gerechnet werden [6], sofern es gleichbedeutend ist mit Nüchternheit, Mäßigkeit und Enthaltung von geistlich schädlichen Genüssen, oder zur Erweckung des Ernstes, im Gegensatz von fröhlicher Erholung, und nach Maaß der individuellen Körperbeschaffenheit angewandt wird [7]. »Denn die leibliche Uebung ist wenig nütze; aber die

---

1) Vg. Jesaj. 55, 11. Jer. 23, 29. Röm. 1, 16. 1 Kor. 2, 4. 5. 1 Theff. 2, 13. Hebr. 4, 12. 2) Pf. 27, 8. Pf. 50, 15. Jesaj. 55, 6. Luc. 11, 1—13. C. 18, 1 ff. 1 Tim. 2, 1. Röm. 12, 12 rc. 3) 1 Kor. 14, 3. 5. 12. 26. C. 12, 19. 4) Eph. 2, 21. 22. C. 4, 12. 1 Kor. 3, 9 ff. 5) Röm. 14, 19. C. 15, 2. 6) S. z. Matth. 17, 21. 7) Vg. Matth. 6, 17. 18. Apost. 13, 2. 3. C. 14, 23. 1 Kor. 7, 5. 1 Petr. 4, 8. Jesaj. 58.

Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze, und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens« [1]). Es gehören endlich die sogenannten Sacramente zu den Gnadenmitteln, und von ihnen muß besonders gehandelt werden.

6. Die Sacramente.

Das Lateinische Wort Sacramentum steht in der Vulgata an Stellen, wo es nach den Grundsprachen Geheimniß ausdrückt [2]). Es heißt eigentlich Heiligthum, heiliges Geheimniß; und so gebrauchen es auch die Lateinischen Kirchenväter. Nur in so fern ist es ein biblisches Wort, und durch die Römische Kirchensprache auf uns gekommen. Seine umfassende Bedeutung erlaubt nicht, eine gewisse Zahl von Sacramenten festzusetzen, da die christliche Religion voller Heiligthümer und Geheimnisse ist. Versteht man darunter heilige Handlungen, geheimnißvolle Gebräuche, so lassen sich auch diese kaum durch eine feste Zahl beschränken. Gleichwohl ist dieses geschehen, und hiezu in mehrern alten Kirchen die mystische Sieben gewählt worden; die Römische rechnet (seit dem 12. Jahrhundert) dahin: Taufe, Firmung, Buße oder Beichte, Abendmahl, letzte Oelung, Priesterweihe und Ehe; die Griechische (welche das Wort Mysterien gebraucht) der Römischen entsprechend: Taufe, Chrisma, Abendmahl, Handauflegung, Ehe, Buße und letzte Oelung; die Koptische: Taufe, Abendmahl, Beichte, Priesterweihe, Glauben, Fasten und Gebet. Andre heilige Handlungen als jene sieben, nennt die Römische Kirche Sacramentalien. Die evangelischen Kirchen wollen nur zwey

---

1) 1 Tim. 4, 7. 8. 2) Dan. 4, 6. Weish. 6, 24. 4 Esr. 2, 7. Eph. 1, 9. C. 3, 3. 9. C. 5, 32. Col. 1, 27. 1 Tim. 3, 16. Off. Joh. 1, 20. C. 17, 7. In andern Stellen steht ganz gleichbedeutend mysterium.

Sacramente zulassen: Taufe und Abendmahl; so auch die Armenier. Anfangs zählten die Reformatoren noch die Absolution dazu. Der Streit hierüber ist vergeblich; Taufe und Abendmahl sind Sacramente oder geheimnißvolle heilige Handlungen, aber nicht die einzigen, haben jedoch das Ausgezeichnete, daß sie in ihrer christlichen Form oder Bedeutung von Christo selbst verordnet sind. Denn sie gründen sich beyde auf ältere Gebräuche, durch deren neue Anwendung der neue göttliche Bund innig mit dem alten verknüpft wird [1]). Dasselbe läßt sich zwar auch von andern Sacramenten sagen, wie vom Gebet (bey den Kopten mit Recht unter die Geheimnisse gerechnet), welches in Christo, durch das Bitten in seinem Namen, ebenfalls eine neue Gestalt erhielt [2]); ja vom Gesetz, das Christus durch die Liebe verneute [3]). Das Gesetz ist ein Heiligthum, die Liebe aber, ausgegossen in die Herzen durch den heiligen Geist, und des Gesetzes Erfüllung durch der Liebe unwiderstehliche Kraft, ist unstreitig ein wunderbares Geheimniß. Das ganze Wort Gottes, seine Predigt und deren Wirkung auf die Zuhörer, ist ein Sacrament, eine geheimnißvolle Mittheilung Gottes an die Menschen. Man lasse sich also durch menschliche Wortbestimmungen nicht irreleiten, sie können an der Sache nichts ändern. Es heißt auch: »Das Wort kommt zum Element, so wird ein Sacrament« (Verbum jungitur elemento, fit sacramentum). Das ist richtig, und gilt vorzugsweise von Taufe und Abendmahl. Wo höherer Segen zum Irdischen kommt, geht ein Geheimniß vor, und als das ewige, wesentliche Wort aus Gott sich mit der Menschheit verband, so erwuchs daraus das große Geheimniß der Gottseligkeit: Gott

---

1) Vg. auch 1 Kor. 10, 2—4. 2) Joh. 14, 13. 14. C. 16, 23. 24. 3) Joh. 13, 34. Vg. Röm. 13, 8—10.

geoffenbaret im Fleisch [1]). Ueberall wo das Höhere sich mit dem Niedern verbindet, entsteht Geheimniß. Dadurch lebt die ganze sichtbare Natur, ohne daß wir es begreifen, und eben so verhält sichs mit den geistlichen Einflüssen, die sich durch Vermittelung der äußern Zeichen dem innern Menschen mittheilen. Denn was man in dieser Art ein Sacrament nennt, nämlich eine heilige Handlung, wie Taufe und Abendmahl, das ist äußerlich ein Bild, aber zugleich ein wirksames Mittel der Gnade (signum efficax), uns verborgener Kräfte theilhaftig zu machen. Es ist ein Bild von eben dem, was an uns gewirkt wird. Und was die Verbindung stiftet zwischen der unsichtbaren Gabe und dem leiblichen Zeichen nach dem Willen Gottes, das ist das Wort des Gebets, welches auf die Verheißung traut; also daß ein jeder ausgesprochene Segen, sofern er erhörlich ist, in seiner Art eine geheime Verbindung zwischen dem höhern Wort oder göttlichen Einfluß und dem, was dadurch gesegnet wird, hervorbringt, selbst beym Genuß der gemeinen Speise, welche durch das Wort Gottes und Gebet geheiligt wird [2]). Es gibt also verschiedene Arten und Stufen der Sacramente; es gibt natürliche Geheimnisse, und gibt göttliche und himmlische. Alles was uns mit Gott verbindet, Alles was Gottes Wohlthaten, besonders die geistlichen, uns zueignet, Alles was Gott auch ohne unser Bitten an uns thut, kann ein Sacrament genannt werden. Wir bedürfen dafür weiter keine Definition, die gewöhnlich viel zu eng gefaßt wird; wollen wir aber eine solche haben, so müssen wir das Wort Geheimniß definiren, das denn sehr weit reicht. Mit diesem Ausdruck wird auch insonderheit jedes sinnliche Bild von etwas Geistigem, jede Hieroglyphe bezeich-

1) 1 Tim. 3, 16. Vulg. magnum pietatis sacramentum.
2) 1 Tim. 4, 5.

net, wovon die Bücher der Offenbarung ganz voll sind. Solche aber, die auch bey Taufe und Abendmahl keine äußere Gestalten wollen, weil es Ueberbleibsel des Judenthums seyen, verkennen den Zusammenhang des Sichtbaren mit dem Unsichtbaren und des Neuen mit dem Alten; sie dringen mit Recht auf das Wesen der Sache, verschmähen aber unrichtig die Form, die der Herr angeordnet und nirgends wieder aufgehoben hat. Denn wie wir Fleisch und nicht allein Geist sind, so sind auch die Sacramente leiblich und geistlich uns verordnet; und wie wir Israel sind nach dem Geist, so ist Christus auch von den Vätern nach dem Fleische hergekommen. Wir sollen gleichwohl in steter innern Taufe des heil. Geistes und in immerwährendem geistlichen Genuß des Gottmenschen stehen durch den Glauben [1]). Und dieser wird zur gesegneten Wirkung der Sacramente allerdings erfordert, welche demselben nur zu Hülfe kommen, aber die Ungläubigen nicht (ex opere operato) zwingen, ihre Heilskraft an sich zu erfahren, da sie ihnen vielmehr durch ihre Widerspenstigkeit zur Verdammniß gereichen [2]). — Was nun die hergebrachten kirchlichen Begriffe von den besonders also genannten zwey Sacramenten anlangt, so widersprechen sie dem bisher Gesagten keineswegs. Man erfordert dazu eine äußere Handlung, von Gott oder Christo ausdrücklich befohlen, worin sich mit einem sichtbaren symbolischen Zeichen die unsichtbare Gnade Gottes in Vergebung der Sünden und Mittheilung eines neuen Lebens verbindet, und behauptet, daß nur durch den rechten Gebrauch derselben die angebotene Gnade dem Empfänger wirklich zu Theil werde, ihre Absicht aber zugleich das christliche Bekenntniß und die Vereinigung mit dem Herrn und seiner Gemeinde sey. Das Alles ist unläugbar rich-

---

1) Joh. 3. C. 6. 2) 1 Kor. 11, 27—29. Röm. 6.

tig. Zur rechten Verwaltung rechnet man das Aussprechen der Einsetzungsworte oder die Consecration des irdischen Mittels, das Darreichen und Empfangen desselben. Was aber die Römische und Griechische Kirche außer Taufe und Abendmahl unter den Sacramenten aufzählt, haben die Evangelischen mehrentheils, nur in andrer Gestalt, mit ihnen gemein. Die Firmung oder Confirmation ist eine traditionale aber natürliche Folge der Kindertaufe, eine nun wissentliche Bestätigung des Taufbundes oder auf ihn bezügliche wiederholte Weihe des erwachsenen Christen. Will man hiebey geweihtes Oel (Chrisma) gebrauchen, so ist dieses ein uraltes Bild der innern Salbung, die uns zur Heiligung und Weisheit gereichen soll [1]. Die Buße oder Beichte und das dazu gehörige Schlüsselamt, d. h. der Sünden Erkenntniß, reumüthiges Bekenntniß und Vergebung, werden auch hier als kirchliche Handlungen geübt, und gründen sich auf die Lehre des Herrn und seiner Apostel [2]. Die Ordination (Einsegnung) der Lehrer oder geistlichen Vorsteher durch Handauflegen zur Ertheilung des hl. Geistes ist schon alttestamentlich [3], und von den Aposteln fortgesetzt [4]. Es kommt bey ihr übrigens nicht auf eine ununterbrochene irdische Fortpflanzung an, sondern wen Gott vom Himmel herab mit dem heiligen Geiste salbt, der hat die wahre Weihe, und bedarf keiner menschlichen Hand, kann aber durch seiner Hände Auflegen nach Gottes Rath wohl Andere mit demselben Geist segnen, wie an den Aposteln selbst zu sehen ist. Der Ehestand oder das geordnete Zusammenleben der zwey Geschlechter, wird auch bey den Evangelischen als ein von Gott geheiligtes Verhältniß betrachtet und mit dem kirchlichen Segen begleitet, als ein hei-

1) 1 Joh. 2, 20. 27. 2) Matth. 16. 19. C. 18. 18. Joh. 20, 23. 1 Joh. 1, 9. Jak. 5, 16. 3) 4 Mos. 27, 18. 5 Mos. 34, 9. 4) 1 Tim. 4, 14. C. 5. 22. 2 Tim. 1, 6 :c

liger, unverletzlicher Stand nach dem Inhalt beyder Testamente. Es ist Unwissenheit, wenn man behauptet, die Ehe sey bey den Katholiken ein Sacrament, bey den Protestanten aber nicht, und darum sey sie bey erstern unauflöslich. Sie ist es in der Regel auch bey den letztern, außer wo sie durch Ehebruch factisch zerrissen ist [1]), welchem bösliche Verlassung und tödtlicher Haß gleichgeachtet wird [2]). Sie ist auch in so fern ein Geheimniß oder Sacrament, als sie ein Bild ist von Christo und seiner Gemeinde [3]). Sie kann übrigens keinem Ehefähigen untersagt werden; der ehelose Stand ist nur dann eine Tugend, oder vielmehr ein Glück, wenn er mit Keuschheit verbunden ist; wer diese Gabe nicht hat, soll die Triebe der Natur in einer ordentlichen und sittsamen Ehe befriedigen [4]). Kirchenlehrer und Vorsteher (Priester) sind von der Ehe nicht auszuschließen [5]), auch nicht von Eingehung einer zweyten Ehe nach dem Tode des ersten Weibes, wie die Griechische Kirche aus irriger Erklärung derjenigen biblischen Stellen thut, wonach der Bischof und und Aelteste eines Weibes Mann seyn soll [6]); denn der Tod löst das Band, und die zweyte Ehe ist auch Frauen nicht verboten [7]). Gleichzeitige Vielweiberey war im alten Testament gestattet, selbst willkührliche Scheidung; im neuen ist letztere ausdrücklich untersagt [8]), und wie aus den Worten des Herrn [9]) und obigen apostolischen Stellen hervorgeht, so ist die Vielweiberei der Ordnung der Schöpfung, die Christus herzustellen gekommen ist, und der christlichen Zucht, zu deren Beobachtung er Kräfte darreicht, entgegen, wenn auch die Uebertretung dieses

---

1) S. Matth. 19, 9. 2) Vg. 1 Kor. 7, 15. 3) Eph. 5, 32. 4) Matth. 19. 1 Kor. 7. 5) 1 Kor. 9, 5. 1 Tim. 4, 3. 6) 1 Tim. 3, 2. Tit. 1, 6. 7) Röm. 7, 1—3. 1 Tim. 5, 14. 8) Matth. 19, 3 ff. 9) Das. V. 4. 8.

Disciplinargebots nicht als ein Verbrechen mit Strafe belegt wird. Eigentlich ist jede unordentliche Beywohnung der beyden Geschlechter ein Ehebruch, weil die leibliche Ehe durch das Band des Fleisches entsteht; und daher ist auch die Hurerey schon in dem Mosaischen Gesetz gegen den Ehebruch mit verboten, im N. Testament aber noch ausdrücklich [1]). Wenn endlich die Oelung der Kranken als eine Wegsteuer zur Ewigkeit bey Sterbenden angewandt wird, so hat sie keinen Grund in der Schrift [2]), und mag nur als eine Art Fürbitte um die Seligkeit des Verscheidenden und Einsegnung betrachtet werden; an sich steht sie in Verbindung mit den Wundergaben, welche die Gemeinde hatte und noch haben sollte, denn sie ist ein Heilmittel das die Apostel anwandten und verordneten [3]). Sofern sich nun in irgend einer Kirche Personen finden sollten, denen die Gabe verliehen ist, Kranke durch Salben mit Oel und Gebet zu heilen, so läßt sich nicht läugnen, daß dieses unter die Geheimnisse gehöre, welche auf Griechisch Mysterien und auf Lateinisch Sacramente heißen. Daß man auch dem alten Testament zwey besondere Sacramente zuschreibt, Beschneidung und Osterlamm, an deren Stelle die Taufe und das Abendmahl getreten seyen, ist eine nicht unpassende typische Parallele. Daß aber Taufe und Abendmahl (wie gewiße christliche Secten glauben) bloße Jüdische Ceremonien seyen, deren äußerer Gebrauch zwecklos, und deren Bild sich nur innerlich im Wesen in uns verwirklichen müsse, beruht, was nochmals ausdrücklich erinnert werden muß, auf einem Mißverstand, indem Christus grade dadurch das Band zwischen dem alten und neuen Israel fester knüpfen und bestätigen, und zum Be-

1) Apost. 15, 20. 29. E. 21, 25. 1 Kor. 6, 13 ff. Eph. 5, 3 rc.
2) Denn Matth. 26, 12. Marc. 14, 8. gehört nicht dahin.
3) Marc. 6, 13. Jak. 5, 14. 15.

huf der geistlichen Wirkung leibliche Mittel darreichen wollte für unsern schwachen Glauben, gleichwie er die leiblich Kranken nach dem Maaß ihres Glaubens bald mit bald ohne äußere Mittel heilte.

7. Das Gebet.

Das Gebet ist das erste und nöthigste Gnadenmittel, welches der Mensch von Jugend auf gebrauchen soll. Beten heißt überhaupt, sich mit Worten oder Gedanken zu Gott wenden, entweder dankend, oder lobend, oder etwas von ihm begehrend. Es begreift Anerkenntniß der Macht und Güte Gottes in sich, und wird dadurch Verehrung, auch seiner Allwissenheit und Allgegenwart, und fließt aus Glaube, Ehrfurcht und Vertrauen. Die Demuth ist seine nothwendige Begleiterin, und wächst durch die Einsicht und Empfindung unsers Abstandes von dem höchsten Wesen. Vor dem Fall finden wir die ersten Eltern nicht sowohl im Gebet als im Umgang mit Gott, und dieser wird auch noch nachher von Henoch und Noah ausdrücklich gerühmt [1]); allein durch den Fall war die Natur des Menschen verwandelt, es war Scheidung, Entfernung, Entfremdung eingetreten, und somit ein Rufen nach dem Ferngewordenen, obgleich überall Nahen, nach dem Unsichtbaren. Es verband sich mit Opfer, in welchem das Bekenntniß der Schuld, und besonders mit Thieropfer, in welchem der Ausdruck der nothwendigen Zernichtung des Fleisches, oder der sinnlichen Triebe und des Leibes der Sünde, zum Wiederaufschwung zu Gott [2]), mit Rücksicht auf den künftigen Vollender dieses großen Werkes lag, der die Schuld bezahlen und die Natur wieder in ihren göttlichen Ursprung einführen werde. Nachdem dieses große Opfer gekommen und uns bekannt geworden ist,

1) 1 Mos. 5, 22. 24. C. 6, 9. Hebr. 2) 1 Kor. 15, 50.

so haben wir nur um seinetwillen, im Namen Jesu Christi, und durch ihn als Vermittler, ja zu ihm selbst, in welchem die Gottheit wohnt, zu beten [1]). Und forthin gebührt ihm allein, dem Gottmenschen, diejenige tiefe Ehrerbietung, die nach der größern Mittelbarkeit und Stellvertretung der Vorzeit auch bei Geschöpfen zugelassen war, indem Gott den Völkern ihre idealen und repräsentativen Götter gestattete [2]), und Königen oder sonst gefürchteten Menschen, selbst in Israel, Anbetung, d. i. fußfällige Verehrung, erwiesen werden konnte [3]), die aber unter dem Volk des Gesetzes nur dann ohne Sünde war, und noch für uns seyn würde, wenn ihr Sinn nicht wider das Gebot verstößt: »Du sollst keine andre Götter neben mir haben [4]).« Wir dürfen aber durch Christum auch um so mehr den Vater anrufen, da uns nun der freye Zugang zu ihm geöffnet ist in seiner Liebe [5]); und wir dürfen auch, wie von den ältesten Zeiten her die Kirche gethan hat, anrufen den heiligen Geist, denn er ist kein andrer Gott. Wir sollen aber eigentlich im heiligen Geist und von ihm erfüllt beten [6]), der daher ein Geist der Gnade und des Gebets heißt [7]), und dieses ist das rechte Gebet im Geist und in der Wahrheit [8]), im Gegensatz der bloß äußern Anbetung. Seine Erfordernisse sind vor allen Dingen demüthige Beugung vor Gott und seinem heiligen Willen [9]), stille Einkehr [10]), Bußfertigkeit nebst versöhnlichem Herzen [11]), und fester Glaube [12]),

1) Joh. 5, 23. C. 14 13. 14. Phil. 2, 10. 11. 2) 5 Mos. 4, 19. 3) 1 Mos. 33, 3. mit der Anm. 4) Off. 13, 8. 15. 5) Röm. 8, 15. Gal. 4, 6. Eph. 2, 18 ꝛc. 6) Röm. 8, 26. Eph. 5, 18—20. C. 6, 18. 7) Sach. 12, 10. 8) Joh. 4 23. 24. 9) 1 Mos. 18, 27. Ps. 123, 1. Matth. 15, 27. C. 26, 39. 42. 10) Matth. 6, 5. 6. 11) Jesai. 1, 15 ff. C. 59. 1. 2. Klagl. 3, 40—44. Sach. 7, 13. Matth. 6, 14. 15. Luc. 18, 13. Joh. 9, 31. Jak. 4. 2. 3. 12) Marc. 11, 24. Jak. 1, 6.

der sich auf die Verheißung Gottes, und zwar in Christo gründet [1]); es muß auch inständig und anhaltend sein [2]). Ja wir sollen, wenn auch nicht förmlich, doch wesentlich allezeit zu Gott beten, d. h. in stetem innern Umgang mit ihm stehen, und dafür unsere Anliegen ihm nicht mit vielen überflüssigen Worten, sondern kurz und einfach vortragen [3]). Das beständige innere Gebet ist zugleich innig eins mit der wahren Wachsamkeit oder Aufmerksamkeit auf Gott und uns selber, welcher die fleischliche Trägheit und Schläfrigkeit entgegengesetzt ist [4]) Wir sollen endlich nicht bloß für uns, sondern auch für Andere bitten [5]); denn der Vater der Liebe will die Liebe segnen, womit wir für Andere durch ihn besorgt sind, und dadurch das Band der wahren Liebe um uns schlingen. Allerdings weiß der Allwissende, nicht nur was wir bedürfen, sondern auch was wir bitten werden; aber er will uns durch das Gebet mit sich in Verbindung treten sehen, er will sich uns in Folge desselben offenbaren, er will uns unsere Abhängigkeit und unser Bedürfniß kennen lehren, uns dadurch zur Selbsterkenntniß führen, alle Rührung, Tröstung und Erleuchtung uns schenken, die nur in der Nähe Gottes erlangt werden kann. Er will gebeten seyn. Die Verachtung des Gebets ist ein schnöder Undank, und ein Beweis der Hoffart eines Gemüths, das nicht erkennen will, in welchem kindlichen Verhältniß wir zu Gott stehen dürfen. So ist nun das Gebet das Hauptmittel der Gnade und der Annäherung an Gott, und vermöge dessen Unsichtbarkeit und doch fühlbaren Erhörung unserer

---

1) Ps. 27, 8. Ps. 50, 15. Joh. 16, 23. 24. Hebr. 4, 16. C. 13, 15. 1 Joh. 5, 14. 2) Luc. 18, 1. Röm. 12, 12. Col. 4, 2. 1 Theſſ. 5, 17. 3) Matth. 6, 7 ff. 4) Matth. 26, 41. Eph. 6, 18. Col. 4, 2. 1 Petr. 4. 8. C. 5, 8. 5) Röm. 15, 30. 1 Kor. 1, 11. Eph. 6, 18. Col. 1, 3. 9. 1 Tim. 2, 1. Jak. 5, 14—18 ꝛc.

Bitten (wiewohl sie nicht immer noch unserer Meinung erhört werden) ein großes Geheimniß. Durch das Gebet wohnt Gott in unsern Herzen.

8. Die h. Taufe.

Die Taufe, welche durch Untertauchen, Uebergießen oder Besprengen mit Wasser geschehen kann, ist eine bildliche Abwaschung von den Unreinigkeiten eines frühern Standes, und Einweihung zu einem neuen. Vor Christo wurden Heiden, die das Judenthum annahmen, nach der Beschneidung gewöhnlich in fließendem Wasser getauft, und zwar mit Weib und Kind. Auch gab es alttestamentliche Taufen oder Abwaschungen zur Entsündigung der Israeliten. Hieraus erklärt sich, warum die Handlung des ältern Johannes, daß er das Volk im Jordan taufte, an sich selbst nicht als etwas ganz Neues betrachtet wird [1]). Die Taufe der Proselyten war eine Taufe auf das Mosaische Gesetz [2]); die des Johannes, welcher davon den Namen des Täufers erhielt, war eine Taufe der Buße, Bekehrung oder Sinnesänderung, eine Einweihung zu dem bevorstehenden Reich des himmlischen Gesalbten [3]). Diese noch prophetische Reinigung setzte der Herr mit dem Anfang seines Lehramts durch seine Jünger fort [4]), die nun zwar auf den gekommenen, aber noch nicht verklärten Christus tauften, auf die Nähe desselben Gottesreichs [5]). Da die Taufe Johannis vom Himmel oder eine göttliche Verordnung [6]), ein Sacrament in ihrer Art zwischen dem alten und neuen Bunde war, so mußte Christus, unter das Gesetz gethan [7]) sich als Mensch ihr ebenfalls unterwerfen [8]), und diese »Ge-

---

1) S. Hebr. 6, 2. E. 9, 10 ꝛc. 2) Vg. 1 Kor. 10, 2. 3) Matth. 3, 2. 11. Apost. 19, 4. 4) Joh. 3, 22 ff. E. 4, 1. 2. 5) Vg. Matth. 4, 17. 6) Matth. 21, 25. 7) Gal. 4, 4. 5. 8) Matth. 3. 15.

rechtigkeit,« so wie als Kind die gesetzliche Beschneidung, für Alle die ihrer nicht theilhaftig geworden, übernehmen und Gottes Ordnung erfüllen, auch für die welchen künftig in diesem Leben das Wasser der Taufe nicht könnte zu Theil werden. Nach seiner Auferstehung aber erweiterte sich klar der Begriff und Bereich der Taufe. Denn er befahl nun nicht bloß die Israeliten [1]), sondern alle Völker zu taufen [2]), und zwar auf die vollendete Offenbarung des Geheimnisses Gottes, auf den Namen des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes, oder auf den dreyeinigen Gott. Als Sohn aber hatte er nicht nur das Erlösungsopfer in sich selber dargebracht, sondern war auch als solcher verherrlicht [3]); mithin wurde die Taufe von nun an zugleich verrichtet auf Jesum Christum, den gekreuzigten und auferstandenen Heiland und allmächtigen König des gekommenen Gottesreichs [4]). Wir finden also eine dreyfache Taufe in der hl. Schrift, wovon die ersten auf die folgenden weisen, die letzte aber die vorigen in sich faßt: die Taufe der Sünder und Heiden zum Gehorsam des göttlichen Gesetzes, die vorbereitende Bußtaufe Johannis auf das Reich Christi, und die Taufe auf das erschienene Reich, dessen Gnade und Wahrheit. Hier wird bildlich und durch die Kraft des hl. Geistes auch wesentlich der alte, natürliche Mensch mit seinen Sünden ersäuft, um zur Wiedergeburt aus dem Leben Christi zu gelangen, und eben damit auch die Vergebung der Sünden besiegelt [5]). Gleichwie das leibliche Bad reinigt und erfrischt, so geschieht auch hier dem innern Menschen. Es ist eine Abwaschung des Verderbens, und eine Anziehung

---

1) Matth. 10, 5. 6. 2) E. 28, 19. 3) Röm. 1, 4. 4) Matth. 28, 18. Apost. 2, 38. E. 8, 36—38. E. 10. 48. 5) Joh. 3, 5. Eph. 5, 26. Röm. 6, 3. 4. Apost. 2, 38. E. 22, 16. 1 Petr. 3, 21. Tit. 3, 5. 1 Kor. 6, 11.

der Natur Christi zu einem heiligen und seligen Leben [1]). Von selber setzt dieses, wie auch die Worte der Schrift lauten, den Glauben an ihn, so wie die Buße voraus, und erscheint außerdem zwecklos. Man hat daher schon in frühern Jahrhunderten der Kirche die Rechtmäßigkeit der Kindertaufe bestritten; sie ist aber sehr alt, ohne daß ihr Ursprung sich nachweisen läßt. Inzwischen ist sie im N. T. so wenig verboten als ausdrücklich vorgeschrieben, und hat unstreitig zur Ausbreitung und Befestigung des Christenthums gedient. Auch auf dem Säugling kann der Segen der Taufe ruhen, und mit der Entwickelung seiner geistigen Fähigkeiten ins Leben treten; gleichwie wir von Johannes dem Täufer selbst nicht ohne Bedeutung lesen, daß er schon im Mutterleibe mit dem heiligen Geist erfüllt worden sey [2]). Wie diese Gabe in ihm, wie die Gottheit in Jesu gleichsam erst erwachte mit den Jahren, oder zum Bewußtseyn des davon Bewohnten kam [3]): so kann der Geist Jesu Christi, welcher über den Täufling ausgegossen wird, in ihm schlummern und lebendig werden, sobald er ihn zu fassen und zu gebrauchen vermag, aber auch von ihm weichen, wenn die alte Natur ihm widerstrebt, und doch mit der Bekehrung wieder zu ihm kommen. Da das Geistliche an keine Zeit gebunden ist, so versteht sich zwar, daß bey Erwachsenen der Glaube vor der Taufe vorausgehen muß; der als Kind Christo geweihete Mensch aber wird nichts entbehren dadurch, daß er getauft wurde ehe er glauben konnte. Nach gereiftem Selbstbewußtseyn kommt der Geist mit seinen Kräften dem Wasser nach, der ihm auch voreilen kann [4]), und wird zur innern Taufe, zum Wesen des äußern Bildes; sein himmlisches Wasser reinigt dann völliger die Seele,

---

1) Gal. 3, 27. Marc. 16, 16. Vg. Hesek. 36, 25—27.
2) Luc. 1, 15. 3) Vg. Luc. 2, 49. 4) Apost. 9, 47.

und sein Hauch erneuet sie, und er richtet also das »Bad der Wiedergeburt und Erneuerung« an »durch Wasser und Geist« (das reinigende und belebende Element), welches beydes er selber ist, zum »Bund eines guten Gewissens mit Gott,« durch den Glauben an Jesum [1]. Der Christ erfährt alsdann das »Wasserbad im Wort,« ihm eingesprochen durch denselben Geist zu einer neuen Creatur zu werden in dem Auferstandenen [2]. Dieses zu fördern hat man mit den Jahren der Mündigkeit die Confirmation bestimmt. Ohne das Wort Gottes, d. h. ohne das Evangelium [3], ist die Taufe keine christliche Weihe; dieses Evangelium selbst ist eine reinigende und seligmachende Kraft Gottes [4], und indem es über dem Täufling mit den Worten der Einsetzung ausgesprochen wird, so verbindet sich seine lebendige Kraft mit dem Wasser, und es kommt also auch über diesen Täufling insbesondere ein Wasserbad im Wort; d. h. das Wort ist das Wesentliche, das Wasser das formale Mittel, wie ein Aehnliches sich im h. Abendmahl findet. Damit wir aber nicht zweifeln, daß der Geist durch das Wort mit dem Wasser über den Täufling komme, so ist er in der Taufe Jesu sichtbar geworden. Bey der Frage, ob die Taufe wegen der Erbsünde zur Seligkeit unumgänglich nöthig sey, ist dieses erstlich zu läugnen, wo sie wegen zufälliger Ursachen unterbleibt, z. B. bey todtgeborenen Kindern; es möchte auch da nicht zu behaupten seyn, wo ihrem äußern Gebrauch nur eine irrige fromme Theorie entgegensteht. Daß aber diese Theorie falsch ist, und daß jeder Mensch, der ein Mitglied der christlichen Gemeinde werden will, durch die Wassertaufe darin aufgenommen werden soll, beruht auf der ausdrücklichen Ver-

---

1) Tit. 3, 5. 2) Eph. 5, 26. 3) Vg. 1 Kor. 1, 17. 4) Joh. 15, 3. Röm. 1, 16.

ordnung des Heilandes und auf der allgemeinen Forderung seiner Apostel [1]), so daß die Vergebung der Sünden, die Wiedergeburt und Erneuerung des innern Menschen, nach dem geoffenbarten Willen und der Verheißung Gottes allerdings an diese Beobachtung ordnungsmäßig geknüpft, wie denn auch kein Grund abzusehen ist, warum der Glaubige sich ihr entziehen sollte. Es ist ein weiter Unterschied zwischen dem Levitischen Joch und der Ordnung des Christenthums, die so wenig verachtet als in jenes wieder verwandelt werden darf. Erwirbt aber der Mensch die innere Taufe nicht wahrhaftig, so ist freylich die äußere für ihn umsonst.

9. Das h. Abendmahl.

Der Israelitische Hausvater, wenn er mit den Seinigen das Osterlamm verzehrt hatte, pflegte nochmals Brod zu nehmen, und es mit dem gewöhnlichen Dankgebet zu segnen, welches wenigstes jetzo heißt: »Gelobet seyst du, Herr unser Gott, du König der Welt, der du Brod aus der Erde hervorgebracht hast.« Hierauf brach er es in kleine Stücke und theilte sie aus. Deßgleichen ließ er nochmals einen Becher mit Wein füllen, und sprach den Segen darüber mit den Worten: »Gelobet seyst du, Herr unser Gott, du König der Welt, der du geschaffen die Frucht des Weinstocks;« hierauf trank er und gab den Becher herum. Der Herr, bey der letzten Mahlzeit mit seinen Jüngern, that ein Gleiches, woraus die Worte: — »nahm das Brod, dankete, brachs und gabs den Jüngern — nahm den Kelch und dankete« ꝛc. [2]) sich erklären. Das Passahbrod war ungesäuert (Süßteig, Maza), der Wein insgemein roth, und wurde, wenn er zu stark

1) Apost. 2, 38. 41. C. 8, 12. 36—38. C. 10, 48. C. 16, 15. 33. C. 19, 5. 2) Matth. 26, 26. 27. Marc. 16, 22. 23. Luc. 22, 19. 20. 1 Kor. 11, 23 ff.

war mit etwas Wasser gemischt. Das Osterlamm, welches im Tempelvorhof geschlachtet und dessen Blut an den Boden des Altars gegossen wurde, bildete den Erlöser vor; nun aber, nachdem er das große Opfer erfüllt hätte, sollte ein Nachbild hievon zum Gedächtniß übrig bleiben in eben jenem gesegneten Brod und Wein. Wie der Vater, wenn ihn seine Kinder fragten, was das sey, zur Antwort gab: »Das ist der Leib des Passah (des Osterlamms), welches unsere Väter in Aegypten gegessen haben«: so sprach er in noch wesentlicherm Sinn, von dem Brode: »Das ist mein Leib,« und von dem Kelch: »Das ist mein Blut.« Bedeutende Gestalten sind beyde unstreitig, aber sie sind auch was sie bedeuten. Sie stellen den Leib und das Blut vor, nicht nur wie diese gebrochen oder umgebracht und vergossen wurden, sondern auch wie sie seit Christi verklärter Auferweckung der Grund eines gleichen unsterblichen Lebens für den Menschen geworden sind. Denn wie das Wasser reinigend und erfrischend ist, so sind Brod und Wein nährend und stärkend. Wie aber jenes bey der Taufe das Mittel ist dessen was es vorstellt, so auch bey dem h. Abendmahl, für den innern Menschen. Der Apostel nennt das Brod und den Kelch der Segnung oder Danksagung eine Gemeinschaft des Leibes und Blutes Christi [1]). Sie müssen also damit in Verbindung stehen und uns deren theilhaftig machen. Das was an ihnen ist, das Wesentliche, ist der Leib und das Blut Christi, wie der Herr spricht: »Das ist mein Leib« — »das ist mein Blut« (wobey es nicht darauf ankommt, ob Christus in dem gesprochenen Dialekt sich eines Zeitworts bedient hat, welches unser Seyn ausdrückt, oder nur der demonstrativen Partikel). Das Aeußere, nämlich Brod und Wein, sind die unwesent-

1) 1 Kor. 10, 16.

lichen Mittel der Mittheilung. Sie verwandeln sich nicht, sondern sind Gefässe der Darreichung. Man bemerke, daß auch leibliche Speise und Trank bloß durch die lebengebende Kraft in ihnen nähren und erquicken; sie ist geistig, die groben Theile dienen nur sie zu beschließen, werden dem Körper nicht angeeignet sondern ausgeschieden. Auch der menschliche Leib ist der grobe Behälter eines innern geistigen Leibes [1]); der schwere Stoff geht in die Verwesung und von da größtentheils in die Elemente. Wenn daher die himmlische Leiblichkeit des verklärten Menschensohns als ein lebendigmachender Geist [2]) sich den grobkörperlichen Gestalten und durch sie unserm innern Wesen mittheilt, so ist es weder eine bloße Bedeutung, noch eine Verwandlung der Speise und des Tranks; diese sind Fleisch wie der äußere Menschenleib, und an sich unnütz, was aber uns durch sie mitgetheilt wird, ist Geist und Leben [3]). Sie sind nicht nütze, Unsterblichkeit zu verleihen, so wenig wie das Manna in der Wüste; wer aber Christi geistiges Fleisch isset, und trinket sein Blut, der hat das ewige Leben [4]). Es wird dadurch das innere Leben des Menschen, einschließlich jenes verborgenen Auferstehungsleibs, genährt, gestärkt und zur seligen Auferweckung vorbereitet; so zwar, daß durch den Zusammenhang des Innern mit dem Aeußern, selbst dieser vergängliche Körper, je nach der Würdigkeit oder Unwürdigkeit des Genusses, mit Gesundheit oder Krankheit kann durchdrungen werden [5]). Der Herr versichert ausdrücklich, daß sein Fleisch gegessen und sein Blut getrunken werden könne [6]). Er spricht aber diese Versicherung da aus, wo er vom geistlichen Abendmahl redet, welches mit der äußern Feyer des Sacraments eines werden muß,

---

1) 1 Kor. 15, 44. 2) V. 45. 3) Joh. 6, 63. 4) V. 53 ff. 5) 1 Kor. 11, 29. 30. 6) Joh. 6, 55.

und auch für sich bestehen kann. Er thut dieses, um den Unwerth der äußern Elemente an sich betrachtet fühlbar zu machen, ob er gleich prophetisch auf die Handlung zielt, welche er anordnen wollte. Darum sollen wir täglich und stündlich im Glauben den Herrn genießen, sein Wesen und Leben in das unsrige aufnehmen, wie wir die Luft einathmen, die uns umgibt; wir sollen uns aber auch gern zu dem Tisch einfinden, wo unser Glaube durch sinnliche Zeichen und die auf ihnen ruhende Verheißung gestärkt werden kann, jene Speisung und Tränkung wahrhaftig zu empfangen. Denn Christus heilte bald mit, bald ohne äußere Mittel durch sein bloßes Wort; eben so kann er den Starkglaubigen mit sich selber sättigen ohne Brod und Wein der Erde, obgleich Wenige so starken Glaubens sind. Der Leib Christi geht recht eigentlich unsern Leib, nämlich den innern, unvergänglichen an [1]), sein Blut unsere Seele, und der heilige Geist, welcher diese Kost uns darreicht, erleuchtet hiebey unsern Geist [2]), so daß der ganze Mensch in Wechselwirkung seiner Theile belebt und mit Gnaden erfüllt wird. Man kann in gewissem Verstande sagen, der heilige Geist [3]) und wir in ihm bringen das Opfer Jesu Christi dar, indem wir sein Gedächtnißmahl halten; denn es ist eine Darstellung jenes Opfers (oblatio oblationis), das er einmal für immer vollbracht hat, und das in Ewigkeit gilt, aber auch unendlich fortwährt mit seinen lebendigen heiligenden Einflüssen. Wir halten dem Vater das Verdienst seines Sohnes vor (offerimus), und genießen den, der sich selbst für uns dargebracht hat. Es ist aber sehr fehlerhaft, aus diesem geistlichen Opfermahl, uns ohne Ende zugerichtet, eine neue Schlachtung zu machen, wie sonst noch falsche Begriffe und Ausdrücke sich an das

---

1) Vg. Joh. 6, 54. 57. 2) 1 Joh. 5, 6. 3) V. Hebr. 9, 14.

Geheimniß des Nachtmahls hingen. Auch ist es nicht gegeben, daß der Vorsteher der Gemeine es für sie genießen, noch daß er allein den Kelch empfangen und der Laye sich mit dem Brode begnügen soll [1]); wenn gleich der falsche oder verkürzte Gebrauch von Anfang nicht aus übler Meinung kam, noch denjenigen verdammen kann, der daran unschuldig ist, indem Gott allein das Herz ansieht, und den Glauben auf jede Weise zu sättigen vermag. So sind auch die Arten der äußern Gestalten noch gleichgültiger; denn Brod und Wein allein sind uns vorgeschrieben, und nicht diese oder jene Art derselben. Wollten wir das Gedächtnißmahl des Todes Jesu genau nach seiner ersten Form halten, so müßte es zum Schluß einer Mahlzeit geschehen, und das wäre an sich noch nicht unerlaubt; wegen der Mißbräuche aber, die sich schon in der ersten Kirchenzeit hiebey einschlichen [2]), hat man diese ehrwürdige Handlung davon getrennt, und für sich in die gottesdienstlichen Häuser verlegt, wobey es billig fürerst sein Bewenden hat. Fassen wir nun den Begriff und die Absicht dieses Sacraments zusammen, so ist es 1) eine Feyer des Opfertodes Jesu mit sichtbaren Zeichen, die uns an ihn erinnern sollen; es soll nämlich gethan werden »zu seinem Gedächtniß,« und und wir sollen dabey »des Herrn Tod verkündigen« [3]). 2) Wir sollen eben dadurch der Vergebung unserer Sünden versichert werden, und zu dem Ende uns vor dem Genuß prüfen, ob wir derselben durch bußfertige Gesinnung würdig sind [4]) 3) Es ist keine gemeine Speise, sondern der Leib des Herrn [5]); es ist ein Essen und Trinken seines Fleisches und Blutes (ein In-uns-nehmen

---

1) Matth. 26, 27. Marc. 14, 23. 2) 1 Kor. 11, 20 ff. 3) V. 24 — 26. 4) V. 27 — 29. Matth. 26, 28 ꝛc. 5) 1 Kor. V. 29.

seiner himmlischen Menschheit), dadurch wir wahres und ewiges Leben erlangen [1]), und in ihm bleiben und er in uns [2]). 4) Es ist eine Verbindung seiner Gemeine unter sich, als der Glieder, im Verhältniß zu ihm, als dem Haupte des Leibes, welcher der Leib Christi oder der Christenheit heißt [3]). Wenn wir einerseits dadurch an seinem Tode zur völligen Tödtung unserer alten sündigen Natur Theil nehmen, so nehmen wir andrerseits auch Theil an seiner Auferstehung, und gehen mit ihm in ein himmlisches Leben ein. Wir sollen es daher mit Ernst und Ehrfurcht begehen, aber zugleich mit großer Freudigkeit schmecken und fühlen, wie freundlich der Herr ist. Es ist für den Glaubigen der seligste Genuß, den er in dieser Welt haben kann, ein Brautfest der Seele. Wer es aber unwürdig, d. h. ohne vorhergegangene gründliche Selbsterkenntniß und die nöthige Bußtrauer genießt, dem kann die Vergebung und das neue Leben, nach denen er nicht verlangt, nicht eigen werden; es gereicht ihm vielmehr zur Schuld und zum Gericht, er wird nach seiner unbekehrten Natur dafür angesehen, daß er zu dem Tode des Herrn Ursache gegeben, ja daß er ihn mit gekreuzigt habe [4]). Daher ist in der Kirche die vorbereitende Ermahnung und das Sündenbekenntniß, nebst förmlicher Absolution auf das Verdienst Jesu Christi angeordnet; und außer dieser allgemeinen Beichte, wie sie in den evangelischen Kirchen gewöhnlich ist, kann auch in diesen das besondre Sündenbekenntniß [5]) Statt haben, und hat von jeher nach Umständen einen Theil des Seelsorgeramts ausgemacht. Daß die heilige Feyer des Todes Jesu in der ersten Gemeine häufig, ja täglich, insgemein nach den sogenannten

---

1) Joh. 6, 51. 53. 54. 57. 58. 2) V. 56. 3) 1 Kor. 10, 17. E. 6, 15. E. 12, 12. 27. Röm. 12, 5. 4) 1 Kor. 11, 27—29. 5) Jak. 5, 16.

Agapen oder Liebesmahlen [1]), wo die Reichen die Armen bewirtheten, gehalten wurde, darüber liefert das N. T. hinlängliche Beweise [2]). Sie heißt in diesen Stellen des Herrn Mahl oder Abendmahl, der Tisch des Herrn; das Brod insonderheit »das Brod welches wir brechen,« der Wein der Kelch der Segnung oder Danksagung (wegen des Dankgebets). Hieraus ist dann der kirchliche Name Eucharistie (Danksagung) entstanden, wozu noch andre gekommen sind, wie Communion (Gemeinschaft) [3]), Liturgie (Gottesdienst), Mysterium (Geheimniß, Sacrament), Sacrament des Altars, Messe und Meßopfer (missa, von den Entlassungsworten an die davon ausgeschlossenen Katechumenen: Ite, missa est ecclesia! »Geht, die Gemeinde ist entlassen!«). Man erfordert auch bey dieser heiligen Handlung die Consecration durch Hersagung der Einsetzungsworte, die Darreichung der also geweiheten Elemente, und deren Empfang oder Genuß. Ueber die wesentliche Gegenwart des Leibes und Blutes des verklärten Heilandes im Abendmahl ist schon oben das Nöthige bemerkt; sie ist auf eine nach unsern sinnlichen Vorstellungen unbegreifliche Weise vorhanden; denn der Herr sagt, das sey sein Leib und Blut, und der Apostel nennt es den Leib des Herrn. Diese himmlischen Elemente werden daher durch die irdischen dem Empfänger wesentlich zu Theil. Der unselige Streit hierüber entstand aus dem Bestreben, dasjenige, was nicht vorstellbar, folglich auch nicht anders nennbar ist, als es die Offenbarung selber nennt, in menschliche Worte zu fassen. Inzwischen ist die alte Bestimmung: der Communicant genieße den Leib und das Blut Christi in, mit und unter dem Brod und Wein durch eine sacramentliche (geheimniß-

---

1) Jud. 12. 2) 1 Kor. 10, 11. Vg. Apost. 2, 42. 46.
3) Nach 1 Kor. 10, 16. 17.

volle, übernatürliche) Vereinigung jener mit diesen, noch immer unverwerflich und der Lehre der ältesten Kirchenväter am gemäßesten, wenn sie nur wohl verstanden wird. An eine Einschließung des Himmlischen in das Irdische (Impanation) ist so wenig als an eine Verwandlung des letztern zu denken, eben weil es sinnliche Begriffe sind [1]), und an ein leeres Bedeuten auch nicht. Dem bußfertigen Glaubigen also, welcher um des Verdienstes Jesu willen Vergebung der Sünden und ewiges Leben an dieser Tafel sucht, werden diese wirklich zu Theil [2]), die Kräfte seiner neuen Geburt werden befestigt, und seine Vereinigung mit Christo und dessen Leibe, nämlich mit der wahren und ewigen Gemeine, enger geschlossen. Es ist eine Gelegenheit, wobey sich die Gnade des Herrn fühlbarer als sonst an seiner Seele offenbaren kann, und dieses wird insgemein dann geschehen, wenn wir ohne vorwitziges Verlangen nach solchen ausgezeichneten Beweisen der Nähe des Herrn kindlich in seine heilige Gegenwart und zu seinem Tische treten, auch keine äußere Hindernisse achten, welche sich, ohne wirkliche Abhaltungen zu seyn, unserm Vorhaben entgegenzustellen scheinen, am wenigsten aber meinen, wir müßten als Gerechte, und nicht vielmehr als gnadenhungrige Sünder mit dem Verlangen nach Hülfe zur gründlichen Besserung, zu Dem kommen, der alle Mühselige und Beladene zu sich einlädt [3]).

10. Die äußere Kirche.

Als der Herr seinen Boten befohlen hatte, das Evangelium in aller Welt zu verkündigen, und sie mit dem h. Geist gesalbt ausgingen nach seinem Geheiß, so entstand ein sichtbares Volk von Glaubigen, und eine äußere Anstalt zur Erbauung des geistlichen Tempels Gottes, der

---

1) Vg. Joh. 6, 52. 63. 2) V. 54. 3) Matth. 11, 28.

in die Ewigkeit hinüber dauert. Die wahrhaft lebendigen Steine dieses Gebäudes [1]) machen die unsichtbare Kirche aus, und stehen mit ihr auf Erden und im Himmel in Gemeinschaft; dieß ist die Kirche in der Kirche und über der Kirche, die Gemeine der Heiligen. Der äußere Verband aber, als die Mutter, die diesen Christus gebiert [2]), ist schon in der Apostelzeit geordnet worden, hat hernach seine einfache Form geändert, ist verunstaltet und zerspalten worden, welches in die Kirchengeschichte gehört. Hier sind die wesentlichen Grundsätze, worauf die Kirche im sichtbaren Innern und nach außen sich stützen soll, zu betrachten. Schon im A. T. finden wir Israel als eine religiöse Gemeinde, die sich an Sabbath- und Festtagen zum Gottesdienst im Tempel versammelte. So lange das Volk unter der Theokratie stand, vermittelt durch Priester und Amtleute, auch Propheten, und in Kriegsläuften durch einen gemeinschaftlichen Richter und Heerführer, so blieb seine politische Verfassung mit der religiösen eins, wie sie auf Einem Gesetze beruheten. Als es aber Könige bekam, und hiedurch förmlich in die Reihe der weltlichen Staaten trat (ein Fall, der im Gesetz auch vorausgesehen war) [3]), so schied sich schon hiedurch das Gottesreich vom Weltreich, obwohl der König mit dem Volk ein Knecht des Herrn und der Religionsordnung unterworfen blieb. Dieses Verhältniß dauerte bis zur Gefangenschaft, und nach der Rückkehr der zwey Stämme des Reichs Juda waren sie abwechselnd verschiedenen fremden Herrschern, endlich den Vasallenkönigen, den Herodianern, unterworfen. Hieran wollte Christus nichts geändert wissen, sondern dem Kaiser gegeben haben was des Kaisers, und Gott was Gottes sey [4]), sein eignes Reich aber als

---

1) 1 Petr. 2, 5. 2) Off. 12, 2. 5. 1 Kor. 12, 12. 3) 5 Mos. 17, 14 ff. 4) Matth. 22, 21.

einer andern Welt angehörig betrachtet sehen [1]). Ob nun gleich schließlich Alles zur wahren Theokratie (nicht Klerokratie oder Priesterherrschaft) hinstrebt, wovon Israel nur das Vorbild gegeben, so blieb die Sache doch wie der Herr gewollt hatte; das Verhältniß der Kirche zum Staat blieb das der Unterthanschaft der Mitglieder, und das der Schutzverwandtschaft für das Ganze der Anstalt. Die Apostel ermahnten ausdrücklich, der weltlichen Obrigkeit, auch der nichtchristlichen, Gehorsam zu leisten [2]), vorausgesetzt daß sie nichts Sündliches und Gewissenswidriges gebiete [3]) und erwarteten von ihr, als einer Dienerin Gottes, daß sie, abgesehen vom Glaubensbekenntnisse, denen die Gutes thun Schutz, und denen die Böses thun Strafe angedeihen lassen werde, damit die Christen unter ihr ein ruhiges, gottseliges Leben führen können. Statt dieser gerechten Erwartung trat zwar in den ersten Jahrhunderten sogar Verfolgung von den Römischen Gewalthabern ein; als aber die Oberherren des Römischen Staats selber das Christenthum angenommen hatten, so wurden sie zugleich natürliche Schutzherren, Schirmvögte, der Christengemeine als solcher (advocati ecclesiae) und vererbten diese Pflicht und das damit verbundene Recht auf alle christliche Fürsten der folgenden Zeit. Dieses Hoheitsrecht des Staatsoberhaupts in Betreff der kirchlichen Heiligthümer (jus majestaticum circa sacra) ist gedoppelt: es wehrt von der Kirche, als einer Anstalt zur Ehre Gottes und zum Gemeinwohl, nämlich zur geistlich-sittlichen Erziehung und Ausbildung der Staatsangehörigen für Zeit und Ewigkeit, alle Störungen und Gefahren ab (Schutzrecht für die Kirche), und hindert auch die Kirche selbst, durch ihre Vorgesetzten oder Mitglieder Eingriffe

1) Joh. 18, 36. 2) Röm. 13, 1—7. 1 Tim. 2, 1. 2. 2 Petr. 2, 10 ff. 3) Apost. 5, 29.

in die Staatsgewalt zu thun, und den Staatszweck, nämlich das Gesammtwohl, zu gefährden (Schutzrecht gegen die Kirche). Ein Ausfluß hievon ist das Recht der weltlichen Aufsicht (inspectio saecularis), nämlich der Kenntnißnahme von dem was in der Kirche geschieht, und nach Umständen ihm die Bestätigung zu ertheilen oder zu versagen, und dasjenige Verbesserungsrecht (jus reformandi), welches damit zusammenhängt, nämlich Aenderungen zu gestatten oder (seyen es auch veraltete Mißbräuche) zu unterdrücken. Gehen die Aenderungen auf Glaubenssachen, so gibt billig, da das Verhältniß der Kirche zum Staat auch in der Christenheit auf einem stillschweigenden Aufnahmsvertrage beruht, die Grundlage der Aufnahme, nämlich das Glaubensbekenntniß in seinen wesentlichen Stücken, die Norm hiebey an die Hand. Die Kirche hat dagegen ihre inneren Verfassungs- oder gesellschaftlichen Rechte (jus internum, sociale, episcopale, jus in sacra); dahin gehört überhaupt das Kirchenregiment (jus regiminis) [1]), insbesondere das Recht der Glaubenslehre und der Schriftauslegung (jus confessionis et fidei), nämlich das Recht über der Erhaltung des Bekenntnisses und dem unverfälschten Verstande der Offenbarungsbücher im Allgemeinen und Wesentlichen zu wachen [2]), ohne darum die Gewissensfreyheit im Einzelnen beschränken zu dürfen; das Recht, den christlichen Gottesdienst zu ordnen (jus sacrorum s. liturgicum) [3]), Lehrer und Vorsteher zu ernennen (jus presbyterii s. sacerdotii) [4]); das Recht der Verbesserung (jus reformandi internum), der Kir-

---

1) Tim. 3, 15 ff. E 5, 17. Apost. 20, 28. Röm. 12, 8. 1 Kor. 12, 28. 1 Petr. 5, 1—4. 2) Apost. 15. 1 Kor. 15, 1 ff. 1 Tim. 6, 2—5. E. 3, 16. 2 Tim. 1, 13. Tit. 1, 9. E. 3, 10. 2 Joh. 12. 2 Kor. 11, 4. Gal. 1, 8. 9. 3) 1 Kor. 11, 2. 34. 4) Apost. 14, 23. Tit. 1, 5. 2 Tim. 2, 2.

zucht (disciplinae s. correctionis), die Gewalt der Schlüssel oder der Absolution [1]), und daher auch des zeitweisen oder gänzlichen Ausschlusses von dem Kirchenverein (excommunicationis) [2]), ohne jedoch die Strafe über diese Grenze hinaus und ins Zeitliche erstrecken zu dürfen. Zu den Aemtern der Kirche gehört das Lehramt [3]), nebst der Verwaltung der Heiligthümer oder Sacramente (ministerium docendi et administrationis sacrorum), und das der kirchlichen Oberaufsicht (jus inspectionis, episcopatus). Da durch die Reformation die evangelische Kirche dem obersten Episkopat Roms entzogen wurde, so traten in Betreff der Oberaufsicht, daher auch der Pfarrbestellung u. s. w. verschiedene Anordnungen und Mischungen ein, und es bildete sich anstatt des frühern hierarchischen Systems meistens ein Territorialsystem, wonach dem Landesherrn auch das oberbischöfliche Recht zuwuchs, welches er durch gewisse Behörden (Consistorien) ausübte. Die erste christliche Gemeinde stellte ein geistlich-irdisches Nachbild der Israelitischen, ohne neue gesetzliche Formen wie die des Levitismus dar, und erhielt ihre Einrichtung durch ihre Gründer, die Apostel. Sie erklären aber selbst, daß die verschiedenen Aemter, eigentlich von Christo und seinem Geist durch dessen Gaben bestellt seyen [4]) Der erhöhete Christus ist das alleinige Haupt seiner Gemeinde [5]), der Grund- und Eckstein, worauf sie gebaut ist [6]), der Erzhirte [7]). Denn sie heißt selbst die Heerde [8]), das Haus

---

1) Matth. 16, 19. E. 18, 18. Joh. 20, 23. 2) 2 Thess. 3, 6. 1 Kor. 5. E. 16, 22. 2 Kor. 2. 3) 2 Tim. 4, 2—5 ꝛc. 4) 1 Kor. 12, 5. 28. Eph. 4, 11. 5) Eph. 1, 22. E. 5, 24. Col. 1, 18. 6) 1 Kor. 3, 11. Eph. 2, 20—22. 7) 1 Petr. 5, 4. Hebr. 13, 20. 8) 1 Petr. 5, 3. Joh. 10, 1—16.

Gottes [1]), der Tempel Gottes [2]), der Leib Christi [3]), das Reich Gottes oder das Himmelreich [4]), ja Christus [5]). Sie soll rein und heilig seyn, gleichwie sie durch Christum geheiligt ist, und er sich für sie geheiligt (geopfert) hat [6]). Sie soll sich über alle Welt verbreiten [7]), einig im Geist, also im Wesentlichen [8]), und dadurch allgemein (katholisch) im wahren Glauben und dessen Ausübung seyn, obgleich in viele besondre Kirchen getheilt, die etwa in Nebendingen anders denken [9]) oder eingerichtet sind; und wiewohl sie noch streitend ist (eccl. militans) [10]), und künftig erst triumphirend, ist ihr doch eine immerwährende Dauer, auch schließliche Einheit verheißen [11]). Endlich obgleich Vorsteher der Kirche, Lehrer und Verwalter des Gottesdienstes im N. Testament nöthig sind, so gibt es doch darin von Rechts wegen keine neue Priesterschaft, wie die Levitische, daher auch keinen Hohenpriester, welcher nur in Christo zu suchen ist.

---

1) 1 Tim. 3, 15. Hebr. 3, 6. 2) 1 Kor. 3, 16. 17. 2 Kor. 6, 16. Eph. 2, 20. 21. 3) Eph. 1, 23. C. 4, 16. C. 5, 23. Col. 1, 18. C. 2, 19. 4) Matth, 18. 23. C. 25. 1. 5) 1 Kor. 12, 12. 6) 2 Kor. 11, 2. Eph. 5, 25—27. Joh. 17, 19. Tit. 2, 14. Apost. 9, 13 ꝛc. 7) Matth. 28, 19. Marc. 16, 15. 8) Eph. 4, 3—6. Phil. 1, 27. 9) Phil. 3, 15. 16. 10) 2 Tim. 2, 3 ꝛc. 11) Matth. 16, 18. C. 28, 20. Joh. 10, 16. Eph. 4, 13.

Sechster Abschnitt.

Die Lehre von den letzten Dingen.

1. Tod und Hölle.

Der Tod ist theils die vom Sündenfall herrührende Kraftlosigkeit des innern und äußern Menschen, indem letzterer schwach, gebrechlich und sterblich, ersterer im Willen sündig und im Verstand verfinstert wurde; theils heißt Tod die physische Auflösung und Trennung beyder von einander oder das leibliche Sterben. Jenes, insonderheit wenn das natürliche Sündenübel zunimmt und den Menschen vollends von Gott entfernt, ist der geistliche Tod [1]), worin der Mensch Gott abstirbt; stirbt er aber der Sünde ab, so pflegt man es den mystischen Tod oder das Absterben schlechthin zu nennen, welches das neue geistliche Leben zur Begleitung hat [2]). Hievon gilt das Sprichwort: »Wer stirbt ehe er stirbt, der stirbt nicht wann er stirbt.« Es vergleicht sich der Tödtung und Verwesung der äußern Glieder im physischen Tode; denn die sinnlichen Triebe, Begierden und Gewohnheiten sind wie Glieder der Seele [3]). Der leibliche Tod aber ist das gemeinschaftliche Loos der Sterblichen [4]), und der Lohn der Sünde [5]). Er begegnet dem Menschen nur Einmal [6]), d. h. es gibt keine Seelenwanderung (Metempsychosis), vermöge welcher dieselbe Person mehrmals ins Fleisch

1) Röm. 6, 13. C. 8, 6. Eph. 5, 14. Hebr. 9, 14. 1 Tim. 5, 6. 2) Röm. 6, 4—11. C. 8, 10. Col. 3, 3. 4. 1 Petr. 2, 24. 3) Col. 3, 5. 4) Ps. 89, 49. Ps. 49, 11. Röm. 5, 12. 1 Kor. 15, 22. 5) Röm. 6, 23. 6) Hebr. 9, 27.

geboren würde, und immer aufs neue lebte und stürbe. Dagegen ist es möglich, daß Menschen ohne Tod aus der Sichtbarkeit entrückt und verwandelt werden [1]). Im Sterben scheidet sich Leib, Seele und Geist von einander [2]); letztere bleiben nur in gewisser Annäherung zusammen, und die Seelen heißen dann im eigentlichen Sinn Geister, wann sie ihren Geist und mit ihm ihr volles Bewußtseyn in sich haben. Christus war, nachdem er seinen Geist in die Hände des Vaters befohlen hatte [3]), im Tode sofort wieder mit demselben begabt, um den »Geistern« im Gefängniß zu predigen [4]). Die Seele aber, die wahre innere Person des Menschen, geht in das Todtenreich, welches auf Hebräisch genannt wird Scheol, auf Griechisch Hades, auf Teutsch Hölle. Das ist die ursprüngliche Bedeutung dieses Worts. Unter Hölle wird zwar auch der Ort des andern Todes, die Verdammniß verstanden; dieser aber heißt vielmehr der Höllengrund (Tartarus), der feurige Pfuhl, das höllische Feuer (Gehenna) [5]). Das Todtenreich hat Stufen der Seligkeit oder Unseligkeit; zunächst ist es ein Mittelort, ein Zwischenstand, in welchen die Seelen mit ihren anhängenden Neigungen, Tugenden oder Untugenden treten, und einem Gericht unterworfen werden, das ihren besondern Ort oder Zustand fürerst bestimmt [6]). Dieses Gericht muß als ein Leiden fortwähren, oft viel schwerer und verzweifelter als alle Noth in dieser Welt, so lange die fleischliche Gesinnung und das böse Gewissen ihnen anhängt, wovon jedoch viele in dieser Läuterung befreyt werden können durch die Verkündigung der Gnade Got-

1) 1 Mos. 5, 24. 2 Kön. 2, 11. 1 Kor. 15, 51. 52. 2) Vg. Hebr. 4, 12. 3) Luc. 23, 46. Vg. Pred. 12. 7. 4) 1 Petr. 3, 19. Vg. Hebr. 12, 23. 5) 2 Petr. 2, 4. Off 20, 10. 14. Matth. 5, 22. 6) Hebr. 9, 27. Apost. 1, 25. Luc. 16, 22. 23. Pred. 11, 3.

tes in Christo, oder wie der Apostel sagt, durch die Predigt des Evangeliums, so daß, während das Fleisch, das sie sich menschlicherweise eingelebt haben, an ihnen gerichtet wird, sie dennoch wieder in ein geistliches Verhältniß zu Gott gelangen und durch Glauben und Hoffnung ihm zu leben anfangen können [1]. Viele dagegen sind durch ihre Schuld ohne Rettung verloren, indeß die Frommen, ohne noch zur seligen Unsterblichkeit auferstanden zu seyn, eines süßen Friedens genießen [2]. Wie viel Kinder und Unwissende, zumal aus den Heiden dahin übergehen, bedarf keiner Ausführung; da nun sonst nirgends Heil und Seligkeit für die Menschen ist, als in dem Namen Jesu [3], so versteht es sich, daß ihnen nach dem unbeschränkten Rathschluß der göttlichen Liebe [4] dort eine Schule der Erkenntniß aufgeht, in welcher sie sich entwickeln, reifen und aller Gnaden der Erlösung theilhaftig werden können. Denn Gott ist nicht bloß der Christen oder der Juden sondern auch der Heiden Gott [5], und Christus ist nicht nur für unsere sondern für der ganzen Welt Sünden gestorben [6]. Wie weit nun die Seele gelangt ist aufwärts oder niederwärts, wann ihr Leib sie wieder aufnehmen soll in der Auferstehung, nach diesem Grad ihrer Veredlung oder Verfinsterung richtet sich ihr ewiges Loos. Fragen wir nach dem Ort des Todtenbehälters, so bemißt die Schrift den Raum, den die uns unsichtbaren Wesen überhaupt einnehmen, nach dem Raum der Sichtbarkeit, indem sie Gott und seine Welt in die Himmel hinauf, die Hölle der Verdammniß in die Tiefe der Erde setzt, u. s. w. Es sind aber eigentlich innere Räume, wovon wir keine Vorstellung haben können, für den

1) 1 Petr. 4, 6. Vg. Matth. 12, 32. 2) Luc. 16, 22. 25. 1 Sam. 28, 15. 3) Apost. 4, 12. 4) 1 Tim. 2, 4. 5) Röm. 3, 29. 6) 1 Joh. 2, 2.

Aufenthalt des Unsichtbaren, in der ganzen Dimension der Sichtbarkeit und drüber hinaus, in welche letztere das Unsichtbare heraustreten, darin erscheinen kann. Was uns unsichtbar umgibt, hat eben deßwegen seinen eigenen Raum neben uns. In die höhern Räume des Seelenreichs setzt die Schrift die Frommen, die nach des Lebens Mühen erquickt werden; in den tiefern Hades und dessen Läuterungsfeuer die Verunreinigten [1]). Das Fegfeuer der alten Kirche war nur ein verunstalteter und gemißbrauchter, aber an sich kein falscher Lehrsatz; wohl der Seele, die durch den Mittelort über die Tiefen der Pein hinaus zu paradiesischen Höhen emporschweben darf! [2]) Man irre nicht; es kann uns Niemand über unser Schicksal nach dem Tode gewissere Winke geben, als das Buch der göttlichen Offenbarung. Die Hölle als Mittelort wird endlich aufgehoben; bey dem entscheidenden Endgericht wird, was von ihr übrig ist und nicht zu erlösen was aus eigner Schuld, in den feurigen Pfuhl (den andern Tod) gestürzt, während Alle die des ewigen Lebens fähig sind, in dasselbe eingehen [3]). Hier erst geschieht das, was nach häufiger Lehre sogleich mit dem Tode vorgehen soll, da man aus Mißdeutung des Worts Hölle, und durch ununterschiedenes Auffassen der zweyerley Wege, die zur Seligkeit und zur Verdammniß führen [4]), den Menschen sogleich in sein unveränderliches, ewiges Loos versetzt; wobey aber die unerklärbarsten Schwierigkeiten sich zusammenhäufen, und die Auferstehung des Leibes unnöthig wird, weßwegen sie auch allmählig geläugnet oder mit dem Tode verbunden gedacht wurde. Diejenige Seele ist unstreitig in der Verdammniß des Todes [5]),

1) Luc. 16, 22—25. 2) V. 22. E. 23, 43. Vg. noch 1 Kor. 3, 15. 3) Off. 20, 14. 15. 4) Spr. 15, 24. Matth. 7, 13. 14. 5) Röm. 5, 16. 18.

welche kein geistliches Leben in sich hat. Da nun das wahre geistliche und ewige Leben erst in Christo gekommen ist, so erklärt sich, warum der Ort oder Zustand der Todten vor ihm, vermöge der noch nicht getilgten Sünde und des noch nicht entmachteten Todes, selbst den heiligen Männern Gottes trostlos, schaurig, hoffnungslos vorkommen mußte, als ein elendes Daseyn ohne gewissen Ausweg [1]), wiewohl sie sich zugleich in eröffneten prophetischen Blicken der Auferstehung zum Leben getrösteten [2]), und was es dagegen heißt, daß Christus den Weg zum Leben geöffnet habe [3]). Die Verdammniß des Todes ist aber an sich nur ein gleichgültiges Nichtleben, eine Unseligkeit, peinlich als freudenlose Weile, aber nicht als positive Marter, in die nur ein ganz versinnlichter Mensch zur Läuterung geworfen wird, für den gleichwohl noch Hoffnung ist, sofern er einen Funken der Liebe in sich hat [4]). Wer aber schon hier im Tode der Bosheit steht, mag dort wohl eher in tiefere Verdammniß stürzen, als ihrer los werden [5]). Denn keineswegs hat Christus den Hades aufgehoben, sondern geöffnet, und kann allein herauslassen, durch den Glauben an ihn [6]); und da auch der glaubige Mensch allzeit mit der Sünde zu kämpfen hat, so ist wohl nöthig, jedem Sterblichen ohne Unterschied die Worte zuzurufen: »Heute so ihr seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht!« [7]) — »Schaffet daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern« (größtem Ernst)! [8]) — »Ringet, daß ihr durch die enge Pforte

1) Hiob 10, 20—22. C. 14, 12—14. Ps. 6, 6. Ps. 30, 10. Ps. 88, 6. 11—13. Ps. 115, 17. Jesaj. 26, 14. Pred. 9, 5. 6. 10. Sir. 17, 22. 23. 2) Ps. 16, 10. 11. Ps. 17, 15. Ps. 49, 16. Hiob 19, 26. 27. Jesaj. 26, 19. 3) S. hiebey mit Fleiß Ps. 16, 11. verb. mit Apost. 2, 28. 4) Luc. 16, 23—25. 27. 28. 5) Matth. 23, 33. 6) Off. 1, 18. 7) Hebr. 3, 15. 8) Phil. 2, 12.

eingehet!« [1]) Wahrlich, es ist ein trauriges Loos, auch des natürlichen Geisteslichts, der klaren Besinnung beraubt da anzukommen, wo nach den innern und äußern Werken der Seele gefragt wird, und wo sie daher für sich selbst nichts mehr thun kann, dem ewigern Verderben zu entrinnen! Nur die Erbarmung Gottes kann ihr aufs neue das Heil anbieten. Denn ihre Werke folgen ihr nach; dagegen ruhen die Todten, die im Herrn sterben, von ihrer Arbeit; denn auch ihnen folgen ihre Werke nach [2]). Hiernach muß nun auch die ganze irrige Meinung berichtigt werden, als hätten die Israeliten vor dem Exil von der Unsterblichkeit oder Fortdauer des Menschen nach dem Tode nichts gewußt. Die eigentliche Unsterblichkeit, welche dem Todeszustande der Seele entgegengesetzt und mit der Auferstehung gleichbedeutend ist, kannten sie allerdings nur in dunkler Hoffnung; allein daß auch diese mittelst der Voraussetzung gelehrt war, daß vor Gott alle Todte leben, lehrt ein großer Ausleger [3]), und der Scheol oder die Versammlung zu den Vätern kommt schon bey Mose so häufig vor, daß es überflüssig ist, die Stellen anzuführen. Nehmen wir aber den Hades oder Mittelzustand, Mittelort, die Hölle oder Todtenwohnung mit ihren Stufen der Seligkeit und Unseligkeit nicht an, wie doch die Schrift sie bestimmt lehrt: was wird aus den Seelen bis zur Auferstehung? schlafen sie, wachen sie? Denn irgendwo müssen sie leben. Sollen sie so todt seyn, daß sie durchaus nichts von sich wissen können: dem widerspricht die Schrift, z. B. in der Parabel von Lazarus und dem reichen Mann, die ihrem Grunde nach keine Dichtung und keine Accommodation ist. Sollen sie aber so lebendig seyn wie wir, oder noch lebendiger: wo-

---

1) Luc. 13, 24. 2) Off. 14, 13. Jesaj. 57, 2. Weish. 3, 1. C. 4, 1. 3) Luc. 20, 37. 38.

zu stehen die Todten wieder auf? Man hat also ganz unzureichende Vorstellungen. Daß aber die Todten wiederum hier sichtbar werden können, lehrt nicht nur Samuels Erscheinen [1]) (aus dem sogenannte Evangelische lächerlich genug ein »Teufelsgespenst« gemacht haben), und die Verklärungsgeschichte [2]), sondern auch dieselbe Stelle, wo gesagt ist, daß wenn man dem Worte Gottes nichts glaube, es auch nicht geschehen werde, wenn Jemand von den Todten auferstünde [3]). Denn daselbst wird das Wiedererscheinen eines Verstorbenen nicht für unmöglich erklärt, hingegen der Erfahrungssatz bestätigt, daß die Unbußfertigen darum insgemein doch keine Buße thun, so wenig als auf das Zeugniß der Lebendigen oder Gottes selbst in andern ungewöhnlichen Ereignissen, vielmehr die Sache sich ausreden und lieber für subjective Einbildung halten.

2. Das Gericht.

Auch dieses Wort wird in verschiedenem Sinne gebraucht. Das erste Gericht über die Sünde des Menschen im Paradiese, und die Früchte, welche die Sünde von nun an trug, gehören mit dazu; denn es ist Folge des natürlichen Todesstandes, daß der Mensch im Ganzen wie im Einzelnen von einer Sünde in die andre fällt, sich so dem göttlichen Lichte ganz entfremdet, es daher verkennt und haßt, und auf diese Weise das Gericht in sich trägt, welchem er bey hartnäckigem Widerstand gegen die bessere Stimme seines Gewissens und Gottes, der Willensfreyheit wegen, von Gott überlassen wird. Dieses ist das Gericht der Verstockung [4]). Ist

1) 1 Sam. 28, 15. Vg. Sir. 46, 22. 2) Matth. 17, 3. Vg. E. 14, 26. 27. Marc. 6, 49. 50. 3) Luc. 16, 31. 4) Joh. 3, 18—21. C. 9, 39. Vg. zu Röm. 9, 18. Phil. 1, 28. Röm. 1, 18. 24. 28.

nun der Mensch innerlich schon gerichtet, so ist die äußere Entscheidung nur der Ausspruch oder die Eröffnung des Urtheils, woran sich der Vollzug knüpft, und dieses ist dann das Gericht im Sinne der Vollstreckung. Viele Gerichte begegnen dem Menschen schon in diesem Leben, Strafen im Gewissen und Strafen am äußern Daseyn; richtet er dann sich selbst, so wird er nicht weiter gerichtet; wenn er aber gerichtet wird, so ist es eine göttliche Züchtigung, die ihn vor der Verdammniß bewahren soll [1]). An Andern ist sie leider verloren. »Du schlägst sie,« heißt es da, »aber sie fühlen es nicht; du reibest sie schier auf, aber sie bessern sich nicht; sie haben ein härter Angesicht als ein Fels, und wollen sich nicht bekehren« [2]). Daher werden alle göttliche Strafgerichte, die durch besondre Leiden, allgemeine Seuchen, Kriege und Naturerschütterungen, über die Welt kommen, und im Worte Gottes klar gedroht sind, für so was nicht gehalten, sondern indem das Symptom untersucht und (wie es denn nicht anders seyn kann) natürlich befunden wird, der Sitz und die Quelle der Krankheit verläugnet. Das heißt, die Welt krankt an der Sünde und am Unglauben, und die zerstörenden Paroxysmen äußern sich bald dadurch, daß sie sich in sich selbst zerrüttet, bald daß sie vom Himmel herab geschreckt, und endlich ihrem unheilbaren Siechthum durch Werkzeuge der göttlichen Gerechtigkeit ein Ziel gesteckt wird. Werden hier die Unschuldigern zuerst geschlagen und hingenommen, so sind sie nicht die Unglücklichsten; dieses ihr Gericht ist nur ein sichtbares Bild von dem, was im Unsichtbaren weit schrecklicher denen zu Theil geworden ist oder noch bevorsteht, welche das Gericht herbeygeführt haben [3]). Denn

---

1) 1 Kor. 11, 31. 32. 2 Theff. 1, 5. 1 Petr. 4, 1. Hebr. 12, 10. 11. 2) Jer. 5, 3. 3) 1 Petr. 4, 17. Luc. 23, 31.

allerdings erwartet jeden Menschen gleich nach seinem Tod ein entscheidendes Gericht, wodurch er an den Ort oder in den Zustand versetzt wird, welchen seine Gesinnungen und Handlungen, sein praktischer Glaube oder Unglaube, und besonders der Umstand, ob er der ihm gepredigten Wahrheit von dem Erlöser und seinem Heil widerstrebt hat oder nicht, ihm verdient haben [1]. Wie bald nun hierauf, während der Todte also gerichtet wird am Fleisch, ihm vermöge des Verdienstes Christi wieder der Zugang geöffnet werden kann, um doch noch geistlich zu werden und Gott zu leben [2], das ist unsern Augen versiegelt; aber wehe dem, der es darauf ankommen läßt! Denn der Muthwillige hat nichts vor sich als »ein schreckliches Warten des Gerichts, und einen Feuereifer, der die Widerwärtigen verzehren wird« [3]. Dem aber das Gericht gegeben ist, das ist des Menschen Sohn [4], und wo irgend seit seiner Erhöhung gerichtet wird, da ist Er, die Gnade, aber auch die Gerechtigkeit des Vaters, Richter. Er richtet die Einzelnen und im Einzelnen, wie wir z. B. an der Bekehrung des Paulus sehen; er sitzt auch bey allgemeinern Entscheidungen zu Gericht, wie vor allen Dingen bey dem Urtheil über Jerusalem [5]. Dieß war das Gericht über das sichtbare Haus Gottes, über die Judenwelt; das über das unsichtbare Haus oder die Kirche, mit andern Worten, das Gericht über die Heidenwelt, sonderlich die getaufte, steht noch bevor, wenn es nicht schon begonnen hat, wie gewissermaßen vorlängst, nämlich an Einzelnen [6]; es macht dann den Uebergang von der sichtbaren Vorwelt zur sichtbaren Nachwelt; das

---

1) Hebr. 9, 27. Apost. 2, 25. Joh. 3, 18. 2) 1 Petr. 4, 6 3) Hebr. 10, 27. Vg. 2 Theff. 1, 8. 4) Joh. 5, 27. 2 Kor. 5, 10. 5) Matth. 26, 64. 6) 1 Petr. 4, 17.

jüngste Gericht aber weist den Lebendigen und Todten ihr endliches Schicksal an, und verwandelt die Erde. Beyde Gerichte sind mit einer Zukunft des Herrn verbunden, wovon hernach.

3. Die Auferstehung.

Jesus Christus spricht: »Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe. Und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben [1])«. Und: »Es kommt die Stunde, und ist schon jetzt, daß die Todten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und die sie hören, die werden leben« [2]). Und: »Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken« [3]). Die Auferstehung des Menschen ist allein in der Person und in der Auferstehung Jesu Christi, in dessen verklärtem Leibe begründet, von dem diese Unsterblichkeit ausfließt [4]). Im Gesetzbuch war sie versiegelt [5]), in den Propheten immer deutlicher verheißen [6]); unter den spätern Jüdischen Secten erkannten sie die schriftkundigen Pharisäer und mit ihnen die ganze rechtglaubige Synagoge [7]), sie mengten aber nachher die Seelenwanderung hinein; die Sadducäer verwarfen sie [8]); die Essäer wußten nur von einer seligen oder unseligen Fortdauer. Die heidnischen Philosophen, wie Sokrates und Plato, lehrten eine Unsterblichkeit der Seele, und getrösteten sich als Tugendhafte, nach dem Tod in die Gesellschaft guter Götter zu kommen; die Epikureer waren Materialisten, die Stoiker ließen die Seele wieder in

1) Joh. 11, 25. 26. 2) E. 5, 25. 3) E. 6, 54. 4) 1 Kor. 15, 20—22. 45. Phil. 3, 21. 2 Kor. 4, 14. 5) Luc. 20, 37. 38. 6) Jesai. 26, 19. Hesek. 37. Dan. 12, 2. 3. 13. 7) Vg. Joh. 11, 24. 8) Apost. 23, 6—8. Matth. 22, 23.

das Gottfeuer, ihren Ursprung, zurückkehren. Daher spotteten von den beyden letztern zu Athen der Verkündigung des Apostels [1]). Niemand unter ihnen allen (die weisern Juden etwa ausgenommen) kannte die eigentliche Athanasie (Todeslosigkeit), die der Erlöser an das Licht gebracht hat [2]), und die darin besteht, daß die im Tode getrennten drey Theile des Menschen sich untrennbar wieder vereinigen, und er also vollständig und in Kraft lebt, mit einem Körper, der keinem Verderben mehr unterworfen ist, dessen Klarheit aber Christus nach seiner Auferstehung deßwegen nicht zeigen konnte, weil ihn seine Jünger nicht wieder erkannt hätten [3]). Man mache also einen großen Unterschied in der Unsterblichkeitslehre; nur allzu häufig wird er übersehen. Es ist im N. Testament weniger von der »Unsterblichkeit,« als von der Auferstehung des Menschen die Rede, selbst wo von der Fortdauer der Todten geredet wird [4]), weil sie wesentlich zu seiner Vollendung gehört, und nicht sowohl von einem Unsterblichseyn, als von einem Anziehen der Unsterblichkeit [5]). Im A. Testament ist allerdings von Fortdauer, aber hauptsächlich im Scheol die Rede; im N. Testament ist der Eingang in das Leben geöffnet. Es soll uns dieses auch auf die Wichtigkeit unsers Körpers in diesem Leben aufmerksam machen, ihn nicht zu entweihen, sondern dem Herrn zu heiligen [6]). Paulus widerspricht mit Bestimmtheit der Irrlehre, die schon damals vorhanden war, als gebe es keine Auferstehung [7]), oder als sey sie schon geschehen, etwa nach eines Jeden Tode [8]) Die Antworten, die er auf mancherlei Einwände in dem angeführten wich-

---

1) Apost. 17, 18. 32. 2) 2 Tim. 1, 10. 1 Kor. 15, 53—55. 3) Joh. 20, 25. 4) Matth. 22, 31 ff. Marc. 12, 26. 27. Luc. 20, 37. 38. 5) 1 Kor. 15, 53. 6) 1 Kor. 6, 13 ff. 7) 1 Kor. 15, 12. 8) 2 Tim. 2, 18.

tigen Capitel an die Korinther gibt, sind ausführlich. Es verdient auch der Einwand kein Gehör, daß die Leiber von so viel Millionen seit Erschaffung der Welt längst in die Elemente aufgelöst, daß sie den Thieren oder dem Feuer zur Speise geworden, daß das, was sie gewesen, in ganz andere Stoffe verwandelt worden und wieder auf unzähligen Wegen weiter gegangen sey. Was an unserm Leib unwesentlich ist, wird verwesen, wie wir schon hier nach Jahren durch Ab- und Zugang der Säfte einen andern Körper bekommen, als wir früher gehabt haben. Was aber wesentlich daran ist, bleibt ihm im Leben als verborgene Grundlage seines Bestandes, und wird nach dem Tode von Gott da aufgehoben, wo wir nicht wissen; es bleibt vor ihm offenbar. Auch aus den Elementen kann der Allmächtige das Zerstreute sammeln, ja herstellen was zu Nichts geworden ist. Die meisten Leichname werden in die Erde gesenkt, und von Millionen werden da noch die eigenen Gebeine liegen, wenn der Ruf der Auferweckung erschallt. Viele Körper sind seit Jahrtausenden erhalten worden. Christus aber verwesete nicht, er wurde mit dem vollständigen Leibe zur Klarheit auferweckt. [1]). Wenn das Samenkorn aufersteht, so entwickelt sich nur sein kleiner, oft unsichtbarer Keim zur Pflanze, die hoch emporsteigt; seinen übrigen Leib, der den Keim in sich beschlossen hielt, wirft es ab; eben so geschieht es mit dem Leibe des Menschen. Sind auch dessen festeste Theile vergangen, so kann doch dessen geistiger Keim nicht vergehen, der innere Leib, den er hier in sich trug; nur daß wir nicht sehen, wie er aufbewahrt wird. Man könnte aber eben so wohl fragen, wie das was vormals Thon oder Eisen, Salz oder Kalk war, und jetzt unsichtbar in der durchsichtigen Luft schwimmt, aufbewahrt wird, um

---

1) Apost. 2, 31.

sich in meteorischen Steinen oder sonst wieder daraus niederzuschlagen. Fleisch und Blut kann das Reich Gottes nicht ererben, noch das Verwesliche erben das Unverwesliche [1]). Auch die noch übrig bleiben, auf des Herrn Zukunft, müssen verwandelt werden [2]); alle Leiber der Auferstehung aber sind behalten in dem Schatze Gottes, dessen Kammer noch Niemand gefunden hat. Der Löwe und die Flammen können nichts daraus rauben, und das Meer und der Adler nichts davon entführen. Gott kann die Gebeine zusammenbringen, wie bey dem Propheten [3]), und kann der Verwesung gebieten herzugeben, was ihr Maul verschlungen hat. Er kann zu dem sagen, das nicht ist, daß es sey [4]). Der Keim aber erwächst zu seiner verklärten Größe nur durch den verklärten Leib Jesu Christi, und die Leichname, die vollständig verwandelt werden, empfangen ihre Verwandlung nur aus ihm [5]). Es hat hierin keiner vor dem andern einen Vorzug [6]). Den »Leib der Niedrigkeit« aller Glaubigen will er »umgestalten, daß er gleichförmig werde dem Leibe seiner Herrlichkeit [7]), es mag früher oder später geschehen. Wir finden aber in der Schrift mehr denn eine Auferstehung; eine erste, die schon mit Christi Tod sich ankündigte und mit seiner Auferweckung begann [8]), wie er selbst voraus erklärte, die Stunde sey erschienen, daß die Todten seine Stimme hören und leben würden [9]). Denn von nun an waren durch das Verdienst und die Macht des Lebensfürsten die Riegel der Hölle gesprengt, die neue Menschheit in ihm erschaffen, und der Uebergang zum Leben [10]) konnte sich offenbaren; daher auch St. Paulus von einem Entgegenkommen oder Hinanstreben zur Auferstehung von

---

1) 1 Kor. 15, 50. 2) V. 51. 3) Hesek. 37. 4) Röm. 4, 17. 5) Joh. 6, 57. 6) Vg. 1 Theß. 4, 15 7) Phil. 3, 21. 8) Matth. 27, 52. 53. Vg. oben. 9) Joh. 5, 25. 10) V. 24.

den Todten redet [1]). Es ist demnach kein Grund zu zweifeln, daß diese erste Auferstehung, uns verborgen, an den Auserwählten und Geheiligten fortwährt. An ihr werden bey des Herrn Zukunft eben diese, sofern sie noch im Fleische sind, Antheil nehmen [2]), und sie wird sich alsdann ins Große vollenden, die bereits Verklärten aber werden mit Christo richten [3]). Die zweyte Auferstehung geschieht am jüngsten Tage dieser jetzigen Schöpfung; alsdann werden (wie der Herr in einem folgenden Verse zum Unterschied von der obigen Verheißung sagt) Alle die noch in den Gräbern sind seine Stimme hören, und hervorgehn, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts [4]). Auch die Verdammten werden demnach ihre Leiber wiedererhalten, sehr unähnlich den Leibern der Seligen. Von den Körpern dieser handelt Paulus im Brief an die Korinther, sagt daß Fleisch und Blut (der grobe, sinnliche Leib) das Reich Gottes nicht erben könne, und nennt den Auferstehungsleib dagegen einen unsterblichen, unverweslichen, herrlichen, kräftigen, geistigen, himmlischen. Zu dieser himmlischen Leiblichkeit gehört, in Aehnlichkeit der Engel, auch die Geschlechtslosigkeit [5]) (da nämlich jedem Geschlecht die ihm fehlende geistig-leibliche Eigenthümlichkeit erstattet wird, woraus rückwärts auf Adam zu schließen, außer daß dieser sich vermehren sollte); und bey vollkommener Schönheit und einer Größe gegen die unser Maaß verschwindet [6]), wird sowohl die Gestalt als die Lichtherrlichkeit verschieden seyn [7]).

---

1) Phil. 3, 11. Vg. 2 Kor. 5, 4. 2) 1 Kor. 15, 51. 52. 1 Theff. 4, 15 ff. 3) Off. 20, 4—6. Dan. 7, 9. 22. 27. 1 Kor. 15, 23. 4) Joh. 5, 28. 29. Vg. Matth. 25, 31 ff. Off. 20, 11 ff. Dan. 12. 2. 1 Kor. 15, 24. Apost. 24, 15. 5) Luc. 20, 34—36. Vg. Gal. 3, 28. 6) Off. 21, 17. 7) 1 Kor. 15, 41. 42. Dan. 12, 3. Matth. 13, 43.

4. Die Heiligen und Seligen.

Heilig im vollkommenen Sinn ist Gott allein; heilig ist aber auch was ihm besonders geweiht ist. Heilige heißen daher sowohl im A. als N. Testament (besonders in den Psalmen und Episteln) alle wahrhaft fromme Menschen, alle Glaubige an den prophetischen Bund des Gesetzes und an den Bund der Gnade in Christo. Die äußere, bildliche Heiligkeit des alten Bundes hatte zugleich die Absicht einer Belehrung über den innern Gottesdienst, und wer sie nicht zur Reinigung seines Gemüths und Lebens anwandte, mißbrauchte sie, und hieß deßwegen ein Heuchler [1]) In Christo aber ist die Kraft des Wesens erschienen [2]); er brachte der Menschheit das Vermögen, das früher nur in Geboten dargestellt, in Gleichnissen abgeformt und mangelhaft in Werken vorhanden war. Darum schließt das lebendige Christenthum eine höhere Heiligung in sich; aber in der Wirklichkeit gibt es Stufen seines geistlichen Lebens, daher auch der Heiligkeit seiner Bekenner. Ihr Wachsthum geht über das jetzige Daseyn hinaus, darf hier zwar nicht stillstehen, gedeiht aber dort erst zur Vollendung. Es gibt deßwegen irdische, und gibt himmlische Heilige [3]). Mit letztern sehen wir daher nicht ohne Grund schon jetzo die Räume der Himmel bevölkert. Das ehrwürdige Beispiel derselben kann denen, die noch im Fleische wallen, zur Nachfolge dienen, wiewohl ihrer aller Muster der Erlöser selbst ist, und er uns das wahre Vorbild gelassen hat, um in seinen Fußstapfen zu wandeln [4]). Durch ihn stehen auch alle Geheiligte zusammen in einer unsichtbaren Gemein-

---

1) Jesai. 58. Ps. 50. Ps. 40, 7. 5 Mos. 10, 16 ɪc. 2) Joh. 1, 17. Röm. 8, 3. 4. 3) 1 Thess. 3, 13. Jud. 14. Matth. 27, 52. 4) 1 Petr. 2, 21.

schaft; und obwohl die Fürbitte [1]) der Heiligen uns nützlich ist, und wir sie von denen verlangen dürfen die wir sehen, so haben wir doch in dem Herrn selbst den besten Fürsprecher, welcher uns nach seiner Gottheit gewißlich allezeit hört, und als ein ewiger Hoherpriester auf das kräftigste vertritt. Die Anrufung jener Heiligen, die in das unsichtbare Reich eingegangen sind, um ihre Fürbitte oder ihren Beystand, ist nirgends vorgeschrieben, wenn gleich beydes ohne unser Wissen uns zu Theil würde, und ist wegen der göttlichen Ehre, die ihnen auf diesem Wege beygelegt werden kann, und beygelegt worden ist, wie bey den Engeln wenigstens gefährlich. Eben so wenig haben Menschen das Recht, Verstorbenen die Würde solcher besondern Heiligen, welche als Fürbitter und Nothhelfer sollen angerufen werden können, beyzulegen. Wer aber heilig ist, der ist auch in gleichem Grade selig; denn die wirklich erlangte Seligkeit (ein Anderes ist das Seligpreisen nach der Hoffnung) ist der Genuß der erlangten Heiligung, und wie diese verschiedene Stufen hat, so auch jene. Darum wie Gott im höchsten Grade heilig ist, so ist auch er allein vollkommen selig [2]). Seine durch den Tod vollendeten Heiligen aber sind entweder noch in denjenigen Orten, wo die Seelen der Ruhe, wenn auch mit Thätigkeit genießen, oder sie sind bereits zur Auferstehung gelangt, welche schließlich ihnen Allen zu Theil werden muß. Es werden hiebey verschiedene Ausdrücke gebraucht, welche eben so viel Stufen des glückseligen Zustandes zu bezeichnen scheinen, überhaupt zwar Himmel, insonderheit aber der Schooß Abrahams [3]), das Paradies [4]), auch der dritte Himmel [5]), das himmlische Jerusa-

---

1) 2 Kor. 1, 11. 1 Tim. 2, 1. Eph. 6, 18. 19. 2) 1 Tim. 6, 15. Vg. Off. 20, 6. 3) Luc. 16, 22. 4) Luc. 23, 43. 2 Kor. 12, 4. 5) V. 3.

lem [1]), nebst hiebey vorkommenden Andeutungen, die für solche Stufen angesehen werden können. Es ist besonders von dem Schauen Gottes und Christi die Rede [2]). Hieraus fließt von selbst eine weit erhöhete, unmittelbare Erkenntniß der Wahrheit [3]), wie aus der Heiligung die Vollkommenheit im Guten. Die Herrschaft aber mit Christo, die den Vollendeten verheißen ist [4]), beweist eine thätige Anwendung beyder Eigenschaften. Uebrigens versteht sich, daß wie der Tod, so die Leiden dieses Lebens aufhören, und einer unvergänglichen Wonne Platz machen, von der wir keinen Begriff haben [5]), und die durch die Gemeinschaft mit dem Herrn und allen Himmlischen eben so unbegreiflich wachsen muß [6]), besonders auch durch das immer vollständigere Einschauen in alle Werke und Wege Gottes [7]). Denn »was kein Auge gesehen, was kein Ohr gehört hat, und was in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott bereitet denen die ihn lieben« [8]).

5) Der andre Tod.

Den ewig Seligen stehen gegenüber die ewig Verdammten, dem andern Leben der Auferstandenen der andre Tod [9]). Schon der leibliche Tod an sich und der Todeszustand der abgeschiedenen Seelen heißt eine Verdammniß, die vermöge der Erbsünde allen Menschen gemein ist [10]); sie steigert sich durch die vermehrte Gewalt der Sünde, welche

1) Hebr. 12, 22—24. 2) Matth. 5, 8. 1 Joh. 3, 2. Hebr. 12, 14. 3) 1 Kor. 13, 12. 4) 2 Tim. 2. 12. 1 Kor. 6, 2. 3. Off. 2. 26—28. C. 3, 21. C. 5, 10. Matth. 25, 21. 5) Luc. 16, 25. Röm. 8, 18. 21. 2 Kor. 5, 1 ff. 2 Thess. 1, 7. 2 Tim. 4, 18. Hebr. 4, 9. 6) Joh. 17, 24. Phil. 1, 23. 1 Thess. 4, 14—17. Hebr. 12, 23. 24. 1 Petr. 1, 3—9. 7) Ps. 8, 4 rc. 8) 1 Kor. 2, 9. 9) Off. 20, 14. 10) Röm. 5, 16. 18.

der Mensch in diesem Leben über sich hat herrschen lassen, und so ist gleich nach dem Tode, wie der Fromme in seiner Art selig, d. h. in friedlicher Ruhe [1]), so auch der Gottlose in seiner Art verdammt. Aber bey solchen, die noch nicht ohne Rettung verloren sind, ist dieses noch immer der erste Tod, wenn auch mit großen Qualen der Läuterung, mit einem höllischen Feuer verbunden [2]). Für die aber durch ihre Schuld keine Hoffnung mehr ist, denen in jenem Leben die Sünden nicht mehr vergeben werden können, die des ewigen Gerichts schuldig geworden sind [3]), die reifen, wie die Seligen zum wahren ewigen oder zweyten, himmlischen Leben reifen, zum zweyten Tode. Diese eigentliche ewige Verdammniß heißt auch insonderheit das ewige Feuer oder die Gehenna [4]), der feurige Pfuhl, wo die Gottlosen gequält werden von Ewigkeit zu Ewigkeit [5]); sie ist eine gänzliche Entfernung von Gottes Angesicht [6]), und eine martervolle Vereinigung mit den Teufeln und Allen die ihnen durch das gerechte Gericht Gottes gleichgestellt worden sind. Vermuthlich hat auch sie ihre Stufen. Es können ihrer gleich aus diesem Sinnenleben in die unterste Hölle fahren [7]). Endlich aber verschlingt sie den ersten Tod und die Hölle, d. h. Alle, die in einem gewissen Zeitpunkt noch darin behalten und unverbesserlich geblieben sind und deren Raum [8]). Es ist uns in der heil. Schrift wenig von diesem erschrecklichsten aller Zustände geoffenbart, aber genug, um uns vor ihm zu hüten; genug, wenn auch nur bildlich und nach unserer Fassungskraft, um jene heilsame Angst zu fühlen, die zum Schreyen nach der Gnade

1) Luc. 16, 22. 25. 2) V. 23—25. 28. Vg. Matth. 5, 22. 29. 3) Matth. 12, 32. Marc. 3, 29. 4) S. z. Matth. 5, 22. C. 25, 41. C. 13, 50. Marc. 9, 43 ff. 5) Off. 20, 10. 14. 6) 2 Theß. 1, 9. 7) Off. 19, 20. 8) Off. 20, 14. 15.

treibt. Denn die Furcht vor der Hölle ist keineswegs unrecht, vielmehr durch den Herrn selbst uns eingeschärft, sofern sie nicht eine thörichte Selbstpeinigung, sondern eine gerechte Scheu vor dem allmächtigen Richter ist [1]. Denn schrecklich ists in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen [2]. Wenn die Höllenqual ein Feuer heißt, so ist dieses das umgekehrte Licht der Seligkeit, und eben so wahrhaftig wie dieses, eine innere und äußere Marter, die nicht anders genannt werden kann, und im Geistigen das, was im Leiblichen unser leibliches Feuer ist. Ueber die absolute Ewigkeit der Höllenstrafen ist viel gestritten, und es ist sehr begreiflich, daß um des großen Leichtsinns willen, der dem Menschen durch die Sünde anhängt, die Schrift hierin weniger Trost als Warnung ertheilen kann. Da aber jede Strafe zum letzten Zweck die Besserung das Sträflings haben muß (selbst bey den leiblich Hingerichteten), also daß das Recht nicht nur durch sein Leiden befriedigt, sondern auch dadurch vollständig an ihm erfüllt wird, daß er es endlich aus freyem Willen anerkennt, und wieder eins mit ihm, also wesentlich gerecht wird; da das Wort ewig in der Schrift verschiedene Bedeutungen hat, oft eine lange Zeit, auch diejenigen Währungen anzeigt, die nur außer unserer Zeit liegen, und die dennoch wieder ihre zeitlichen Abschnitte haben [3], überhaupt für uns keine eigentliche Ewigkeit denkbar ist; da der Ausdruck Ewigkeiten der Ewigkeiten schon an sich nicht die Eine, absolute Ewigkeit Gottes, sondern nur unvorstellbare Zeiträume begreift; da es wider alles Maaß streitet, daß z. B. ein lasterhaftes Leben von wenigen Jahren mit unausdenklicher Qual belegt werden sollte; da es im Wesen Gottes liegt, daß er sich ewig aller sei-

1) Matth. 10, 28. Luc. 12, 4. 5. 2) Hebr. 10, 31. 3) Off. 6, 10. 11. C. 11, 18.

ner Werke erbarmt, und daß kein Böses mit ihm gleich ewig seyn kann (welches zum Manichäismus führen würde); da endlich das Blut Jesu Christi nicht zum Theil umsonst vergossen seyn kann: so dürfen wir selbst für die ewig Verdammten schließlich nach ihren Ewigkeiten noch eine Ewigkeit der Wiederbringung in derjenigen Demuth hoffen, welche die Gerechtigkeit der göttlichen Gerichte, und daß die endlose Ausschließung im Stande des andern Todes ihr allerdings gemäß wäre, kein Mittel aber als in dem einzigen Heiland ist, anerkennt. Und so mag auch die bedrohlichste der Stellen, worin dreymal wiederholt wird: »Da ihr Wurm nicht stirbt und ihr Feuer nicht verlischt« [1]), uns wohl zum Ernst und zum Nachdenken, aber nicht zur gänzlichen Verzweiflung über diejenigen treiben, die sich menschlichem Ansehen nach grenzenlos elend gemacht haben. »Was bey Menschen unmöglich ist,« heißt es da wo vom Seligwerden die Rede ist, »das ist bey Gott möglich« [2]); ja spricht der Herr, »bey Gott sind alle Dinge möglich« [3]).

6. Die Zukunft des Herrn.

Es gibt vier Hauptzukunften Jesu Christi: die erste seine Geburt ins Fleisch, sein Menschwerden; die andre sein Kommen zum Gericht über das frühere Volk der Erwählung, durch die Zerstörung der heiligen Stadt, und zur Ausbreitung seines geistlichen Reichs; die dritte sein Erscheinen zum Gericht über die jetzige Welt, und zur Offenbarung seines Reichs auch im Sichtbaren; die vierte zum jüngsten Gericht. Nur die dritte dieser Zukunften ist von langer Zeit (vom 5. Jahrhundert) her bezweifelt und mit der vierten für eins gehalten worden; und doch ist es dieser Tag des Herrn, von dem so viele Stellen

1) Marc. 9, 43—48. 2) Luc. 18, 26. 27. 3) Matth. 19, 26. Marc. 10, 27.

des alten sowohl als des neuen Testaments reden. Mit ihr beginnt das wirkliche Reich Gottes auf Erden, ein Reich der Gerechtigkeit, Heiligkeit und des Friedens, noch unter sterblichen Bewohnern, aber mit Unterwerfung des Bösen und seiner Reizungen, und mit mächtigem Einfluß himmlischer Gewalt [1]). Man nennt es das tausendjährige Reich, obwohl es mehr denn einmal tausend Jahre währen könnte. Die neuere Zeit ist auf diese nächste Zukunft wieder aufmerksam geworden, wie die ältesten Väter sie schriftgemäß annahmen; es ist wie ein neuer Ruf erschollen: »Der Herr kommt!« Unter den Gläubigen wird diese Lehre, weit verschieden von den fleischlichen Vorstellungen einiger alten Schwärmer, nicht mehr als ein Irrthum betrachtet, es wäre denn daß sie zu fest an Menschenworten hielten, und des rechten Sinnes der Schrift ermangelten; die Unglaubigen aber schmähen dieselbe nach der Verkündigung, zum Beweis der Wahrheit [2]). Allerdings wird auch hiebey eine große Bewegung und Veränderung der sichtbaren Dinge eintreten, doch nur ein Vorbild jener endlichen Zertrümmerung und Verbrennung zum Baue eines neuen Himmels und einer neuen Erde in verklärter Gestalt. Petrus verbindet im Ueberblick der Folgezeit beyde Endgerichte um so mehr mit einander, weil für die unbußfertigen Spötter von denen er redet, nichts Anderes übrig bleibt, als ein schreckliches Warten des Gerichts und ein Feuereifer, der diese Widerwärtigen verzehren wird [3]). Sowohl in den Reden des Herrn als in der Offenbarung St. Johannis und anderwärts, werden beyde Erscheinungen Christi unterschieden. Die aber bloß ein jüngstes Gericht am Ende der Tage anerkennen, sind in dieser Annahme selbst auf die Schrift gegründet;

1) Off. 20, 1 ff. 2) Matth. 24, 39. 2 Petr. 3, 3 ff. Vg. Jud. 14. 15. 3) Hebr. 10, 26. 27.

denn alsdann wird es geschehen, daß alle Todte auferstehen und den gerechten Richterspruch des Sohnes Gottes erfahren; dieses heißt dann schließlich der jüngste Tag [1]. Gibt es aber eine frühere Auferstehung, so nimmt auch jenes Wort einen andern Verstand an. Von einem Kommen des Herrn, von einem Weltgericht, von einem Gericht über und für sein Volk, ist das ganze prophetische Wort des A. T. voll; aber erst im N. T. sind diese Verkündigungen aufgeklärt und auseinander gerückt worden. Zuvor waren die Meinungen der Juden die, der Messias werde als ein himmlischer Monarch auftreten, das leibliche Israel von seinen Feinden befreyen, es zum herrschenden Volke machen, Gericht halten, ein Reich Gottes auf Erden einführen, das Gesetz ändern; hiebey werde der Tempel zerstört werden, das Ende der Welt oder dieser Welt, auch eine Auferstehung der Todten erfolgen. Diese Mischung unklar aufgefaßter, aber an sich wahrer Ideen äußerte sich in der Frage der Jünger an Christum [2], und er ertheilte ihnen ausführlichen, aber dennoch prophetisch verschleyerten Bescheid [3], welchen sie damals noch kaum in allen seinen Theilen verstehen konnten. Alle Zukunften Christi haben in ihren begleitenden Umständen Aehnlichkeit mit einander, und sind nur weitere Entwickelungen ihrer selbst und Ausdehnungen auf einen größern Bereich, doch in gewissen entscheidenden Zeitabschnitten. Jede enthält, was buchstäblich oder bildlich auch zu den andern gehört, und unterscheidet sich doch genau durch eigenthümliche Begebenheiten. Das Gericht über die Juden und Jerusalem war das erste Wiederkommen des Weltrichters [4]. Von da an ist er zwar immer gekommen unsichtbar; denn jede Weltveränderung, jede

1) Joh. 6, 39. 40. 44. 54. C. 11, 24. C. 12, 48. 2) Matth. 24, 3. Vg. Apost. 1, 6 ꝛc. 3) S. d. Anmerk. zu Matth. 24. 4) Vg. Matth. 22, 7. C. 21, 41. C. 26, 64.

Ausbreitung seines Reichs, jedes Gericht ist sein Kommen. Aber es muß ein großer Tag des Menschensohns erscheinen, an dessen Eigenschaft man nicht zweifeln kann [1]), der diese Welt erschüttert und richtet, und eine Ordnung der Dinge im Gegensatz von den Unordnungen der jetzigen Vorwelt herstellt. Der Herr wird nach vorhergegangenen Zeichen sichtbar, wäre es auch nur für seine Glaubigen, wieder da seyn; denn wie er von ihnen gen Himmel auffuhr, eben so wird er wiederkommen [2]). Israel wird alsdann seinen König erkennen, und die Bekehrung aller noch unbekehrten Völker erfolgen. Es wird sich damit die Zernichtung des Widerchrists verbinden, die erste Auferstehung, so weit sie reichen kann, endigen, und die Herrschaft der Auferstandenen mit Christo beginnen [3]). Aber nach diesem Reiche werden Himmel und Erde vergehen, alle Lebendige und Todte ohne Ausnahme, die noch nicht gerichtet sind, werden ihr Urtheil empfangen, und durch eine Scheidung auf Ewigkeiten zum Leben eingehen oder ins Verderben wandern [4]). Es wird jetzt eine verklärte Erde seyn, die ein neuer Himmel in seinem Schooße trägt, und ihre Hauptstadt wird von keinem andern als Gottes eigenem Licht erhellt seyn [5]). Deute man diese Bilder wie man will, aber man wird stets an eine geistige Leiblichkeit und nie an das Formlose denken müssen. Die Formen der Ewigkeit aber liegen in der Schrift und sonst nirgends.

7. Die Wiederbringung der Dinge.

Dieser Ausdruck hat ebenfalls mancherley Bedeutung. Eigentlich ist in Christo, dem Erstling einer neuen Schöpfung, schon Alles wiedergebracht, was verloren war, und das Ebenbild Gottes im Menschen sogar erhöht; es

1) Matth. 24, 27. 2) Apost. 1, 11. 3) Off. 19, 19—21. C. 20, 1 ff. 4) Off. 20, 11 ff. 5) C. 21. 22.

muß aber diese Wiederbringung oder Wiedergeburt, in ihm begründet, sich auch auf die Schöpfung außer ihm erstrecken. Dieses geschieht stufenweise, geht vom Einzelnen aufs Ganze, und vom Geistlichen aufs Leibliche. Die Bekehrung des Menschen und der Völker von der Sünde zum Gesetz Gottes und zum thätigen Glauben an Jesum macht den Anfang; es steht aber eine entschiedene und allgemeinere Herrschaft des Guten bevor, die wieder Perioden ihrer Ausdehnungen und ihres Glanzes hat; ein Reich der »Wiedergeburt (Palingenesie), da des Menschen Sohn wird sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit« [1]). Schon von einer Wiederbringung oder Zurechtbringung durch den zukünftigen Elias war die Rede [2]), die aber nur in eingeschränkter Bedeutung verstanden werden kann. Hingegen der Apostel Petrus im Tempel zu Jerusalem spricht [3]), es sollten kommen »Fristen der Erquickung von dem Angesicht des Herrn,« wo er werde »senden den zuvor dargebotenen Jesum Christum, welcher den Himmel einnehmen (oder welchen der Himmel aufnehmen) muß, bis auf die Zeiten der Wiederbringung aller Dinge, die Gott geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten von der Welt her.« Diese Wiederbringung ist die wirkliche Herstellung oder Erfüllung des prophetischen Worts, und eben damit die darin verkündigte Zurechtbringung. Diese wird sich bey der nächsten Zukunft des Herrn zu seinem Reich zur Erquickung aller geistlich Wiedergebrachten oder Bekehrten offenbaren. Wie weit aber solche von da an weiter reichen wird, ob sie sich nicht nur am jüngsten Tage noch an denen offenbaren wird, welche bis dahin wiedergebracht werden konnten in die Unsichtbarkeit, sondern nach Ewigkeiten (unvorstellbaren Zeiträumen) auch schließlich erstrecken wird auf die im Endgericht verdammten

1) Matth. 19, 28. 2) E. 17, 11. 3) Apost. 3, 20. 21.

Menschen und auf die abgefallenen Geister, als eine Wiederbringung alles Geschöpfs ohne Ausnahme, darüber sind die klugen Winke und Bilder der Schrift zu Rathe zu ziehen, und wir haben schon davon gehandelt. Die ewige Erbarmung des Vaters der Wesen und die Allgenugsamkeit des großen Versöhnopfers läßt uns das Aeußerste erwarten. So viel ist sicher, daß, wie schon bemerkt, der geistigen Herstellung auch eine Verbesserung und Verklärung der äußern Natur (neuer Himmel und Erde) folgen muß [1]), die ebenfalls in verschiedener Erhöhung denkbar ist. Im Ganzen aber denke man an die Versicherung: »Von ihm, durch ihn und zu ihm sind alle Dinge« [2]); ferner daß Gott »allein Unsterblichkeit hat« [3]), d. h. allein unbedingt ewig ist; daß »alle Dinge unter Ein Haupt verfaßt werden sollen in Christo, was im Himmel und auf Erden ist« [4]); daß er »Alles versöhnt hat durch das Blut seines Kreuzes, es sey auf Erden oder im Himmel« [5]); daß auch die unter der Erde vor ihm die Knie beugen sollen [6]); daß er für der ganzen Welt Sünden gestorben ist [7]); daß er ohne Ende selig machen kann und eine ewige Erlösung erfunden hat [8]); daß zuletzt kein Verbanntes mehr seyn soll [9]); daß das letzte Ende der Dinge nicht da ist, es sey denn »der letzte Feind aufgehoben, der Tod,« wo endlich auch der Sohn, der Weltherrscher, unterthan werden wird, »auf daß Gott sey Alles in Allen« [10]). Amen.

1) 2 Petr. 3, 13. Off. 21, 1. 2) Röm. 11, 36. 3) 1 Tim. 6, 16. 4) Eph. 1, 10. 11. 5) Col. 1, 20. 6) Phil. 2, 10. 7) 1 Joh 2, 2. 8) Hebr. 7, 25. C. 9, 12. 9) Off. 22, 3. 10) 1 Kor. 15, 24—28.

Anhang.

I.

Geschichte des Volks Israel.

Die Israelitische Geschichte, welcher in späterer Zeit der Name der Jüdischen zukommt, schöpft sich am sichersten und vollständigsten aus den eigenen heiligen Berichten der Nation. Diese knüpfen die Volksgeschichte an die der ursprünglichen Menschheit, und zwar auf eine ausgezeichnete Weise vor allen ähnlichen Weltanfängen an der Spitze von Völkerhistorien. Der Mensch erscheint daselbst als ein aus einem reinen und seligen Zustand gefallenes Wesen, dem ein göttlicher Wiederbringer nöthig sey, und gleich nach dem Fall, und nachmals häufig wiederholt verheißen worden. Dieser zukünftige Wiederbringer oder Erlöser ist der höchste Gesalbte des unsichtbaren, einigen Gottes [1]). Er soll im Volk Israel aufstehn, und ein allgemeines glückliches Weltreich gründen, wovon allmählich offenbar wird, es werde über die sichtbare Welt hinausreichen. Vor dessen irdischer Erscheinung regiert Gott das Volk in fühlbarer Nähe durch menschliche Abgesandte, erzieht, führt, straft, belohnt und beglückt es sinnlich, indem er ihm zugleich übersinnliche Hoffnungen einflößt. Das Volk steht in einer Theokratie, der Wirklichkeit und der Aussicht nach; sie ist sein Vorzug, und ihre Unterbrechung seine Züchtigung. Das Gesetz, worauf sie ruht, ist moralisch im höchsten Sinne des Worts; nach Form und Ausspruch zum Theil symbolisch-sinnlich.

---

1) Er ist sein begreiflicherer Stellvertreter, und heißt sein Engel, d. i. sein Gesandter, seine Erscheinung.

Durch sie und den mit ihr verbundenen Begriff einer Welterneuerung ist das Volk und seine Erwartungen, bey vorläufiger äußern Absonderung, innig verwebt mit Wünschen und Ansprüchen des gesammten Menschengeschlechts; und die Geschichte Israels kündigt sich auf diese Art als die Thür an, wodurch die Völkergeschichte in ein höheres Daseyn blickt, in welchem sie erst ihre Entzifferung findet. Diese Grundideen laufen durch alle Perioden der Nation als Seele der Begebenheiten hindurch, und sind vermöge des Christenthums als Wahrheit auf diejenigen vererbt, welche das geistliche Israel, d. i. die Theilnehmer und Nachfolger in Israels ewige Hoffnungen heißen [1]).

Das durch Adams Uebertretung sündige Menschengeschlecht, sagen uns die heiligen Schriften, versank im zweyten Jahrtausend der Welt in eine allgemeine Verkehrtheit, welche seinen Untergang durch die Sündfluth bis auf acht Seelen nach sich zog, die durch die Arche behalten wurden. Von der allgemeinen Ueberschwemmung verdorben, und unter einer veränderten Atmosphäre [2]), trug die Erde forthin ein schwächeres, kürzer lebendes Geschlecht, welchem zwey vorher unbekannte Stärkungsmittel, der Genuß von Fleisch und Wein, gegeben werden mußten [3]). Noahs drey Söhne, Sem, Ham, Japheth, bevölkerten die Welt von den Armenischen Gebirgen aus aufs neue. Aus Sems Geschlecht kam Abraham. Die Völker waren bald von der reinen Religion der Patriarchen abermals abgewichen; darum berief der Allmächtige diesen Abraham aus seinem abgöttischen Va-

---

1) Ueber das Christenthum als Aufnahme in den Bund und die Bürgerschaft Israels s. unt. and. das 2. und 3. Cap. des Briefes an die Epheser.

2) S. 1 Mos. 2, 5. 6. C. 6, 13. 17. C. 7, 11. 12. C. 9, 13. 14. 3) 1 Mos. 9, 3. 20.

terland [1]), ungefähr 2000 Jahr vor Christo, und eben so viel nach der Welt Erschaffung, offenbarte ihm sich und seine Wahrheit, verhieß ihm das Land seiner Hirtenwanderungen, Palästina oder Canaan, als Wohnsitz, und den großen Gesalbten als Sohn, seiner zukünftigen zahlreichen Nachkommenschaft. Und zwar durch Isaak; dessen Sohn war Jakob, Israel von Gott genannt; Jakob aber hatte zwölf Söhne. Einer derselben, Joseph, wurde durch den Neid seiner Brüder erst Knecht und dann oberster Throndiener in Aegypten. Der alte Vater und sein ganzes Haus wurde auf Befehl des dankbaren Pharao dahin geholt, eine Familie von 70 Seelen. Sie erhielten die besten Weideplätze des Landes, wo ihr Hirtenstand verachtet war, und ihre Religion bereits einen Gegensatz mit der abgöttisch gewordenen Symbolik der Einwohner machte. Die Väter starben, die Regierung wechselt, der Verdienste Josephs wird vergessen, und sein Verwandtenstamm, der sich in kurzem zu einem ansehnlichen Volk vermehrt hatte, aus Furcht vor seinem Wachsthum hart bedrängt. Man hält ihn zu den schwersten Handfrohnden an, und tödtet seine männlichen Geburten. Unter diesen war ein Kind aus dem Geschlecht Levi, welches von seiner Mutter in einem Kästchen von Papyrschilf am Nilufer ausgesetzt, von der Tochter des Pharao gefunden und als ihr Sohn erzogen wurde. Moses, unterrichtet in aller Weisheit der Aegypter, besuchte als 40jähriger Mann seine Volksgenossen, und beging, da er einen Israeliten gegen die Mißhandlung eines Aegypters vertheidigen wollte, an letzterm einen unvorsätzlichen Todtschlag aus Zorn. Als die That ruchbar wird, so flüchtet er nach Arabien in das östlich von Sinai gelegene Land Midian. Hier wird er vom Priester Jethro aufgenom-

---

1) Er heißt der Jenseitige, der Mesopotamier, Ha-Ibri.

men, und dessen Eidam. Die Noth der Israeliten in Aegypten dauerte inzwischen fort. Auch hatte sich bey ihnen die Religion des Gottes ihrer Väter verdunkelt; Aegypten verflocht seine Israelitischen Beysaßen in seinen lasterhaften Götzendienst. Moses, der seines Schwähers Heerden hütete, trieb sie einst, schon an 80 Jahre alt, gegen das Gebirg Horeb. Hier erschien ihm der Gott, welcher sich den Vorvätern zuweilen in menschlicher Gestalt gezeigt hatte, als ein Feuer, das in einem Busch brannte, ohne ihn zu verzehren. Er erklärte sich ihm für den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, für den Ewigen, der jetzt Israel befreyen wolle, berief ihn zu seinem Gesandten an den Pharao, und zum Anführer des geheiligten Volks [1]).

Der König in Aegypten, zu dessen Reich das Gosen der Israeliten, und die Städte wo sie Hintersassen waren, gehörten, wollte, wie Gott vorausgesagt hatte, das Volk

1) Auf die Frage, wie er dem Volk den Gott seiner Väter nennen sollte, erhielt Moses die Antwort: »Ich werde seyn, der ich seyn werde. Also sollst du zu den Kindern Israel sagen: Ich werde seyn, der hat mich zu euch gesandt.« 2 Mos. 3, 14. Dieser wunderbare Name (Ejeh-ascher-ejeh), welcher nur eine andre Form des Namens Jehóvah (V. 15.) ist, bezeichnet den Gott der Israeliten als das ewige Seyn; und weit entfernt, daß Jehovah ein bloßer Nationalgott seyn sollte, ist er vielmehr der unendliche Gott aller Nationen, Zeiten und Räume, dessen Wesen über der Vorstellung erschaffener Geister hinaus liegt. Er ist der Gott der Götter, und kein Gott außer ihm. Das geringe Israel aber erwählte er zum Werkzeug seiner nähern Mittheilung an die Menschheit, zum Vorbild des ewigen Volks seines Gesalbten. Andere Nationen werden in dieser doppelten Beziehung durch den Namen Völker oder Heiden (gojim, ἔθνη, gentes) unterschieden, vor denen Israel einen ganz unverdienten Vorzug hat.

nicht ziehen lassen. Den Antrag, ihm eine Reise in die Wüste zu einem Opfer Jehovas zu erlauben, erwiederte er mit grausamer Vermehrung seiner Lasten. Moses und sein Bruder Aaron traten als Wunderthäter auf. So weit erhaben sie darin über die geheime Naturkunst der Aegyptischen Weisen waren, so gab doch Pharao keiner der bekannten großen Landplagen nach, bis endlich der Herr (so pflegte man den erhabenen Namen Jehova schon früh zu ersetzen) alle Erstgeburten Aegyptens vom Thronerben an, und unter Menschen und Vieh, in Einer Nacht sterben ließ [1]). Die Aegypter und ihr König, in äußerster Angst, drangen jetzt auf den schnellsten Abzug der Israeliten, und gaben ihnen willig, leih- oder geschenksweise, goldne und silberne Gefäße, Kleider und Teppiche mit. Israel, zu sechsmalhunderttausend Mann ohne Kinder [2]), also ungefähr drey Millionen Seelen, in den 430 Jahren seit Jakobs Einzug [3]) angewachsen, nahm nun eilig mit Vieh und aller Habe den Weg gegen das Arabische Meer. »Und der Herr zog vor ihnen her, des Tags in einer Wolkensäule, daß er sie den Weg führete, und des Nachts in einer Feuersäule, daß er ihnen leuchtete, zu reisen Tag und Nacht« [4]). Der Pharao fühlt plötzlich Reue, als er inne wird, daß das Volk nicht wiederkehren möchte. [5]), und hofft es noch in der Wüste von Aegypten einzuholen. Schon waren beyde Völkerheere einander im Gesicht, das Aegyptische durch Kriegsübung und Waffen dem zahlreichern Israelitischen weit überle-

1) In derselben Nacht wurde unter den Israeliten die erste religiöse Stiftung von prophetisch-bildlichem Sinne gefeyert, nämlich das Essen des Passahlammes, mit dessen Blut die Thürpfosten und Oberschwellen bezeichnet werden mußten; und hieran knüpfte sich die religiöse Berechnung des Jahrs. 2 Mos. 12.

2) 2 Mos. 12, 37. 3) V. 40. 4) C. 13, 21. 5) C. 14, 5.

gen, als der Gott Israels den Durchzug durch das rothe Meer verordnete. Die Wolken- und Feuersäule trat in der Nacht zwischen beyde Völker; Moses reckte seinen Stab über das Meer, ein starker Ostwind zertheilte es, Israel zog durch den trocknen Meergrund. Die Aegypter folgten, plötzlich entsteht Verwirrung in ihrem Zug, sie fliehen rückwärts, und durch Moses Wunderkraft schlägt das Wasser über ihnen zusammen. Israel ist frey.

Von jetzt an folgt die 40jährige Wanderung in der Arabischen Wüste oder deren Weideplätzen, als die erste Erziehungsperiode des Volks, worin Gottes eigentliche Offenbarung an dasselbe, und an die Menschheit, hindeutend auf entfernte Erfüllungen anhebt, das bürgerlich-geistliche Gesetz gegeben, ein äußerer symbolischer Gottesdienst voll Würde und tiefen Sinnes angeordnet, des Volks Abweichungen und Unglaube gestraft, eine höhere Weisheitsschule, als selbst Aegypten je besaß, unter den Edlern errichtet, und der Zögling durch die sichtbare Nähe des Ewigen wunderbar gebeugt und gehoben wurde. Aus dieser nomadischen Irrfahrt rührt auch der Anfang unserer heiligen Urkunden her; denn hier legte Moses auf des Herrn Befehl sein Geschicht- und Gesetzbuch an, um es allmählich fortzusetzen, und bey der Bundeslade von dem Priesterstamm aufbewahren zu lassen [1]).

---

1) 2 Mos. 17, 14. C. 34, 27. 5 Mos. 31, 9. 24—26. C. 17, 18. Das Mosaische Werk, aus einzelnen Berichten bestehend, heißt von seinem Hauptinhalt das Gesetz (Thora), und alle nachfolgende Schriften der Hebräer in unserm Kanon heißen, als von inspirirten Männern geschrieben, die Propheten (nebhiim). In strengerm Sinn unterschieden die Rabbinen von den Propheten nochmals eine Anzahl Bücher, die sie die heiligen Schriften (hagiographa, k'thusim) nannten, wohin besonders die Psalmen und andere poetische Schriften gehören, und deren

Der neue theokratische Nomadenstaat, welcher zu einem theokratischen Ackerbauerstaat in Canaan bestimmt war, hatte schon vorhin seine Eintheilung durch die zwölf Geschlechter der Söhne Jacobs. Doch wurde ein Stamm nämlich Levi, ausgeschieden von der Zählung und Landestheilung, als ein priesterlicher und gelehrter Adel, worin die eigentliche Priesterfamilie mit dem Hohenpriester an der Spitze, das Haus Aarons war, die übrigen Leviten Priestergehülfen, Bewahrer der Heiligthümer und Wissenschaften; und weil Levi besitzungslos war, so brachten ihm die übrigen Stämme den Zehnten, wovon er wieder den Zehnten an die Priester abgab. Die Zahl 12 ergänzte sich dadurch, daß Joseph in den Zweigen Ephraim und Manasse für zwey Stämme gerechnet wurde; und es waren, außer Levi, die Stämme und nachherigen Landesprovinzen: Ruben, Simeon, Juda, Isaschar, Sebulon, Ephraim, Manasse, Benjamin, Dan, Asser, Gad, Naphthali [1]. Diese Stammeintheilung bestimmte auch die Ordnung des Zugs und der Lagerung in der Wüste, wo Levi dem Königszelt, nämlich der Hütte und dem tragbaren Thron des sichtbar erscheinenden Gottes, immer am nächsten blieb, gleichsam dessen Hof und Leibwache bildete.

Die Hauptbegebenheit in der Wüste war die Gesetzgebung vom Sinai [2]. Eben an dem Gebirg Horeb, wo Moses den Herrn zum ersten Mal sah [3], und auf

Verfassern sie damit einen geringern Grad von Begeisterung zuschreiben wollen. Die ganze Büchersammlung athmet jedoch denselben einigen Geist, und ist die Grundlage der heil. Schriften des Christenthums.

1) 4 Mos. 1. 2) Um die Jahrszeit, auf welche das Siebenwochenfest oder Pfingsten, zugleich das erste Erntefest, festgesetzt wurde. Die drey hohen Feste der Nation waren Ostern, Pfingsten und Laubhütten.

3) S. 2 Mos. 3, 12.

dessen östlicher Anhöhe, als dem eigentlichen Sinai, gab der Ewige unter furchtbaren Naturerschütterungen seine Gebote, oder, wie die Schrift es nennt, errichtete seinen Bund mit Israel, vermöge dessen sie sein Volk und er ihr Gott und Beherrscher seyn sollte. Die wichtigsten dieser Gebote, den geistlich-sittlichen Staatsgrundvertrag oder Bund der zehn Worte [1]), brachte Moses auf zwey steinernen Tafeln vom Berg herab; und sie wurden in der goldenen Kiste bewahrt, auf deren mit zwey Cherubim geziertem Deckel sich die Glorie des Ewigen niederließ, und die davon die Gesetzes- oder Bundeslade hieß, Israels höchstes Heiligthum, bey Stillliegen des Heers in der Hinterkammer oder dem Heiligsten des Gotteszelts aufgestellt [2]).

---

1) 2 Mos. 34, 28 rc.

2) Dieß Zelt war im Ganzen nach Art aller orientalischen Zelte oder Hütten, aus stehenden Brettern und darüber gedeckten Teppichen errichtet, hatte sein Vor- und Hinterzimmer, und einen eingeschlossenen Vorhof mit Säulen und Umhängen. Seine Pracht aber, und die symbolische Bedeutung seines Geräthes, wohin der siebenarmige Leuchter, der Schaubrodtisch, der Rauchaltar und im Vorhof der große Opferaltar gehörte, zeichnete es schon allein von den gemeinen Wohnungen aus, die es in scheuer Ferne umgaben. Uebrigens als theokratischer Staat und Bild eines höhern hat Israel kein bürgerliches Gesetz, das nicht zugleich geistlich wäre. Geistlich und prophetisch ist der Verstand seines ganzen Opfer- und Ceremoniendienstes. Die Verfassung und Gesetzgebung ist aber auch von bloß menschlicher Seite ein Gegenstand gerechter Bewunderung. Sie ist zugleich die strengste und die mildeste, verknüpft in ihren Geboten die höchste innere und äußere Reinigkeit, Zucht und Ordnung, sorgt gleich stark für das Allgemeine und Besondre, schont die Staatsbürger, so viel sie es vertragen, und sichert das gemeine Wesen durch den Glauben und Gehorsam, den sie fordert und einflößt. S. unt. and. 5 Mos. 10, 12 ff.

Die 40 Jahre der nomadischen Wanderung mußten darüber hingehn, bis Alle ausgestorben wären, die sich durch Mißtrauen in Gottes Verheißung versündigt hatten. Doch schon bey Moses Lebzeiten wurde der Anfang mit Eroberung des verheißenen Landes auf der Ostseite des Jordans gemacht, an Sihon dem König der Amoriter, und Og dem König in Basan. Auch Moses durfte nicht über den Fluß. Nachdem er dem Volk alle Gesetze des Herrn wiederholt, sie vervollständigt und getreulich eingeschärft hatte, so schied er, 120 Jahr alt, segnend von demselben und starb (1480) [1]. Sein Diener Josua, der Sohn Nun, wurde vom Herrn zum Heerführer bestellt. Auch der Jordan mußte versiegen, um Israel einzulassen. Unter fortwährenden Wundern wird des Landes mehr und mehr den Canaanitern abgenommen, deren Laster und Götzendienst ihre von Gott gebotene Ausrottung erheischten. Josua vollzog die Theilung, und richtete den Staat nach der Mosaischen Ordnung ein. Unter einem Hohenpriester, als geistlichem Haupt und Mittler, wurde das Volk durch seine Stammältesten und Familienhäupter, durch Richter und Beamte, theokratisch-patriarchisch-republicanisch regiert. Israels Stämme hatten viele zugewiesene Landestheile noch zu erobern. Sie versündigten sich durch Trägheit hierin, durch Verbindungen mit den Landeseinwohnern und Theilnahme an ihrer Abgötterey; da das Hauptgesetz der Israeliten, die Verehrung des einigen Herrn ihres Gottes, und dessen bestimmter Befehl, ihnen unerbittliche Strenge zur Pflicht machte. Diese Uebertretungen wurden durch ihren Gegenstand, nämlich durch Unterwerfung unter die Heiden Palästinas bestraft. Zuweilen erweckte Gott sogenannte Richter [2]) oder oberste

---

1) S. 5 Mos. 34. 2) Schophetim, suffetes.

Magistrate und Heerführer zu Israels Befreyung. Es wurde aber von seiner tiefgewurzelten Unart nicht geheilt; weßhalb die noch übrigen Heiden zur Prüfung und Züchtigung unter ihm wohnen bleiben mußten [1]. Bey dem nun anhaltenden Kampf des Volks mit seiner Sünde und mit den Werkzeugen ihrer Bestrafung, stehen von Zeit zu Zeit solche Helden sammt ihrer wandelbaren Obergewalt auf. Sie, unter denen sich Athniel, Gideon, Simson, Jephtha, die Richterin und Prophetin Debora, auszeichnen, sind meist solche Menschen, in denen sich nach dem Zeitbedarf göttliche Wunderkraft durch Naturstärke äußert, und unterliegen zuweilen den Lastern ihrer Sinnlichkeit [2]. Auch die Priesterschaft war verdorben, und die Religion durchaus in Verfall [3].

Eine bessere Wendung nimmt diese Art von Regierung und der Dienst des Herrn unter Samuel (1156). Dieser Prophet, Richter und Hohepriester gab das Beyspiel einer durch Frömmigkeit wirksamen Amtsführung, brachte Israel zur wahren Gottesfurcht und zur Ruhe zurück, und erwarb sich unter andern als Vorsteher der Prophetenschule [4] hohe und bleibende Verdienste. Weil aber seine

---

1) S. besonders Jos. 2, 3.

2) Sie sind daher nicht Muster, sondern Bilder, Beweise der göttlichen Macht, und Warnungen. Die Richterzeit ist die Periode der Läuterung deren, die ins Land einziehen durften, oder die zweyte Bildungszeit, das sinnliche Jugendalter des Volks, wie die Zeit in der Wüste seine Kindheit. Beyden folgen ihre Unarten.

3) 1 Sam. 2. C. 3, 1.

4) C. 19, 20 rc. Wissenschaftliche Bildung mit Geistlichkeit verbunden bereitete die Zöglinge zu Werkzeugen der Er-

Söhne, die er in seinem Alter zu Unterrichtern gesetzt hatte, Ungerechtigkeiten begingen, so gab dieß Anlaß zu einer politischen Abgötterey, da das Volk, der Gottesherrschaft müde oder unfähig, einen menschlichen König, wie alle Heiden hätten, begehrte [1]).

Samuel warnte umsonst; also gab ihnen der Herr (der, ihren Irrthum längst vorhersehend, ein Gesetz des Königs gegeben hatte) [2]) einen König wie sie ihn wollten und verdienten, schön von Gestalt, aber Gott ungehorsam, Saul den Sohn Kis aus Benjamin (1100). Und weil einmal menschliche Monarchie eingeführt war, und das Volk ihrer bedurfte [3]), so setzte Gott, indem er jenen und sein Haus verwarf, einen König nach seinem Herzen, auf dessen Stuhl das Königreich bleiben, und welcher Stammvater, Vorbild und Verkündiger des himmlischen Weltmonarchen seyn sollte, David, den Sohn Isai aus Bethlehem in Juda (1055). Dieser gottselige Held (wo er sündigte, der Bußfertigste, und darum des Herrn Liebling) führte die Kriege des Herrn gegen die übrigen Heiden, erweiterte das Reich durch Unterwerfung der Phili-

---

leuchtung. Aechte Weissagung ist Begeisterung im höchsten Sinne des Worts, nämlich durch den Geist der Wahrheit. Tonkunst ein heiliges Erweckungsmittel.

1) 1 Sam. 8. 2) 5 Mos. 17, 14 ff. worauf wahrscheinlich Samuel die Capitulation baute, 1 Sam. 10, 25.

3) Hier fängt die dritte Bildungsperiode des Volks an, die der äußern Cultur, des Mannesalters. — Nöthige Warnung gegen unglaubige politische Ansicht von den Handlungen Samuels und der vorhergehenden auch nachfolgenden Männer Gottes.

ster, Amalekiter, Edomiter, Moabiter, Ammoniter und Syrer, gab der Nation kriegerische Zucht, dem Staat eine feste Verwaltung, und vergnügte sich am äußern und innern Dienst Jehovas, dem er auf seinem Zion anstatt des Wanderzelts ein bleibendes Heiligthum zu gründen wünschte. Was er von seinem Schwäher Saul, von seinem aufrührischen Sohn Absalom und sonst gelitten, weisen die heil. Geschichtbücher und seine Psalmen aus [1]).

Aber ihm, der mit Völkerblut befleckt war, ward nicht vergönnt, dem Herrn der Barmherzigkeit einen festen Palast zu bauen; sondern seinem Sohn und Nachfolger, dem friedlichen Salomo, der den zukünftigen großen Gesalbten und dessen Verhältniß noch besser vorstellte (1015). Er regierte den weiten Umfang seiner Herrschaft [2]) mit weltberühmter Weisheit, Gerechtigkeit und Pracht. Seine Regierung ist die goldene Zeit Israels. Alles lebt in ruhigem Wohlstand, Handel, Künste und Wissenschaften blühen, die Nation genießt Ehre unter den Völkern, der Name des Gottes der Väter wird verherrlicht, und seine Erscheinung ist bei der Weihe des herrlichen Tempels wieder allen Augen sichtbar [3]). Allein damit Salomo nicht

1) David als Meister der prophetisch-lyrischen Poesie. Alle vorhandene Poesie der Hebräer ist geistlich und weissagend; aller Hebraismus bildet im Irdischen das Himmlische vor. Viele weise Sänger und Seher.

2) Den verheißenen, von Aegypten bis an den Euphrat, 1 Mos. 15, 18. 1 Kön. 4, 21.

3) Der eine vergrößerte Stiftshütte und anstatt des Reisezelt ein Haus Jehovas ist, in allem aber tiefe Geheim-

ein fabelhafter Gott würde, sank er in seinem Alter von seiner Weisheit und Glückseligkeit herab. Er begünstigte den Götzendienst seiner Frauen, und litt davon die Folgen.

Die vorherverkündigte größte Strafe ist, daß der Haupttheil des Reichs von seinem Sohn Rehabeam durch dessen Unklugheit sich losreißt (975); Juda und Benjamin bleiben ihm zugethan, und bilden das Reich Juda mit der Hauptstadt Jerusalem; die übrigen zehn Stämme wählen Jerobeam, den Sohn Nebat aus Ephraim, einen Diener Salomos, und machen das Reich Israel aus, dessen Residenz erst Sichem, hernach Thirza, dann Samaria oder Schomeron wurde [1]). Die schlimmste Folge dieser Trennung war die Auflösung der gottesdienstlichen Einheit: Jerobeam errichtete aus Politik [2]) zwey symbolische Rinder zu Dan und Bethel, und stiftete hier seinem Volk gesetzwidrige Heiligthümer [3]). Von jetzt an laufen die zwey Reiche und ihre Könige neben einan-

---

nisse darstellt. Der Tempelberg und die Topographie Jerusalems mit ihren spätern Veränderungen. — Salomos Zeit die Epoche der verbundenen höchsten geistlichen und weltlichen Bildung des Volks, der Gipfel der dritten Periode.

1) 1 Kön. 12, 25. C. 14, 17 rc. C. 16, 24. Die Spaltung war gewissermaaßen schon früher da, und gründete sich auf die Eifersucht der beyden mächtigsten Stämme, Juda und Ephraim, s. Richt 8, 1. C. 12, 1. 2 Sam. 2. C. 5, 1 — 5. C. 19, 9 ff. V. 40 ff.

2) 1 Kön. 12, 26 ff.

3) Von diesem Bilderdienst, welcher mit dem Kalb Aarons in Zusammenhang zu betrachten ist, unterscheidet die Schrift den wirklichen Götzen- oder Baalsdienst, 1 Kön. 16, 31 — 33.

der [1]), Israel währte ungefähr 250 Jahr, unter 20 Königen, die sämmtlich gottlos waren; Juda gegen 390 Jahr, auch unter 20 Königen, worunter nur acht gottesfürchtig

1) Die Reihe der Könige mit den Jahrszahlen ist folgende:

Israel.		vor Chr.	Juda.		vor Chr.
Jerobeam	†	954	Rehabeam	†	958
Nadab	†	953	Abijah	†	955
Baësa	†	930			
Ella	†	929			
Simri	†	929			
Omri	†	918	Assa	†	914
Mit ihm zugleich Thibni	†	925			
Ahab, Omris Sohn	†	897	Josaphat	†	891
Achasia	†	896			
Joram	†	883	Joram	†	884
Jehu	†	856	Ahasia	†	883
Joachas	†	849	Athalia Regentin bis 876, dann		
Joas	†	825	Joas	†	838
Jerobeam II.	†	784	Amazia	†	811
12 jährige Unruhen dann wieder			Asarja oder Usia	†	759
Sacharja	†	772			
Schallum regiert nur 1 Monat	†	772			
Menachem	†	761	Jothan	†	743
Pekajah	†	750	Ahas	†	728
Pekah	†	740	Hiskias	†	699
Hosea, unter ihm die Wegführung		722			
			Manasse	†	647
			Amon	†	642
			Josia	†	611
			Joachas	†	611
			Jojakim	†	599
			Jojachim, schon hinweggeführt, sein Vatersbruder.		
			Zedekias 588 nach Babylon gebracht.		

waren. Der Dienst der Baalim und heidnische Laster nahmen in beyden Ländern überhand. Hof und Priesterschaft haben des Herrn vergessen. Man übt Ungerechtigkeit und Grausamkeit, beraubt und bekriegt sich, sucht Bund und Freundschaft mit mächtigen Königen der Heiden, anstatt sich allein an den Allmächtigen zu halten. Neben dieser verdorbenen Welt erscheinen die Propheten mit Wundergabe ausgerüstet, predigen Buße, strafen, drohen Untergang und Wegführung durch eben die menschlichen Mächte, an die man sich anschließt, und deren Sitten man folgt; trösten die Elenden, verheißen Gnade den Wiederkehrenden, und weissagen dem Volk ein besseres Reich, das endlich alle Reiche verschlingen werde. Sie bestätigen was David gesungen, Moses dunkel angekündigt hatte.

Uebrigens ist vom Königreich Israel zu merken: Der Sohn und Nachfolger Jerobeams, Nadab, wird von Baesa umgebracht, und Jerobeams ganzes Haus ausgerottet. Durch fernere Empörungen und Ermordungen kommt die Krone zum achten an Ahab, den Sohn und Nachfolger Amri, des Erbauers von Samaria. Ahab nahm zum Weibe Jesabel, die Tochter des Königs von Sidon, die Prophetenmörderin. Unter ihm verwandelte sich der Bilderdienst vollends in Baalsdienst. Als Gegensatz tritt der große Prophet Elias auf, nach ihm Elisa. Gegen Syrien ficht Israel mit ungleichem Glück, so daß selbst das Land jenseits des Jordans auf einige Zeit verloren geht. Indessen wird von Joram und Jehu der Baalsdienst wieder abgestellt. Unter Joahas und Joas wird Israel wieder vom Druck der Syrer befreyt; Joas bemeistert sich sogar Jerusalems, und führt die Schätze des Tempels und des Königs Amazia, der ihn gereizt hatte, davon. Jerobeam der andere eroberte Damask, und stellte die alten Grenzen unter David meist wieder her. Bald aber kommen die

Assyrier, erst Phul, zur Zeit Menahem, der sich abkauft; hierauf Tiglath-Pileser, der unter Pekah einen Theil des Landes erobert, und die Einwohner wegführt [1]), endlich Salmanasser, der unter Hosea Samaria einnimmt, das übrige Israel größtentheils gefangen führt, und dem Reich ein Ende macht (722 vor Chr.). In das verlassene Land setzte er Pflanzer aus den Heiden, die ihren Götzendienst mitbrachten [2]).

Juda treibt schon seit Rehabeam heidnische Gräuel, wofür Sisak der König Aegyptens das Haus des Herrn und das Haus des Königs plündert. Unter den ersten Königen stete Kriege mit Israel. Der frömmere Asa im Bunde mit Syrien glücklich. Sein frommer Sohn Josaphat hatte großen Reichthum und Ehre, und befreundete sich mit Ahab von Israel [3]), indem sein Sohn Joram Ahabs und Jesabels Tochter Athalia zur Ehe nahm. Joram wandelte auf dem Weg des Hauses Ahabs, und Edom fiel unter ihm ab. Als sein Sohn Ahasja von Jehu überwunden und getödtet war, bemächtigte sich Athalia, die grausame Baalsdienerin, unter Ermordung ihrer Enkel des Throns. Der gerettete Joas verdrängt sie, der Baalsdienst wird zerstört und der Tempel erneuert. Zur Zeit Ahas, der nicht that was dem Herrn wohlgefiel, weissagte Jesajas; durfte auch noch dessen frommen Nachfolger Hiskias trösten und heilen, unter welchem gegenüber Israel durch Salmanasser ins Elend geht, und welchen Salmanassers Nachfolger Sanherib vergeblich in Jerusalem belagerte, da der Engel

---

1) Erste Assyrische Gefangenschaft (Exil) eines Theils der Israeliten, 2 Kön. 15, 29.

2) Daher eine gemengte Religion, 2 Kön. 17. Ursprung der Samariter im spätern Sinn, und der Verachtung der Juden gegen sie.

3) 2 Chron. 18, 1.

des Herrn in Einer Nacht 185000 Mann im Assyrischen Lager schlug. Des Hiskia Sohn Manasse, der abgöttische Tyrann, wird in Feßeln gen Babel gebracht, nach seiner Bekehrung aber wieder eingesetzt. Unter dessen gottesfürchtigem Enkel Josias wird das vergessene Gesetzbuch im Tempel wiedergefunden, welches zu einer großen Reformation Anlaß gibt. Beym Aufsteigen des Babylonischen Reichs, und in dessen siegreicher Fehde mit Aegypten, kommt Juda ins Gedränge; Nebukadnezar macht den K. Jojakim zinsbar, führt später dessen Sohn Jojachin mit Hof und Vornehmen, auch Tempelschätzen gen Babel ab [1]), setzt Zedekia ein, und als dieser abfällt, belagert und zerstört er Jerusalem, nimmt die meisten übrigen Einwohner mit sich, macht dem Reich Juda und dem Tempel ein Ende (ungef. 590 vor Chr.).

Die Nation ist von ihrer Stätte verschwunden; sie kann ihrem Gott nicht mehr opfern. Cyrus, der Stifter des Persischen Reichs [2]), der Anbeter des einigen Schöpfers Himmels und der Erde, läßt sie wieder frey, und gibt ihr Erlaubniß und Vorschub zur Wiedererbauung des Heiligthums. Bloß Familien aus Juda und Benjamin, nebst Priestern und Leviten, kehren in die Heimath zurück [3]); der Staat ist und heißt nun Jüdisch. Bey mancherley Schicksalen und Hindernissen, vornämlich Streitigkeiten mit den Samaritern, wird unter Persischen Statthaltern aus der Nation, Serubabel, Esra, Nehemia, Jerusalem, der Tempel und die Religion langsam hergestellt. Indessen war der Hang zum Götzendienst meist in Scheu vor selbigem übergegangen, daher

1) Erste Babylonische Gefangenschaft, 2 Kön. 24. Doch ward bereits der Anfang gemacht unter Jojakim, Dan. 1, 1.

2) Von Jesajas mit Namen geweissagt.

3) Esr. 1, 5. C. 2. C. 7. C. 8. Fragen über das Schicksal der 10 Stämme.

das Volk mehr sich selbst überlassen bleiben konnte. Noch lebten jedoch anfänglich Propheten, welche unterrichteten, antrieben und weissagten, und die Erwartungen des Volks unterhielten [1]). Wenn späterhin keine Satrapen der Könige Persiens mehr regierten, so führten die Hohenpriester unter Persischer Botmäßigkeit die Herrschaft [2]).

Alexander, der Besieger Persiens, unterwarf sich auch Judäa, ohne es zu bedrücken. Nach ihm fiel es bald den Syrischen Königen und Seleuciden, bald den Aegyptischen oder Ptolomäern in ihren Kriegen mit einander anheim [3]). Antiochus Epiphanes von Syrien wüthete darin gegen Menschen und Gottesdienst. Die Einwohner erhoben sich wider ihn unter Anführung der Maccabäer oder Hasmonäer, nämlich des Priesters Mattathias und seiner Söhne, worunter Judas Maccabäus, Jonathan und Simon, als Eiferer für den Herrn, als Helden, Fürsten und Hohepriester in allmählicher Regierungsfolge dem Volk seine Unabhängigkeit erkämpfen. Simons Sohn Johannes Hyrcanus vollendete die Freyheit dieses neuen Jüdischen Staats, überwand Samaria und Idumäa. Sein Sohn Aristobulus nahm den Königstitel an; durch ihn und seinen Bruder und Nachfolger Alexander Jannäus wurde

1) Auch Sänger, Geschichtschreiber und Geschichtforscher. Der Kanon wird verfaßt.

2) Dunkler Punct in dieser Geschichte.

3) Um diese Zeit wandern viele Juden nach Aegypten, besonders Alexandria, wo sie als Hellenistische Juden in Spaltung mit den Palästinischen leben, eine Griechische Uebersetzung der heil. Schrift veranstalten, ja einen Tempel in Aegypten erhalten. Auch der Zwiespalt mit Samaria nimmt zu, da Manasse, des Hohenpriesters Jaddus Bruder, die Tochter Sanballats zu Samaria heirathet, und deßwegen vertrieben, auf dem Berge Garizim einen eignen Tempel stiftet, später von Johann Hyrkanus zerstört. Apokryphische Schriften aus dieser Periode.

die Herrschaft noch mittelst Unterwerfung der Landschaften jenseits des Jordans vergrößert. Indeß entstanden innere Gährungen, besonders durch die religiös-politischen Partheyen der Pharisäer und Sadducäer, wovon erstere das Maccabäerhaus befeinden, und ihrem System und Anhang die Oberhand bey ihm verschaffen. Des Jannäus Söhne, Hyrkan und Aristobul II., gaben durch ihre Streitigkeiten dem Pompejus Anlaß, das Jüdische Land den Römern zinsbar zu machen.

Hyrkan bleibt Hoherpriester, erhält nur das eigentliche Judäa mit dem Titel Ethnarch; das übrige Land ist Römische Provinz, begreifend namentlich Samaria, Galiläa, Trachonitis und Peräa; denn die geographische Stammeintheilung hat aufgehört. Es folgen fernere heftige Regierungszwiste, worin endlich des von Jul. Cäsar dem Hyrkanus an die Seite gesetzten Idumäers Antipater Sohn, Herodes der sogenannte Große, gegen Maccabäer und andre Juden die Herrschaft über Palästina mit dem Königstitel von den Römern erwirbt [1]). Nach seinem Tode, zur Zeit Augusts, wird sein Reich unter seine drey Söhne, Archelaus, Herodes Antipas und Philippus, als Ethnarchen und Tetrarchen, getheilt, des ersten Land aber, wozu Judäa gehörte, bald hernach in eine Römische Provinz verwandelt, und durch Procuratoren verwaltet, welche von der Syrischen Statthalterschaft abhängen; der bekannteste Pontius Pilatus. In den folgenden Regierungsveränderungen ist noch Herodes Agrippa, Herodes Enkel durch Aristobul, als derjenige merkwürdig, welcher das Reich seines Großvaters wieder vereinigte und den Königstitel führte. Nach seinem Tode (44 nach Chr. Geb.) [2]) kommt Judäa wieder unter die vorigen Procura-

1) Sein Gönner war Antonius.

2) Apost. 12. Er ist zu unterscheiden von seinem gleichnamigen Sohn, Apost. 25, 13, der Judäa nicht besaß.

toren, worunter Felix, Festus und Gessus Florus bekannt sind. Die Härte des letzten (seit 64 nach Chr. Geb.) veranlaßte unter Nero den Jüdischen Krieg, worin Vespasian (68) das ganze Land unterwarf, und da er Kaiser wurde, der von ihm zurückgelassene Titus (i. J. 70) Jerusalem erobert, welches nebst dem Tempel, wiewohl ihn der Feldherr schonen will, geschleift und zerstört wird.

So seufzte das Volk des Herrn seit den ausgearteten Maccabäern unter einer lasterhaften fremden Königsfamilie, und unter der Obergewalt Roms und seiner habsüchtigen Krieger, Procuratoren, Zollpächter und ihrer Untergebenen. Es ist Heiden und heidnischer Art unterthan, wenn auch Herodes durch seine kostspielige Erneuerung und Vergrößerung des zweyten Tempels ein anderer Salomo zu werden sucht [1]). Es vertrug jedoch keine politische Freyheit mehr. Seine hohe und niedere Priesterschaft waren verdorben, sammt seinem Synedrium [2]). Einzelne Fromme und gründliche Gelehrte abgerechnet, waren die Sitten gottlos, Glauben und Denken von der alten Lust zur Abgötterey in lichtlose Speculation und todtes Ceremonienwesen verfallen. Nachdem die öffentliche Weissagung ausgegangen war [3]), wuchsen Secten auf, welche nach politischem Einfluß trachteten, wie Pharisäer und Sadducäer [4]), deren erstere, mit

---

1) Von dem Tempel Salomos ist auch der Bauart nach der nach dem Exil gebaute zweyte, und vollends der Herodianische zur Zeit Christi zu unterscheiden. Falsche Maaße, Größe und Pracht ohne Sinn und Charakter.

2) Gesetzwidrige Bestellung des Hohenpriesteramts, schon früher. Die Zeit der Errichtung des Sanhedrins ungewiß.

3) Seit Malachia, ungefähr 400 Jahr v. Chr. 1 Macc. 4, 46. C. 9, 27. C. 14, 41.

4) Nichtpolitisch und in jedem Sinn separatistisch war die der Essärer oder Essener. Falsche Hypothese eines Zusammenhangs Christi mit ihr. Die Therapeuten eine mönchische Secte in Aegypten.

theils heuchlerischer Strenge und abergläubischer Ueberlieferung, noch die Retter der Wahrheit seyn mußten. Haß und Stolz, Betrug und Wollust, waren gemein. Dringender als je wurde bey den Bessern [1]) der Wunsch nach dem endlichen Anbruch des verheißenen himmlischen Königreichs; die Verdorbenen dürsteten nach ihrem Messias als dem Würger der Heiden. Die Begriffe von seinem Wesen und seiner Herrschaft waren nach Gemüthsart verschieden und verwirrt. Plötzlich tritt unter des Herodes Söhnen ein prophetischer Einsiedler Johannes auf, der mit der Heidentaufe die Israeliten, die sich sündig bekennen wollten, zum bevorstehenden Reiche Gottes als einem Reich der Herzensreinigkeit einweiht. Er weist sogar auf den schon gekommenen Heiland. Arm und gering erscheint Jesus von Nazareth, Sohn einer Jungfrau aus dem Stamm Davids, als Lehrer, Prophet, Wunderthäter, bestaunt und verschmäht; er erklärt den Sinn und die Bedingungen seines höhern Staats; er stirbt auf die Versicherung, daß er Gottes Sohn, Israels König und das Versöhnopfer der Welt sey, den Kreuzestod [2]), steht aus dem Grabe auf, steigt gen Himmel, verheißt wiederzukommen, um sein Reich auch äußerlich zu errichten, und seine Jünger verbreiten den Glauben an ihn mit wunderbarem Erfolg in alle Welt. Nur die geringste Zahl der Juden erkennt ihn als Messias an, und bekehrt sich zum Christenthum, in welches das wahre Judenthum übergegangen ist. Unter immer größerem Drucke wächst des Volkes Qual, bis der Empörungskrieg das Gemeinwesen, die Hauptstadt und den vorbildlichen Tempel zertrümmert.

Die Juden machen späterhin vergebliche Versuche zur Herstellung ihrer Unabhängigkeit und ihres Tempels [3]).

1) Die auf den Trost Israels warteten, Luc. 2, 25.

2) Unter Tiberius und dessen Procurator Pontius Pilatus, zur Zeit des Herodes Antipas; beym Zusammenfluß aller Juden und vieler Heiden, unter großen Zeichen in der Natur.

3) Die ersten unter Trajan und Hadrian. Barcocheba.

Das Volk, vollends in allen Ländern zerstreut, wie ihm längst geweissagt war, hat seine geistlichen Rechte an die bekehrten Heiden verloren, sammelt die Aussprüche seiner Gelehrten, und baut aus ihnen ein weitläufiges Werk vermeinter Weisheit, den Talmud [1]; es geht unter Druck und Verfolgung, hauptsächlich Handel treibend seinen Gang, und haftet fest an seiner Religion in ihrer pharisäischen Gestalt [2]. Erst die neueste Zeit hat angefangen, es zu einem einfachen Moralismus auf die Sittengesetze des A. T. gegründet (sogenannten Mosaismus) zu führen, welcher ihm als Uebergang zum christlichen Glauben dienen kann.

II.
Ueberblick der christlichen Kirchengeschichte.

Die Geschichte der Gemeinde Jesu Christi oder des Christenthums seit der Himmelfahrt des Herrn und der Ausgießung des heiligen Geistes, zerfällt in sieben Hauptperioden, die sich zum Theil in einander verschlingen und neben einander fortlaufen, aber durch ihren Geist und ihre Ereignisse sich deutlich unterscheiden.

1. Apostolisches Zeitalter.

Den Anfang desselben lernen wir aus dem N. Testament kennen. Die Christenheit erwuchs aus Israel, wie

---

1) Es mußte uns aber auch den alten Kanon, dessen buchstäblichen Verstand und Aussprache durch die Masora bewahren. Dem Talmud geht eine verbildete Kabala oder Geheimlehre zur Seite, die gleich ihm nur einzelnes Gute und Merkwürdige aus weiser Vorzeit enthält.

2) Außer den pharisäischen Rabbaniten oder Talmudisten gibt es nur noch die Secte der Karaiten in geringer Zahl. Doch sind auch noch wenige Samariter übrig, die sich Schomerim (Hüter) nennen. Die Kabalisten oder Soahriten als verbundene Secte sind gleichfalls nicht sehr zahlreich.

aus dem Baumstamm eine neue Krone zwischen alten Zweigen. Menschlich angesehen war daher das Christenthum eine Secte des Judenthums [1]), die der Nazarener auch Galiläer genannt, obgleich es dessen Vollendung war, in welcher das Judenthum der Form nach untergehen und zu einem geistlichen Leben erstehen sollte. Allein aus Verstocktheit starb das meiste Gezweig an dem neugesegneten Oelbaum ab; was übrig blieb erwuchs zu einer eigenen Gemeinde oder Kirche [2]), deren Mitglieder man Christianer (Christen) hieß [3]), und in sie wurden nun auch, nach dem ewigen Rathschluß in Christo, die Heiden zu gleichen Rechten mit dem alten Volke Gottes eingepfropft [4]). Unter diesen verbundenen Erstlingen des geistlichen und ewigen Israels aus beyden Völkern, deren Unterschied jetzt verschwand, waltete der Geist der Liebe [5]), als des neuen Gebots [6]), und eines erleuchteten, wunderthätigen Glaubens, auch der Reinheit und aller Tugenden, als der sittlichen Glaubensfrüchte. Die Kraft Christi war mächtig unter ihnen, und machte sie bey Gott und den Menschen beliebt [7]). Die Apostel und ihre Schüler verkündigten das Evangelium von Jesu Christo in Privathäusern, in den Jüdischen Synagogen, und anderwärts in Versammlungen, die nach der neuen Scheidung zwischen Christen und Juden insgemein am ersten Wochentage, dem Sonn-

1) Apost. 24, 5. 14. C. 28, 22.

2) Die Schreibart Gemeine und Gemeinde ist gleich richtig. Das d ist dasselbe wie in Gnade (ursprünglich Gna, Gnae). Das Wort Kirche hat man verschieden abgeleitet; es scheint aber ein Teutsches Originalwort zu seyn, das Kreis, Versammlung, Gesellschaft, Gemeine bedeutet, und mit dem Lateinischen circus (kirkus) verwandt ist. Aus der Allemannischen Form Kilche entstand nachher das Französische clique.

3) Apost. 11, 26. 4) Apost. 10. Röm. 11. Eph. 2, 11 ff. C. 3, 6 ff. 5) Apost. 4, 32. 6) Joh. 13, 34. 7) Apost. 2, 47.

tag, gehalten wurden [1]). Hier wurden die heiligen Schriften des alten und die allmählig erschienenen unsers neuen Testaments gelesen, begeisterte Reden von besonders Begabten gesprochen (geweissagt), gebetet, Gesänge angestimmt, und das Abendmahl des Herrn nach vorherigen Liebesmahlen (Agapen) gefeyert [2]). Die Boten des Herrn gaben der Gemeinde auch ihre äußere Einrichtung, indem sie Aelteste (Presbyteri, woraus nachher das Wort Priester) oder Bischöfe (Episkopen, Aufseher, anfangs mit den Presbytern gleichbedeutend) und Pfleger (Diakonen, Diener, besonders für die Armen) auch Pflegerinnen (Diakonissen) ordneten [3]). Diese Kirchenbeamten bildeten aber keinen besondern Stand, vielmehr machte die ganze Gemeine den Klerus Gottes aus [4]), im Gegensatz von der gesetzlichen Levitenkaste des alten Bundes. Geistlich sollten alle Christen seyn, und einzelne waren es nur in besonderm Sinn durch die ihnen eigenen Gnadengaben, ohne Unterschied äußerer Verhältnisse. So breitete sich die Lehre von dem Erlöser des Menschengeschlechts mit ihren Segnungen von Jerusalem über Judäa, Griechenland, Italien, bis nach Africa und Binnenasien, auch nord- und westwärts aus; es läßt sich ihre Grenze in den verschiedenen Weltgegenden schon in dieser ersten Zeit nicht genau bestimmen. Das Wort lief schnell. An die Christen der nächsten, besonders abendlichen Länder, richteten die Apostel ihre Sendschreiben. Aber mitten in diesem edeln Leben des heiligen Geistes regte sich auch frühe schon das Geheimniß der Bosheit oder das Widerchristenthum [5]), es entstanden Spaltungen und Rotten oder Häresen, Irrthümer und Irrlehrer stiegen auf,

---

1) Apost. 20, 7. 1 Kor. 16, 2. 2) 1 Kor. 11, 12. 14, besond. V. 26. Jud. 12. 3) Apost. 20, 17. 28. Tit. 1, 5—7. Philipp. 1, 1. Apost. 6, 1 ff. 1 Tim. 3. C. 5. Röm. 16, 1. 4) 1 Petr. 5, 3. 5) 2 Theß. 2, 7. 1 Joh. 2, 18 ꝛc.

die erste Liebe erkaltete, und Unsitte versäuerte den lautern Teig. Hievon zeugen viele Stellen in den Apostelbriefen, und zu der Zeit, wo Johannes die Apokalypse empfing, beruhte der Tadel, den diese erste oder Ephesische Kirche neben ihrem Lob erhielt, bereits auf historischen Umständen.

2. Zeitalter des Kampfs oder der Märtyrer.

Dieses ist in seinem Anfang mit dem vorigen gleichlaufend. Eine Religion, welche dem verdorbenen Judenthum und dem abgöttischen Heidenthum gleich stark widersprach, allen Irrthümern und Unreinigkeiten sich widersetzte, und die Menschheit von hinnen auf ein ewiges Leben wies, das der Meister durch Kreuzestod und Auferstehung seinen gehorsamen Nachfolgern geöffnet habe, mußte allen Selbstgerechten und Selbstweisen ein Aergerniß und eine Thorheit, allen Sichern, Sinnlichen und Ungeistlichen ein Gegenstand des Verdrusses und Hasses seyn. Dazu kam, daß auch die, welche diesen Glauben um seiner Vortrefflichkeit willen annahmen, ihn nicht unbefleckt lassen konnten von ihren wissenschaftlichen oder sittlichen Eigenheiten, und anstatt der Selbstverläugnung, welche das Christenthum zur Gewinnung eines neuen Geistes erforderte, ihm das Joch ihrer vorgefaßten Meinungen und Wünsche und ihrer persönlichen Lehrherrschaft aufzuladen suchten. Daraus erwuchs Widerspruch und Verfolgung von Juden und Heiden, innerer Zwiespalt und Afterweisheit von Häretikern (Sectirern) und sogenannten Gnostikern, die eine falsche Erkenntniß (Gnosis) [1]) für Wahrheit ausboten, und beyderseits die Gemeine verwirrten. Schon im Anfang der apostolischen Predigt mußte Stephanus der Diakon als Blutzeuge sterben [2]), der Apostel Jakobus folgte seinem Schicksal

1) 1 Tim. 6, 20. Vg. die Briefe Johannis. 2) Apost. 7.

nach [1]); der pharisäische Eiferer Saulus war ein Haupttheilnehmer an der Verfolgung, die nach des ersteren Tode ausbrach [2]), und scheuete nachher als bekehrter Paulus selber nicht die Schmach, welche alle Bekenner, und den gewaltsamen Tod, welchen fast alle Apostel auszustehen hatten. So verflocht sich die zweyte Periode alsbald in die erste; aber ihr stürmischer und blutiger Lauf dauerte Jahrhunderte lang, wofern er jemals in der Kirchenzeit sein Ende erreicht hat. Denn der Charakter der Smyrnischen Kirche erneuerte sich so oft als der Kampf des Geistes mit der Welt im Ganzen oder Einzelnen heißer wurde, und als die Gemeine wieder in den Tiegel der Trübsal geworfen werden mußte, um ihre Schlacken abzulegen. Es hat daher nicht bloß die erste Kirche ihre Schlachtopfer, sondern sie sind nie ausgegangen, und ihre Marter ist etwa nur geistiger geworden. Man zählt in jener Zeit gewöhnlich zehn Christenverfolgungen, von Nero bis Diokletian, die aber nicht alle im Römischen Reich allgemein oder gleich heftig waren. Die um ihres Bekenntnisses Getödteten pflegt man insonderheit Martyres (Zeugen, hier Blutzeugen) zu nennen, und die ihr Leben darüber nicht einbüßten, sondern nur Leiden zu erdulden hatten, Confessores (Bekenner, auch Beichtiger, d. i. Bezichtiger, Bewahrheiter). Beyder Zahl war groß, ihre Standhaftigkeit bewunderungswürdig, Viele strebten nach der Mätyrerkrone. Die Anzahl der Blutzeugen wurde wohl in spätern Zeiten übertrieben, doch konnte sie unmöglich gering seyn [3]). Gleichzeitig aber mit diesen Verfolgungen und jenen Spaltungen, und durch sie her-

---

1) C. 12, 2. 2) C. 8, 1 ff.

3) Geschichten und Legenden der Heiligen und Märtyrer, theils fabelhaft oder ungewiß, wie manche Lebensumstände der Apostel und apokryphische Schriften des N. T. Acta martyrum, größtentheils untergegangen.

vorgerufen, erhob sich die Rechtfertigung des wahren Christenthums in den Worten und Schriften heiliger und unterrichteter Lehrer, welche die Kirche Väter nennt. Ihre Gaben waren nicht gleich, sie wichen selbst mit der Zeit in einigen Lehrsätzen auseinander. Es verlor sich bey ihnen das volle Licht der Weissagung, welches die nächsten Boten des Herrn, besonders zur Grundlegung des neuen Kanons erleuchten mußte, der um diese Zeit gesammelt und ausgeschieden wurde. Mit dem Namen apostolische Väter bezeichnet man diejenigen, die mit den Aposteln selbst oder ihren Schülern umgegangen waren [1]. Unter ihnen allen gab es Hingerichtete um des Namens Jesu willen. Nicht ferne von der Zeit der Annahme der Schriften des neuen Bundes als Glaubens- und Lebensnorm scheint der Ursprung des apostolischen Symbolums zu liegen, und nach und nach, um den entstandenen Irrlehren zu begegnen, zu seiner jetzigen Vollständigkeit gediehen zu seyn. Die Gemeine, die dessen Inhalt bekannte, hieß katholisch oder gemeinglaubig, was ihm widersprach war häretisch (sectisch), Absonderung von dem Rechtglauben [2]. Obgleich schon die Apostel eine kirchliche Versammlung über Lehrgegenstände zu Jerusalem hielten [3], so erschienen doch die Kirchenversammlungen (Synoden, Concilien) im spätern Sinn erst seit der Mitte des zweyten Jahrhunderts, und in ihnen wurde dann sowohl über das Dogma als über das Kirchenregiment verhandelt, zugleich aber auch durch sie das bischöfliche Ansehen gesteigert, und der Grund zu seiner nach-

1) Clemens von Rom, Ignatius, Polykarpus ꝛc.
2) Einführung des Unterschieds zwischen Katechumenen und Glaubigen. Frage über den Ursprung der Kindertaufe. Geheimlehre (disciplina arcani) = gründlichere Erkenntniß der Glaubensgeheimnisse unter geförderten Christen. Excommunication. 3) Apostelg. 15.

herigen Aufstufung gelegt. Es begann jetzt christliche Theologie nach allen ihren Theilen, worunter jedoch, den Feinden und Anklägern aus Juden und Heiden, den Abgöttischen und den Philosophen, den Häretikern und Gnostikern (später auch Manichäern), den Verläumdern und Verräthern gegenüber, die Apologetik der wichtigste blieb. Die Kirchenväter der drey ersten und dann der beyden folgenden Jahrhunderte, sind eigentlich diejenigen, die man gewöhnlich unter diesem Namen begreift; sie gehörten als Apologeten, als Lehrer, als Verbreiter, Bearbeiter und Erklärer der kanonischen Schriften, jener gedrückten und bey dem Druck noch freyern Christenwelt an, wo das Evangelium unter Stürmen wurzeln mußte, um seinem Wesen nach für folgende ungünstige Ereignisse befestigt zu werden. Die reichhaltigen Zeugnisse deren, die näher an seinen Ursprung reichten, blieben, wenn die heilige Schrift sich nicht selbst auslegte und empfahl, wohlthätige Handleiter durch das Dunkel des Aberglaubens und des Unglaubens, so daß auf ihre Uebereinstimmung im Wesentlichen die Nachzeit zurückkommen konnte [1]).

3. Aeußerer Sieg und Wachsthum der Kirche, nebst dem Aufsteigen von Gegenmächten.

Das Christenthum, durch seine Verfolgung unter heidnischen Kaisern nur blühender geworden, feyerte endlich von diesem Streit dadurch, daß im Anfang des vierten Jahrhunderts Kaiser Constantin der Große die Taufe annahm, und der Glaube an den Gekreuzigten auf diese Weise die Religion der Herrscher und die herrschende des Reichs wurde. Der Götzendienst wurde durch Gesetze zerstört, und der äußere Triumph der Wahrheit erlaubte

1) Justinus Martyrer, Athenagoras, Irenäus, Clemens von Alexandria, Tertullianus, Origenes, Theophilus von Antiochia, Arnobius, Lactantius rc.

eine freyere Ausbreitung des Evangeliums auch nach außen. Vergeblich suchte hernach Kaiser Julian das Heidenthum philosophisch wieder aufzubauen und den Tempel der Juden zu Jerusalem herstellen zu lassen, ein Unternehmen, das selbst als bloße Toleranz frevelhaft, ein schmähliches Ende nahm. Der Leib Christi gewann innere Stärke und baute sich öffentlich. Erleuchtete Lehrer, fromme Forscher und Arbeiter in dem Weinberge des Herrn zeichneten das vierte und fünfte Jahrhundert aus [1]). Sie fanden auch fortwährenden Anlaß zur Vertheidigung des christlichen Glaubens und seiner Reinheit. Hiebey ist besonders die Irrlehre des Arius merkwürdig, wonach der Sohn nur ein Geschöpf, also wesentlich vom Vater verschieden seyn sollte, und welche durch das von K. Constantin im J. 325 veranstaltete Concilium zu Nicäa in Bithynien verworfen wurde, wiewohl der Arianismus sich noch lange fortpflanzte, und gleich den andern Häresen Irrungen und große Streitigkeiten zur Folge hatte. Die äußere Ruhe mehrte die Versuchung, von dem einfachen Bekenntniß abzuweichen, die Geheimnisse des Glaubens nach eigenem Fassungsvermögen schärfer zu bestimmen und darüber mit menschlichen Worten zu kämpfen, daher oft ohne zureichenden Grund einander zu verurtheilen. Dahin gehören die Zwistigkeiten über die Person des Erlösers, nämlich über die Einheit und Verschiedenheit seiner beyden Naturen, deren letztere von den Nestorianern, erstere von den Eutychianern oder Monophysiten über die Gebühr vertheidigt wurde. Ferner erhob sich im fünften Jahrhundert die praktische Irrlehre des Pelagius, wodurch die Erbsünde und die Nothwendigkeit der gött-

---

1) Athanasius, Basilius, Johannes Chrysostomus, Gregorius von Nazianz, Gregorius von Nyssa, in der Griechischen, Hilarius, Ambrosius, Hieronymus und Augustinus, in der Lateinischen Kirche.

lichen Gnade zur Besserung entfernt werden sollte; wogegen, als besonders Augustinus dawider kämpfte, die Idee von absoluter Prädestination der Menschen zur Seligkeit oder zur Verdammniß aufkam. Die Conciliënbeschlüsse wehrten jenen Verirrungen dergestalt, daß, wenn auch nicht überall mit gleich edeln Waffen gefochten wurde, und manchem ersten Urheber eines falschen Lehrbegriffs persönlich Unrecht geschehen mochte, doch die durchgreifende göttliche Macht in Aufrechthaltung des wahren Glaubens um so bewunderungswürdiger bleibt. — Schon früh hatten sich, besonders unter den Christenverfolgungen, sogenannte Asketen (Asceten, Ueber, Büßer) einer strengen Lebensart gewidmet und in die Einsamkeit begeben. Dieses Anachoreten- oder Mönchswesen machte sowohl im Abend- als Morgenland große Fortschritte, artete aber so sehr aus, daß sein Zweck, die Welt und sich selbst zu verläugnen, und sich in der Gottseligkeit zu üben, oft auf eine unstatthafte Weise oder gar nicht erfüllt wurde, vielmehr unter den unzähligen Mönchen und in ihren Verbindungen Schwärmerey und Bosheit nicht selten war. Benedict von Nursia, im Anfang des sechsten Jahrhunderts, stiftete deßwegen den ersten festgeregelten Mönchsorden. — Das Kirchenregiment und der Gottesdienst veränderten ihre Gestalt. Aus den Episkopen, welche gleich den Aeltesten oder Vorstehern gewesen waren, entstanden erst Vorgesetzte der Aeltesten oder Presbyter; hierauf sammelten sich größere Sprengel unter Archiepiskopen oder Erzbischöfe, Metropoliten über eine Provinz, Exarchen über mehrere Provinzen, besonders durch Constantins Veranstaltung; die obersten Bischöfe aber waren die im fünften Jahrhundert durch den Namen von Patriarchen ausgezeichneten: der zu Rom, zu Constantinopel, zu Antiochia, zu Alexandria und zu Jerusalem. Dieser Hierarchie, welche sich zu einer

politischen Stufenordnung aufbaute, fehlte noch ein irdisches Oberhaupt oder allgemeiner Weltbischof (episcopus oecumenicus), und nachdem die Bischöfe der beyden Hauptstädte des Römischen Reichs erst um diese Würde gerungen, so gelang es dem Patriarchen zu Rom in der Person Bonifacius III. dieses nachher so genannte Pabstthum im J. 607 zu gründen. Diese höchste kirchliche Gewalt, welche mitunter vortreffliche Männer trugen, wurde in der Folge zwar ein Band der äußern Gemeinschaft für das Abendland und seine kirchlichen Provinzen, aber auch eine Quelle von noch größern widerchristlichen Anmaßungen, Spaltungen, und mancherley bekanntem Unheil. Zu gleicher weltlichen Aeußerlichkeit verkehrten sich die gottesdienstlichen Gebräuche, und über dem Wohlstand und Schmuck der Braut Christi erkaltete in zunehmender Eitelkeit das Herz der Liebe gegen den Erlöser. Doch hörte darum weder wahre Frömmigkeit und Salbung, noch der Wille und Muth auf, das Christenthum in andre Länder zu pflanzen. Durch die Völkerwanderung, womit im fünften Jahrhundert Germanische Völkerstämme von Nordosten her das Römische Reich im Abendland überschwemmten und umstießen, boten sich neue Heere von Katechumenen oder solche dar, welche ihre ganz unvollkommene Begriffe oder den angenommenen Arianismus mit der reinen katholischen Lehre vertauschten, und indem die Staaten sich verwandelten, gewann der Glaube unter den siegenden Nationen frisches Land. Aber im Orient, wo das Kaiserreich mit einer verdorbenen und zerrissenen Kirche aufrecht blieb, wurde dieser eine Geißel erweckt, welche später das gemißbrauchte Christenthum auch nach Westen hin züchtigte. Mohamed stand in Arabien auf, um den Leuchter dieser Kirche wegzurücken, und predigte vom J. 609 an als unwissender Enthusiast und falscher Prophet ein ersonnenes Christenthum ohne Gnade

und Wahrheit, bey welchem die Person und das Amt des Erlösers hinter seinem größern Nachfolger, das Evangelium hinter dem Koran, in den Schatten treten mußte, das Kreuzesblut durch Völkerblut und die neue Natur wieder durch die alte verdrängt wurde, die darum diese Irrlehre des Islam mit Begeisterung aufnahm, und ihr mit dem Schwert endlich überwiegende Siege über die Zahl der christlichen Kirchengenossen auf Erden erwarb. Diesem Gegenchristus des Morgenlandes, welcher Form und Wesen, der seligmachenden allgemeinen Lehre änderte, wandelte nur langsamern Schritts ein Gegenchristenthum im Occident nach, das über dem Namen des wahren Glaubens immer mehr die That einbüßte. Wohlthätig war die äußere Gewalt der Hierarchie unter den kriegerischen Stürmen einer rohen, kaum zähmbaren Zeit, und erstreckte auch diesen günstigen Einfluß noch auf spätere Jahrhunderte. Aber das geistliche Ansehn wurde zugleich mehr und mehr weltlicher Art, und indem Rom sich als allgemeinen Mittelpunkt des Reichs Gottes darstellte, wurde die wahre Bedeutung des letztern und über dem angeblichen Stellvertreter das unsichtbare Haupt vernachläßigt. Inzwischen wirkten in dieser Zeit christliche Sendboten von Rom aus, wenn auch theils zu sehr für Rom, besonders nach Norden, über Teutschland und Gallien hin, unter Frisen, Batavern, in den Brittischen Inseln und Scandinavien [1]), und zerstörten überall das Heidenthum und seine Finsternisse. Welche Gestalt auch die Kirche von außen sich gab, so blieb innerlich der verheißene Geist in lebendigen Zweigen, die auch unter hemmenden Ungewittern Segen umherstreuten. Mit Karl dem Großen, der das abendländische Kaiserthum wiederherstellte, schließt sich dieser Zeitraum und geht in den fol-

1) Columbanus, Wilibrord (Willebrod), Kilian, Bonifacius Winfrid, der Apostel der Teutschen), Ansgarius u. s. w.

genden über. Indem Karl die Sachsen zum Christenthum brachte, viel für die Kirche, für Schulen und Wissenschaften that, befestigte er zugleich die zeitliche Gewalt des Römischen Oberbischofs, und vollendete durch neue Schenkungen den damaligen Kirchenstaat, wiewohl derselbe noch von dem weltlichen Reiche abhängig blieb. Es war aber nun, wie ein christlicher Thron, so ein irdisch-geistlicher Stuhl, unabänderlich auf Jahrhunderte und auf ein Jahrtausend gegründet; eine Felsenburg der Kirche ragte in Rom sichtbar über die Erde hin. Die Theologie und die Bibelerklärung hatte unter Karl im Occident ihre ausgezeichneten Männer [1]).

4. Inneres Verderben und Anfang einer neuen Geburt.

Was die bisherige Zeit allzu äußerlich aufgebaut hatte, nahm ferner an Pracht und Herrschaft zu; aber der Geist, welcher mit Liebe und Weisheit herrschen sollte, zog sich immer mehr ins Verborgene zurück, kam in die Knechtschaft des Geistes der Gewalt, des Aberglaubens, der Zänkerei und der Sittenlosigkeit, bis endlich nach unerhörten Kämpfen aller Art wieder der unterdrückte und verfolgte reine und lebendige Glaube sein Haupt emporheben durfte. Diese Zeit, das eigentliche Mittelalter oder dessen größerer Theil, währt von Karl dem Großen bis zur Reformation hin, die in derselben sich vorbereitete. Unter den nachfolgenden Karolingern verfielen die Anstalten christlicher Bildung nebst dem Lesen der heil. Schrift. Aus dem Orient war der Bilderstreit in den Occident herübergekommen; ihm folgte der Streit über den Ausgang des heiligen Geistes vom Vater und Sohn, und zog die große Spaltung (das Schisma) zwischen den beyden damaligen Kirchen nach sich. Der Glaube wuchs nicht nur in den

1) Alcuin, Beda u. A.

Buchstaben, sondern da auch dieser sich verwischte, in den Ritus und die Machtsprüche der Hierarchie heraus, und wenn ein Levitenthum bereits wieder erstanden war, welches eine Scheidewand zwischen Gott und Menschen bildete, so wurde endlich gar eine Art von Götzendienst daraus. Die Ceremonien und ihr Glanz wurden zur Hauptsache der Religion erhoben. Heilige, Menschen, Bilder, wurden Gegenstand der Anbetung, gehäuften Mitteln der Andacht eine wirksame, verdienstliche und versöhnende Kraft zugeschrieben. Das Pabstthum stieg zum Gipfel seiner Macht, und mit ihm der ganze Priesterstand, welcher besonders durch die im elften Jahrhundert von Gregor VII. erzwungene Ehelosigkeit von der übrigen Welt abgesondert wurde. Mit dem genannten Pabst und im Anfang des dreyzehnten Jahrhunderts durch Innocentius III. erreichte die Statthalterschaft Christi den äußersten Punkt ihrer Hoheit, ein Reich über die Reiche der Erde, obgleich die Inhaber sich Knechte der Knechte Gottes nannten [1]). Zu dieser Art von Vergötterung stimmte sehr übel die Gewaltthätigkeit und Lasterhaftigkeit vieler Päbste, nach deren Beyspiel auch der Klerus, zumal bey eingeführtem Celibat, in die größten Unordnungen versank. Nothwendig entstanden nun anhaltende Reibungen zwischen der kirchlichen und weltlichen Gewalt; denn die Kirche hatte sich aus einer Heils- und Lehranstalt für den Weg zum ewigen Leben, die unter dem Schutz des weltlichen Arms bestehen und der Erde den Frieden erhalten sollte, in einen zeitlichen Staat neben dem Staat und über dem Staat, in eine politische Opposition gegen die Obrigkeit unter geistlichem Schein verwandelt. Mit diesen Fehden

---

1) Vorgebliche Abstammung des Oberhirtenamts vom Apostel Petrus als erstem Bischofe Roms (anstatt Linus). Pseudoisidor.

zwischen den Herrschern aus verschiedenem Rechtstitel verbanden sich innere Schismen im Pabstthum selbst (Gegenpäbste) und in den Concilien, und fingen an die Grundfesten dieser geistlich-weltlichen Macht zu zerrütten. Die Mönchsorden wuchsen an Zahl und Köpfen ihr zur Stütze, und traten ihr nur einzeln feindlich gegenüber. Da die Wallfahrten in das heilige Land zur Anbetung bey dem Grabe des Erlösers durch die Türken verhindert wurden, so begannen zu Ende des elften Jahrhunderts die Kreuzzüge als heldenmüthige Unternehmungen zur Wiederbefreyung der Geburtsstätte des Christenthums, währten unter abwechselndem Waffenglück gegen zweyhundert Jahre lang, und endigten mit dem Verlust einer Eroberung, die mit gleicher Glaubensstärke im Geist und nicht nach dem Fleisch angefangen, seligere Früchte getragen hätte. Indessen hatten sie mancherley wichtige Folgen, vermehrten auch auf verschiedene Weise das Ansehn und den Reichthum der Hierarchie, und erzeugten unter andern die geistlichen Ritterorden, als eine Verbindung des aus unvordenklicher Zeit hergestammten Ritterstandes mit dem Mönchsgelübde. Mitten in dieser heftig bewegten, verworrenen und verdorbenen Zeit wurden nicht nur Künste und Wissenschaften, besonders in den Klöstern gepflegt, sondern es verlosch auch die Leuchte des Heiligthums nicht; ihre Flamme brannte in vielen frommen Herzen und erleuchteten Geistern, wenn auch zum Theil von der Luft der Zeit getrübt. Unter denen, deren Licht öffentlich leuchtete, steht wohl der heil. Bernhard, der fromme und beredte Abt von Clairvaux, obenan. So wie aber er als Lehrer in der sichtbaren Kirche heilsam wirkte, doch zugleich für ihren äußern Bestand das Kreuz gegen die Unglaubigen predigte, indem er auf diese Weise das Reich Gottes zu befestigen und auszubreiten hoffte; so wie diejenigen, denen er sich besonders entgegenstellte, nämlich die Scholastiker,

das Heil im Scharfsinn der Speculation suchten [1]), und bis zur Reformationszeit ihre Methode auf den theologischen Lehrstühlen herrschend erhielten, worin sie als Dialektiker und sogenannte Philosophische die alten aber schwachen Bibliker und Dogmatiker an der einen, und die Gefühlsmystiker an der andern Seite zu Gegnern hatten: so keimte in der Stille eine ganz neue Saat von Glaubigen auf, die in einem bedeutendern Gegensatz mit der herrschenden Kirche, ihrer sinnlichen Herrlichkeit und ihrem Oberhaupt, ein einfaches, thätiges Christenthum nach Anleitung der heil. Schrift, und im Geiste der Apostel mit dem Mund und dem Leben bekannten, und das zu üben suchten, was ihr nachheriger großer Feind, der Prediger Dominicus und seine Schaar, in mißverstandenem Eifer durch die Einheit der Kirche, und der gutgesinnte Franz von Assisi durch gänzliche Verläugnung des irdischen Eigenthums, ins Werk richten wollten. Diese Menschen, im Ganzen Häretiker oder Ketzer genannt, weil sie den Katholischen, d. i. Römischen, entgegentraten, stammten als Secte oder Kirche zum Theil von Mitgliedern der Griechischen ab. Schon in der Mitte des neunten Jahrhunderts hatten zwey Griechische Mönche, Cyrillus und Methodius, von Constantinopel aus, die Bulgaren und Gazaren, d. i. Tartaren, dann die Böhmen und Mähren, zum Christenthum geführt. Im elften Jahrhundert kamen Christen aus Bulgarien und Thracien, die man Paulianer oder Paulicianer nannte, und welche die herrschende Griechische Kirche des Manichäismus beschuldigte, wovon sie auch wohl etwas angenommen hatten, nach den westlichen Ländern von Europa in nicht geringer Menge. In Italien heißen sie Katharer oder

1) Lanfrancus, Peter Abälard, Peter Lombardus, später Thomas Aquinas und Duns Scotus (wieder unter einander entzweyt in den Thomisten und Scotisten) u. s. w.

Gazarer (daher das Teutsche Ketzer), in Frankreich Albigenser, auch gab man ihnen noch andere Namen. Wichtiger aber und reiner erscheinen im folgenden zwölften Jahrhundert die Waldenser in Frankreich und Italien, so wie noch später im vierzehnten die Wiklefiten in England. Diese Alle und ihre Verwandte [1]) hatten zusammen das Bestreben der Wahrheit und Einfachheit gemein, wenn sie auch theilweise in ihren Verbesserungen zu weit gingen, oder aus Mangel an Unterricht Irrthümer bei sich zuließen. Auf keinen Fall aber verdienten sie die Verfolgung durch die grausame Inquisition, welche der Spanier Dominicus unter Innocenz III. gegen sie in Gang brachte. Durch Gesinnung mehr als durch äußern Bund verschlungen, und durch gleiches Märtyrerthum vereinigt, können sie als der Stamm oder doch als Vorboten der nachherigen Kirchenverbesserung betrachtet werden, zumal da der Druck, den ihre weitverbreitete Anzahl erlitt, zu ihrer und ihrer Lehre Läuterung nicht wenig beytragen mußte. Ein Hauch der Verneuerung wehte durch die dumpfe Kirche, und weckte hier und da gerechte Sehnsucht nach Aenderung, über die aber noch mehr Schlachtopfer bluten mußten, ehe das Evangelium wieder in reinem Lichte strahlen konnte. Inzwischen wurde auch durch Männer, die sich von der bestehenden Kirche lossagten, der Samen des Evangeliums bewahrt und ausgestreut. Wahre geistliche Widmung und inneres Leben fand sich in Klöstern und bis in die Paläste. Es standen allzeit Lehrer und Thäter des reinen Christenthums auf, deren geringste Zahl bekannt seyn mag, die aber auch mehr oder weniger die Schmach Christi von außen zu tragen hatten [2]).

---

1) Peter von Bruys, Heinrich der Eremit ꝛc.

2) Thomos v. Kempen, Tauler, Suso, der Verfasser der Teutschen Theologie u. A.

Allein immer dringender und augenscheinlicher wurde die Nothwendigkeit einer Verbesserung der Kirche an Haupt und Gliedern, wie man es nannte; Bischöfe und weltliche Regenten verlangten in Widerspruch mit Rom die Abstellung der Mißbräuche; aber ungeachtet mehrerer neuen Kirchenversammlungen drang die Wahrheit noch so wenig durch, daß auf der zu Constanz im Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts Johann Huß und Hieronymus, beyde von Prag, als Ketzer lebendig verbrannt wurden. Jedoch bereitete sich durch einen neuen Flor der Wissenschaften im Abendland, durch die Erfindung der Buchdruckerkunst und andre Begebenheiten, sichtbar ein neues Zeitalter vor, in welchem auch der Gemeine Christi gründliche Hülfe kommen mußte.

5. Spaltung, Zertrümmerung und Absterben der äußern Kirche.

Die Gemeine als äußere Erscheinung war einem geschmückten Todten gleich, und je zierlicher die Stadt Gottes aufgebaut war, desto mehr war sie zerrissen und zertrümmert im Geist. Aber die Spaltung und Verwüstung sollte sich auch auswendig offenbaren. Schon war die orientalische Kirche nicht nur von Rom ganz abgerissen, sondern auch ihr Sitz, Constantinopel, in Türkischen Händen, das Heiligthum daselbst entweiht, und ihre Glieder zerworfen. In andern Welttheilen, in Armenien, Syrien, Indien, Afrika, standen einzelne, brüchige und dürftige Reste des großen Ganzen, das der Geist gebaut hatte und Rom hatte beherrschen wollen. Im westlichen Europa bebte schon der Boden, und die Erschütterung brachte endlich jenen bedeutenden Riß hervor, dem noch mehrere kleinere Trennungen folgten, wodurch die Verschiedenheit der Meinungen und Gebräuche,

und durch theils gänzliche Verachtung des Außenwerks, wirklich sich ein Bild der Zerstörung darstellte. Die Auflösung vollendete sich jedoch allmählig; wir betrachten hier den ersten Ausbruch (1517). Der Ablaßverkauf durch den Dominicanermönch Joh. Tetzel gab hiezu den nächsten Anlaß, und machte den Augustiner Martin Luther zum großen Werkzeuge Gottes in Wiederherstellung der reinen christlichen Lehre, des Gebrauchs der heiligen Schrift, des unverfälschten Gottesdienstes, der Kirchen- und Kinderzucht, und selbst der bürgerlichen Ordnung. Die Teutschen Länder nebst der Schweiz waren der Schauplatz dieser außerordentlichen Bewegung, an welcher Fürsten und Gelehrte gleich warmen Antheil nahmen [1]). Der hartnäckige Uebermuth des Römischen Hofs unter Leo X. brachte allein die entschiedene Trennung hervor, indem Luther in den Bann gethan und der Anfang gemacht wurde, mit ihm die standhaften und zahlreichen Bekenner der evangelischen Lehre von der Gemeinschaft der alten Kirche auszustoßen. Da die Glaubenssache mit der Einheit und Ruhe des Teutschen Reichs genau zusammenhing, so wurde sie auf mehreren Reichstagen verhandelt, worunter der zu Worms (1521), der zweyte deren zu Speyer (1529, wider dessen nachtheiligen Abschied die Evangelischen protestirten, und davon den Namen Protestanten erhielten), endlich der zu Augsburg (1530), auf welchem die Confession der neuentstandenen Gemeine vor Kaiser und Reich verlesen wurde, die merkwürdigsten sind. Die Kirchenverbesserung im Ganzen breitete sich vor Ablauf des Jahrhunderts hauptsächlich über den nördlichen Theil von Europa aus, und wo sie nicht, wie theilweise in Frankreich, auch nach dem Westen vordrang, da

---

1) Friedrich Kurfürst von Sachsen, Philipp Landgraf von Hessen ꝛc. Phil. Melanchthon, Karlstadt, Zwingli, Oekolampadius, Bucerus, Staupitz ꝛc.

veranlaßte sie in der alten Kirche selbst innere Reformen, worunter jedoch die von Rom selbst ausgehenden Versuche, die Einheit des Glaubens und die Kirchenordnung zu retten, gerade die unglücklichsten waren, wie die Begünstigung des Jesuitenordens und das Concilium zu Trient (1545 ff.). Weder die blutigen Verfolgungen der Evangelischen, noch die Schwärmereyen, welche durch die Mißdeutung ihrer Lehre entstanden [1]), konnten die Wiedergeburt der Kirche oder die abgenöthigte Ausscheidung einer neuen Gemeine aufhalten, die nach endlich ausgebrochenen Religionskriegen, und manchen äußern und innern Kämpfen, erst mit dem auf den dreyßigjährigen Krieg erfolgten Westphälischen Frieden (1648) zur förmlichen Anerkennung im Teutschen Reiche gelangte und ihre Rechte gesichert sah. Forthin bestand die alte Kirche des Occidents nur noch als ein wahres Bruchstück ihrer selbst, indem sie bloß in den mittäglichen Ländern von Europa eine entschiedene und vollständige Herrschaft ausüben konnte, deren Kraft aber auch mehr und mehr abnahm, so wie ihre Scheu vor wesentlichen Fortschritten in der Berichtigung ihres Systems, und dadurch zur Ausgleichung mit den Gegnern, die sie sich selbst geschaffen hatte, ihrer Wiederbelebung äußerst hinderlich, der innern Erstarrung aber desto förderlicher war. Um so herrlicher erscheint die Wirkung der göttlichen Gnade, die nicht aufhörte, auch in ihr edle Geister und glaubige Herzen voll gründlicher Frömmigkeit bis in die neuesten Zeiten zu erwecken, die mit mehr oder weniger freyen Ansichten über ihre Confession und deren Außenform als fruchttragende Pflanzen ihre Verzäunung schmückten, und durch ein unerschütterliches, thätiges Bekenntniß der Lehre vom Kreuz der Welt zeigten, weßwegen ihre Mutter stehen geblieben sey.

---

1) Thomas Münzer, der Bauernkrieg ꝛc.

6. Neues Leben des Glaubens und der brüderlichen Liebe.

Mit dem theilweisen Untergang der bisherigen Kirche, ihrer Satzungen und ihres Geistes, sofern er ein verdorbener war, brach im evangelischen Lichte der Geist des Glaubens und der Liebe neu hervor. In so weit ist diese Periode mit der vorigen gleichlaufend, und verhält sich so, wie an Gewächsen, die keinen rechten Winter kennen, das alte Laub nur mit dem neuen wechselt. Auch ist diese Kirche vielmehr das Vorspiel als die Erfüllung ihrer Eigenthümlichkeit. Inzwischen war durch den Sieg des Evangeliums über den Romanismus die Lehre von der Rechtfertigung und Heiligung durch die Gnade Gottes in Christo, von dem alleinigen entscheidenden Ansehen der geschriebenen Offenbarungsurkunden gegen menschliche Willkühr jeder Art, und so manches Andere gerettet und wiedergebracht, was zum Wesen einer Christengemeine im Sinne des Heilandes und seiner Apostel gehörte, dagegen bey der Vertheidigung der Gewissensfreyheit nichts oder nur das Unbeträchtlichere von allem Guten verworfen, was der Geist in allen vorigen Zeitläuften mit dem Kanon übereinstimmend in der Kirche gegeben und entwickelt hatte, so daß der Evangelismus nur eine reinere Fortsetzung des wahren Katholicismus zu seyn begehrte, und die ältern Conciliensbeschlüsse, alle wahrhaft Heilige, alle ehrwürdige Lehrer und die zweckmäßigern Kirchenordnungen, sich mehr oder weniger gleichfalls zueignete. Wie nun der lebendige Glaube sich wieder ungehindert entfalten konnte, so war auch durch das Zerfallen der Einen äußern Kirche in mehrere von einander unabhängige, gleich denen der Apostelzeit, im Gegensatz von der monarchischen, harten Herrschaft Roms, der Grund zur gegenseitigen Liebe und brüderlichen Duldung gelegt, und diese hatte Veranlassung ge-

nung, sich auch an ihren unversöhnlichen Feinden thätig zu beweisen, die alte Gemeinde aber gleiche gegenseitige Aufforderung. Allein dieselbe Liebe der Christen von verschiedener äußern Gemeinschaft, oder verschiedenen Lehrmeinungen und Gebräuchen, wurde durch die Unvollkommenheit der menschlichen Natur und die gerechte Absicht Gottes, sie zu läutern und vollzubereiten, noch auf schwerere Proben gestellt, indem die Freyheit vom Bande der Knechtschaft im Schooße des Evangelismus selbst schon von Anbeginn her Zwistigkeiten und fortwährende Absonderungen erzeugte. Der erste Streit betraf die Lehre vom heil. Abendmahl zwischen den Sächsischen und Schweizerischen Reformatoren, und veranlaßte eine gehäßige Trennung der Lutheraner und Reformirten, welche letztere sich auch noch zum Theil durch Calvins unbedingte Prädestination und andre Eigenheiten unterschieden. Dazu kamen, außer andern Irrungen, noch im sechzehnten Jahrhundert die beyden Socine mit ihrem Unitarismus oder der Läugnung der Dreyeinigkeit und der Gottheit Christi, deßgleichen die Secte der Mennoniten oder Wiedertäufer auch Taufgesinnten; späterhin die Quäker oder Freunde mit ihrem innern Licht und der Verwerfung alles Aeußern im Kirchenwesen; dann die Brüdergemeine oder evangelische Brüderkirche, durch Sammlung von vertriebenen Böhmischen und Mährischen Christen auf den Gütern des Grafen v. Zinzendorf und Nachahmung oder Erweiterung ihrer gottesdienstlichen und Gemeindeformen; endlich die Methodisten in in England, wo sich schon Presbyterianer oder Puritaner und andre Nonconformisten von den Episkopalen geschieden hatten, und noch kleinere Secten, wie die Swedenborger oder die Kirche des neuen Jerusalems, auch überhaupt Unterschiede in der Gestalt des Kirchenregiments durch Bischöfe und Consistorien oder Presby-

terien. Unter allen diesen Secten hat wohl die Brüdergemeine sich mit der Zeit am reinsten ausgebildet, um den doppelten Zweck der Festhaltung der Erlösungslehre und der brüderlichen Liebe zu erreichen, blieb aber dabey in formale und selbstgesetzte intellectuelle Grenzen eingeschlossen, und konnte aus diesen und andern Gründen keine allgemeinere Anerkennung finden, als ihr durch die unabhängige Freundschaft vieler glaubigen Christen (zumal seit ihrem Reformator Spangenberg) zu Theil geworden ist. Und indem es im Romanismus auch nicht an Oppositionen fehlte, worunter die der Jansenisten besonders genannt zu werden verdient, so erhoben sich im größern Verbande der evangelischen Kirche Widerstreite zwischen den Lehrern des Buchstabens und denen des Geistes und Herzens, zwischen formelglaubigen Dogmatikern und gottseligen, mehr oder minder weisen Leuten, die man Pietisten und Mystiker nannte, und die sich abermals einzeln in Charakteren und Lehrsätzen unterschieden [1]). Bey dem Allem ist sich nicht so sehr zu verwundern, wenn man den Menschen und Gottes gelinde Regierung kennt, über die Abscheidungen und oft ärgerlichen Zänkereyen unter Bekennern der Religion der Liebe, als darüber, daß diese unter den Trennungen und durch dieselben aufrecht erhalten wurde, und daß bey allen Christen, die es mit dem Glauben ernsthaft meinten, welcher Confession und Farbe sie seyn mochten, ein gemeinschaftliches Bekenntniß übrig blieb, das ihnen das Mittel an die Hand gab, einander als Glieder Eines großen Leibes anzuerkennen und hochzuachten. Die Lehre von Jesu Christo, der Welt Heiland, auf die Bibel als göttliche Offenbarung gegründet, war und blieb, auch bey unvollkommener Erkenntniß, der Vereinigungspunkt der

1) Arnd, Spener, Franke rc.

unsichtbaren Kirche, deren Unterschied von der sichtbaren immer deutlicher eingesehen wurde; und auf ihm begannen auch mehr und mehr die Genossen der entferntesten Parteyen sich die Hand zu reichen, zum Beweis wie die Befreyung vom äußern menschlichen Bande und die erlaubte Mannigfaltigkeit der Ansichten in Nebendingen von Gottes wegen gemeint gewesen sey. Inzwischen wirkte zugleich überall das Predigtamt, der Unterricht, die Gelehrsamkeit in besondere Anwendung auf Theologie, die Aussendung von Missionarien unter Heiden und Juden, und mancherley andere Anstalten, bedeutend für die Befestigung und Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden. Reicher Segen begleitete auch die schwachen und vielfach gehemmten Kräfte der Zeit, sofern sie auf diesen Zweck gerichtet waren, und selbst die wüthendsten Verfolgungen, welche die Protestanten erfuhren [1]) konnten im Ganzen keine Aenderung mehr machen, und schlugen nur zum Schaden ihrer Urheber aus.

7. Zeitalter des Unglaubens und der Gleichgültigkeit, dann der Erwartung.

Nicht wie im vorigen Zeitraum, einzelne sogenannte Freygeister ausgenommen, der Glaube im Wesentlichen feststand, und die getrennten Kirchen im Geiste verband, sollte es auch in der Folge bleiben, wo man durch Mißbrauch der Wissenschaften und falsches Selbstvertrauen der Vernunft geirrt, die vielfache Spaltung, so wie ehedem mittelst despotischen Zwangs, jetzo durch Auflösung des Glaubens selbst zu schlichten hoffte, und anstatt des christlichen Universalismus einen deistisch-moralistischen auf den Stuhl der Kirche zu setzen trachtete. Die Indiffe-

1) Besonders die Hugonotten durch die Pariser Bluthochzeit und den Widerruf des Edicts von Nantes.

renz betraf nicht mehr Nebendinge, sondern die Hauptlehre, das Evangelium, die ganze Offenbarung Gottes, und durch einen traurigen Mißgriff wurde die Aufklärung, anstatt gegen die Finsternisse der menschlichen Meinungen und Anordnungen oder des wirklichen Aberglaubens, unter deren Namen gegen das milde Licht der Wahrheit selbst gerichtet. Mit diesem angeblichen Philosophismus verband sich eine sophistische Schlaffheit sittlicher Grundsätze, und führte den praktischen Beweis gegen seine Statthaftigkeit. Aus fremden Ländern auch nach Teutschland, in das Vaterland der Kirchenverbesserung eingewandert, wurde der nachher also genannte Rationalismus immer systematischer behandelt, immer vollständiger ausgebaut, und so mit großem Aufwand von übel angewandten Kenntnissen und seichten Vernunftgründen an der Zernichtung alles Positiven gearbeitet. Die alte oder katholische Kirche, voll Zuversicht auf die Festigkeit ihres Regiments, erwartete wohl am wenigsten, daß grade in ihren Sprengeln das Unheil, das doch eben von ihnen ausgegangen war, zu einem weitreichenden Ausbruch kommen sollte, der bis zur öffentlichen Gotteslängnung fortwüthete, und mit ihren Grundfesten auch die der Throne erschütterte; denn es war die Zeit der Umwälzung der Dinge angebrochen. Sie ahndete nicht, oder schien nicht zu wissen, daß auch ohne diese öffentlichen Bewegungen innerlich der Abfall vom Christenthum bey ihr begonnen hatte. Dieser, durch den an Freyheit gewöhnten nnd sinnigern Protestantismus gemäßigt, offenbarte sich hier zwar auch im Leben durch Lauheit, Zweifelsucht und Ausschweifungen, konnte sogar ungescheut bey dem Fortbestand der politischen und kirchlichen Ordnung auftreten, setzte sich aber desto ruhiger und am meisten in der Theologie selber fest, und untergrub unter dem Vorgeben der Vollendung der Reformation eben das, was diese gegen den

Papismus gerettet und hergestellt hatte. Jedoch litt hiedurch weder die eine noch die andre der beyden großen Kirchengesellschaften einen eigentlichen Umsturz, vielmehr dauerten sie in der angeerbten Gestalt und unter gegenseitigem friedlichen Verhältnisse fort; ja indem gegen ihr gemeinschaftliches Wesen feindliche Angriffe geschahen, dienten ihnen diese vielmehr zur Erweckung aus dem Schlummer, zur strengern Prüfung der Wahrheit, und zur neuen Anstrengung von Kraft, um den Schatz des überkommenen Glaubens, aber mehr in Liebe als mit der ohnehin vergeblichen Gewalt zu retten. Es erwuchs fortan eine andre Art von Schisma, als die Vorzeit gekannt hatte, nämlich zwischen den Glaubigen aller Kirchen, unter denen es dem wahren Philadelphismus zum Gedeihen half, und zwischen denen die aus Grundsätzen oder ohne Grundsätze die Partey des Widerchristenthums ergriffen, obgleich viele edle Gemüther unter den letztern um der Tugend willen, Andre durch andre Beweggründe gehalten, den Namen des Christenthums keineswegs fahren lassen wollten, die Gelehrten es sogar erst in seiner Urgestalt neu zu offenbaren behaupteten. In dieser Zeit des Ringens griffen die Apologeten zu vielerley, selbst rationalen Mitteln der Vertheidigung; die durch Lehre weniger zu wirken vermochten, handelten als Verbreiter der Bibel und christlicher Schriften, und es bildeten sich Bibel-, Missions- und Tractatengesellschaften, Vereine zur Aussendung von Predigern, zur christlichen Erziehung, zur Bekehrung von Verbrechern und Lasterhaften. Es wurde ohne obrigkeitliches, ohne kirchliches Gebot, unter der stets geringen, nun noch verringerten Zahl innerer Christen ein ungemeines Leben rege, das die kirchlichen Unterschiede mehr und mehr verschwinden ließ. Alle Secten, alle Gesonderte, zeigten sich häufig im offenen friedlichen Bunde für das göttlich Wahre und Nothwendige. Aber auch der Geist größerer

und kleinerer Parteyungen ruhte nicht, der Friede zwischen Vernunftlehre und Glaubenslehre schob sich aller Ausgleichungsversuche ungeachtet weit hinaus, und um so dringender wurde die Sehnsucht nach irgend einem entscheidenden Eintritt göttlicher Hülfe. So liegen die Sachen noch. Die Kirche, in ihren alten Gemeinden fortdauernd (worunter die Griechische sich mit am wenigsten verändert hat), ist mehrentheils freyer als je. Obschon sich mancher Zwiespalt in ihr ausgeglichen und namentlich die Annäherung zwischen Lutherischen und Reformirten hin und wieder zur Vereinigung geführt hat, so sind doch noch stärkere Meinungsverschiedenheiten unter Fortdauer der äußern Formen und ein Hauptunterschied zwischen dem undogmatischen Moralglauben und der Heilsbotschaft von der Gnade, mehr oder minder öffentlich und wissenschaftlich, an der Tagesordnung. In Folge des Indifferentismus sowohl als richtigerer Begriffe von den Pflichten der Liebe ist die gegenseitige Duldung gewachsen, nur da nicht, wo Naturalismus und Atheismus mit der alten Hierarchie auch das Evangelium und mit der Schwärmerey auch die Gottseligkeit glaubt ausrotten zu müssen, oder wo die Pfaffheit umgekehrt das Ihre sucht. Ob die theoretische Verläugnung des biblischen Christus mit ihrem unseligen Gefolge noch viel weiter um sich greifen, das Wiederchristenthum endlich in Person erscheinen, und für die gedrückte kleine Heerde, die nur ihren Hirten und durch ihn die Seligkeit sucht, eine glänzende Rettung vom Himmel kommen werde; ob ein Reich des Friedens und der Einheit, nicht nur der jetzigen Kirchen, sondern auch aller Völker in Christo, der langen Fehde ein Ende machen werde, und wann die Saat zu dieser Ernte reif seyn möge, sind die großen Fragen an die Zukunft.

Druckfehler.

Seite 204 Zeile 8 lies Glaube statt Glaubige.

Druckfehler.

S. 33. Z. 12 v. unt. statt wo lies wohin.
S. 42. im Text Z. 10 v. unt. nach: denn wenn z. B. fehlt: im A. T.
S. 56. Z. 16 st. Andre l. andre.
S. 57. Z. 11 nach 4) setze)
S. 71. Z. 5 v. unt. lösche auch aus.
S. 89. Z. 2 st. Uraltern l. Ureltern.
S. 90. Z. 14. st. sein l. seyn, deßgl. S. 100. Z. 10. S. 222. Z. 5 u. anderwärts.
S. 97. Anm. 4) st. Marc. l. Macc.
S. 104. Z. 11 st. den l. dem.
—— Z. 5 v. unt. st. feurigern l. feurigen.
S. 118. Z. 6 st. Seele l. Seelen.
S. 124. Z. 2 nach in fehlt ein.
S. 142. Z. 8 st. Aufsicht l. Aussicht.
S. 150. Z. 7 st. Sittengesetz l. Sittengesetzes.
S. 164. Z. 10. st. uns l. nur.
S. 169. Z. 14 st. das l. daß, auch anderwärts.
S. 177. Z. 4 v. unt. st. müßte l. mußte.
S. 182. Z. 1 nach was fehlt das.
S. 188. Z. 4 st. dem l. den.
S. 198. unterste Z. im Text, lösche in aus.
S. 211. Z. 11 st. erwerben l. ererben.
S. 222. Z. 9 st. solche l. hohe.
S. 253. Z. 5 st. und l. um.
—— unterste Z. st. Kir= l. Kirchen=
S. 279. Z. 3 v. unt. st. die l. der.
S. 282. Z. 3 nach mit fehlt den.
S. 283. Z. 3 v. unt. st. ruchbar l. ruchtbar.
—— Z. 2 —— st. von l. vom.
S. 288. im Text Z. 3 v. unt. st. bey l. beym.
S. 298. Z. 10 st. Ptolomäern l. Ptolemäern.
S. 300. Z. 1 st. Gessus l. Gessius.
—— Anm. 4 st. Essärer l. Essäer.
S. 308. Anm. st. Martyrer l. Martyr.
S. 324. Z. 9. st. besondere l. besonderer.

In demselben Verlage sind nachstehende interessante Schriften erschienen und durch alle solide Buchhandlungen zu beziehen:

Tobias. Ein episches Gedicht

von Joh. Friedrich von Meyer. Mit 7 lithographirten Zeichnungen von Professor Julius Schnorr. 2te verbess. Ausg. 8. cartonnirt. 3 fl.
od. 1 rthlr. 16 ggr.

Wenn irgendwo der Geist der Anmuth und Milde waltet, welcher in ächt dichterischem Streben die Ideen der Wahrheit und des Guten mit den schönsten Formen schmückt, so ist es in der That in den sieben Gesängen dieses Epos. Mannigfaltige Bilder eines durch Tugend verklärten, durch göttliche Führung bewegten Lebens fesseln die Blicke und erheitern das Gemüth des Betrachtenden; der hehre, fromme Geist, der das Ganze durchweht, berührt erwärmend und erhebend das Herz des Lesers. Und so dürfen wir versichern ist dieses Buch gewiß Jedem willkommen, der gebildeten Jugend eine schöne Gabe und insonderheit ein zartsinniges Brautgeschenk. Die Verlagshandlung hat sich bemüht den Werth des Buches durch schönes Papier, reinen, gefälligen Druck und durch die beigegebenen Zeichnungen von der Hand des trefflichen Schnorr so viel ihr möglich war, zu erhöhen.

Naturgeschichte des Menschen.

Handbuch der populären Anthropologie für Vorlesungen und zum Selbstunterricht von F. J. H. R. Wagner, Med. et Phil. Doctor. 2 Thle.

Der 2te Theil auch mit dem besondern Titel: Physische Geschichte der Menschen und Völker und ihrer Krankheiten im Verhältniß zur Erde und zur Sündfluth, nach den Ergebnissen der neuern Naturforschung dargestellt. gr. 8. 3 fl. od. 1 rthlr. 16 ggr.

Wir freuen uns, diesen höchst wichtigen und schätzbaren Beitrag der Naturforschung, der im Interesse aller Gebildeten, besonders aber der Theologen (S. Tholucks Litt. Anzeiger 1831.) geschrieben ist, und anerkannt den wissenschaftlichen Anforderungen bei wohlverständlicher, schöner Darstellung im hohen Grade Genüge leistet, in dieser Anzeige empfehlen zu dürfen. Dieses ganze Buch ist ein Beleg zu jener Wahrheit, die der Verf. in der Vorrede zum 1. Thl. ausspricht: »Die Betrachtung der uns umgebenden Natur und die Kenntniß von den bewundernswürdigen Werken der Schöpfung, also auch unsres eigenen Seyns, ist, wenn dieß im rechten Sinn geschieht, gewiß etwas Herrliches und Erquickendes.« Im ersten Theile wurden auf eine klare, anschauliche und anziehende Weise der Bau und das Leben des Leibes, und in einem Anhange einige höchst interessante hiehergehörigen Materien besonders abgehandelt. Im 2ten größern Theile »entwirft der Verf. eine Entwicklungsgeschichte der Erde, des Menschen und seiner Krankheiten; vereinigt die Veränderungen, welche im Verlaufe von 58 Jahrhunderten auf der Erdoberfläche und in der Welt organischer Wesen vor sich gegangen sind, zu einem historischen Bilde, und dringt aus den geheimnißvollen Tiefen vorhistorischer Zeiten bis zur Gegenwart herauf, um das äußere Leben und seine Entfaltung in Zeit und Raum in einem Gemälde darzuthun.« Aus dem Gesagten geht hervor, daß für den Theologen höchst wichtige Fragen

durch dieses Buch ihre Erledigung finden, indem z. B. aus unwidersprechlichen naturhistorischen Zeugnissen die Thatsache der Sündfluth bis zur Evidenz erwiesen ist; und andere Behauptungen einer oberflächlichen, ungläubigen Naturforschung durch die Resultate der berühmtesten neuern Naturforscher widerlegt sind. Der Anhang, womit auch dieser Theil schließt, wird viel zur Erleichterung des Ueberblickes und des Verständnisses einzelner Theile beitragen.

R. Stier. Zwanzig biblische Predigten.

gr. 8. 21 Bogen 1 fl. 30 kr. od. 21 ggr.

Wir machen das Publikum auf diese neue schöne Gabe des als tiefsinnigen Exegeten rühmlichst bekannten Verfassers aufmerksam. In einfacher, prunkloser aber um so herzlicherer Rede öffnen diese Predigten einem Jeglichen, der Gottes Wort lieb hat, eine reiche, reine Quelle der Belehrung, Erbauung und des Trostes. Bei so mannigfaltiger Berücksichtigung von Umständen und Voraussetzungen wird gewiß Jeder dasjenige, was gerade seinem Herzen noth thut, darin finden. Den Freunden der Wahrheit insbesondere, welche die exegetischen Schriften des Verfassers kennen, wird in dieser Predigtsammlung die beruhigende Gewißheit, daß durch seine Auslegungsweise der practische populäre Gebrauch des Wortes Gottes nicht im mindesten gefährdet, sondern im reichen Maaße gefördert werde. Zugleich werden diese Predigten als verdeutlichende Beispiele der erst neuerlich erschienenen bibl. Keryktik des Hrn. Verf. allgemein willkommen sein.

N. Schweighart.

Meyer, Johann Friedrich <<von>>,

Inbegriff der christlichen Glaubenslehre Nebst d. Geschichte d. Israelitischen Volks u. e. Ueberblick d. christl. Kirchengeschichte

Kempten 1832

Dogm. 650 m

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10398811-9